

Komödie des Ruhms. Zweiter Teil

Kommentierte Bibliographie 1987–2024

Mit nachgereichten früheren Erwähnungen

Mr Vibrating: No, it isn't.

Man: I came here for an argument. And an argument is not the same as contradiction.

Mr Vibrating: It can be.

Man: No it can't. An argument's a collective series of statements to establish a definite proposition. It isn't just contradiction.

Mr Vibrating: Look, if I argue with you, I must take up a contrary position.

Man: But it isn't just saying, »No it isn't.« Argument's an intellectual process. Contradiction's just the automatic gainsaying of anything the other person says.

In: Monty Python's Flying Circus, *Just the Words*, Vol. 2, Reading 1989, Episode Twenty-Nine (»Argument Clinic«), 86–90 (87f.)

In den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts ging man noch ausschließlich in wissenschaftliche Bibliotheken, um zu ermitteln, was über einen Autor geschrieben wurde. Heute hat man das Internet. Nicht alles kommt aus dem Internet, aber für Editoren ist es doch eine über alle Maßen ergiebige Quelle für entlegene Publikationen und für Zeitschriftenaufsätze, die man ohne es niemals gefunden hätte. So gelingt es dem Forscher, viele bisher unentdeckte Artikel und Aufsätze aus ihrem Dornröschenschlaf zu wecken und einer Bibliographie einzufügen. Diese Bibliographie wäre aber in dieser reichen Fülle nicht zustande gekommen ohne die große bibliothekarische Hilfe von Renate Bruns (Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek, Hannover). Was den Inhalt der hier verzeichneten Bücher, Aufsätze, Artikel und Rezensionen angeht, so wird man erst nach der eingehenden Lektüre der *kommentierten* Bibliographie den Dialog aus der »Argument's Clinic« ganz verstehen. Der Verlag hat sich angesichts der Fülle des Materials dafür entschieden, auf die Wiedergabe der Kommentierten Bibliographie im Buch zu verzichten. Die vollständig kommentierte Bibliographie wird deshalb hier jedem interessierten Leser als PDF zugänglich gemacht und zum kostenlosen Download angeboten:

K. Dunkmann: [Rez.] *Studien zur Wertaxiomatik*. In: *Theologisches Literaturblatt*, Bd. 36, H. 11, (1915), 256f. »Die vorliegende Schrift besteht mehr aus einer zusammenhängenden Reihe oft nur lose verbundener kurze Kapitel, denn auch einer methodisch straff gebundenen Entwicklung eines Grundgedankens. Man wird von Seite zu Seite mehr unterhalten, dabei oft abgelenkt [...]. Auch der Stil, dem es nicht an Eleganz und Leichtigkeit gebricht, ist dennoch infolge übermäßiger Belastung durch Fremdwörtern nicht gerade anziehend zu nennen.« — K. Engelbrecht, [Rez.] *Auch eine Entthronung. Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen* (1919). In: *Der Tag*, 19. Jg., Nr. 63, Ausgabe B, Beilage *Grundbesitz und Realkredit*, 26.3.1919. »Geschichte erschien uns da wirklich wie eine thronende Göttin mit höheren Einsichten, tieferen Erkenntnissen, die auch die letzten, verborgensten Triebkräfte des durch Menschenwillen bestimmten Geschehens erforschen könnte. Lessing weist die Göttin von ihrem Thron, den sie sich zu Unrecht angemäßt habe [...]. Seine Auffassung von Geschichte [ist] doch reinster historischer Pragmatismus. [...] Trotz dieser grundsätzlichen Einsprüche gebe ich jedoch zu, selten ein anregenderes Buch gelesen zu haben, Reibung erzeugt Wärme, und Widerspruch regt das Interesse an.«. — K. E. Imberg, [Rez.] *Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen* (1919). In: *Nord und Süd* (April 1919), 106. — H. Bahr, [Rez.] *Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen* (1919). *Tagebuch*. In: *Neues Wiener Journal*, 27. Jg., Nr. 9195, 8.6.1919, 7. »Seit Jahren schon schau ich Theodor Lessing zu, neugierig, ob er im Polemischen stecken bleiben und ersticken oder doch noch zu sich entkommen wird, aber nun ist er über den Berg! [...] Er hat sich selbst so wenig geschont wie die anderen. [...] Es ist ein Buch, das von Seite zu Seite besser wird, wie mancher Redner sich erst allmählich frei sprechen muß. [...] Eigentlich müßte man Lessings Buch umgekehrt lesen, hinten beginnend«. — G. Scholem, *Tagebücher 1917–1923*, 2. Halbbd., Frankfurt/M. 2000, 454f. »Den 17. Juni 1919. ›Moral ist Sich-Schlecht-Befinden (im Doppelsinn des Worts)‹. Theodor Lessings Definition von Moral. [...] 18. Juni. Ich las Theodor Lessings ›Philosophie als Tat‹. Dieser Mann wäre das beste denkbare Paradigma für eine höchst gewaltige Arbeit über die Koinzidenz von Judentum, Größe und Untergang – gewiß eine historisch merkwürdige Koinzidenz, die auch bei den anderen paradigmatischen Juden (er behandelt sie fast alle selbst, besonders die Philosophen) sich selten in dieser Deutlichkeit – Reinheit nennt man es lieber nicht – findet. Dieser Mensch muß sehr elend sein. Er ist so elend, daß sein Intellekt ihn daran verhindert, ein politischer Mensch zu werden, sein einziger ›Notausgang‹, um mit seinen Worten zu reden. Dieser höchst gebildete Geist (der leider auch an dem gräßlichsten Fehler leidet, zur unrechten Zeit seine fabelhafte Bildung ganz ohne Absicht vielleicht zu zeigen), der sogar große Einsichten hat und nicht immer so leicht zu lesen ist, wie es

wohl den Anschein hat (es ist eine Art von umgekehrtem Lotze, auch in vielen andern Dingen als dem Stil) – denn dieser Stil ist wüsteste, wenn man so radikal will, Desperado-Ironie, er schlägt mit metaphysisch ausgerüsteten Klauen unsichtbar, aber deswegen dennoch fühlbar um sich; er führt einen Prozeß gegen den Leser seines Buches – dieser Geist, sage ich, lebt in dem notwendigen Übergangsstadium der zerstörten Illusionen des Deutschjudentums. Er sieht bis zum Zionismus – aber er sieht nichts vom Zionismus! Er überschreitet nie die Grenzen der Bereiche, in deren Zentrum er zu finden sein sollte. Wahrscheinlich kann dieser Mensch denken, sicher aber kann er nicht verzichten. An Stellen ist seine Anschauungsweise restlos greulich. Ist Philosophie eine Tat, so sind Introjektionen Perspektiven und die Mystik Martin Bubers wert. Ich leugne.« – G. Scholem, *Briefe an Werner Kraft*, (Hg.) W. Kraft, Frankfurt/M. 1986, 117, 136, 141. Am 6.7.1919 schreibt Scholem an Kraft: »Ich glaube, du erwähntest gegen mich auch einmal den Namen Theodor Lessing in irgend einem bibliographischen Zusammenhang. Ich habe jetzt von diesem Manne ein Buch ›Philosophie als Tat‹ gelesen, das immerhin die Lektüre lohnt und zu Gedanken Anlaß geben kann. Ich werde von diesem Mann mehr lesen [...] Kennst Du diesen Lessing vielleicht persönlich? Er scheint Hannover für eine Art goijischen Sondergölus zu halten! Die Tatsache, daß er Privatdozent an der Technischen Hochschule ist, spielt eine große Rolle in seinem Buch.« (117). Am 10.5.1928 heißt es dann: »Ich nehme an, daß Du nun nolens volens mit Theodor Lessing, wie soll ich sagen, also etwa in einem gleichen Wohnraum weilst. Oder nicht?« (136). Am 24.4.1930 schreibt Scholem: »Das Buch von Theodor Lessing [›Europa und Asien‹, Berlin 1930] kenne ich nicht, aber ich glaube, es ist schon vor 13 Jahren erschienen, wenn mich die Erinnerung nicht trügt.« (141). — F. R., [Rez.] *Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen* (1919). In: *Völkerfriede* (August 1919), 79. »Ein Buch voll tiefer, lebensbejahender Gedanken und scharfer erkenntnistheoretischer Kritik. Allen denen empfohlen, die in den jetzigen Zeiten dem Pessimismus Widerstand leisten wollen.« — H. Taub, [Rez.] *Th. Lessing, Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen*. In: *Münchener neueste Nachrichten*, 30.8.1919, Abendausgabe, 7. »Unerbittlich, wie es die Art des echten Wahrheitsforschers ist, führt Lessing darin die gerade in Deutschland weit überschätzte Geschichtswissenschaft auf ihren wirklichen Wert zurück. [...] Man setzt den Wert eines Buches nicht herab, wenn man von ihm sagen muß, daß es im Grunde nur einen Gedanken ausspricht, ihn aber von allen möglichen Ausgangspunkten untersucht, beleuchtet und zu Ende denkt. [...] Auch in der Geschichte entscheidet niemals der reine Wert der Sache, sondern unsere Einstellung zur Sache und die Frage, ob wir zu ihr als Täter oder als Erleider uns verhalten. [...] Das Werk Theodor Lessings wird – zunächst – entweder unbeachtet bleiben oder zu scharfem Widerspruch

herausfordern. Wie dem auch sei: Es führt den Leser weit über den ursprünglichen Gegenstand hinaus und versucht, ihm die Quellen des Lebens wieder zu erschließen. Vielleicht gibt es trotz seinem pessimistischen Grundton dem einen oder anderen die Ruhe und Sicherheit wieder, die wie ein verlorenes Eden heute hinter uns zu liegen scheint.«. — R. Reißmann, [Rez.] *Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen*. In: *Der Zweemann. Monatsblätter für Dichtung und Kunst*, 2 (Dezember 1919), 19f. »Diese Ergebnisse sind vernichtend für die modernen Fortschritts- und Entwicklungsoptimisten.« (19). »Ein philosophisches System in konzentriertester Form und voll schärfster Klarheit ist durchzittert von dem lebendigen Hauch eines blutvollen warmen Menschen, der nicht europäischer Intellektualität verfiel.« (20). — Anonym, [Rez.] *Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen* (1919). In: *Friedensblätter / Völkerfriede* 19 (1919), 79. — E. Koetzsche, [Rez.] *Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen* (1919). In: *Der individualistische Anarchist*, 1 (1919), 439–441. »Hat Geschichte an und für sich einen Sinn oder legen wir ihr diesen Sinn erst bei?« (439). »Daß Geschichtsschreibung nur Dichtung sei, konnte man schon vor Lessing bei sozialdemokratischen Schriftstellern lesen, die mit dieser Behauptung natürlich auf die ›bürgerliche‹ Geschichtsschreibung zielten. [...] Daß der Geschichtsforscher sich ständig kontrollieren muß, lehrt jede Methodik der Geschichte, aber soll man nun deswegen alle ›Geschichte‹ verwerfen? Soll deswegen alles geschichtliche Erkennen unmöglich sein? Dann gäbe es auch keine andere Wissenschaft.« (440). — M. Seiling, [Rez.] *Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen*. In: *Psychische Studien. Monatliche Zeitschrift vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens*, 46 (1919), 261f. »Ein bedeutendes, tief schürfendes Buch, das [...] vielfach neue und unerwartete Antworten gibt. Der über ein ungewöhnliches Wissen verfügende Verfasser, der [...] bereits eine ganze Reihe in besonderer Weise hervorragender Werke geschrieben hat« (190). »Entwicklung und Fortschritt werden von Lessing abgelehnt: hierin scheint ihm der mit Weltkrieg erfolgte ›Zusammenbruch der abendländischen Fortschrittswirtschaft und Entwicklungsphilosophie‹ Recht zu geben [...]. Man kann und darf daher Geschichte nur cum ira et studio schreiben. — Das infolge seiner Ausdrucksschwere nicht gerade leicht lesbare Buch« (292). — R. Brandl, [Rez.] *Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen* (1919). *Zur Problematik der Geschichte*. In: *Frankfurter Zeitung*, 30.4.1920. — F. N., [Rez.] *Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen* (1919). In: *Evangelische Freiheit* (Aug./Sept. 1920), 230f. »Dieses an Einfällen und an Beispielen überreiche, seltsam barock geschriebene Buch verlangt darum unsre ernsteste Aufmerksamkeit, weil es unsrer Theologie an die Wurzel greift. [...] Der Glaube muß sich tatsächlich frei machen von der Despotie auch der klassischen Geschichte, die wirklich fast immer selbst auch Produkt alten Glaubens

ist.« — Th. Litt, [Rez.] *Geschichte als Sinnggebung des Sinnlosen* (1919). In: *Sokrates. Zeitschrift für das Gymnasialwesen* (1920), 100–103. »In seiner Beweisführung entgeht der Verfasser von vornherein nicht einem alten Gegenargument gegen den Skeptizismus. Indem der Skeptizismus dem Menschen jede Möglichkeit, wahre Urteile zu fällen, bestreitet, nimmt er doch gleichzeitig für dieses sein Urteil als einziges diese Wahrheit in Anspruch [...]. Die gleiche Selbstwiderlegung unterläuft dem Verfasser, wenn er in dem Bestreben, die Unmöglichkeit historischer Erkenntnis zu beweisen, unausgesetzt mit Gedankengängen arbeitet, die nur als Bestandteile eines historischen Erkenntniszusammenhangs Sinn und Geltung haben können. Über weite Strecken hin tritt er selbst als Geschichtsschreiber auf. [...] Diese inneren Unstimmigkeiten gehen letzten Grundes darauf zurück, daß der Verfasser drei grundverschiedene Themen miteinander verquickt hat: eine Kritik der Geschichte als Wissenschaft überhaupt, eine Kritik gewisser historischer Auffassungen und Bewertungen und eine Kritik des als ›Geschichte‹ überlieferten Tatbestandes, des historischen Menschen nach seinem Wesen und Wert.« (101). »So ist also das vorliegende Buch zwar nützlich, um den ›akademischen Zweifel‹ zu nähren, der nach Hume die notwendige Begleitung eines unbestechlichen Wahrheitseifers ist um deutlich zu machen, wie sehr die Erkenntnismittel des geschichtlichen Denkens [...] einer weitere Sichtung und Begrenzung bedürftig sind; was es sich aber in praktischer wie in theoretischer Hinsicht zum Ziel gesetzt hat, das zu erreichen macht es sich selbst unmöglich.« (102f.). — H. Leisegang, [Rez.] *Geschichte als Sinnggebung des Sinnlosen* (1919). In: *Historische Vierteljahrschrift. Neue Folge der Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, 20. Jg. (1920/21), 234. »Der Grundgedanke des extravaganten, überreich mit Mottos und Zitaten ausgestatteten und ständig nach Effekt haschenden Buches ist von dem Verfasser schon früher in seinen das Gebiet der Geschichtsphilosophie berührenden Werkes [...] entwickelte *logificatio post festum* [...]. Mit aufgeregter Leidenschaft wird der geniale Einfall, daß aus unberechenbaren Zufällen zusammengewirrt Chaos menschlichen Einzel- und Gruppenlebens einen Sinn erst nachträglich durch Unterschiebung von Motiven und Einordnung in im voraus aufgestellte Wertordnungen einen Sinn erhalte und durch ihn zur Geschichte werde, an einer Unsumme von Beispielen breitgetreten, die der Verfasser mit Vorliebe aus den häßlichsten Winkeln der Rumpelkammer der Historie ans Licht zieht.« (234f.). »Die schroffe Einseitigkeit des Lessingschen Werkes, die zunächst bestrickt, nach einiger Überlegung aber scharfen Widerspruch auslöst, stellt sich wohl am besten dadurch heraus, daß wir dem Kerngedanken einer *logificatio post festum* die *logificatio ante festum* gegenüberstellen, die im Einzel-, wie auch im Gruppenleben ebenso fraglos vorhanden ist, aber von Lessing völlig außer acht gelassen wird.« (235). —

H. Heimsoeth, [Rez.] *Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen* (1919). In: *Deutsche Literaturzeitung für Kritik der internationalen Wissenschaft*, 42. Jg., Nr. 19 (14.5.1921), Sp. 269–272. »Lessings Antwort ist so radikal verneinend wie nur denkbar. Der Geschichtspessimismus Schopenhauers setzt sich hier in leidenschaftlicher Pathetik, oft ins Groteske sich hineinsteigernd, fort. [...] In Wirklichkeit ist überall Chaos, Zerfall, sinn- und zusammenhanglose Tatsächlichkeit, ›Schicksalslotterie‹. Subjekte der Aktionen werden erdacht (Völker, Staaten), die nur gespenstische Abstrakta sind für Summen von Individuen [...]. In Chaos, Zufall, Sinnlosigkeit wird alles erst eingedichtet. Das Geschehen ist sogar ›sinnlos‹ im Verstande absoluten Unwertes.« (270). »Niemand könnte unter dem Druck des Furchtbaren leben, wenn er es nicht sich verklärte. Reines Wissen würde Tod sein. So tut jeder einzelne in seiner Lebenserinnerung, und so geschichtlicher Rückblick. [...] Folgt daraus, daß man alle Geschichtsschreibung abschaffen soll? [...] Aber L.s pessimistisches Pathos stammt nicht so sehr aus der verletzten Wahrheitsliebe, als aus dem Glauben an die ethische Forderung und aus der Spannung ›sittlichen Trotzes‹. [...] Aber das Reich der Ideen schwebt frei über dem sinnlosen Chaos. Des Menschen Aufgabe ist, die Brücke zu ihm hinauf zu zimmern. Aus Schmerz und Not des Lebens werden die Ideale geboren. [...] Geschichtsschreibung aber leistet unersetzliche Hilfsarbeit für den ethischen Mut« (217). »›Geschichte als Ideal‹ (3. Buch) ist Sinngebung des Sinnlosen zur Ermutigung wertgerichteten Gegenwartlebens. [...] Was man auch halten mag von dieser Deutung und Beurteilung von Geschichte und Geschichtswissenschaft, und überhaupt von der ganzen Metaphysik, die sich hier ausspricht (dem Ref. erscheint sie ganz und gar fragwürdig): das Buch ist reich an Gedanken und Einfällen, an Beobachtungen und treffender Kritik. Für den Kampf gegen den Fortschritts-Unfug einer in ihren kahlen Zivilisationsmechanismus vernarrten Gegenwart, gegen den flachen Entwicklungsoptimismus, die Erfolgsanbetung und die egozentrischen ›Weltgeschichts‹-Deutungen dieser Zeit liefert es schneidende Waffen.« (272). — G. Kl. [Rez] *Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen* (1921). In: *Literarisches Zentralblatt für Deutschland*, 72. Jg., Nr. 30 (23.7.1921), Sp. 571–Sp. 573. »Innerhalb zweier Jahre, eine kurze Frist für ein philosophisches Werk!, ist eine zweite Auflage dieses zum größten Teil während des Krieges niedergeschriebenen geschichtsphilosophischen Werkes nötig geworden, trotz oder vielleicht gerade wegen seines Widerspruchs gegen liebgewordene und vielfach nachgesprochene ›Vorurteile‹. (571f.). Ist auch manches an dem Buch reichlich abwegig, einbegriffen die oft wunderliche Terminologie, die mir sachlich nicht immer notwendig erscheint und zum Teil stark maniert vorkommt, so ist seine Lektüre im ganze doch anregend und dank der stets geistreichen Paradoxien des Verf. nie ermüdend, wozu auch die nicht geringen schriftstellerischen

Qualitäten des Autors (seine Diktion erinnert, leider auch seine Vorliebe für die aphoristische Darstellungsweise, an Nietzsche) das Ihre beitragen mögen.« (527). — Anonym, [Rez.] *Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen* (1919). In: *Literarisches Centralblatt für Deutschland*, 72 (1921), 571–573. — W. Koch, [Rez.] *Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen* (1919). In: *Sozialistische Monatshefte*, 21 (1921), 571f. »Ein Buch, das im Weltkrieg aus stärkstem innern Widerstreben gegen nationalistische Kriegslügen der Zeitungsschreiber und Professoren geboren ist. [...] So gewinnt das Buch eine bewußte Kampfstellung gegen die beiden Köpferwüster des 19. Jahrhunderts, Darwin und Hegel.« (571). »Der Sozialismus hat nur zu oft unbesehen diesen bürgerlichen Fortschrittsoptimismus übernommen, so daß jede kritische Auseinandersetzung mit ihm nur förderlich sein kann. [...] Die geschichtlichen Werte sind wie alle Ideen aus den Bedürfnissen geboren. Insoweit erkennt Lessing den geschichtlichen Materialismus an. [...] Lessings Buch ist ein Buch, das uns vom Historismus befreien will. Auch wenn man häufig Widerspruch gegen seine Grundeinstellung erheben muß, muß man es doch als ein in der heutigen Zeit selten tapferes und selbständiges Werk begrüßen, mit dem es sich verlohnt sich auseinanderzusetzen.« (572). — G. Morgenstern, [Rez.] *Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen*. In: *Annalen der Philosophie* 2 (1921), 275f. »Die philosophischen Voraussetzungen, auf denen sich dieses neue Werk zur Geschichtsphilosophie aufbaut, sind diese: Aller naive Realismus, der des Glaubens lebt, die absolute Wirklichkeit mit den Kategorien des Erkennens einfangen zu können, ist von Grund aus falsch. [...] Lessing ist der Meinung, daß diese fikcionalistische Auffassung des Erkennens bisher nur in der Erkenntnistheorie der Naturwissenschaften zum Durchbruch gekommen sei, während die der Geschichte durchaus noch auf dem Boden des naiven Realismus stehe. Diese Ansicht dürfte historisch nicht berechtigt sein. Rickert wie Simmel, um nur diese beiden zu nennen, haben mit vollem Bewußtsein diese kopernikanische Wendung auch hinsichtlich der Geschichte vollzogen« (275). »Trotzdem aber müssen wir Lessing dankbar sein für die Energie und Leidenschaft, mit der er diesen fikcionalistischen Gedanken durchdenkt und in glänzenden Formulierungen niederlegt, als deren beste wir wohl den Titel des vorliegenden Werkes bezeichnen können.« (275f.) »Seine Ausführungen über das historische Subjekt, über die historische Motivation, vor allem über die *logificatio post festum* – die nachträgliche Sinngebung sinnloser historischer Geschehnisse –, die mit psychologischer Meisterschaft herausgestellten rationalen und irrationalen, sittlichen und unsittlichen Einstellungen, die Menschengeschichte entstehen lassen, den Komplex aller der Tatsachen, die als historisch bemerkenswert aus der Fülle des Geschehens herausgelesen werden, müssen zum unverlierbaren Bestand aller weiteren Geschichtsphilosophie gerechnet werden. Obwohl

wir aber in so vielen Punkten mit Lessing übereinstimmen, müssen wir doch in ebensoviel anderen Punkten unsere kritischen Bedenken äußern. Wir sind der Ansicht, daß die persönliche Leidenschaft, in der Lessing dieses Werk geschrieben hat, ihn selbst immer wieder auf den Standpunkt des naiven Realismus zurückgeworfen hat. Es erscheint uns einmal äußerst problematisch, jene logomathische Sphere der reinen Wahrheiten und Werte als ein an sich bestehendes Reich dem Bereiche des fiktionalistischen Denkens zu entziehen. Weiterhin können wir nicht zugeben, daß man nur jene Einstellungen, die einen vernünftigen Sinn in der Geschichte zu finden suchen, als Fiktionen erweist.« (276). — H. Preuß, [Rez.] *Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen*. In: Theologisches Literaturblatt, Bd. 42, H. 11 (1921), 171f. »Das Buch, das als ›das freieste Geisteswerk von europäischer Bedeutung‹ mit dem Strindbergpreis ausgezeichnet nun in 2. Auflage erscheint, verdankt seinen großen Erfolg durchaus dem Umstande, daß es völlig dem Geiste der Zeit entgegenkommt, wie es aus ihm geboren ist. Es ist eine Predigt des pessimistischen Skeptizismus und der Egozentrität, letztlich veranlaßt durch die Irrationalitäten des Weltkrieges. [...] Von hier aus ist zu verstehen, daß L. — abgesehen von dem deutschen Volk (gehört er im Voll-sinn dazu?) — am meisten gegen die deutschen Professoren eifert [...]. Erstaunlicher Gedankenreichtum, interessante Schlaglichter, manchmal auch etwas Großartiges in der Glut des Grimmes wird dem Verfasser niemand absprechen können. Viel Treffendes und Treffliches ist gesagt, besonders gegen das öde Entwicklungs- und Fortschrittsdogma des 19. Jahrhunderts. Dennoch ist die Lektüre [...] direkt unerfreulich. Es gelingt dem Verfasser nicht, den Leser einen geraden und straffen Weg zu führen, es fällt ihm viel zu viel unterwegs ein. Dazu kommt eine Dunkelheit der Darstellung. Schon die Formulierung des Titels ist eine Unklarheit: nach den allgemeinen Sprachgesetzen [...] regiert ›Sinngebung‹ den Dativ, kann darum nicht passivisch genommen werden und einen Gen. obj. neben sich haben, Sinngebung ›des Sinnlosen‹ soll aber doch Gen. obj. sein. [...] Wie marmorklar erscheint daneben Spengler, dem gegenüber überhaupt dieses Buch als klein, ja als kleinlich erscheint. Es ist ein krankes Buch, ein Irrationale [sic].« (171). — H. Stoltenberg, [Rez.] *Th. Lessing, Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen*. In: *Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich*, 45. Jg., H. 4 (1921), 268–271. »Das Werk ist zu Beginn dieses Jahres mit dem Strindbergpreis ›für das freieste Geisteswerk von europäischer Bedeutung‹ ausgezeichnet und erscheint jetzt schon in dritter Auflage. [...] Grundlegend für dieses Buch ist eine Dreiweltenlehre. Alles, was ist, wird eingeteilt in elementares, vorbewußtes Leben, das alles unterflutet, in daraus ins Bewußtsein gehobene Wirklichkeit und in darüber stehende Wahrheit der Normen. Nur die mittlere Welt ist Gegenstand von Geschichte.« (268). »Das Mangelhafte

an diesem geistig sehr hochstehenden Buch [...] und das Gefährliche, [ist,] daß dadurch mit dem Willen zu einer überhaupt nicht erreichbaren ›Wahrheit‹ leicht auch der Wille zur Wahrhaftigkeit im einzelnen verlorengehen kann.« (270). »Im übrigen ist das Buch aber nicht bloß inhaltlich wegen der geistigen Kraft und des Willens zum reichen Leben, sondern auch formlich wegen der starken Beherrschung der deutschen Sprache zu loben.« (271). — G. v. Mutius, [Rez.] *Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen* (1919). In: *Preußische Jahrbücher*, Bd. 188 (April bis Juni 1922), 357–359. »Es ist ein wesentlicher Zug im geistigen Bilde der Gegenwart, daß ein Staunen und Schauern vor dem Gorgonenhaupt der Geschichte uns alle erfaßt hat. Die gewaltige, noch lange nicht abgeschlossene Katastrophe des Weltkrieges ist über ein Geschlecht hereingebrochen, welche mehr als irgend ein früheres von Geschichte erfüllt, berauscht, gesättigt und übersättigt war. [...] Ich glaube nicht, daß das geschichtliche Bewußtsein, als normale und naive Erinnerungsfunktion des Menschen, sich durch Lessings Skepsis irgendwie wird erschüttern lassen wird, aber es kann nur der Verfeinerung und Vertiefung dieser Erinnerung dienen, wenn die Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung an dieser Skepsis ihr eigenes Wesen überprüft.« (357). »Wie schon der Titel sagt, betrachtet Lessing das elementare Leben der menschlichen Gattung als völlig amorph, chaotisch, sinnlos.« (358). »Es ist eine der geistigen Aufgaben der Gegenwart, den unsterblichen Geist der Geschichte neu zu gebären. — Dazu möge auch Theodor Lessings geistvolles, sehr unabhängiges und aufrichtiges Buch uns allein ein Anstoß sein.« (359). — Anonym, [Rez.] *Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen* (1919). In: *Theologie der Gegenwart*, 16 (1922), 13–15. »Einen kräftigen Simsongriff gegen moderne Dogmen und vor allen Dingen das des Evolutionismus enthält das Buch von Th. Lessing [3., unveränd. Aufl. 1921], das man nicht mit Unrecht mit Spengler und Einstein parallelisiert hat. [...] Mit besonderer Energie geht Lessing dem Fortschrittswahn zu Leibe« (13). »Die christliche Geschichtsbetrachtung kann von Lessing viel lernen, vor allen Dingen in der Richtung, daß sie fürder mehr die gesamte Weltgeschichte in ihrem tatsächlichen Verlauf als steigende Offenbarung Gottes deutet – das ist Hegelianismus, der dem Urchristentum und der Reformation noch ganz fern liegt [...]. Geschichte und Metaphysik können auch eine positive Verbindung eingehen, allerdings so – und darin pflichten wir Lessing bei –, daß das eigentlich Sinngebende die Metaphysik ist, die das Sinnlose in der Geschichte in das Sinnhafte umformt; so gibt erst das Göttliche in Christus der Sinnlosigkeit seines geschichtlichen Ausganges am Kreuze einen ewigen Sinn. Das Lessingsche buch enthält aber nicht nur formale Betrachtungen; (14) es geht in seinem Schlußabschnitt auch auf den Inhalt der Welt- und Lebensanschauung ein.« (14f.). — P. L. [Paul Landau], [Rez.] *Mythos-Literatur*. In: *Faust. Eine*

Monatsschrift für Kunst, Literatur und Musik, Bd. I (1922), 55. »Wie die Religion, so soll auch die Geschichte einen neuen Sinn erhalten, wofür Spenglers ›Untergang des Abendlandes‹ bezeichnend ist. Die Historie wird zum Mythos. In einem geistvollen Buch ›Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen‹ (C.H.Becksche Verlagsbuchhandlung) vertritt Theodor Lessing diese Auffassung [...]. Das Mythologische ist ihm der einzige Gehalt, der von dem geschichtlichen Geschehen übrig bleibt.« — E. v. Ranke, [Rez.] *Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen*. In: *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, 16 (1922), 450. »Wenn Spenglers ›Untergang des Abendlandes‹ einen Dunstkreis der Entmutigung um sich verbreitet, so geht Th. Lessing in seiner geschichtsphilosophischen, in den gleichen trüben Kriegsjahren entstandenen Untersuchung darauf aus, aus der Geschichte eine Kraftquelle zu machen. Freilich schlägt er dazu einen Weg ein, auf dem der Historiker ihm nur zögernd folgt. [...] Im 2. Teil seines Buches ›Geschichte als Ideal‹ macht er es dem Historiker geradezu zur Aufgabe, seine Grenzen nicht bloß zu erkennen, sondern sie auch zu lieben. Er *soll cum ira et studio* schreiben [...]. Gewiß schüttelt mancher den Kopf. Und doch! an Lessings ›Sinnlosigkeit‹ darf kein ernster Forscher vorübergehen. Ich kenne kein zweites Buch, das ihn innerlich so aufwühlen, das ihn so dazu zwingen kann, nach der Berechtigung und nach den Grundlagen seiner Arbeit zu fragen wie dieses.« — Fr. Seifert, [Rez.] *Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen* (1919); *Die verfluchte Kultur* (1921). In: *Kantstudien*, 27 (1922), 190f. »Die beste Einführung in L.s Gedanken gibt die kleine [...] Broschüre. Hier kommt der beherrschende Dualismus von Geist und Leben am stärksten zum Ausdruck. [...] Unter dem Titel ›Leben‹ wird nur die allgemeine Vitalität, das unmittelbare und bewußtlose ›Elementarischflutende‹ überhaupt herausgearbeitet.« (190). — H. Stephan, [Rez.] *Th. Lessing, Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen*. In: *Theologische Literaturzeitung*, Nr. 1 (1922), 18. »Es atmet jene eigentümliche Mischung von Skepsis, Beugung unter das Naturhafte, wirkliche und doch Selbsterhebung darüber, die zahlreiche hochstehende Menschen der Gegenwart erfüllt.« — E. Kästner, *Von der Ernüchterung der Wissenschaft*. In: *Der Karneval des Kaufmanns. Gesammelte Texte aus der Leipziger Zeit 1923–1927*, (Hg.) Kl. Schuhmann, Leipzig 2004, 53–57 (57). Zuerst in: *Leipziger Tagblatt*, 21.07.1923, S. 2f. »Zuletzt sei die bedeutendste Büchererscheinung dieser Art genannt: Theodor Lessings ›Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen‹ (C.H.Beck, München). Eindringlich zeigt Lessing den Abgrund zwischen Leben und Wirklichkeit auf (es ist im Grunde die Unterscheidung Kants zwischen ›Ding an sich‹ und ›Erscheinung‹, nur rein historisch angewandt). [...] Wertbetonung ist nur Wirkung zufällig äußeren Erfolgs; Fortschrittsglaube ist naive Konstruktion; historischer Bericht ist bereits Verfälschung; und geschichtliche Darstellung ist parteiliche, politische und damit einseitige Nutzenan-

dung. [...] In diesem Sinne ist Geschichte nicht mehr Wissenschaft, sondern Glaubensbekenntnis; nicht mehr Objektivität, sondern der Gegenwart und dem Einzelnen unerläßliche Illusion und Betäubung.« — Weber, [Rez.] *Th. Lessing, Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen*. In: *Theologischer Literaturbericht*, 46. Jg., Nr. 1 (1923), 2. »Aus erzketzerischem Geist des unbeeinflussten und unbeeinflussbaren Wahrheitssuchers an Licht gestellt, räumt dieses Buch den ideologischen Schutt von Jahrtausenden beiseite.« So die buchhändlerische Empfehlung. Manche werden darüber den Kopf schütteln. Und das Kopfschütteln wird sich bei der Lektüre fortsetzen. Und dennoch darf man die Aufmerksamkeit auf dies Buch lenken. Es ist ein geistvolles Buch. Und es ist ein lehrreiches Buch, das in die Auflehnung des modernen Geistes wider den Historismus tief hineinleuchtet., ein Geisteserzeugnis und ein Seelenzeugnis, das auch dem Theologen etwas zu sagen hat. Und es sind in aller Vereinseitigung große Wahrheiten, die es verkündet.« — Anonym [O. Bauer], [Rez.] *Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen (1921)*. In: *Deutsches Philologenblatt*, 32 (1924), 413. »Führt den Diltheyschen Gedanken von dem Aufbau der geschichtlichen Welt durch ein denkendes und wertendes Subjekt bis zur äußersten Konsequenz des Skeptizismus. [...] Th. Lessings Theorie aber steht und fällt mit der von ihm stillschweigend gemachten Voraussetzung der Sinnlosigkeit des Ganzen, ein skeptizistisches Dogma, das sich ebensowenig wie das Gegenteil beweisen läßt. [...] Diese Lessingsche These vom Erfinden erinnert mich stark an die gute alte Zeit, als man noch rationalistisch die Religion als ›Erfindung‹ der Priester, um gut betrügen zu können, deutete. [...] Im übrigen bringt Lessing von seiner These aus äußerst geistvolle Ausführungen über *logificatio post festum*, die Lüge historischer Ideale, den historischen Ruhm, das Fatum in der Geschichte, über die Stellung der Phantasie und Illusion in der Psychologie der Geschichte. Das Buch ist äußerst anregend und mag manches bequeme Denken, das sich auf dem Schlummerkissen traditioneller Phrasen ausruht, aus unkritischer Träumerei herausreißen; es bietet so ein wertvolles Gegengift gegen den bourgeoishaften Hurrahistorismus: wie haben wir es so herrlich weit gebracht!« — Th. Steinmann, [Rez.] *Untergang der Erde am Geist (3. Aufl.)*. In: *Theologisches Literaturblatt*, Bd. 49, H. 17 (1924), 382f. »Wir haben keine straffe und klare Gedankenentwicklung vor uns, vielmehr eine Zusammenstellung essayistischer Behauptungen und geistreicher Einfälle [...]. Es ist oft fast so, als blättere man in einem Bilderbuch, das es auf Überraschung des Beschauers durch verblüffende Bilder abgesehen hat.« (382). — H. Plessner, *Grenzen der Gemeinschaft. Eine Kritik des sozialen Radikalismus* (1924). In: ders., (Hg.) G. Dux, O. Marquard, E. Ströker, R. W. Schmidt, A. Wetterer, M.-J. Zemlin, *Gesammelte Schriften V: Macht und menschliche Natur*, Frankfurt/M. 1981, 7–133 (99). »So wenig der Mensch aufgedeckt sein will, so wenig

er Erinnerung an das Allzumenschliche erträgt, ebenso flieht er die Erinnerung an das Allzugemeine der brutalen Gewalt, ohne die es kraft einer inneren Gesetzmäßigkeit der Öffentlichkeitssphäre einmal nicht abgehen kann. Er verlangt dieser Sinnlosigkeit Sinn zu geben und gerät damit in die Motive, die zur Diplomatie führen. Diplomatie ihrerseits bedeutet das Spiel von Drohung und Einschüchterung, List und Überredung, Handeln und Verhandeln, die Methoden und Künste der Machtvergrößerung, die mit den Künsten der Machtverteidigung und Rechtfertigung, dem Spiel der Argumentationen, der Sinngebung des Sinnlosen innerlich notwendig verbunden sind. Die Durchführung dieses Spiels ist das Element der Geschichte, die nur da ist, wo sie kontinuierlich geschieht, und die nur da geschieht, wo sie sich kontinuierlich sieht.« — Fr. Pfemfert, *Herrn Professor Theodor Lessing (Hannover)*. In: *Die Aktion*, 15 (1925), Sp. 432, 435, 569. »Eine verschämte Hymne [...], trotzdem auf Grund der Hymne das blödsinnige Hakenkreuzpack Theodor Lessing mit teutschem Indianergeheul verfolgt hat. Wären diese Idioten fähig gewesen, die Hindenburg-Hymne zu lesen, sie hätten dem Verfasser Fackelzüge dargebracht« (432). — Th. Lessing, *Lieber Franz Pfemfert!* In: *Die Aktion*, 15 (1925), Sp. 569–572. »Mein Aufsatz über Hindenburg (vielleicht erinnern Sie sich noch, wie wir schon einmal wegen meiner Vorliebe für diese Persönlichkeit aneinander gerieten) kann vom politischen Standpunkt eigentlich nur so gelesen werden, wie Sie ihn lesen. (569f.) Ich hätte mich auch nicht gewundert, wenn ich wegen dieses Aufsatzes von Männern, die mich nicht kennen, als Byzantiner, Liebediener, Streber beschimpft worden wäre. Dies war auch in der Tat meine Furcht, als ich zur Zeit der Reichspräsidentenwahl im ›Prager Tagblatt‹, für das ich seit langen Jahren allwöchentlich einen unpolitischen Beitrag schreibe, diese charakterographische Studie drucken ließ. Diese Furcht ging so weit, daß ich einige Tage später, als die Präsidentenwahl in der Tat auf Hindenburg gefallen war, einen zweiten Aufsatz schrieb ›Randglossen zur Weltgeschichte‹, worin ich ganz scharf meine sachliche Gegnerschaft dokumentierte. Das ›Prager Tagblatt‹ wird gern Ihnen bezeugen, daß man meinen Ergänzungsaufsatz darum ablehnte, weil man meine Befürchtung nicht teilte und nicht begriff, daß mein Aufsatz auch als Lobhymne gelesen werden könne. Und in der Tat kam es unbegreiflich anders! Von all den vielen, die den Aufsatz bekrittelten, sind Sie der einzige deutsche Schriftsteller, der ihn so empfunden hat und ihn weitaus richtiger empfand als die unbegreiflichen Scharen, die wegen vermeintlicher Beleidigung mich um Lehramt und Existenz zu bringen begehren. Ich bin kein Politiker, bin ein durch und durch unpolitischer Mensch, und wenn Sie das als ›weltfremd‹ und als ›weltfern‹ empfinden, so mögen Sie es tun. Im allgemeinen versteht man unter Weltkenntnis und Menschenkenntnis die Geneigtheit, immer das Gemeinste als das Natürlichste vorauszusetzen,

und der Kern all meiner Erkenntnisse ist ja gerade der Einblick in die hoffnungslose Totenwüste und Lebensentfremdung dessen, was wir Menschen heute Staat, Wirtschaft, Politik nennen. Und wenn Sie auf Grund dieser Lebensstimmung mich auf ›Buddhismus‹ abschieben, so lasse ich auch das gelten. Es paßt dies wie Faust aufs Auge. Buddhismus ist wohl zweifellos die mir fremdste Geistesmacht. Sinn hätte es vielleicht, mich des Hinduismus, des Heidentums, des Mißtrauens gegen alles Logisch-Ethische zu bezichtigen. Aber schließlich, wenn Sie es so wollen, schimpfen Sie mich: Buddhist. Ich halte ja in der Tat sowohl das Denken wie auch das Handeln des Buddha für unvergleichlich radikaler und aktiver und jedenfalls für weitaus schwerer als beispielsweise das Denken oder Tun von Marx, Bakunin oder Liebknecht, und wer menscheitsnötiger ist, das ist auch noch die Frage. Aber lassen wir solche Streitereien. Unser Bestmögliches tun und damit dienen, das müssen wir beide. Und jeder wird wohl nichts anderes werden können, als was er ist. Ich bin mir nun aber vollkommen klar darüber, daß, wo es sich um Menschliches und nicht um Prinzipielles handelt, für meine Natur durchaus möglich ist, was für den Prinzipmann, den Parteimann unvereinbar wäre. Ich kann den dicksten Spießler und Kapitalisten als Typus mit Rührung, mit Behagen, mit Liebe sehen und dennoch vollkommen mit denen fühlen, welche sagen: dieser Typus gehört an den Galgen. Glauben Sie denn, da ich denn doch einmal Gelehrter und Charakterologe bin, wenn ich etwa ein Buch über den alten Leberecht Blücher schriebe und wenn ich die Lebenskraft, die Geradlinigkeit, die Naivität dieser Natur schildern würde, so umschloße das ein prinzipielles Bekenntnis zu all dem Dummen und Schädlichen, dessen Träger dieser Nummeroeinsmann war? Ich finde sogar beinahe, daß die Träger der wahrsten und edelsten Prinzipien in ihrer Natur oft die defektesten Menschen sind; sie beziehen ihre Werte nicht aus der Substanz. (570) – Oder nehmen Sie an, ich bewundere die Schönheit von Panther und Tiger (so wie man auch Cäsar und Napoleon bewundern kann), liegt darin ein Bekenntnis zu Panthermoral und Tigerhaltung? (570f.) Für Sie, für Franz Pfemfert, ist der wertende und sittlich urteilende Standpunkt (und das heißt auch immer der geistige und menschliche) der einzig folgerichtige und wahre. Sie können und dürfen gar nicht anders, als die große Gerechtigkeitsforderung, in die sie Ihr ganzes Leben einsenkten, allem und jedem gegenüber in Anwendung bringen. Auch mir gegenüber. Denn verstehen Sie wohl, ich will von Ihnen nichts. Und indem Sie überzeugt sind, mit mir brechen zu müssen, ehre ich darin Ihre Notwendigkeit. Bei mir aber liegt das anders. Und ich glaube darum weder minder aktiv und radikal, noch auch minder rein und getreu zu sein, als Sie es sind. Ich habe mein Hauptwerk ›Untergang der Erde am Geist‹, das sich aus dem von Ihnen verlegten ›Europa und Asien‹ entwickelt hat, als Motto den Satz geschrieben: ›Seien wir mehr als nur

Menschen«. Daß ich Mensch bin, kämpfender Mensch, und daß innerhalb unseres Menschenlebens die große Forderung: »Mindere die Not mir über alles geht, daß ich immer und grundsätzlich fragen werde: »Wer hat mich nötig?« und niemals: »Was ist für mich nötig?«, kurz, daß ich aus der Seele des proletarischen Menschen lebe und mich immer schlagen werde auf die Seite der Ärmsten und Hoffnungslosesten, das ist bei mir nicht nur ethische Erkenntnis, sondern ist Natur und hat sich durch ein langes Leben hindurch bewiesen. Sie können ganz ohne Sorge sein: und wenn es in Deutschland Orden regnen würde, auf meine Brust wird nie einer fallen. Dennoch aber halte ich dies Menschenleben für etwas sehr Unwichtiges, sehr Vorübergehendes, sehr Relatives. Aus uns beiden spricht ein ganz unlösbarer Gegensatz. Und alle Gespräche, die wir je hatten, drehten sich schon immer um diesen Gegensatz. Ich stehe immer wieder mit Ergriffenheit vor solchen Nauturen, die sich am Geist vernichteten. Leo Tolstoi, Carl Sternheim haben sich am Geist vernichtet. Und auch Sie müssen, wenn Sie folgerichtig sind, zuletzt gefrieren zum höchsten Hochmut, der auch Goethe, Mozart, Shakespeare das Gericht spricht. Ich will Ihnen unsern Unterschied durch ein Paradox sagen. Wenn ich im Meere untergehen soll, so werde ich wie jeder kämpfen, aber ich traue darauf, daß selbst im Untergang ich noch einen guten Blick haben werde für die Schönheit der gewaltigen Welle, die mich verschlingt, und wenn der Tiger aus dem Dickicht bricht und ich unter den Klauen verende, völlig werde ich nicht erblinden für die Schönheit funkelnder Lichter im Felle des Todfeindes. Vernichten und verwerfen Sie aber dieses in sich und in andern, aus Fanatik der Menschlichkeit, aus Ethos, aus großer Gesinnung, so vernichten Sie die zeugende Macht des Lebens selbst, die Schönheit, und ich glaube auch die Liebe, den Mythos, die Religion, die Dichtung oder wie Sie es nennen wollen, denn das alles ist ganz anderer Natur als unsere große Notforderung, unser Helferwille und unsre Ethik. Gestatten Sie mir also meine ästhetische Freude an dem alten Hindenburg, ganz unabhängig von der Rechtsfrage und von den politischen oder sittlichen Prinzipien. Da Sie aber nur das Unglück lieben und nur gerecht sein können gegen die Ohnmächtigen, so lassen Sie mich zum Schluß darauf verweisen, daß ich, meiner Ihnen fremden Natur getreu, weit ohnmächtiger und einzelner dastehe als Sie, und wahrhaftig, ohne Freude daran zu haben, und ohne das zu wollen. Ich kann gegenwärtig in meiner Heimatstadt, in der ich ein ganzes Leben auf meine Art diente, kaum über die Straße gehen, ohne auf Beschimpfung, ja auf Mißhandlung gefaßt sein zu müssen, und ich glaube nicht, daß es mit gelingen wird, im kommenden Winter ungestört meiner Lehrarbeit nachzugehen. (571). Zugleich aber weisen doch auch Sie mich in die Wüste als einen Halben, Lauen und Charakterlosen, der das Volk in den Sumpf der buddhistischen Indolenz lockt und mit den Opiaten der Beschaulichkeit vergiftet. (571f.)

Politik hüben, Politik drüben. Und wenn ich nun nach allen Seiten nur mir selber treu bin, irgendwann wird auch Ihnen dafür ein Verständnis dämmern; und somit Lebewohl. Theodor Lessing

– Hindenburg und das Leben seien Ihnen gnädig,
Theodor Lessing« (572). — M. Scheler, *Einleitung* (1925). In: ders., *Philosophische Anthropologie*, (Hg.) M. Frings, *Gesammelte Werke*, Bd. 12: *Schriften aus dem Nachlaß*, Bd. III, Bonn 1987, 13. »Die ungeheuerliche Folge dieser Auffassung vom Wesen des Menschen — dieser ›auf ihren Geist großwahnstinnig gewordenen Raubaffenspecies‹ (Lessing) — ist ein universeller Pessimismus der gesamten Entwicklung der menschlichen Zivilisation seit der Eiszeit, d. h. des apollinischen Menschen (homo sapiens), die ein fortwährender Sieg des Geistes über das Leben gewesen sei; insonderheit eine unbedingte Negation der abendländischen Kulturentwicklung, in der sich der homo sapiens bisher am deutlichsten ausdrückte. Es ist eine metaphysisch-biologistische, bolschewistische Romantik, die wir hier vor uns haben, und zwar in einem Ausmaße, das alle bisherige romantische Philosophie in den Schatten stellt, ja zu einem Kinderspiel macht.« Scheler bezieht sich hier auch auf Ludwig Klages' Schriften. — Th. Abbtmeyer, *Das Gralsreich als Streiter wider den Untergang des Abendlandes. Der Lohengrin-Mythos im Anschluß an Richard Wagners Lohengrin neu beleuchtet von Theodor Abbtmeyer*, Heilbronn 1926, 24. »Die Mephisto-Naturen Oswald Spengler und Theodor Lessing«. — L. Matthies, [Rez.] ›*Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen. Zu Theodor Lessings Werk*«. In: *Vossische Zeitung*, 28.8.1927. »Theodor Lessing ist die unseligste Erscheinung im ganzen modernen Schrifttum. Es gibt nicht ein halbes Dutzend Menschen, die wie er über dieser Zeit stehen; er ist wirklich einer jener selten freien Geister — und doch ist in allen seinen Schriften irgendetwas, das jede Klärung, die er einem gibt, zugleich auch wieder trübt, so daß man wie bei keinem anderen Denker zwischen vollkommenem Verständnis und Unverständnis, zwischen vollkommener Bewunderung und vollkommener Gleichgültigkeit hin und her schwankt. Auch gibt es häufig ganze Kapitel in seinen Werken, wo es schlechthin unmöglich ist, ihm auf seinen logischen Spaziergängen zu folgen. Lessing scheint sich dessen selbst bewußt zu sein. [...] Der Inhalt dieses Buches ist bekannt. [...] Die Grundauffassung deckt sich also mit der des späten Nietzsche. [...] Was Lessing von Nietzsche unterscheidet, ist nur die Auffassung von der Natur dieses Wissens, der bei Nietzsche mit dem Leben beinahe identisch ist, während Lessing ihn eher als etwas Lebensfeindliches begreift. [...] Aber man fragt sich schließlich doch, worauf diese Philosophie eigentlich hinauswill. [...] Das Buch gibt erst seine Werte her, wenn man es in Aphorismen auf-

löst.« — Anonym, [Rez.] *Th. Lessing, Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen* (1927). In: *Der Mittelschullehrer* (1927). — A. Baginsky, [Rez.] *Th. Lessing, Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen* (1927). In: *Biologische Heilkunst*, 34 (1927), 985. »Was dem, der Lessings Lebensarbeit verfolgt hat, zuerst als Charakteristikum von Größe erscheinen mußte, ist die langhin anhaltende Konsequenz seines Werkes. [...] Es ist ein Buch von höchster Kunst der Darstellung, einfach und klar, für jeden lesbar geschrieben.« — K. Breysig, *Geist und Gesellschaft*, Bd. 1: *Geschichtsphilosophie und Soziologie*, Berlin 1927, 25, 28. »Theodor Lessing hat die Geschichte eine ›Sinngebung des Sinnlosen‹ genannt, d. h. eine subjektive Sinngebung an etwas, das an sich des Sinnes bar ist.« (25). — S. v. Kapff, [Rez.] *Th. Lessing, Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen* (1927). In: *Die Umschau*, 31 (1927), 1061. »Ein gewaltiges, revolutionäres, aufpeitschendes, temperamentvolles, bald begeisterte Zustimmung, bald entrüstete Abweisung herausforderndes Buch eines Märtyrers seiner Überzeugung. Und dies alles wegen einer Frage, die nur die Fachleute interessiert, für die meisten anderen aber Hekuba ist, nämlich der Frage: was ist Geschichte? [...] Ein scharfer Geist, eine erstaunliche allgemeine Fach- und Literaturkenntnis spricht aus diesem Buch. [...] Keine Wunder, daß der Verfasser geächtet wurde, wie es von jeher jedem ergeht, der gegen den Strom schwimmt, Tempel einreißt und nicht mit den Wölfen heult. [...] Deshalb aber sein Werk abzulehnen, wäre dasselbe, wie etwa ein Kunstwerk zu verdammen, weil sein Schöpfer ein Sünder wäre. Stil und Sprache des Buches sind ein Genuß [...]. Jedenfalls, wer irgendwie mit Geschichte sich befaßt, muß dieses Buch studieren, und auch manch anderer wird sich zu einer Revision bisher gehabter Meinungen veranlaßt sehen.« — S. [Rez.] *Th. Lessing, Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen* (1927). In: *Annalen der Philosophie und philosophische Kritik*, 6 (1927), 156f. »Es ist schade, daß das hochinteressante Werk, das jeder, der Geschichte oder Theorie der Geschichte treibt, gelesen haben sollte, durch die Lamentationen des Verfassers über sein Verkanntsein so verunschönt wird.« (157). — H.F.Helmholt, [Rez.] *Th. Lessing, Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen* (1927). In: *Die Literatur. Monatschrift für Literaturfreunde*, 30. Jg., H. 2 (Oktober 1927–Oktober 1928), 119. »Damit allerdings, daß der grundsätzliche Zweifler, Leugner und Herabsetzer eine Geschichtsphilosophie zusammengestellt hat, der an fürchterlicher Trostlosigkeit nicht an die Seite gestellt werden kann, muß sich der Gebildete abfinden; unsere Zeit war wohl reif für eine derartige Blüte oder Frucht.« (119f.) »Ein System schlechthinniger Skepsis« (120). — R. Strathmann: *Theodor Lessings Geschichtsbild*. In: *Philosophie und Leben*, 4 (1928), 22–25. — L. Ziegler, *Magna Charta einer Schule*, Darmstadt 1928, 61–65, 254. »Seit Goethe die Geschichte als den Schauplatz unvollendbarer Anläufe (›Velleitäten‹) beargwöhnt, seit Schopenhauer ihr den Rang

einer Wissenschaft überhaupt abgestritten, seit Nietzsche seine aufregenden Warnungen vor ihrem tatlähmenden, lebensmindernden Einfluß ausgestoßen, befindet sich das geschichtliche Bewußtsein des Abendlandes in einer verhaltenen Krisis. (61f.) Durch Theodor Lessings leidenschaftlichen Angriff ›Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen‹ ist diese Krisis offenbar geworden. Eine Auseinandersetzung mit seiner unerhört schonungslosen und erbitterten Anklage machen wir jedem Geschichtslehrer zur dringenden Pflicht. Ein entschiedenes Recht, unsere heranwachsende Jugend für die Historie zu erwärmen, erkämpfte sich nur, wer der geistigen Belastung von Lessings Anwürfen standzuhalten vermochte. Erst eigentlich mit dem Weltkrieg Zeugen einer geschichtlichen Begebenheit geworden, deren Ausmaß auch heute noch allen Begriffen spottet, und überdies noch immer von Entsetzen gepackt über Klios unmenschliche Gleichgültigkeit gegen Jammer und Leid der Menschheit, werden wir heute allzuleicht die Beute jeden Zweifels an Wert und Sinn unserer eigensten Taten, wenn diese wirklich eine solche Selbstzerfleischung unserer Gattung zulassen. Lessings Beweisführungen zwar im einzelnen zu folgen, dürfte bei der unordentlichen und sprunghaften Art seiner Darstellung nicht möglich sein, — steht doch in dem Buche kaum ein einziger Satz, der nicht doch durch seinen Widerspruch entkräftet oder gar aufgehoben würde. So erledigt sich seine Behauptung, Geschichte sei schon deshalb keine Wissenschaft, weil in keinerlei Betracht ›Mechanik‹, durch die gegensinnige Behauptung, Geschichte sei recht eigentlich ›die Fadenseite der Mechanik‹, — wie sich eben diese nämliche Feststellung durch die andere erledigt, Geschichte sei im Grunde bloß entstehender Mythos und kraft dieser Eigenschaft ›eine tröstende Lüge‹. (62) Desgleichen erledigt sich der Einwurf, Geschichte wisse in keiner Hinsicht Wirklichkeit wiederzugeben, ganz von selbst durch das Geständnis, Geschichte sei an sich eine Wirklichkeit sui generis, zu gleichen Teilen aus ›elementarischer‹ und ›logomathischer‹ Sphäre vom Leben und vom Geist gewoben. (62f.) Der leitende Gedanke vollends, Geschichte sei ausschließlich eine *logificatio post festum*, eine nachträgliche, unserm allzumenschlichen Bedürfnis nach Rechtfertigung des Geschehensablaufes entspringende Sinngebung des an sich Sinnlosen, überschreitet augenscheinlich die Kompetenzen unserer Erkenntnis durchaus, weil wir auf keine Weise in der Lage sind, von einem Sein außerhalb der sinngebenden Tätigkeiten des Bewußtseins mit einiger Gewißheit auszusagen, es sei sinnvoll oder es sei sinnlos. Begreift tatsächlich schon der Akt der Bewußtwerdung, wie Lessing behauptet, eine Sinngebung in sich, — und wie früh in der organischen Reihe würde alsdann die Sinngebung schon eingetreten sein! — so steht keinem bewußten Wesen ein bündiges Urteil zu über das Verhältnis eines vorauszusetzenden Vor- und Überbewußtseins zu dem Sinn, der sich im Bewußtsein und mit ihm auszuwirken beginnt.

Ob also jenes vorbewußte-überbewußte Element des Lebens in seiner Eigenschaft als Ursprung und Urheber des Bewußtseins völlig jeglichen Sinns ermangelt oder nicht, läßt sich von unserer spezifisch menschlichen Position aus niemals mit zwingenden Argumenten erhärten. Wohl aber kann man im Gegensatz zu Lessing mit hinlänglicher Wahrscheinlichkeit glaubhaft machen, daß Bewußtsein und Geist als die Bedingungen der eigentlichen Sinnggebung aus dem unterschwelligem Bereich des Lebens keineswegs grundlos und unvorbereitet, absichtslos und unzufällig herausgeschnellt seien, bloß um sich auf Kosten des übertölpelten Lebens schmarotzerisch auszubreiten und dieses selber allmählich zu verzehren. (63). Diese Annahme einer krebssenden Zufallserkrankung des Lebens an der Wucherung Geist läuft dem von Lessing selbst mehrfach herangezogenen Gedanken des großen Leibniz, wonach gerade das Element des Lebens in höchsten Grade durch ›Kompossibilität‹, will heißen Allbezogenheit, Wesensganzheit, Wechselbedingtheit (und so freilich doch auch durch ›Sinn‹ und Voraussicht, ja durch ›Vorsehung‹!) ausgezeichnet sei, ebenso stracks zuwider, wie sie nebenbei auch den Ergebnissen der Biologie keineswegs standhält, die uns zwar von sprunghaften, nie aber von richtungslosen Abänderungen des lebendigen Plasma berichtet. (63f.). Gleich anderen Apologeten des Lebens geht auch Lessing achtlos an dem grundsätzlichen Befund vorüber, daß es unter allen Umständen doch nur das Leben als solches ist, welches auf bestimmter Stufe seinen Geschöpfen nun einmal Bewußtsein, Vernunft, Geist, Wertung und Sinnggebung auferlegt, – deshalb vermutlich, weil es ohne deren Beihilfe nicht mehr länger zu bestehen, zu beherrschen, nicht zu lösen vermag. (64) [...] Auf der einen Seite waltet der vielgepriesene Naturinstinkt beträchtlich lückenhafter, unzuverlässiger, starrer, anpassungsfremder und selbst lebensfeindlicher als die überzeugten Rousseauisten zugestehen, – auf der anderen Seite ist der leidige Intellekt neben und außer seinen diskursiv-abstrahierenden Funktionen als ›intellectus agens‹ sehr wohl auch inspirativer und intuitiver Akte von höchster schöpferischer Bedeutung fähig, wodurch er auf der Wahrheitsstufe dem Leben und dessen bewußtlos gestaltenden Kräften trotz allem unverhältnismäßig näher steht als etwa ein reflektorisch befestigter und in diesem Betrachte mechanisierter Instinkt... (64f.). Was bleibt danach von Lessings impetuoser Empörung gegen die Historie? Eine zweifache Berichtigung bisher vorherrschender Auffassungen von Geschichte. Es ergibt sich zum ersten, daß Geschichte als Feststellung, ›wie es in Wirklichkeit zugeht‹, unsere Erkenntniskraft durchaus übersteigt, – was übrigens geraume Zeit vor Lessing der alte Bachofen bereits mit Klarheit gesehen und ausgesprochen hat. Und es stellt sich zum zweiten heraus, daß wir bisher zu Unrecht Geschichte fast immer als linear-eindimensionale Streckung und Verengung zeitlicher Geschehensfolgen betrieben haben, – künftig jedoch dem Um-

stand erhöhte Wichtigkeit beimessen müssen, der hier kurz und vorläufig als ›Gleichzeitigkeit des Nacheinander‹ Erwähnung finde.« (65). »Immerhin schälen sich aus der bedrückenden Vielgestalt des staatlichen Daseins und Soseins drei ganz große Typen heraus, die in scharfumrissener Eigenheit wohl erstmals Giambattista Vico gesehen und geschildert hat und die vielleicht doch auch unserm modernen Anspruch *ceteris paribus* werden genügen können: vorausgesetzt, wir prägen uns hier nochmals mit Schärfe die Vorbehalte ein, die wir bei Anlaß von Theodor Lessings Kritik an der Historie machten. Insonderheit ist der dort angeführte Satz von der ›Gleichzeitigkeit des Nacheinander‹ auch jetzt wieder angelegentlich zu beherzigen, — desgleichen aber auch beim Gebrauche von Vicos triadischem Schema auf eine Bewertung der einzelnen Weltalter grundsätzlich zu verzichten. (Offen gestanden ist es mir unbegreiflich, wie Lessing Vicos Schema im Sinn des modernen Fortschrittsgedankens mißdeuten konnte.« (254). — H. Hegewald, [Rez.] *Th. Lessing, Geschichte als Sinnggebung des Sinnlosen* (1927). In: *Grundwissenschaft. Philosophische Zeitschrift der Johannes-Rebmke-Gesellschaft zur Aufrichtung der Philosophie als Wissenschaft wider Erkenntnistheorie und Metaphysische Weltdeutung*, 9 (1929), 315f. »Das Buch erfordert eine ausführliche Würdigung, die demnächst erfolgen soll. [Ist nicht geschehen.] [...] Aber die Grundhaltung Lessings ist in psychologischer Lebensphilosophie verwurzelt« (316). — M. Scheler, *Mensch und Geschichte*, Zürich 1929, 40, 50. »Auf die schlichte Frage: ›Was ist der Mensch für ein Ding?‹ ist die Antwort dieser Anthropologie: der Mensch ist der auf seine bloßen Surrogate (Sprache, Werkzeug usw.) echter entfaltungs-fähiger Lebenseigenschaften und Tätigkeiten hin in krankhafter Steigerung seines Selbstgefühls dahin-lebende Deserteur des Lebens überhaupt, seiner Grundwerte, seiner Gesetze, seines heiligen kosmischen Sinnes. Nicht die auf alle Fälle tief sinnigen geistigen Väter dieser Lehre, aber ihr geschickter Publizist, Theodor Lessing, brachte für schwerhörige Ohren die These der neuen Lehrer auf die ansprechende Formel: ›Der Mensch — d. h. eine auf ihren sogenannten ‚Geist‘ langsam größenwahnsinnig gewordene Raubaffenspezies.« (40f.). — Th. Haering, [Rez.] *Th. Lessing, Geschichte als Sinnggebung des Sinnlosen* (1927). In: *Blätter für deutsche Philosophie*, 4 (1930), 246–248. — Th. Lessing, *Brief an Robert Neumann*, 24.5.1932. In: Fr. Stadler (Hg.) *Mit eigener Feder. Aufsätze. Briefe. Nachlassmaterialien*, Innsbruck, Wien, Bozen 2013. »Ich bin Ihnen herzlich dankbar für die Zusendung des prachtvollen Werkes ›Die Macht‹ [Berlin 1932]. [...] Ich werde wo immer es in meiner Macht steht auf ihr Buch hinweisen [...]. Ich habe bisher nichts von Ihnen gekannt. Ich werde von nun ab versuchen, alle ihre Bücher zu lesen. Zuerst bewundere ich die wissende Geistigkeit des Werks, die ungeheure Erfahrungsreife, Menschenkunde, Weltweite. Stoff, Inhalt fesseln

rastlos. [...] Und wie ist das geschrieben! Die Stilform der ›Du‹ oder der ›Wir‹ (statt der epischen Er-Erzählung) erscheint mir als etwas ganz Neues, Fruchtbares.« (449). — D. Reichinstein, *Albert Einstein, sein Lebensbild und seine Weltanschauung*, Charlottenburg 1932, 172f. — K. Kraus, *Dritte Walpurgisnacht* (1933). In: ders., *Schriften*, (Hg.) Chr. Wagenknecht, Bd. 12, Frankfurt/M. 1989, 105f. »Aber die jüdische Red [sic] ist doch etwas kurz für den deutschen Wahn [...]. Sie wagt ein ›daß die populäre Agitation weit über die Stränge schieße.‹ Nie schlägt sie selbst übers Ziel; und bis heute hält sie an der Version fest, es werde vermutet, daß der Ermordung Lessings politische Motive zugrundeliegen.« — E. W. J., [Rez.], Th. Lessing, ›*Deutschland und seine Juden*‹, Prag, 1933. In: *Aufbau*, 1. Jg., Nr. 1, 1.12.1934, 10. »Prof. Lessing [...] zieht hier das düstere Fazit eines widerspruchsvollen Lebens. [...] Ein ergreifendes Zeitdokument.« — F. G., *In Memoriam Theodor Lessing*. In: *Aufbau*, 4. Jg., Nr. 11, 1.10.1938, 6. Vorbemerkung der Redaktion: »Wir veröffentlichen diese Gedenkzeilen, obwohl wir in unserem Urteil von dem Einsender nicht unerheblich abweichen und weit davon entfernt sind, in dem Ermordeten einen echten Blutzugehen des Judentums zu erblicken.« — »In seinen Büchern [...] führte er den Kampf gegen den Intelligenz-, Macht- und Rassenwahn, schenkte er uns die Bausteine für die künftigen Vereinigten Erdstaaten. Theodor Lessing, der [...] sich in der Gesellschaft unverbildeter Menschen am liebsten bewegte.« — O.M.Graf, *Wir sind Gefangene. Ein Bekenntnis aus diesem Jahrzehnt*, München [1927; 1948; 1981], »Vorwort zur ersten Ausgabe nach 1945«. Zitiert aus einer Rezension Theodor Lessing aus dem ›Prager Tagblatt‹ (22.5.1927): »›Aus ‚Wir sind Gefangene‘ hallt erstmalig und unüberhörbar der ingrimmige Entsetzensschrei der von Krieg, Nachkrieg und mißratener Revolution enttäuschten Jugend und klagt uns alle an!‹ hieß es in einer langen Rezension des später in die Tschechoslowakei emigrierten und dort von Hitleragenten ermordeten Theodor Lessing, und ich stand auf einmal – unversehens und ungewollt – stellvertretend als Sprecher der Jugend meiner Generation in der vordersten Front der sozialen und geistigen Auseinandersetzungen jener bewegten Jahre.« (8). — W. Mehring, *Die verlorene Bibliothek. Autobiographie einer Kultur*, (Hg.) Chr. Buchwald, Düsseldorf 1978 [zuerst 1958], 118. »Den einzigen Sinn, den die Geschichte hat – ein deutscher Geschichtsphilosoph unserer Zeit, Theodor Lessing, der selber einem sinnlosen Geschichtsmord zum Opfer gefallen ist, hat sie die ›Sinnggebung des Sinnlosen‹ genannt«. — G. Regler, *Das Ohr des Malchus. Eine Lebensgeschichte* (1958). In: ders., *Werke*, Bd. 10, (Hg.) G. Schmidt-Henkel, H. Gätje, Frankfurt/M. 2007, 232f. »Ich hatte inzwischen Hitler in Versammlungen gehört, auch Goebbels, der vom stillen Gundolf-Schüler zum lauten Propagandisten geworden war. Sie überzeugten mich nicht, aber sie beeindruckten mich; sie nutzten jedes Mit-

tel, sie glaubten an das Recht zur Lüge, ihr Benehmen war hysterisch, aber geschickt, ihr Auftreten dramatisch, es hatte einen religiosoiden Ton [...]. (226) Sie nannten uns jüdisch, was für uns kein Schimpfwort sein konnte, da wir alle dem besonderen Geist der deutschen Juden, wie Freud, Tucholsky, Gundolf, Gustav Landauer und Theodor Lessing, so viel zu verdankten, daß wir uns ein Berlin ohne Juden gar nicht vorstellen konnten.« (226f.). »Der Polleiter der Zelle war ein hochaufgeschossener Adliger, der die Verbrüderung mit dem deutschen Adelsherren für eine unwürdige Kriecherei hielt. [...] Ein Feldmarschall ist ein Popanz und kein Mensch. Und der uns dies alles schon 1925 gesagt hat, Professor Theodor Lessing, ist wie ein rüdigiger Hund aus Hannover verjagt worden. So, wie wir morgen aus Berlin verjagt werden.« (322f.) — L. Marcuse, *Mein zwanzigstes Jahrhundert. Auf dem Weg zu einer Autobiographie*, München 1960. »Der Fach-Philosoph und der Popularisator wurden meine Sylla und Charybdis. [...] Die einflußreichsten philosophischen Bücher der Zeit steuerten denselben Kurs – von den philosophischen Stiftern hinweg, 1918 erschien Oswald Spenglers ›Untergang des Abendlandes‹ und Ernst Blochs ›Geist der Utopie‹. 1919 Karl Jaspers' ›Psychologie der Weltanschauungen‹, Graf Keyserlings ›Reise-Tagebuch eines Philosophen‹ und Theodor Lessings ›Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen‹ [...]. Es gab keine philosophische Universitäts-Literatur, die in jenen Jahren auch nur annähernd so wirksam war.« (66). »Die lebendigste philosophische Literatur war nicht mehr bei den Fach-Philosophen.« (67). »In einer Zeit, die weniger etepete ist – und die Dinge (oft unfreiwillig) bei ihrem nackten Namen nennt, gab man den seligen ›synoptischen Geschichts-Tabellen‹ den weniger feinen Namen ›Kultur-Fahrplan‹. Welche kulturellen Züge gingen im Jahre 1400 oder 1925 – wo ab? [...] Theodor Lessing hingegen kam 1920, in seinem Buch ›Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen‹, zu dem Resultat: da ist kein Plan, nach dem die Züge laufen. Er machte sich unbeliebt; denn wer steigt gern ein, ohne gute Chancen, daß er auch ankommt, wo er hin will? (80) Theodor Lessing machte sich noch ein zweites Mal unbeliebt; sechs Jahre, nachdem er den Krieg verloren hatte, wurde Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg Präsident des Deutschen Reiches [...]. (80f.) Theodor Lessing schrieb gegen den Generalfeldmarschall an der Spitze des zweiundeinhalbten Reiches [...]. Weniger beachtet wurde die gleichzeitige Publikation des Buches ›Mein Kampf‹; sein Kampf sollte dann den Ehrengreis und die Hohenzollern und ihr Reich und Theodor Lessing, der 1933 von den Erben des Alten ermordet wurde, so gründlich niederkämpfen wie es der verlorene Hindenburg-Krieg nicht vermocht hatte.« (81). »Mein erster Artikel [für ›Das Neue Tagebuch‹] war ein Nachruf auf den Philosophen Theodor Lessing, das erste Opfer der Emigration. [...] Dabei hätte man Lessings ›Untergang der Erde am Geist‹ bequem zur Philo-

sophie des Tages umfälschen können. Aber da hatte es eben zwei Hindernisse gegeben: der Autor war Jude und Sozialist und so am besten tot.« (164). »Er [Wilhelm Speyer] war nicht in einem großstädtischen Gymnasium herangewachsen, sondern im thüringischen Landerziehungsheim Haubinda, in dem Theodor Lessing sein Lehrer gewesen war. Dann studierte er ein bißchen, machte keine Examen und war in den Zwanzigern einer der gefeiertesten Illustrierten-Erzähler« (281). — K.R.Popper, *Selbstbefreiung durch das Wissen*. In: L. Reinisch (Hg.), *Der Sinn der Geschichte*, München [1961; ²1967, 100–116. »In einer zweiten und weniger grundlegenden Bedeutung des Wortes ›Sinnggebung‹ hat der Kantianer Theodor Lessing die Geschichte als ›Sinnggebung des Sinnlosen‹ bezeichnet. Lessings These, die ich für richtig halte, ist folgende: wir können es versuchen, einen Sinn in die an sich unsinnige Geschichte hineinzulesen; zum Beispiel, indem wir an das Studium der Geschichte mit der Frage herantreten, wie es denn unseren Ideen und besonders unseren ethischen Ideen – wie der Freiheit und der Idee der Selbstbefreiung durch das Wissen – im Laufe der Geschichte ergangen ist. Wenn wir uns nur davor hüten, das Wort ›Fortschritt‹ im Sinne eines naturgesetzlichen Fortschritts zu verwenden, so können wir auch sagen, daß wir der überlieferten Geschichte dadurch einen Sinn abgewinnen können, daß wir fragen, welche Fortschritte und Rückschritte wir wohl gemacht haben und wie teuer wir wohl unsere Fortschritte haben erkaufen müssen.« (109f.). — W. Marienfeld u. W. Osterwald, *Die Geschichte im Unterricht. Grundlegung und Methode*, Düsseldorf 1966, 25f. »Theodor Lessing versteht die Hinwendung zur Geschichte als eine im Nachhinein vollzogene, wesentlich von Glaubensgewißheiten oder Willenszielen getragene Sinnggebung eines an sich Sinnlosen, auch Unerkennbaren. [...] Im Sinne dieser ›umdichtenden Willensschaft‹ ist im Nationalsozialismus Geschichte betrieben worden.« – »In seinem gewaltsame Tode haben sich die Gefahren einer Mythologisierung der Geschichte in tragischer Weise enthüllt.« (262). Wer ein Buch wie ›Geschichte als Sinnggebung des Sinnlosen‹ in der 4. Auflage (1927) mit dem Untertitel ›oder die Geburt der Geschichte aus dem Mythos‹ versteht, darf sich demnach nicht wundern, wenn ›die Geschichte‹ an dem Autor ihr Todesurteil ausspricht. — M. Brod, *Der Prager Kreis*, Frankfurt/M. [1966; ²1979], 39, 47. — W. Abbeles Iggers, *Karl Kraus. A Viennese Critic of the Twentieth Century*, The Hague 1967, 7, 173f., 198. »Theodor Lessing mentioned what I believe to be the basic motivation of Kraus's work; this was his restlessness, which arose out of the conflict between his realization of what he was and his ideal of a superior life.« (198). — U. Niederwemmer, *Methodologische Probleme neuerer Kritik der Geschichtsphilosophie*, Bochum 1968, 222. »Position eines stark voluntaristisch-lebensphilosophisch eingefärbten Kantianismus«. — H. Sinzheimer, E. Fraenkel, *Die Justiz der Weimarer Repu-*

blik. Eine Chronik, (Hg.) Th. Ramm, Neuwied – Berlin 1968, 79–81, 408, 466. »Im Falle Lessing ist das Grundgesetz des akademischen Lebens verletzt worden. Weil Lessing gewisse Fragen anders auffaßte als eine bestimmte Gruppe, die an ihre Gottähnlichkeit glaubte, wurde gegen ihn Sturm gelaufen. Er mußte weg, weil er der Norm der Kaste widersprach.« (79). — K.R. Grossmann, *Emigration. Geschichte der Hitler-Flüchtlinge 1933–1945*, Frankfurt/M. 1969, 93. — H.F. Young, *Maximilian Harden. Censor Germaniae. Ein Publizist im Widerstreit von 1892 bis 1927*, Münster 1971, 15, 17, 165, 265. — B. Frei, *Der Papiersäbel. Autobiographie*, Frankfurt/M. 1972, 132. — R. Grunberger, *Das zwölfjährige Reich. Der Deutschen Alltag unter Hitler*, Wien 1972. »Während der radikale Universitätslehrer Theodor Lessing Hindenburg mit unheimlicher Witterung eine ›Null‹ nannte, die einem ›Nero‹ den Weg bereiten würde.« (9). — J. Seifert, *Solidarität mit Peter Brückner*. Rede am 25. Januar 1972 in der TU Hannover. In: *express. Zeitung für sozialistische Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit*, Offenbach 1972, 3–8. Typoskript. Zieht eine Parallele zu Theodor Lessing. — M. Buber, *Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten*, (Hg.) Gr. Schaeder, Bd. 1: 1897–1918, Heidelberg 1972, 34f., 281–283. Ein nicht abgeschlossener Briefentwurf an Lessing vom 17.5.1910 wird abgedruckt. Darin äußert sich Buber zu der ›Lublinski-Affäre‹: »Ich meine, daß Sie mit Ihrem Aufsatz ein Unrecht getan haben, aber daß an Ihnen ein größeres Unrecht geschehen ist.« (281). Darüber hinaus beschreibt Buber eingehend den Typus des von Lessing angegriffenen Literaturkritikers und findet, er hätte sich ein anderes Beispiel herausgreifen sollen: »All das wimmelnde Lügengezücht in all seiner Macht – welch ein Gegenstand für eine Satire des ›Espiritjüdischen‹! Aber Sie nahmen statt ihrer einen Schwere, Ungelenken, Unseligen.« (282). — H.R. Vaget: *Thomas Mann und die Neuklassik. Der Tod in Venedig und Samuel Lublinskis Literaturauffassung*. In: *Jahrbuch der dt. Schiller-Gesellschaft*, 1/17 (1973), 432–454. Es wird auf die »berüchtigte Literaturfehde« (439) hingewiesen. — M. Buber, *Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten*, (Hg.) Gr. Schaeder, Bd. 2 (1918–1938), Heidelberg 1973, 482. In einem Brief von Gustav Lindemann an Buber wird in dem Satz: »Ich warte auf die Sinnggebung des noch Sinnlosen.«, ohne Nennung des Autors, auf Lessings Buch angespielt. — W. Mommsen, *Die Geschichtswissenschaft in der modernen Industriegesellschaft*. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 22. Jg., H. 1 (Januar 1974), 1–17. »Wir vermögen heute nicht mehr daran zu glauben, daß die Geschichte gleichsam in sich selbst einen Sinn enthält, der von dem sorgsam analysierenden Historiker aus den Quellen selbst extrapoliert werden könne. Schon in den 20er Jahren hat Theodor Lessing aus der Not eine Tugend machen wollen und der Geschichte die Aufgabe der ›Sinnggebung des Sinnlosen‹ zugewiesen, ohne doch mit einem solchen radikalen Voluntarismus derselben ein

neues, gesicherteres Fundament zurückgewinnen zu können. Überzeugender war demgegenüber die radikal relativistische Position, wie sie etwa Carl F. Becker mit seiner These ›every-body his own history‹ vertrat.« (2). — M. Fürst, *Talisman Scheherezade. Die schwierigen zwanziger Jahre*, München 1976, 72–75, 94. »Theodor Lessing [...], einen vergessenen Winkelried jener Zeit, der immer alle Lanzen auf sich zog. Nicht Tucholsky oder Ossietzky waren es, für die der Begriff ›jüdische Intelligenzbestie‹ geprägt wurde, sondern Theodor Lessing. (72f.) Einer, der Polemik betrieb auf dem Hochseil ohne Netz und sich alle zu Feinden machte [...]. Sicher hatte er eine böse Schnauze und griff oft daneben, aber in vielen Dingen hat er so recht gehabt, daß man ihn noch heute zitieren kann.« (73). »Es gab genügend Leute, die ihn hören wollten. Nicht hören wollten dies die konformistischen sozialdemokratischen Führer, die immer an die Vernunft der Herrschenden glaubten und hofften, mit Wohlverhalten wenigstens einige Reformen durchsetzen zu können. [...] Lessing verstieß dauernd gegen die Tabus seiner Zeit.« (74). »Theodor Lessing ist nicht nur ermordet worden, er wird noch immer weitgehend totgeschwiegen, und ich, der ich ihn nur wenige Male in Hannover in Versammlungen gesehen habe, hätte ich auch vergessen, wenn... ja, wenn ich nicht kürzlich durch die Memoiren der alten Katja Mann wieder auf ihn gestoßen wäre. Da ist eine Stelle, welche einen so konzentrierten Haß verrät, daß ich, neugierig wie ich bin, suchen mußte, was sich dahinter verbarg.« (75). — K. u. H. Wolfskehl, *Briefwechsel mit Friedrich Gundolf, 1899–1931*, Bd. 1, (Hg.), K. Klunker, Amsterdam 1977, 21, 250, 255, 262, 278. — Sh. Volkov: *Antisemitism as a Cultural Code. Reflections on the History and Historiography of Antisemitism in Imperial Germany*. In: *The Leo Baeck Institute Year Book*, Vol. 23, Issue 1 (January 1978), 25–46 (44). — Fr. J. Raddatz, *Wer ist Peter Brückner? Wirtkopf? Terroristen-Freund oder Verfassungsfeind? Heißt Staatstreue Untertanengeist oder Mut zur Kritik? Gedanken über die Grenzen kritischer Intelligenz*. In: *Die Zeit*, Nr. 18, 28.4.1978, 45f. »Um das akademische Lehramt an der Technischen Hochschule Hannover gebracht von einem kläglich taktierenden Kultusministerium wurde der bedeutende Wissenschaftler mit 54 Jahren. Sein Hauptwerk definierte die Aufgabenstellung eines Forscherlebens: ›Geschichte als Sinnggebung des Sinnlosen‹. [...] Theodor Lessing, Kulturphilosoph, Jude, Sozialist. Deutschland hat für alles seine Geschichte.« — E. Meyer, *Zwölf Ereignisse deutscher Geschichte zwischen Harz und Nordsee*, Hannover 1979, 93. — L. Marcuse, *Das Märchen von der Sicherheit*, (Hg.) H. v. Hofe, Zürich 1981, 149. »Man kann auch beweisen, daß die Welt-Geschichte die Sinnggebung des Sinnlosen ist.« — Th. Lessing, *Die verfluchte Kultur. Gedanken über den Gegensatz von Leben und Geist*. Mit einem Essay von Elisabeth Lenk, München [1981; ²1995]. E. Lenk, *Fortschritt ist wachsender Tod: der Unheilsprophet*

Theodor Lessing (73–85). Zuerst unter dem Titel: *Schlaflose Länder ohne Nachtigallen*. In: *Die Zeit*, Nr. 12, 16.3.1979. »Noch den Verteidigern Lessings fällt es schwer, ihn einzuordnen. Man betont, er habe zwar politisch erstaunlich klar gesehen [...], was jedoch seine eigentlichen Ambitionen betreffe, daß er glaubte, literarisch oder gar philosophisch etwas zu sagen zu haben, sei eine liebenswerte Selbsttäuschung.« (77) »Genial war er in den Charakterstudien, oder besser: in der leider so brachliegenden Kunst der literarischen Karikatur [...]. Ihm ist gelungen, was den seriösen Literaten, die ihn verachteten, mißlang: unbefangen und spielerisch fast die deutsche Gesellschaft an ihren empfindlichsten Punkten zu treffen: am Punkt des fühllosen und daher letzten Endes geistlosen Geistes und am Punkt der geistverachtenden biederbrutalen Macht.« (78). — P. Bulthaupt, G. Mensching, *Akademischer Irrationalismus*. In: *Vorlesungsverzeichnis der Universität Hannover, Philosophisches Seminar*, Wintersemester 1981/82. Nach einem Zitat von Hegel und zwei Zitaten von Theodor Lessing wird dazu erläutert: »Zwischen den durch diese Zitate markierten Punkten erstreckt sich der Weg der Selbstzerstörung des Selbstbewußtseins der bürgerlichen Gesellschaft [...]. Zugleich zeichnet die Entwicklung von der Hybris zur Selbstverkleinerung des Geistes die Pathographie der Kultur, deren Werke auf der Arbeit derer beruht, die von ihr ausgeschlossen bleiben. [...] Die Feier des blinden Lebens, Indiz für die biologische Fortexistenz der species nach den letzten Tagen der Menschheit, die dem faschistischen Biologismus nicht fern ist, zeigt zugleich sich fasziniert von der Phosphoreszenz der sich zersetzenden Kultur, die deren Unwahrheit gespenstisch beleuchtet.« Zwei Adorno-Epigonen verkünden mit pseudodialektischem Schwulst, daß die Philosophie Theodor Lessings nicht mehr als eine geistfeindliche Vorform des deutschen Faschismus ist. »Aber der Begriff des ›Irrationalismus‹ ist philosophisch simplifizierend, er ist interpretatorisch unergiebig, und er ist blind für dialektische Kehrseiten. [...] Bei Nietzsche von Irrationalismus zu sprechen, heißt überhaupt nicht zu bemerken, daß auch bei ihm die Problematik der Vernunft selbst verhandelt wird. Vernunft, die sich total setzt, wird selbst irrational. Sie gerät in Antithese zu Natur und Geschichte.« H. Ottmann, *Anti-Lukács. Eine Kritik der Nietzsche-Kritik von Georg Lukács*. In: *Nietzsche-Studien* 13 (1984), 570–585 (573f.). — D. Kamper, *Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen*. In: *Kindlers Literatur Lexikon*, Bd. 3, Weinheim 1982, 3877f. »Lessing wendet sich in diesem vielgeschmähten Buch heftig gegen die pragmatische Geschichtsinterpretation, gegen jeden Historismus, der in der Geschichte einen zeitlich-linearen Kausalzusammenhang sehen will. [...] Lessing verwirft durchaus nicht die ›Sinngebung von nachhinein‹ – ohne sie könne der Mensch die Not und den Schmerz des Lebens überhaupt nicht ertragen –, vielmehr will er zeigen, daß sich die Geschichtswissenschaft

nicht mit der gelebten Unmittelbarkeit, mit der Wahrheit und mit den tatsächlichen Fakten, sondern eben mit Artefakten des Bewußtseins befasse und, insofern eine Wissenschaft objektiv gültige Gesetze aufzuweisen habe, keine Wissenschaft in diesem Sinne sei. [...] Dennoch bleibe es die Aufgabe der Geschichtsschreibung, durch Ideale und Werte in immer neuen Mythendichtungen den Menschen aus der Not des Lebens zu heben. [...] »Das Buch, entstanden unter dem Eindruck der furchtbaren Sinnlosigkeit des Ersten Weltkriegs, ist weit mehr als ein bloßes Dokument seiner Zeit.« (3877). — U. Eisele, *Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen. Autobiographie von Theodor Lessing*. In: *Kindlers Literatur Lexikon*, Bd. 8, Weinheim 1982, 10639f. »In einer fast schon an existentialistischen, auf Sartres Konzeption des »Entwurfs« vorausweisenden geistigen und praktischen Anstrengung widersteht Lessing den Anfechtungen der sich ausbreitenden Untergangsmysmen, denen er nach Herkunft und intellektueller Struktur eigentlich hätte verfallen müssen. [...] Die Stärke und das Verdienst von Theodor Lessings Lebenserinnerungen liegen darin, einen Beitrag zur Pathologie nicht nur des wilhelminischen Bürgertums geleistet zu haben.« (10640). — H.M. Broder, »*Es ist möglich, daß alles, was ich lehre, mit mir selber untergeht.*« Am 31. August 1933 wurde Theodor Lessing ermordet. In: *Frankfurter Rundschau*, 28.8.1982, Seite III, Feuilleton. Der Verfasser schildert Lessings Lebensweg, wobei er unerwähnt läßt, daß ich ihn in einem langen Gespräch in meiner Wohnung über Lessings Biographie und Philosophie informiert habe. Der Verfasser hat sich an einen alten Spruch aus seiner Branche gehalten und strikt befolgt: Ein guter Journalist verrät seine Quellen nicht. — R. Marwedel, *Die Welt ohne Zuchthaus. Erinnerung an einen avantgardistischen Strafanstaltsdirektor*. In: *Celler Zündel*, Nr. 10 (1982); Nachdruck in: *Endstation*, Nr. 10/11 (1.10.1982). <http://www.celle-im-ns.de/texte/die-welt-ohne-zuchthaus-erinnerung-einen-avantgardistischen-strafanstaltsdirektor>. — R. Marwedel, *Lessing und Hannover*. In: *Die Zeit*, 17.12.1982. »Während man sich in der Bundesrepublik auf das Schreck-Jubiläum des Machtantritts der Nazis kritisch einstimmt, ist in Hannover ein gespenstischer Streit darüber entbrannt, ob der Vorplatz der Universität nach Theodor Lessing benannt werden könne. [...] Wie frisch muß noch sein, was Theodor Lessing geschrieben hat, wenn der in der Bundesrepublik fast völlig vergessene Autor noch solchen Widerspruch weckt.« — F. Fellmann, *Gelebte Philosophie in Deutschland. Denkformen der Lebensweltphänomenologie und der kritischen Theorie*, Freiburg/München 1983. Der Verfasser bestimmt zu Anfang die Lebensphilosophie als eine Denkform, die »die traditionellen philosophischen Themen aus einer ganzheitlichen Perspektive neu formuliert, die den Sinnbedürfnissen und Identitätserwartungen des tragischen Bewußtseins der Generation von 1890 entspricht.« (7). Über Husserls Spätphi-

losophie wird gesagt: »Es handelt sich um die seinerzeit neue Generation von Begriffen, die das Philosophieren als eine Form gegenwartsbezogener Praxis definieren, die den Relativismus von innen überwinden soll. In der Philosophie als ›Tat‹ und ›Entscheidung‹ geht es dem Phänomenologen als ›Philosophen dieser Gegenwart‹ um nichts Geringeres als um die Überwindung der von Spengler konstatierten ›Müdigkeit‹ des Geistes.« (97) Damit hat der Verfasser indirekt Lessing Praxiskonzept einer ›Philosophie als Tat‹ (Göttingen 1914, 2 Bde.) in die Erörterung eingeführt. An anderer Stelle erwähnt er einen »Radikalismus der Vernunft« (38), und das ist eine wörtliche Formulierung aus ›Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen oder die Geburt der Geschichte aus dem Mythos‹ (4., völlig umgearb. Aufl., Leipzig 1927, 324. — A. Honneth, *Anthropologische Berührungspunkte. Zwischen der lebensphilosophischen Kulturkritik und der ›Dialektik der Aufklärung‹*. In: Fr. Heckmann, P. Winter (Hg.), *21. Deutscher Soziologentag 1982*, Wiesbaden 1983, 786–792. »Die Lebensphilosophie war in Deutschland das Produkt eines grundlegenden Paradigmenwechsels in der nachhegelschen Ara der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Unter dem Einfluß Schopenhauers und Nietzsches war der ›Wille zum Leben‹ als metaphysische Substanz des Weltgeschehens an die Stelle getreten, die im Idealismus Hegels der Geist und in den Theorien seiner linkshegelianischen Kritiker der Menschengestalt eingenommen hat. [...] Eine besonders radikale Wirkung entfaltet der Lebensbegriff nun in einem kulturkritischen Kreis, zu dem sich nur im ideenhistorischen Rückblick so verschieden motivierte Theoretiker wie Ludwig Klages, Theodor Lessing und Alfred Seidel gruppieren. [...] Gemeinsam teilen diese Autoren, deren entscheidende Schaffensperiode in die Zeit der Weimarer Republik fällt, die dezidierte These, daß der menschliche Geist, seine Fähigkeit zur distanzierenden Reflexion, gewissermaßen als Störung des menschlichen Lebensprozesses zu verstehen ist; das ist die anthropologische Basis, auf der alle drei Theoretiker zu einer Kritik des im neuzeitlichen Weltverständnis verkörperten Willens zur Naturbeherrschung antreten. Theodor Lessing, ein jüdischer Intellektueller und häufig auch in das politische Tagesgeschehen eingreifender Autor, darüberhinaus Jugendfreund Ludwig Klages, gibt diesem Grundgedanken die Gestalt einer pessimistischen Geschichtsphilosophie, die die zivilisatorischen Folgewirkungen des auf festgestellten technischen Verstandes bloßlegt.« (787). — U. Linse, *Barfußige Propheten. Erlöser der zwanziger Jahre*, Berlin 1983, 15. »Dieser Generation erscheint ihre politische Wirklichkeit radikal falsch und dem Untergang geweiht; die Suche nach dem gänzlich anderen, nach der ›Sinngebung des Sinnlosen‹ (Theodor Lessing), nach der ›Umwertung aller Werte‹ (Friedrich Nietzsche) führt zu radikalen Einsichten.« — H. Schnädelbach, *Philosophie in Deutschland 1831–1933*, Frankfurt/M. 1983, 178f. »Nietz-

sches Gedanke, daß der Geist als Instrument des Lebens sich verselbständig und gegen das Leben selbst richten könne, wird zur Parole, die sich in zahlreichen Buchtiteln manifestiert: ›Der Geist als Widersacher der Seele‹ (Ludwig Klages), ›Untergang der Erde am Geist‹ (Theodor Lessing), ›Bewußtsein als Verhängnis‹ (Alfred Seidel) usf. Der Gedanke der Selbstentfremdung des Lebens im Geist fließt schon bei Nietzsche mit einer kulturkritischen Dekadenztheorie zusammen, in der sich die Denunziation von Rationalität mit dem Appell zum Aufbruch zu einer neuen Kultur des Lebens merkwürdig verbindet. Theodor Lessing drückt das so aus: ›So verfestigte sich immer mehr mein Grundgedanke, daß die Welt des Geistes und seiner Normen nur die unentbehrliche Ersatzwelt eines am Menschen erkrankten Lebens sei, nur das Mittel zur Errettung einer in sich fragwürdig gewordenen, nach kurzer Wachbewußtheit spurlos wieder verschwundenen Gattung durch Wissenschaft wahnsinnig gewordener Raubaffen.« Der Verfasser des philosophiehistorischen Werkes gibt nicht acht auf die entscheidende Formulierung: »unentbehrliche Ersatzwelt«. Deshalb fährt er pauschalisierend fort: »Problematisch an der Lebensphilosophie ist nicht der metaphysische Irrationalismus, der immerhin wahr sein könnte, sondern die Wertung des Irrationalen: selbst wenn es wahr wäre, daß das Irrationale das Wesen und die Rationalität Epiphänomen ist, folgt daraus noch kein Wertvorrang des Irrationalen.« (179). Genau das aber hatte Theodor Lessing mit seiner Wendung von der unentbehrlichen Ersatzwelt ja ausgesprochen. Vgl. U. Kemmler: *Not und Notwendigkeit. Der Primat der Ethik in der Philosophie Theodor Lessings*, Frankfurt/M. 2004, 244: »Lessing hat nicht nur von keinem Wertvorrang gesprochen, sondern den Begriff ›Wert‹ überhaupt als unanwendbar auf das irrationale Leben angesehen.« — B.J. Liebenberg, *Geskiedenis en Filosofie*. In: *Historia*, 28. Jg., Nr. 1 (1983), 22–29. »Op die vraag of daar ,n patroon, ,n reelmaat of ,n ritme in die gang van die geskiedenis is, bet sommige nee en andere ja geantwoord. Onder diegene wat nee geantwoord bet, tel Theodor Lessing en HAL Fischer. In sy hoek Geschiede als Sinngebung des Sinnlosen (1921) verklaar Lessing dat hy geen patroon in die geskiedenis kan sien nie. HAL Fischer se veel aangehaalde woorde, in die voorwoord van sy *A History of Europe* (1936), lui as volg: ›Men wiser and more learned than I have discerned in history a plot, a rhythm, a predetermined pattern. These harmonies are concealed from me. I can see only one emergency following upon another as wave follows upon wave ...‹ (24f.). — R. Marwedel, *Grundlagen der Geschichtsphilosophie*. Volkshochschule Hannover, Herbstsemester 1983. Dieser philosophische Kursus über Theodor Lessing mußte ausfallen, da sich nur drei Teilnehmer angemeldet hatten. Diese Information verwertet H. W. Dannowski, *Die Signale der Katastrophe erkennen. Vor fünfzig Jahren wurde Theodor Lessing ermordet*. In: *Lu-*

therische Monatshefte, Bd. 22, H. 10 (1983), 437–439. »In seiner Heimatstadt fiel der Volkshochschulkurs aus, der aus Anlaß des 50. Jahrestages seiner Ermordung an ihn erinnern wollte. Kein einziger Teilnehmer hatte sich dafür eingeschrieben, nicht einer hatte sich für ihn interessiert. So vergelten es die Deutschen einem, der schrecklicherweise recht behalten hat.« (437). »Mit seiner Philosophie selbst kann ich nicht viel anfangen. Es ist eine Tat-Philosophie, die aus dem Antagonismus von Natur um Geist lebt und die den gefühlten Untergang Europas denkerisch aufhalten will, ohne eine wirkliche Alternative zu haben. [...] Die ausgebliebene Diskussion mag aber vielleicht auch den Blick auf den Ort dieser Philosophie verstellen.« (438). — R. Marwedel, *Welnot und Welttheater. Theodor Lessings Sicht auf die Geschichte*. In: *Hannoversche Allgemeine Zeitung*, 31.8.1983. — me [W.-D. Mechler], *Plötzlich salonfähig? Theodor Lessing – Hannovers ungeliebter Sohn*. In: *StadtMagazin Schädelspalter*, Nr. 10 (1983), 41. »Ein wunderlicher Knabe. [...] Der Widerspruch als Person. [...] Die momentan gehäuften Lessing-Ehren in seiner geliebhaften Geburts- und Lebensstadt Hannover sind effektiv, kosten bislang nicht viel und stehen der Stadt gut antifaschistisch zu Gesicht. [...] Was würden unsere heutigen Image-süchtigen Ratsherren von einem Publizisten halten, der einen Massenmörder wie Haarmann [...] als Produkt dieser Stadt, als Produkt der Komplizenschaft zwischen wohlhabender Spießigkeit und entwurzelttem Halbweltmilieu darstellte? [...] Lessing, immer hinter den Fassaden grabend, wühlend, soll heute plötzlich Teil dieser Fassade sein?« — R. Endres, *Theodor Lessing – ein Unbekannter der ›verfluchten Kultur‹*. Sendetyposkript, *Südfunk 2* (20.11.1983), 35 S. — St. Holz, *Warum Theodor Lessing? Zur Tradition kritischer Wissenschaft an der Universität Hannover*. In: *Theodor Lessing Haus – Weekly*, Nr. 8 (28.11.1983), 1f. Auf S. 3 Ankündigungstext eines Vortrags von R. Marwedel: *Biographische Excercitien mit Theodor Lessing*. — sn, [Rez.] *Theodor-Lessing-Haus. Annäherungsversuche an einen Übervater*. In: *Hannoversche Allgemeine Zeitung, Stadtfeuilleton*, 9.12.1983. »Theodor Lessing macht es seinem Biographen nicht leicht. Denn der zu Beschreibende entzieht sich der Beschreibung. Rainer Marwedel, der nach eigener Aussage seit vier Jahren mit dem Übervater Lessing kämpft, macht einige Umwege bei seiner Annäherung an Lessings Lebenswerk. [...] Rainer Marwedel rettet sich in seinem Vortrag im Theodor-Lessing-Haus im Welfengarten 1c mit einem eleganten Schwenk in die Fiktion. ›Hier‹, läßt er jemand in einer Szene von Henry James sagen, ›ist die neue Biographie über Theodor Lessing‹. ›Du meinst, der neue Roman.« — *asta-Zeitung*, Nr. 6 (Dezember 1983). Das Titelblatt zeigt eine von mir entdeckte und zur Verfügung gestellte zeitgenössische Anzeige einer öffentlichen Kundgebung mit dem Titel ›Gegen die Reaktion an deutschen Hochschulen u. Schulen‹. (28.2.1926)

mit Ankündigung folgender Redner: Max Adler, Karl Korsch, Theodor Lessing. St. Holz: Analogien der ›Fälle‹ Lessing und Brückner, 12–14. — K. Hielscher, [Rez.], *Aus der Gegenwart begreifen. Theodor Lessings ›Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen‹*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 2.1.1984, 17. »Eine geistige Bilanz der Geschichte, die nichts von ihrer Aktualität eingebüßt hat, zumal es einen vergleichbaren Versuch, durch Kritik der zwar notwendigen, aber doch unzureichenden Denkform der Geschichtswissenschaft, Rechenschaft über die Gegenwart abzulegen, nach dem Zweiten Weltkrieg nicht gegeben hat. [...] Lessing gehört in die Reihe der Denker, die [...] oft pauschal mit dem Etikett ›Irrationalist‹ versehen werden. [...] Ein Linker streitet der Geschichte ihren Sinn ab — das war damals noch anstößiger als heute. [...] Der Stichhaltigkeit seiner Kritik tut dies alles indes keinen Abbruch.« — M. Rethmeier, *Theodor Lessing. Politische Aspekte seiner Philosophie und Publizistik in der Zeit der Weimarer Republik. 1918–1933*, Staatsexamensarbeit am Institut für Politische Wissenschaften an der RWTH Aachen, Februar 1984. — R. Marwedel: *Logik der Not. Theodor Lessings Kampf gegen die Lebensphilosophie und Nationalmetaphysik*. In: *Frankfurter Hefte*, 39. Jg., Nr. 6 (1984), 48–56. — H. D. Heilmann, *Theodor Lessing. Der jüdische Selbsthaß*. In: *tageszeitung*, Berlin, 10.10.1984. — R. Ströbinger, *Der Mord in der ›Villa Edelweiß‹. So starb der emigrierte Philosoph Theodor Lessing*. In: *Tribüne*, 23. Jg., H. 91 (1984), 122–129. — Th. Lessing, *Revolte im Zuchthaus*. In: B. Polster / R. Möller, *Das feste Haus. (Geschichte einer Straffabrik)*, Berlin 1984, 67–69 (Nachdruck aus dem ›Prager Tagblatt‹, 55. Jg., Nr. 10, 11.1.1931, 3). — R. Marwedel: *Philosophenheimat. Theodor Lessing und Hannover*. In: *Hannoversche Geschichtsblätter*, Neue Folge, Bd. 38 (1984), 177–215. — IB, Art. *Theodor Lessing*. In: *Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-Bibliographisches Handbuch*, 3., völlig neu bearb. Aufl., Bd. 9, 1984, Sp. 1309–1311. Wird als »Kulturhistoriker« (1310) bezeichnet. — P. Böhm, *Theodor Lessings Versuch einer erkenntnistheoretischen Grundlegung von Welt. Ein kritischer Beitrag zur Aporetik der Lebensphilosophie*, Phil. Diss, Würzburg 1985. Diese schmale fachphilosophische Dissertation bemüht sich, Lessings Philosophie von innen her zu verstehen, doch dem geneigten Leser erschließt sich die Argumentation nicht wirklich, was nicht zuletzt an einer konfusen Darstellungssprache liegt, die dazu zwingt, jeden Satz mehrere Male zu lesen und auch dann wird es schwer, zu verstehen, was der Verfasser damit eigentlich sagen will. — B. Erenz [Rez.] *Fernseh-Vorschau. Schlimmer als der Pöbel. ›Theodor Lessing‹*. Film von R. K. G. Ott u. R. Schweigert. In: *Die Zeit*, Nr. 10, 1.3.1985. »Fern aller elitären irrationalen Politikverachtung philosophierte und schrieb er als Gesellschaftsbeobachter und Analytiker ersten Ranges. [...] Rainer Otts und Rudolf Schweigerts Fernsehfilm, der hoffentlich

bald auch im ersten Programm zu sehen sein wird, ist eine gelungene Einführung in Leben und Werk Theodor Lessings.« — R. Timm, [Rez.] *Gedankenwelt*. In: *Süddeutsche Zeitung*, 11.3.1985. Fernsehkritik der Dokumentation ›Theodor Lessing‹, an der ich als Berater mitgewirkt habe. Sendetermin: 8.3.1985, SFB, NDR, RB. »Die wenig anheimelnden Aufnahmen vom heutigen Hannover, als utopischer Resonanzboden für Lessings frühe Kulturkritik gedacht, [...] lenkten dadurch mehr vom Text ab, als daß sie komplementär waren. Dennoch — als Erinnerung an einen fast Vergessenen bot der Film immer noch Angelpunkte genug, um neugierig zu machen auf eine Gedankenwelt, die es wert wäre, ausführlich nachgelesen und diskutiert zu werden.« — E. Lacina, *Lessing, Theodor*. In: *Neue Deutsche Biographie* 14 (1985), S. 351–353 [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd11872780X.html#ndbcontent>. Obwohl ich bereits vor Jahren die Redaktion darauf hingewiesen habe, daß die Liste der Sekundärliteratur auf dem Forschungsstand der 1970er Jahre stehengeblieben ist, hat sich daran bis heute (September 2024) nichts geändert. — Th. Rasehorn, *Theodor Lessing*. In: ders., *Justizkritik in der Weimarer Republik. Das Beispiel der Zeitschrift ›Die Justiz‹*, Frankfurt/M. 1985, 87–97. Es wird auch ein Text Lessings, ›Die Mordsache Hagedorn‹ als Dokument abgedruckt (90–97). Der Verfasser bemerkt eingangs: »Theodor Lessing, der ›meistgeplünderte und meistverleumdete Philosoph der Weimarer Zeit‹ [...] So Rainer Marwedel, der sich heute um sein Gesamtwerk bemüht« [Zitat n. R. Marwedel: *Logik der Not. Theodor Lessings Kampf gegen die Lebensphilosophie und Nationalmetaphysik*. In: *Frankfurter Hefte*, 39. Jg., Nr. 6 (1984), 48–56 (48)] hat wohl das traurigste Schicksal der an traurigen Schicksalen reichen Geschichte der ›Justiz‹-Autoren erlitten.« (87, 226) »Sicher befand er sich unter den nichtjuristischen Autoren mehr noch als der Mathematiker Gumbel [...] weit links von der linksliberalen Generallinie der ›Justiz‹.« (89). »Der Philosoph [...] schreibt metaphorreich, kraftvoll, schillernd wie eine Generation vorher sein Vorbild Nietzsche, aber auch wegen seiner Reflexibilität kompliziert. Als Publizist schreibt Lessing hingegen erstaunlich einfach und allgemeinverständlich, eine warme Menschenliebe leuchtet hindurch, er zeigt viel Gemüt, ja Sentimentalität, wobei der sonst gewandte Stilist zuweilen ein wenig holperig und unbeholfen formuliert.« (90) Auf S. 210f. wird der Fall Hans Grans dokumentiert. — H.M. Broder, ... *nie ein Deutscher gewesen. Über Theodor Lessing, den die Nazis ermorden ließen*. In: *Die Neue Gesellschaft – Frankfurter Hefte*, 32 (1985), 608–615. »Drei von Lessings Büchern sind nach dem Krieg neu aufgelegt worden, alle drei wanderten in kürzester Zeit auf die Ramsch-Tische der modernen Antiquariate.« (608). Der Verfasser schildert Lessings Lebensweg, wobei er unerwähnt läßt, daß ich ihn in einem langen Gespräch in meiner Wohnung über Lessings Biographie und Philosophie

informiert habe. Der Verfasser hat sich an einen alten Spruch aus seiner Branche gehalten und strikt befolgt: Ein guter Journalist verrät seine Quellen nicht. Textidentisch, mit wenigen stilistischen Änderungen, in: Broder 1982. — K. Hielscher, [Rez.], *Aus innerer Nähe zu den Philosophen. Theodor Lessings ›Nietzsche‹*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 28.12.1985, 18. »Eine der wenigen Ausnahmen von den heroisierenden und mythisierenden Interpretationen aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg, die Nietzsche zu einem Vorläufer der Nazis deklarierten, war der 1925 erschienene Essay von Theodor Lessing. [...] Lessing versteckt Nietzsche nicht in einem begrifflichen Gehäuse, und deshalb behält sein Essay nicht nur als Dokument im Vergleich mit den heutigen, teilweise hochspezialisierten Auslegungen seinen Wert.« — Arbeitsgemeinschaft Jugendliteratur und Medien in der GEW (VJA), [Rez.], *Theodor Lessing. Ich warf eine Flaschenpost ins Eismeer der Geschichte*, Dortmund 1986. »Sammlung z. Tl. witzig-satirischer Essays und Feuilletons« — H. Koopmann, [Rez.], *Die Flaschenpost des Fabelwesens. Essays und Feuilletons von Theodor Lessing*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 13.1.1986, 26. »Marwedel versucht, diesem ›zerstörten Philosophenleben‹ wenigstens ein würdiges Epitaph zu setzen. Es fällt freilich reichlich bombastisch aus. Lessing ›lebte eine Philosophie der praktischen Vernunft und suchte die Wirksamkeit seiner Ideen im Licht öffentlicher Kontroversen‹ – das mag noch hingehen [...] Aber was machen wir mit Bemerkungen wie jener, daß Lessings Philosophie ›ganz wesentlich Ausdrucksdenken‹ sei? Mit den ›Zellformen der Weltgeschichte: Not. Schmerz. Leiden‹? [...] Der Herausgeber hat sich zu tief eingelassen in die doch reichlich krause vitalistische Philosophie dieses so streitbaren Ad-hoc-Denkens.« Wenn der Rezensent weitergelesen hätte, dann wäre er auf Charles Taylors Studie über Hegel in den Fußnoten gestoßen und hätte im Haupttext die Erklärung für das Ausdrucksdenken erhalten: »Es zehrt von einem untergründigen Sprach- und Denkstrom, dessen historische Quelle in der im 18. Jahrhundert formuliert Anthropologie des Ausdrucks begründet ist.« (Flaschenpost 1986, 37). Aber es ist natürlich einfacher und zugleich hinterhältiger, so zu tun, als habe der Editor sich einen Neologismus ausgedacht und der Rezensent nutzt nun die Gelegenheit, sich darüber lustig zu machen, indem er so tut, als würde er eine Verständnisfrage stellen, wiewohl im Text und in den Anmerkungen dem Leser eine sachliche Erläuterung des Terminus gegeben wird. So gibt er sich selbst die Lizenz zur Aburteilung: »Marwedel hat Lessings philosophische Bedeutung überschätzt«. Das hält den Rezensenten nicht davon ab, weiterhin falsche Aussagen zu machen, so wenn er das Hindenburg-Porträt »boshaft« nennt oder wenn er in ein scheinbares Lob zugleich ein verächtliches Achselzucken mitliefert: »Dann ist da noch der Satiriker, der Plauderer. Manches mag banal sein, lesenswert ist vieles.« Am

wichtigsten ist dann schließlich, daß Theodor Lessing seines Status als Philosoph entkleidet wird und daher rühmt der Rezensent die »sehr vergnüglichen«, an Börne erinnernden Skizzen, »ohne alle hochgestochene Philosophie«. — *Th. Lessing, P. Brückner – Zwei Wissenschaftsskandale an der Universität Hannover*, Dokumentation des Fachschaftsrat Sozialwissenschaften, Hannover, April 1986. — Anonym [Rez.]. In: *Deutsche Bücher*, Amsterdam, 1986/4. »Es ist das Verdienst Rainer Marwedels, uns den streitbaren Essayisten und Hindenburg-Biographen (1925) wieder ins Bewußtsein zu rufen (eine politische Biographie erscheint 1987 bei Luchterhand). Die Sammlung Essays und Feuilletons [...] zeigt Lessings schriftstellerische Begabung und erstaunliche politische Klarsicht.« — B. M.-U., [Rez.], *Ich warf eine Flaschenpost ins Eismeer der Geschichte*. In: *Bücherpick*, Urtenen, 4/1986. »Der schattenhafteste der Weimarer Literaten [...]. Mit einem Sarkasmus, der [...] seinen Texten einen bösen Glanz verlieh, dessentwegen sie lesenswert geblieben sind. Ein Tucholsky war er gleichwohl nicht.« — U. Graf, *Unbedingt lesen: Theodor Lessing!* In: *Vorwärts. Die sozialistische Zeitung*, Basel, 16.10.1986. »Es ist selten, dass ein Rezensent eine Empfehlung von dieser Dringlichkeit ins ›Eismeer der Geschichte‹ wirft [...], aber in diesem Fall komm ich nicht umhin, eine Lektüre der Schweizer Linken förmlich aufzudrängen: niemand hat so früh über den Begriff der Wende nachgedacht, der jetzt in aller Munde ist [...]. Lessing hielt sehr darauf, dass man ihn weder dem Anarchismus, noch dem Marxismus, noch der Psychoanalyse zurechnete. [...] Weder die Sozialisten, zu denen er sich immerhin grosso modo rechnete.« — U. Pralle, [Rez.] *Westentaschenphilosophie. Theodor Lessings Essays und Feuilletons aus dem Eismeer aufgetaucht*. In: *tageszeitung*, Berlin, 17.10.1986. »Eine Lesesammlung der verstreuten Zeitungsarbeiten hat der Lessing-Forscher Rainer Marwedel nach jahrelangem Sammeln in Archiven zusammengestellt. [...] Seine Zeitungs- und Zeitschriftenartikel können als Miniaturen seiner Hauptwerke, vielleicht sogar als verstreutes Hauptwerk selbst gelesen werden. [...] Als Physiognomiker ist Lessing famoser Jongl»eur mit schlagkräftigen Formeln. Wenn auch seine Sprache, gemessen an der Säure, mit der ein Kraus blitzschnell die Phrasen der Wahrheit vor den Lügengebäuden der Gesellschaft wegätzt, mehr als langsam wirkende Immunisierungssubstanz gegen das Gift des sich selbst aufgebenden Geistes erscheint. [...] In einer Zeit, die Millionen in die Wiederaufbereitung deutscher Geschichte steckt, hatten weder die Vaterstadt Lessings, Hannover, noch das Land Niedersachsen Geld übrig, für das Erschließen und Publizieren der Arbeit eines ihrer Opfer.« Jetzt auch in: ders., *Am Rande der Sprache 1. Rezensionen, Porträts, Erinnerungen der Weggefährten*, (Hg.) U. Schütte, celler hefte, *Schriftenreihe der RWLE Möller-Stiftung*, Nr. 16–17, Bd. 16, Celle 2023, 42f. — Am. [Rez.], *Essays. Eismeer der*

Geschichte. In: *plärrer*. Stadtmagazin, Großraum Nürnberg, Fürth, Erlangen, November 1986. »Theodor Lessing war im Grunde Philosoph, mußte aber aus existenziellen Gründen, weil dieses Jahrhundert keine Philosophen und Genies mehr benötigt, auf zumeist äußerst amüsant und ›gemeinverständlich‹ geschriebene Glossen und Essays ausweichen.« — H. Knobloch, [Rez.], Kolumne ›Mit beiden Augen‹. *Sich öffnende Flaschenpost*. In: *Wochenpost*, 33. Jg., 5.12.1986, 22. »Theodor Lessing gehört zu jenen, deren Namen mir geläufig sind, ohne daß ich je eine Seite von ihnen gelesen hätte. [...] Jetzt kam ein Buch mit der Post; eine Überraschung, ein Erlebnis für einen, der sich mit dem Feuilleton auszukennen meint [...]. Das Geld, das der in Hannover lebende Herausgeber für diese Auswahl benötigte, haben seine Eltern ›von ihrer Haushaltskasse abgezweigt‹. [...] Diese Auswahl (oder eine umfangreichere) der Essays und Feuilletons von Theodor Lessing einem unserer Verlage [in der DDR] zu empfehlen, ist ein Gedanke, der beim Lesen dieser Flaschenpost kam.« — J.H.Schoeps, *Über Juden und Deutsche. Historisch-Politische Betrachtungen*, Stuttgart – Bonn 1986, 75f. — U. Homann, *Die Waffe der Kritik. Essays von Theodor Lessing*. In: *Neue Züricher Zeitung*, Fernausgabe Nr. 281, 3.12.1986, 51. »Ihren Biss, ihre Schärfe und Aktualität haben seine Schriften bis heute nicht verloren. Gehören doch die Entlarvung ›kurzsichtiger Kleingeisterei‹, die der Philosoph so meisterhaft beherrscht hat, die Demaskierung von Heuchelei und hohlen Phrasen, hinter denen sich, wie Lessing richtig erkannt hat, oft Eigennutz und Profitgier verbergen, nach wie vor zu den Aufgaben kritischer Publizistik.« — P. Gay, *Freud, Juden und andere Deutsche. Herren und Opfer in der modernen Kultur*, Hamburg 1986, 210, 213. »Das Wort kam 1930 durch Theodor Lessings Buch ›Der jüdische Selbsthaß‹ in Umlauf, das teils eine Diagnose war, teils die Zurschaustellung eines abscheulichen Masochismus, der anscheinend bei Juden weiter verbreitet war als bei andern verachteten oder verfolgten Minderheiten — wenn auch nicht so weit, wie Lessing behauptete. [...] Vor dem Ersten Weltkrieg schrieb Theodor Lessing, Jude von Geburt, Lutheraner von Bekehrung, und Antisemit aus Überzeugung, an Sigmund Freud einen ›häßlichen‹ Brief, in dem er die Psychoanalyse zu einer typischen ›Ausgeburt‹ des jüdischen Geistes herabwürdigte.« (210f.) »Der Erste Weltkrieg hatte aus dem überzeugten Antisemiten einen leidenschaftlichen Zionisten gemacht, obwohl er seine Neigung zu oberflächlichen, verallgemeinernden Urteilen nie ablegte; er haßte sich zu sehr, seine unscheinbare Statur und dunkle Erscheinung, um je zu einer objektiven Betrachtung zu gelangen. [...] Die peinlich verzerrte Einstellung Lessings zu den Juden gegenüber macht deutlich, wie komplex der Begriff ist, den er zu Popularität verhalf.« (213). — S.L.Gilman, *Jewish Self-Hatred. Anti-Semitism and the Hidden Language of the Jews*, Baltimore – London 1986, 248, 300–302, 304, 369. —

St. Lohr, [Rez.], *Neue Bücher. Theodor Lessing, Ich warf eine Flaschenpost ins Eismeer der Geschichte. Essays und Feuilletons*. Herausgegeben und eingeleitet von Rainer Marwedel, Darmstadt/Neuwied 1986. Sendung: 29.12.1986, NDR 3. Typoskript, 4. S. »Dem Herausgeber Rainer Marwedel, der in jahrelanger Arbeit dieses Material aufspürte, sichtet, bewertete und dem Luchterhand Verlag, der das Buch mit einer gut getroffenen Auswahl herausbrachte, gebühren Anerkennung. [...] Theodor Lessing diagnostizierte die Mentalität der Weimarer Republik mit einer Präzision, die selbst die heutige Faschismus-Forschung noch bereichern kann. [...] Mit einer Liebenswürdigkeit, die auch die Grenzen zur Sentimentalität überschritt, ließ er sich aus über die Hyänen und Ameisen, über Spinnen und Fliegen, den Floh, das Schneeglöckchen und die Eisblumen am Fenster. Heute würde der Wissenschafts- und Kulturbetrieb eine solche Interessenvielfalt und Schreibweise eines Autors gar nicht mehr zulassen. Doch bei Lessings Feuilletons machen gerade die Ausschweifungen und Überschreitungen deutlich, wie sehr er Autor der Aufklärung und der pathetischen Naturbeschwörung war [...]. Rainer Marwedels Edition, an der es auch manches zu mäkeln gäbe, wie etwa das allzu bombastisch und manieristisch geratene Vorwort [...], diese Edition lädt gleichwohl zur Lektüre ein und der Apparat der Erklärungen hilft in vorbildlicher Weise, den historischen Abstand zu überbrücken.« — [Anonym], [Rez.] *Zu wenig Platz für Theodor Lessing im öffentlichen Bewußtsein*. In: *City-Zeitung*, Nr. 113 (Dezember 1986/Januar 1987), 1, 5. — J. Eyssen, [Rez.], *Essays und Feuilletons. Er saß zwischen allen Stühlen. Theodor Lessings kleine Schriften*. In: *Hannoversche Allgemeine Zeitung*, 21.2.1987. »Es ist das Verdienst des Herausgebers Rainer Marwedel, über die Neubegegnung mit politischen und sozialphysiognomischen Essays, satirischen und autobiographischen Feuilletons hinaus auch den leiser und zarter Töne fähigen Schriftsteller zu Worte kommen zu lassen. [...] Fast durchweg Meisterstücke der ›kleinen Form‹: präzise formuliert, ironisch eingefärbt, mitunter von Bitterkeit des Unverstandenseins getränkt, aber auch (wie in den Blumenstücken) Warmherzigkeit und Naturliebe verratend.« — H.-D. Kübler, *Ich warf eine Flaschenpost ins Eismeer der Geschichte. Essays und Feuilletons*. Hrsg. u. eingel. von Rainer Marwedel, Darmstadt/Neuwied 1986. In: *ekz-Informationsdienst*, Reutlingen (Februar 1987). »Sie lassen einen wachen Publizisten und scharfsichtigen Zeitbeobachter erkennen, der mit spitzer Feder, mit Witz und Ironie viele erhabene Posen und apodiktische Zurschaustellungen entlarvt, auf die würdigen Banalitäten des Lebens verweist.« — -rk-, [Rez.] *Vom Garnichts zum lesbaren Etwas. Ich warf eine Flaschenpost ins Eismeer der Geschichte*. In: *Emsdettener Volkszeitung*, 14.3.1987. »Essays und Feuilletons [...], die in einer klaren beschreibenden Sprache oft nicht bequeme Wahrheiten schildern. [...].

Mit Witz und Ironie beobachtet er und verspottet das Gesehene und Erlebte, das alltägliche und politische Leben der Deutschen.« — E. Sauer, *Ein beständiges Gefühl. Antisemitismus in Deutschland (II)*. In: *Ultimo*, Münster, 14.3.–27.3.1987, 4. S. (unpag.). Im Literaturverzeichnis wird Theodor Lessings Text ›Die Unlösbarkeit der Judenfrage‹ aus der Flaschenpost 1986 verzeichnet. — D. Klose, *Theodor Lessing*. In: *Annotierte Bibliographie für politische Bildung*, Bonn (3/1987). »Marwedels Biographie [...] ist zugleich eine Geschichte der Polarisierung des Geistes in Deutschland seit etwa 1900 in Links und Rechts, deren unversöhnliche Frontstellungen gerade am Beispiel Lessings deutlich werden. [...] Marwedel erzählt mit der Lebens- und Leidensgeschichte Lessings ein Stück deutscher Geschichte, das durch Geistfeindlichkeit und Intoleranz geprägt ist. [...] Nicht recht deutlich wird, warum dieser (wohl auch im persönlichen Umgang nicht leichte) Mann seine Umgebung offenbar nur polarisieren konnte, entweder begeisterte Anhängerschaft oder blindwütiger Haß. Aber das schmälert insgesamt nicht den Wert dieser ungemein dicht und informativ geschriebenen Biographie.« — [Anzeige], *Theodor Lessing 1872–1933 door Rainer Marwedel. Biografie van de filosoof die in 1933 door de nazi's werd vermoord. Luchterhand, f 65,60, importeur Nilsson & Lamm*. In: *Vrij Nederland, Bücherbeihft*, 25.4.1987. — G. Eyring [J. Kersten], [Rez.], *Von den Konservativen gehetzt, von den Nazis ermordet: Theodor Lessing, Philosoph und Demokrat. Radikalimus der Vernunft. Rainer Marwedel schrieb die erste Biographie des Theodor Lessing*. In: *Die Zeit*, Nr. 19, 1.5.1987. »Marwedel setzt Lessings Leben und seine Philosophie in Beziehung zu den gesellschaftlichen Zuständen und Veränderungen seiner Epoche. Aus dieser Entwicklungsgeschichte erscheinen Lessings Widerspruch, sein integriertes Außenseitertum und die Verfolgungen und Widrigkeiten als Folge der politischen Zeitumstände. Das gründliche Buch gibt Antwort auf die Frage, warum Lessing mit dem Leben bezahlen mußte, weil Deutschland so und er anders waren. [...] Theodor Lessing wurde und blieb ein Einzelgänger, dem die in der bürgerlichen Gesellschaft herrschenden Übereinkünfte fremd waren. Unbestechlich gegenüber Gruppeninteressen verfolgte er höchst aufmerksam die Zeitläufte [...], begabt mit Selbstironie und dem Witz des Verzweifelten, der in Deutschland stets die Wut schäumen läßt. [...] Mehr als ein halbes Jahrhundert nach seiner Ermordung ist Theodor Lessing aktuell, ein moderner Denker, aber nicht auf der Tagesordnung, verdrängt. Eine Gesamtausgabe will kein Verlag machen. [...] Rainer Marwedel hat das Leben des jüdischen Philosophen Theodor Lessing in Deutschland als ›eine Einführung in die Katastrophengeschichte dieses Landes‹ geschrieben. Mit der Vernichtung der Juden ist ein wesentlicher Teil deutscher Kultur vernichtet.« — W. Scheller, [Rez.] *Ein störrischer Querdenker. Rainer Marwedel über das Leben Theodor Lessing*. In: *Die*

Presse, Wien, 9./10.5.1987. Textidentisch auch in: *Deutsche Welle*, Bücherkiste-Sendung am 29.6.1987; *Rhein-Neckar-Zeitung*, Heidelberg, 2.7.1987; *Der Tagesspiegel*, 17.5.1987 unter dem Titel *Am Ende doch von der Gewalt eingeholt. Eine Biographie über den jüdischen Schriftsteller und Philosophen Theodor Lessing*, in der *Bücherkiste* (29.6.1987) unter dem Titel *Er gehörte zu den ersten Opfern. Zur Biographie ›Theodor Lessing‹ von Rainer Marwedel* sowie unter dem Titel *Ein deutscher Jude, ermordet in Marienbad*. In: *Die Rheinpfalz*, Ludwigshafen, 25.8.1987. »Rainer Marwedels Biographie, zugleich seine editorischen Bemühungen im Luchterhand-Verlag, schließen wichtige Informationslücken. [...] Rainer Marwedel, Jahrgang 1954, hat sich umsichtig und umfassend mit Leben und Werk dieses jüdischen Philosophen befaßt. Die Biographie, die er jetzt vorlegt, ist, wie man beim Lesen spürt, mit großer Anteilnahme und Sympathie geschrieben. Sie hat minutiös Fakten und Daten zusammengetragen, geordnet und interpretativ in den zeitgeschichtlichen Hintergrund gestellt. Es sei ihm im Sinne Jean Pauls aufs Erzählen angekommen, bemerkt der Verfasser, und dies scheint auch gelungen zu sein. Was freilich fehlt und von einer sich vor allem an der Werkentwicklung orientierenden Darstellung kaum zu bewerkstelligen ist, ist dies: Die Persönlichkeit Lessings, die Gestalt dieses Philosophen, gewissermaßen seine Privatheit und die aus ihr resultierenden Entscheidungen werden kaum in den Blick genommen. Theodor Lessing wird eher – um im modernen Jargon zu bleiben – zur abstrakten Märtyrerfigur gemacht, deren Persönlichkeit irgendwie fern und undeutbar bleibt. [...] Andere Mängel dieser Biographie sind wohl eher dem in seinem historischen Urteilsvermögen etwas ungestüm wirkenden Verfasser anzulasten. [...] Überhaupt macht sich der Biograph vor allem in den Eingangskapiteln Allgemeinurteile zu eigen, die so durchgedroschen wie altes Stroh wirken. [...] Warum hat Lessing, so fragt sich der Leser, seine jüdische Identität geleugnet, warum tritt er aus der jüdischen Gemeinde aus? Da gibt Marwedel Informationen, überläßt es aber dem Leser, sich die Gründe auszudenken. [...] Theodor Lessing hätte vielleicht eine kritische Biographie verdient. Rainer Marwedel ist ihm nicht so dicht auf den Pelz gerückt. So erfahren wir von ihm nur das Beste, was dem Besten nicht bekommen kann. [...] Daß bei Kriegsbeginn 1914 die ›Vaterlandsschwärmer‹ (Marwedel) vom ›Blitzkrieg‹ geredet haben sollen, ist unwahrscheinlich. Die Vokabel kam bekanntlich erst 1939 auf. So lassen sich noch andere Ungereimtheiten nennen. Aber auch sie schmälern am Ende nicht den Eindruck, daß es sich bei Marwedels Lessing-Biographie um ein wichtiges Buch handelt, das uns mit dem Leben dieses jüdischen Schriftstellers und Philosophen vertraut macht.« Der Blitzkriegkonzept wurde während des Ersten Weltkriegs entwickelt, um den verheerenden Stellungskrieg zu überwinden, es ist daher nicht erst 1939 durch die NS-Kriegsführung entstanden. —

U. Pralle, *Physiognomie einer Epoche. Rainer Marwedels Biographie ›Theodor Lessing. 1872–1933*. In: *Sender Freies Berlin, III. Programm*, Typoskript, 6 S., Sendung am 4.6.1987. »Der hannoversche Politikwissenschaftler und Schriftsteller Rainer Marwedel setzte fast ein Jahrzehnt daran, die Versäumnisse von Jahrzehnten zu korrigieren und Leben und Werk des 1933 von den Nazis ermordeten Theodor Lessing auf der Landkarte des Geistes wieder einzuzichnen. [...] Die Lebensdaten [...] zeigen den Umfang der Epoche, deren Verlauf und politischen Situationen Marwedel zeichnet. Das ist eine ungeheure Aufgabe und verlangt nach heutigen Maßstäben kaum noch übliche enzyklopädische Belesenheit und Kenntnisse. Marwedel verfügt über beide souverän. [...] Die historische Detektivik, mit der Marwedel die Vorgänge um Lessing im Hannover der zwanziger Jahre und später auch seiner Ermordung in Marienbad aufspürt, entwirft schneidende Bilder von Hannover, aber auch der politischen Verfassung eines Staates, der seiner selbstproduzierten Katastrophe zutrieb.« — St. Lohr, [Rez.], *Das Neue Sachbuch (Ich warf eine Flaschenpost ins Eismeer der Geschichte und Theodor Lessing. Eine Biographie)*. In: *Radio Bremen. Kultur und Gesellschaft*, 4 S. Typoskript, Sendung am 15.6.1987. »[Die Bücher] machen die Begegnung und Auseinandersetzung mit einem Menschen möglich, dessen Vielseitigkeit so im heutigen Wissenschafts- und Kulturbetrieb nicht mehr denkbar ist. [...] Gerade diese kleinen Schriften machen deutlich, wie sehr Lessing ein Autor der Aufklärung und der pathetischen Naturbeschwörung sein konnte, daß er Philosoph und Tatmensch sein wollte und wie er damit die Gebrochenheit der deutschen Geschichte in seiner Person verkörperte. [...] Die Biographie erweist sich als ein großer Essay über philosophische wie lebenspraktische Entwürfe in der Zeit stürmerischer industrieller Entwicklung und politischer Verfinsterung. Es gelingt Marwedel, die Personalbiographie mit einer Analyse der Zeitgeschichte zu verweben. Einige Schwächen in der individuellen Lebensgeschichte Lessings erklären sich zum Teil aus der prekären und marginalen Quellenlage zu Lessings privatem Leben, sie unterstreichen aber eben auch das eher ideengeschichtliche als penible biographische Interesse Marwedels.« — U. Pralle, [Rez.] *Ein Philosoph als Zeitgeist? Anmerkungen zu Theodor Lessing anlässlich seiner ersten Biographie*. In: *tageszeitung*, Berlin, 19.6.1987, 15f. Jetzt auch in: ders., *Am Rande der Sprache 2. Nachlass, Essays, Radioarbeiten*, (Hg.) U. Schütte, *celler hefte, Schriftenreihe der RWLE Möller-Stiftung*, Nr. 16–17, Bd. 17, Celle 2023, 78–80. »Vor allem aber geriet der Philosoph in die Tumulte der Zeit, weil er im ›Laboratorium der Moderne‹ seit der Jahrhundertwende – wie sein Biograph Marwedel die Fülle neuer Wirklichkeitsregungen nennt – an der Mischung vieler politischer und kultureller Explosivstoffe beteiligt war« (79). — H.-V. Hertrich, *Ein vergessener Antifaschist*. In: *Lutherische Monatshefte* (Juni 1987). »Ein

Rebell voll Ecken und Kanten. [...] Der erste prominente jüdische Märtyrer des Dritten Reiches. [...] Wenn Lessing eine Kunst meisterhaft beherrschte, dann die, Anhänger und Gegner gleichermaßen vor den Kopf zu stoßen. [...] Aus der Distanz eines halben Jahrhunderts erscheinen heute viele Beiträge wie prophetische Visionen kommenden Unheils.« — H. Levin Goldschmidt, [Rez.] *Theodor Lessing (1872–1933). Spiegel deutscher Katastrophengeschichte*. In: *Zürichsee-Zeitung*, 27.6.1987. »Marwedels ›Katastrophengeschichte‹ [...] beharrt aber doch wohl zu weitgehend auf den Schattenseiten dessen, was durch diese hindurch und über sie hinaus Licht ebenfalls war. Angesichts welcher Möglichkeiten des Geistes und der Weltgeschichte Deutschland das Verhängnis vorzog und weshalb es hier zur Katastrophe kam, anderswo aber zur Überwindung ihres mörderisch selbstmörderischen Abwegs wird ausser acht gelassen. Und ausser acht gelassen werden die schöpferischen Möglichkeiten des Judentums. [...] Überwog so tatsächlich das, was Marwedel als ›Katastrophengeschichte‹ vergegenwärtigt?« — M. Altenburg [Rez.] Bücher. In: *Konkret. Zeitschrift für Politik und Kultur*, Juni 1987. »Es stimmt, Tucholskys Feuilletons waren besser, Benjamins Gedanken waren genauer. Lessings Arbeit ist interessant, als Reflex seines Lebens [...]. Die Skandalgeschichte dieses deutschen Dichters [Thomas Mann] wird wohl noch zu schreiben sein. Marwedel wäre der richtige Autor dafür. Seine Lessing-Biographie liefert den stupenden Beweis für die Überlegenheit einer erzählenden Wissenschaft über die übliche akademische Verstiegtheit.« — U. Horstmann, [Rez.] *Im Irrsinnsurwald der Geschichte. Dilettant, Polemiker, Feuilletonist*. Rainer Marwedel legt die Biographie Theodor Lessings vor. In: *Die Welt*, Nr. 135, 13.6.1987, 5. »Was er vorlegt, ist gleichsam ein Expeditionsbericht, eine ›Einführung in die Katastrophengeschichte‹ des wilhelminischen Deutschlands und der Weimarer Republik anhand der Lebensstationen eines Anstößigen. In dieser Ausrichtung liegt die Stärke und zugleich die Schwäche des Buches. Stärke, weil Lessings Denken seinem Entstehungskontext nicht entrückt, nicht zur Manifestation eines an sich zeitlosen Pessimismus und Skeptizismus verklärt wird. Vielmehr legt Marwedel geradezu den polemischen Nerv, die sich einmischende Zeitgenossenschaft, frei. Schwäche, weil hinter überdosiertem Zeitkolorit und den sich verselbständigenden historischen Analysen die Gestalt, um die es eigentlich geht, nicht selten verblaßt. Für die wichtigsten Arbeiten Lessings hat sein Biograph manchmal kaum eine Seite inhaltsbezogenen Kommentars übrig«. Der Rezensent hat das Konstruktionsprinzip der Biographie nicht verstanden; es ging nicht um eine, im übrigen den Leser langweilende inhaltliche Wiedergabe einzelner Bücher, sondern um die erzählerische Umsetzung von Lessings Gedanken in seine Biographie, die sich zwischen den Jahren 1872 und 1933 in Deutschland abgespielt hat. In Edgar Allan

Poes Erzählung ›The purloined letter‹ (1844) erklärt der Detektiv seinem Gesprächspartner, daß die »die übergroß beschrifteten Schilder und Plakate an der Straße« der Wahrnehmung entgehen, »weil sie gar so sehr ins Auge fallen; und hier entspricht das physische Übersehen genau dem geistigen Nicht-Aufnehmen: was allzu aufdringlich und allzu handgreiflich selbst-verständlich ist, läßt der Intellekt unregistriert vorüber.« E.A.Poe, *Der stibitzte Brief*. In: ders., *Das gesamte Werk in zehn Bänden*, Bd. 2 (*Arabesken. Detektivgeschichten*), Olten u. Freiburg i. Br. [1966; 1976], 915–943 (938).— Chr. v. Wolzogen, *Philosophische Neuerscheinungen. Lessing-Methode oder die Rettung des Gedankens*, [Rez.] R. Marwedel, *Theodor Lessing 1872–1833. Eine Biographie*. Luchterhand Verlag, Darmstadt/Neuwied 1987. In: *Neue Züricher Zeitung*, 15.6.1987. »Das Verdienst seiner Biographie ist umso grösser, als kaum ein Denker dieses Jahrhunderts der ›Rettung‹ so sehr bedarf wie Theodor Lessing; wie denn kaum ein negatives Attribut nicht auf diesen ›Querkopf‹ bezogen worden ist. Anlass genug zum begründeten Zweifel und zur Vergegenwärtigung eines vielseitigen Denkers, dessen Interesse wesentlich einem galt: dem Individuum und seiner ›Not‹. Marwedels Buch – nicht zuletzt eine ausgezeichnete Studie zur geistigen Verfassung der Weimarer Republik – ist eine echte Pionierleistung.« – Fr. Güde, [Rez.] *Der Philosoph als Höhlenforscher. Theodor Lessing. Ich warf eine Flaschenpost*. In: *Umbruch. Marxistische Zeitschrift für Kultur und Wissenschaft*, Frankfurt, Sommer 1987. »Und allen, die heute in Hannover das Wegschauen wieder besonders gut trainiert haben (das Weghören auch), weist Marwedel lückenlos nach, wie die Verfolgung, die 1925 begann, von demselben Personenkreis bis zur Ermordung Lessings im tschechischen Exil weitergetrieben wurde. [...] Marwedel zählt die Kettenglieder nacheinander lückenlos vor uns auf: wie aus Diskriminierung Isolierung, aus Isolierung Kaltstellung, aus Kaltstellung Abschiebung, aus Abschiebung offene Verfolgung, aus Verfolgung schließlich Ermordung werden kann. [...] Lessing, der ›jüdische Selbsthasser‹. [...] Die besondere Pointe dieses Begriffs und das besondere Verdienst Marwedels liegt nun darin, daß er nachweist, daß Lessing, lange bevor er den Begriff erfand, dauernd selbst dessen Opfer wurde. [...]. Lessing mußte auf einen warten, der ihm ein Denkmal setzte, nicht indem er einen beliebigen Stein errichtete, sondern indem er aus den tausend verstreuten Artikeln des Journalisten einen Sammelband zusammenstellte [...]. Rainer Marwedel hat – sicher mit riesigen Anstrengungen und unter persönlichen Opfern – diese Auswahl herausgebracht. In der Biographie brachte er es fertig, im Leben des Isolierten, des Einzelgängers einen Abdruck der ganze Epoche zu Stande zu bringen.« – G. Steiner, *Provocation beyond his powers*, [Rez.] R. Marwedel, *Theodor Lessing 1872–1933. Eine Biographie*, Darmstadt 1987. In: *Times Literary Supplement*, 26.6.1987,

683. Der Rezensent kennt sich aus und fällt, nachdem er zuerst ausgiebig über andere Themen sich ausgebreitet hat, das Urteil über Theodor Lessings philosophisches Talent: »His aspirations to philosophic substance – he was an ardent disciple of Schopenhauer – do not withstand examination.« Wenn Lessings Denken also einer Prüfung nicht standhalten, wozu dann diese Buchbesprechung? Der Rezensent wird präziser: »His avalanche of writings [...] is marked by hectic incompleteness.« Zwar schreibt Lessing lawinenartig viel, aber dennoch bemängelt der Rezensent ›hektische Unvollständigkeit«. Was fehlt? Darauf geht der Rezensent nicht ein, dafür ist er sich sehr sicher, daß Lessings eigenen philosophischen Zielen und Vorhaben nicht zu trauen ist. »Lessing's life-long claim that a basic methodological thread united his ephemeral journalism, his more extended essays and his books is a poignant one [...]. But the claim remains« — hier fällt sich der Rezensent selbst ins Wort und hält sich zur Großzügigkeit an — «at the very best, dubious.« Dann kommt der Satz, auf den hin der Rezensent von vornherein seine bisherigen Ausführungen hat zulaufen lassen: »In order to be what Theodor Lessing wished to be, one had to be Karl Kraus.« Nachdem dies ausgesprochen ist, versichert der Rezensent, daß dies leider die bittere Wahrheit sei seines »disputatious, harried life.« Lessings Themen sollen alle die von Karl Kraus gewesen sein: das Theater und seine Beziehung zur Politik, Kriminalität und fiskalische Korruption, urbane Sexualität und Militarismus, und beide seien Satiriker mit einer Begabung zur Selbst-Dramatisierung gewesen. Das hilft Lessing indes nicht viel, denn: »But the parallel is devastating for Lessing.« Kraus war ein Genie, während Lessing nur »a fitfully talented pamphleteer, provocative far beyond his powers« war, und, im Gegensatz zu Kraus, der sich Platz ließ für ein privates Leben, »empty of repose«. Nachdem der Gegenstand damit als im Grunde wertlos und unbeachtlich eingestuft worden ist, geht der Rezensent zum Buch selbst über, und seinem Urheber. Zunächst gesteht er dem Biographen noch zu, daß die Biographie »thoroughly documented and researched« sei, aber der Schreibstil sei »almost representative of some of the worst traits in current German rhetoric.« Und er wird noch deutlicher, was ihm nicht gefällt: »The stance is one of left-wing knowingness.« Doch nicht nur die politische Richtung paßt ihm nicht.: »The prose of this study is wonderfully in tune with its attitudes. It is a woeful mixture of journalese and pretentious neologisms.« Er gibt zwei Beispiele und bedauert dann zutiefst, da er dazu nicht in der Lage zu sein scheint, die Kritik einem anderen, besseren Kritiker zu überlassen: »A Kraus review of Marwedel would have been worth having.« Da Kraus bedauerlicherweise nicht nur bereits 1936 gestorben ist, sondern auch niemals Sachbücher in der ›Fakkel‹ besprochen hat, bleibt dieser Wunsch auf immer unerfüllt. Und so ergeht sich der Rezensent auf seinen letzten Zeilen dann noch in einer

Totenbeschimpfung. Was könnte, so fragt er sich, denn nur der Grund für die Ermordung Lessings gewesen sein, wo er doch nur ein »impotent publicist in exile« gewesen sei? Sollten die Motive dafür politischer Natur gewesen sein — und er übersieht damit großzügig den Themenkomplex ›Haarmann-Hindenburg‹ — so sei Theodor Lessings Tod wirklich »his finest hour« gewesen sein. Die beste Stunde seines Lebens sei es gewesen, zum Märtyrer geworden zu sein. Der Rezensent wird viele Jahre später, er hat gerade wieder einen Literaturpreis für seine Leistungen erhalten, den Platz auf der Erde benennen, wo Theodor Lessing vielleicht hätte überleben können, wenn er dorthin geflohen wäre: »Israel ist ein reines Wunder [...]. Es ist jetzt der einzige sichere Zufluchtsort für den Juden, wenn es irgendwo wieder losgeht. Und es wird wieder losgehen! Vielleicht wird Israel eines Tages meine Kinder und Enkelkinder beherbergen. [...] Wer foltert, und sei es, um zu überleben, ist weniger als ein Mensch. Dies ist und bleibt für mich ein kategorischer Imperativ. Eben um zu überleben in einer fanatisch feindlichen, haßerfüllten Umwelt, muß jetzt auch Israel foltern und Nachbarn erniedrigen, furchtbar erniedrigen. Es muß es tun.« G. Steiner: *Wir alle sind Gäste des Lebens und der Wahrheit Über die willkürliche Gabe der Existenz, das Wunder des Staates Israel und den verlorenen Adel des jüdischen Volkes. Dankesrede aus Anlaß der Verleihung des Börne-Preises.* In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 31.5.2003, Nr. 125, 39. — Zu der Rezension in ›Times Literary Supplement‹ gab es zwei Leserbriefe: M.L.Davies (Department of German, University of Leicester), *Theodor Lessing and German Culture.* In: *Times Literary Supplement*, 10.7.1987, 743. »How disappointing that he [G. Steiner] should now, in his review of Rainer Marwedel's biography of Theodor Lessing (June 26), brush aside the works of a thinker [...]. For on his own admission, whatever Lessing's fault were, indifference was not one; his very lack of it probably contributed to his brutal death. Lessing [...] will never be fully understandable in the way Steiner sees him, as a specifically Weimar phenomenon, or purely in connection with the problem of Jewish self-hatred, or by way of an inevitably invidious [gehässige] comparison with Karl Kraus.« Der Leserbriefschreiber schließt: »Some eminent scholars do take Lessing seriously, most recently Julius Schoeps« — »That while there are thinkers whom one admires for their rigour and profundity, there are others, like Lessing, whom one reads almost in spite of themselves and, yet again perhaps, precisely because of their disputatiousness [Streitsucht]. At least we now have a biography of Lessing, and that makes a start on redeeming his life and work.« Ein anderer Leserbriefschreiber, der damalige österreichische Botschafter in Schweden, geht auf die stilistischen Eigenheiten der Lessing-Biographie ein: »In citing ›ausgewert‹, however, he [G. Steiner] does him [R. Marwedel] an injustice. The word is not a

neologism but has been part of the German political vocabulary for well over a century. It is not derived from the English power but from the French *pauvre* and is pronounced accordingly. It should therefore be rendered as ›impoverished‹ rather than as ›exhausted‹. As the German princess is said to have remarked in the social question during Bismarck's time: ›Die Armut kommt von der powerteh.« I. Mussi: ›Ausgewert‹. In: *Times Literary Supplement*, 14.8.1987, 875. Was den anderen Ausdruck, den der Rezensent als Beispiel herangezogen hat, das Wort: Abmurksen, so geht aus dem Kontext hervor, daß dies an die Sprache des Mobs angelehnt war, der Lessing in den ersten Wochen des Ersten Weltkriegs als russischen Spion entlarvt zu haben schien, und ihm nun eine ›Sonderbehandlung‹ angedeihen wollte. »Die Umstehenden sind sichtlich enttäuscht, hatten sie unterdessen doch schon mehrere Arten des Folterns und Abmurksens ersonnen, für einen russischen Spion sollte es etwas Besonderes sein.« (Lessing-Biographie 1987, 151; Lessing-Biographie 2024, 140f.). — A. Bürgi, [Rez.] *Philosophieren im Eismeer. Zur Biographie und zum Werk von Theodor Lessing*. In: *Tages-Anzeiger*, Zürich, 8.7.1987. »Lessings Biographie erzählt er mit viel Lust am Detail und am Anekdotischen, manchmal leider auch mit einem Hang zu ein wenig abgegriffenen Formulierungen, die so bündig sind, dass sie jede Frage ersticken. [...] Es ist eine Schwäche von Marwedels Darstellung, dass er sich [...] mit Lessings Selbstdarstellung seines geistigen Werdegangs allzu rasch zufriedengibt. Zur Rekonstruktion und Darstellung einer philosophischen Konzeption reicht das nicht aus. [...] Wie verhält sich nun die Not zum Aufstand? Vertiefende Ausführungen wären hier am Platz. Dass sie nicht erfolgen, ist auch darum schade, weil Lessings Denken offensichtlich widerstandsfähig genug war, den Verlockungen des Zeitgeistes nicht nachzugeben. [...] Seine Entwicklung [führte] nicht zu einem elitären und irrationalistischen Lebenskult mit rassistischen Anklängen, sondern zu einem entschiedenen Antifaschismus. [...] Vor allem die tier- und pflanzenphysiognomischen Stücke jedoch zeigen Lessing als glänzenden Stilisten und genauen Beobachter. [...] Das gesellschaftliche Bestiarum nimmt er sich auch in seinen politischen Essays vor.« — A. Möller, [Rez.] *Theodor-Lessing-Biographie. Ein verhafter Philosoph*. In: *plärrer*, Nürnberg, 10. Jg., Nr. 7 (Juli 1987). »Der Beliebtheitsgrad eines Kurt Tucholsky und dessen wohlfeiler Feuilletons ist bisweilen unerträglich: Gewerkschaftsboß Steinkühler, gefragt, was er gerade lese, liest ihn ›natürlich‹, und selbst reaktionäre Frontstädter schätzen Tucholskys ›Berliner Schnauze‹. Andere, und zum Teil viel originellere und tiefere Essayisten sind dagegen kaum bekannt: so zum Beispiel der aus Hannover stammende Kulturphilosoph Theodor Lessing [...]. Rainer Marwedel hat [in der Biographie] eine ungeheure Menge Material gesammelt und verarbeitet: über einen Schriftsteller, der kein abgeschlossenes Weltbild präsentier-

te, sondern als moderner Weiser zeitlebens ›auf der Suche‹ war.« — P. Kampits, [Rez.] *Kompromißlos*. In: *Die Furche*, Wien, 14.8.1987. »Gleichwohl hält der Verfasser bei allem Engagement für das Denken Lessings Distanz und versucht die Deutung, fallweise ersticken allerdings zugunsten einer Fülle von Einzelheiten die Grundlinien des fragmentarischen Werkes Lessings. [...] Marwedels jahrelange Arbeit an der Dokumentation der verstreuten Quellen und Arbeiten Lessings verdient ebenso Anerkennung, wie die Ehrenrettung dieses eigenständigen und kompromißlosen jüdischen Denkers.« — M. Jung, *Das Buch ›Geschichte als Sinnggebung des Sinnlosen‹*. In: *Perspektiven. Zeitschrift für Wissenschaft, Kultur und Praxis der Universität Witten*, 10 (1987), 47–50. »Rainer Marwedel, der sich in Publikationen und Wiederherausgaben um das verdrängte Werk des deutschen Juden verdient gemacht hat, schildert in seiner brillanten Biographie (Theodor Lessing, Neuwied 1987) die Folgen dieser Stigmatisierung eines ›rassischen‹ und ideologischen Außenseiters als eine ›Einführung in die Katastrophengeschichte dieses Landes‹.« (47). »Ein Feuerkopf.« (48). »Lessings Werk ›Geschichte als Sinnggebung des Sinnlosen‹ [...] ist ein Antikriegsbuch aus dem Geistes eines, wenn man so paradox formulieren darf, ›Schoopenhauerschen Linken‹ (Marwedel). [...] Man mag Lessings pessimistisch imprägnierten Agnostizismus, seine Ablehnung der gesetzlich bestimmten und erkennbaren Entwicklung der Welt im Sinne eines Hegel, Marx oder Darwins, zustimmen oder nicht — fruchtbar und interessant ist, worauf Lessing, dieser Partisan individuellen Widerstands, hinaus will.« (49). »Der skeptische Aufklärer taucht die Geschichtsmystifikationen, vornehmlich des deutschen Historismus, in das Säurebad der Vernunft.« (50). — Anonym [Rez.], *Theodor Lessing*. In: *Bayerische Rundschau*, Kulmbach, 24.9.1987. »Die Lebensgeschichte [...] wird von Rainer Marwedel in dieser umfassenden Biographie von allen Seiten beleuchtet. Der Autor zeigt dabei neue Dimensionen eines jüdischen Privatgelehrten [...], dessen ›Philosophie der Not‹ auch heute noch gegenwärtig ist.« — W. Schönleiter, [Rez.], *Sie schwitzten sich dumm die Berge hinaus. Reisen — früher und heute*. In: *Stadt Revue*, Köln, 28.8.–30.9.1987, Nr. 9. Zitiert Passagen aus dem Feuilleton ›Leben auf dem Schiff‹, der in der ›Flaschenpost‹ abgedruckt wurde. — J. Prast, *De verdrongen filosofie van Theodor Lessing. Achter iedere Zero staat altijd een Nero*. In: *NRC Handelsblad*, 29.8.1987. »Marwedels biografie benadrukt sterk Lessings praktisch-sociale engagement en stroomlijnt vanuit dat perspectief het beeld van een denkend leven, waarin veel meer stemmingen met elkaar om voorrang hebben gestreden. Het boek biedt niettemin een goede introductie tot leven en denken van Theodor Lessing en voert de doorbijters wellicht tot de lectuur van de werken van deze filosoof, waar zij vanzelf zullen kennismaken met de diepzinniger inslag van zijn bestaan.« — HarKe, [Rez.],

Flaschenpost von der Insel der Erkenntnis. In: *Stadtblatt*, Osnabrück, September 1987. »Marwedel schildert das Leben der auch zeitgeschichtlich interessanten Figur Lessing ein wenig betulich, weil noch zu sehr dem wissenschaftlichen Tonfall verhaftet. [...] Wenn es auch mit der Erzählkunst Marwedels hapert und er im Überschwang manchmal Zeiten und Bezüge durcheinander wirft (ein Vorwurf auch an den Lektor), bleibt unterm Strich doch ein faszinierendes, ob seines Sujets fesselndes Buch, das vor allem einlädt zum Weiterlesen und neugierig macht auf die Werke Theodor Lessings.« — H. Ottmann, *Philosophie und Politik bei Nietzsche*, Berlin – New York 1987, 189, 266, 401. Verweis auf die Dissertation über Spir und Lessings philosophischen Erstling ›Schoopenhauer, Wagner, Nietzsche‹ (1906). — L. Rohner, *Die literarische Streitschrift. Themen, Motive, Formen*, Wiesbaden 1987, 29, 32f., 120. — C.R.Stange, *Einzelkämpfer*. In: *Basler Magazin*, 17.10.1987. »Jetzt erst liegt die erste, sorgfältig als Situationsanalyse angelegte Biografie Lessings vor, in der er als geradezu überwachter Zeuge und ebenso Opfer von Deutschlands besinnungslosem Marsch in die Katastrophe erscheint. [...] Im Rückblick wird er zu einer Figur, die seismographisch alle Phasen des berstenden Staus zeitgenössischer Massenhysterie aufzuzeigen imstande ist.« — M. Buckmiller, [Rez.] *Psychologe am Geist – Skeptiker an der Kultur. Aufsätze von und eine Biographie über den Philosophen und Zeitkritiker Theodor Lessing*. In: *Frankfurter Rundschau*, Nr. 261, 10.11.1987, 9. Der Rezensent ist bekenntender Rationalist. Er mag das Wort rational. In dieser Rezension verwendet er es gleich viermal, darunter auch zweimal in der abweichenden Form: irrational: So bescheinigt er Theodor Lessing »rationale zeitgeschichtliche Prognosen«, schränkt dies an anderer Stelle aber sogleich wieder ein: »Nur die Unverbogenheit pubertärer Naivität vermag die Immoralität jener Zeit als handlungsorientierten Widerstand in einer Person zu fassen und mit der verbliebenen Rationalität als Anklage zu formulieren.« Zwar ist die Rationalität nur noch eine eingeschränkte, ein Rationalitäts-Rest, eben »verbliebene Rationalität« — aber was kann man von einem Menschen, der sich immer noch in der Pubertät befindet anders erwarten als einen solchen Rest? — es ist besser als gar keine Rationalität, wenn auch hier schon der Übergang markiert ist, wenn der Rezensent Lessing eines »bis ins Rauschhafte gesteigerten Irrationalismus der Lebensphilosophie« beschuldigt. Dann ist kein Halten mehr, und so hält der rationalistische Rezensent Lessing seine »zahlreichen, schier irrational anmutenden Dummheiten« vor. Welche das sind, wird uns nicht mitgeteilt. Aber auch der Biograph kommt nicht davon, der aufs Rationale fixierte Rezensent meint bedauernd: »Aber die ›rationale‹ Deutung der Widersprüche dieses unglücklich deutsch-jüdischen Schicksals ist ausgeblieben.« Wohl wegen seines rauschhaften Lebenswandels hat Lessing sich in einen »schäumenden

Feuilletonist[en]« verwandelt. Auch habe er »mit einer geltungssüchtig, in antisemitischer Diktion gerittenen Attacke« sich gegen den Literaturkritiker Lublinski vergangen. Damit referiert der Rezensent aber nicht den Inhalt des Kapitels in der Lessing-Biographie, sondern erlaubt sich, über die darin zu findenden Differenzierungen hinwegzugehen. Auch wird Lessing bescheinigt, daß sein »Ring um öffentliche Anerkennung« scheitern mußte — »nicht zuletzt durch sein eigenes destruktives und provozierendes, widerspenstiges Verhalten.« Destruktion gleich Provokation gleich Widerspenstigkeit. Die drei aneinander gereihten Anschuldigungen ergeben als gedankliche Summe keinen Sinn. Auch habe Lessing erst durch den Ersten Weltkrieg »die Zielrichtung seines Denkens und praktischen Handelns grundlegend verändert«. Doch schon in der Vorkriegszeit hat Lessing in zwei langen Texten über Kants Ethik und in einer ›Wertaxiomatik‹, die 1914 nochmals aufgelegt und erheblich erweitert worden war, genau das getan, was der Rezensent ganz besonders schätzt: Das Zerlegen von Begriffen. Lessing war schließlich nicht umsonst in die Schule Husserls gegangen. Diese Begriffsforschungen legten die Grundlage für das geschichtskritische Hauptwerk. Die Biographie ist nach Aussagen des Rezensenten »brillant geschrieben und hervorragend recherchiert«, doch verzichte der Biograph »von Anfang an darauf, Lessings Philosophie auf ihre Konsistenz abzuklopfen«, was »als ein schwerer Verzicht hingenommen werden« muß, da man nicht »ausreichend Auskunft über dessen Philosophie« erhält. Wer von »schäumenden Feuilletonismus« spricht, weiß schon vorher, daß es da nichts zum Abklopfen gibt, denn bekanntlich ist Schaum ein weiches, unzuverlässiges Element. Eigentlich hätte der Rezensent, würde er seinen eigenen Vorgaben folgen, sagen müssen: Wie weise von dem Biographen, die Philosophie Lessings nicht zu behandeln, weil es da nämlich gar keine Philosophie gibt, sondern nur Feuilletonismus. Es ist ihm entgangen, daß ich Lessings Begriffe und sein ideologie- und machtkritisches Programm am Beispiel seines Lebens und der politischen Geschichte Deutschlands entwickelt habe; an diesem ganz konkreten Material wurde der Gebrauchswert seines Denkens überprüft. Über die ganze Biographie verteilt gibt es zudem kurze Abschnitte, in denen Lessings philosophische Auseinandersetzung mit den für ihn wichtigen Theorien dargestellt wird. Hingegen wurde ganz bewußt auf eine fachphilosophische Debatte verzichtet. Damit zu beginnen, hätte das Buch auf den doppelten Umgang aufgebläht. In der Einleitung in die Flaschenpost habe ich aber in gedrängter Form eine Zusammenfassung von Lessings philosophischen Theorien geboten, verbunden mit einem philosophiehistorischen Exkurs, doch das alles wird zur Seite gewischt. Der Rezensent rühmt die Dissertation von Peter Böhm [1985] als ein wünschenswertes Beispiel, wie man mit Lessings Theorie hätte umgehen sollen. Aus dieser fachphilosophischen

Dissertation zieht er den Schluß, Lessing habe »keine philosophische Stringenz seiner Argumentation« entwickelt. Lessings Hauptwerke stuft er herab zu »philosophischen Feuilletons«, die Lessing zu einem »Mosaik« montiert habe. Daß ich in der Flaschenpost-Einleitung die äußere Form des Feuilletonistischen beschrieben habe, die Lessing ermöglichte, seine Philosophie sogar in der Zeitung unterzubringen, wird ignoriert und statt dessen die Philosophie als Feuilleton bezeichnet, also Unterhaltungsgeplauder. Selbst die Tatsache, daß es zum von Lessing so genannten »Notprinzip des Materialismus« Verbindungslinien zum dialektischen Materialismus hegelscher Prägung gibt, wird nicht aufgegriffen, auch die Zugehörigkeit zu einer »Schopenhauerschen Linken« wird links liegen gelassen. Lessing wird zu »einer in Deutschland recht seltenen Spezies« zugeordnet: »des radikal aufklärerischen, mutigen bürgerlichen Widerstandsdenkens«. Mutig schon, aber eben doch auch immer noch »bürgerlich« und damit nicht jenseits des Bürgerlichen, wo nach den richtigen, den rationalen Schablonen gedacht und gehandelt wird. Das haben wir Georg Lukács zu verdanken, der mit seinem Buch »Die Zerstörung der Vernunft« (1954) die Kriterien für alle die vorgelegt hat, die Philosophen erkenntnisdienlich zu behandeln wünschen, aber nicht wirklich lesen wollen. — J. Hoffmann, *Lebensbild des jüdischen Philosophen Theodor Lessing (1872–1933) im Rahmen einer Epoche des Übergangs und der wachsenden Krisen*. In: *das neue buch/buchprofile*, Bonn, München (November 1987). »Diese Rekonstruktion [...] ist darüber hinaus eine qualifizierte Dokumentation der politischen und kulturhistorischen Ereignisse in Deutschland zwischen 1872 und 1933. Sie gewinnt noch an Gewicht und informatorischer Eindringlichkeit durch die Vielzahl aufschlußreicher Anmerkungen und Quellenachweise, eine kommentierte Bibliographie, Zeittafel und ein umfassendes Personenregister. Da sie zudem in lebendigem Stil, fast erzählerisch und keineswegs trocken, geschrieben ist, kann sie Lesern, die an einem exemplarischen jüdischen Philosophenschicksal wie an jüngerer deutscher Geschichte interessiert sind, empfohlen werden.« — H. Stern (Hg.) *Theodor Lessing, Wortmeldungen eines Unerschrockenen. Publizistik aus drei Jahrzehnten*, Leipzig und Weimar 1987. Die erste Sammlung von Texten, die in der DDR erschienen ist. In der Einleitung (7–48) heißt es: »Worte wie »Not«, »Notwehr«, »Notausgang« kehren in Theodor Lessings Schriften häufig wieder.« (7) Dem kann man nur zustimmen, diesem Satz aber nicht: »Von Hans Mayer existiert eine sehr beachtenswerte Deutung des Phänomens Lessing« (9). »Die gültige Biographie Lessings steht noch aus, sie wird nicht leicht zu schreiben sein.« (10) Die beiden Mörder Lessings werden genannt, aber daß einer von ihnen bis zu seinem Tod im Jahre 1978 unbehelligt von Strafverfahren in der DDR gelebt hat, wird nicht erwähnt, weil man so etwas in einem in der DDR erschienen Buch nicht tut. (46) Der Verfas-

ser versucht, sich das Unerklärliche zu erklären: »Nur zu oft nahm Lessing [...] Stichworte der völkischen Rassenideologie auf, das ist ein Zeichen der Wehrlosigkeit und einer tiefgehenden Beunruhigung durch den Antisemitismus der Zeit, wohl auch der untaugliche Versuch, den Antisemiten durch Entgegenkommen zu begütigen und zu entwaffnen.« Der Verfasser denkt politisch-taktisch, und so kann ein bedrängter Philosoph nur auf die Strategie kommen, seine Theorie den Zeitverhältnissen anzupassen, um sich das Überleben zu sichern, so wie das politische Parteien tun, wenn sie Zweckbündnisse eingehen. Aber er hat auch privilegierten Zugang zu Lessings Psyche: »Er war Rationalist und Irrationalist in einem – und beides mit schlechtem Gewissen. [...] Die Theorie von den drei Sphären [...] rückt Lessing unvermeidlich in den Umkreis der spätbürgerlichen Lebensphilosophie, mag er sich auch noch so sehr gegen diese Zuordnung zur Wehr setzen.« Wie schon andere Autoren wird auch hier die Technik angewandt, daß eine einmal gefundene Klassifizierung beibehalten wird, da kann der Patient sich noch so sehr dagegen sträuben. Der Psychiater weiß schließlich besser, an was für einer Krankheit der Patient laboriert, während der Patient eben nichts über seinen bedenklichen Gesundheitszustand weiß. Wie allgemein bekannt ist, glauben alle in der psychiatrischen Klinik verwahrten Patienten, daß sie alle normal und die außerhalb der Anstalt Lebenden die eigentlich Verrückten sind. Wer bereits so erkrankt ist, von dem darf man dann aber doch die vom politischen Staat verlangte ›Weltanschauung‹ erwarten. So fällt der Befund eindeutig aus: »Lessings weltanschauliche Positionen wirken in der Tat wenig überzeugend auf uns« (47). — J. Eyssen, [Rez.], *Rainer Marwedel, Theodor Lessing 1872–1933. Eine Biographie, Darmstadt/Newwied 1987*. In: *ekz-Informationsdienst, Reutlingen*, 1987. »Diese Biographie war seit langem überfällig! [...] Marwedel ist ein gewissenhafter, um Objektivität bemühter Chronist, der viel und gerne aus Lessings Arbeiten, aber auch aus entlegenen Quellen zitiert. So entstand eine ›erzählende Biographie‹ und zugleich ein Zeitbild aus der Perspektive eines unbequemen, charakterlich schwierigen, liberalen Intellektuellen und überzeugten Republikaners.« Zit. n. *Theodor Lessing, Haarmann. Die Geschichte eines Werwolfs und andere Gerichtsreportagen*. Herausgegeben und eingeleitet von Rainer Marwedel, Frankfurt/M. [1989; ²1995], 316. — K. Deschner, *Opus Diaboli. Fünfzehn unversöhnliche Essays über die Arbeit im Weinberg des Herrn*, Reinbek b. Hamburg 1987, 61, 75, 192, 260. »Doch dann begann die Reformation mit dem kolossalen Raub der katholischen Kirchengüter durch die lutherischen Fürsten, die ›deutschen Kantönlipotentätchen‹, wie Theodor Lessing spottet, die durchaus gewillt waren, ›die neue Bewegung mitzumachen bis zur äußersten Grenze ihres eigenen Vorteils‹.« (61). »Ja, die Hirten, die Oberhirten. ›Weide meine Lämmer!‹ Welch schönes Wort. Nur:

›stellt Euch doch einmal die Frage‹, schreibt der von Hitlerschergen am Schreibtisch erschossene Theodor Lessing, ›wozu und aus welchen Beweggründen der gute Hirte für seine Herde das Nachdenken besorgt? Erstens: weil er sie scheren will. Zweitens: weil er sie fressen will.« (75). — E. Nolte, *Der europäische Bürgerkrieg 1917–1945. Nationalsozialismus und Bolschewismus*, München [1987; ¹1997], 471. »Was Adolf Hitler also mit dem Wort ›Jude‹ eigentlich meinte, ist nichts anderes, als was fast alle Denker des 19. Jahrhunderts mit positivem Akzent den Fortschritt genannt hatten, jenen Komplex von wachsender Naturbeherrschung und Naturentfremdung, von Industrialisierung und Handelsfreiheit, von Emanzipation und Individualismus, den erstmals Nietzsche und nach ihm einige Lebensphilosophen wie Ludwig Klages und Theodor Lessing für eine Gefährdung des Lebens erklärt hatten. [...] Hitler hat also den gleichen weltgeschichtlichen Prozeß im Auge, der für Marx zugleich Fortschritt und Niedergang gewesen war, jenen Prozeß, den man die Intellektualisierung der Welt nennen könnte. Aber trotz einiger Ansätze waren Marx und Nietzsche, Lessing und selbst Klages immer weit von der Behauptung entfernt geblieben, es lasse sich eine konkrete, menschliche Ursache dieses Prozesses aufweisen. Hitler jedoch tat diesen Schritt, der eine radikale Umkehrung aller bisherigen Ideologie war, aber selbst nicht mehr Ideologie in einem ursprünglichen Sinne genannt werden sollte, weil er einer Menschengruppe die Macht zuschreibt, einen transzendentalen Prozeß hervorzurufen.« In einer Fußnote fügt der Verfasser über Theodor Lessing hinzu: »Ein Mann, der auf seine Weise eine ebenso paradoxe Erscheinung war wie der Hitler-Saboteur in SA-Uniform: ein schroffer Gegner der jüdisch-christlichen Kultur von jüdischer Abkunft.« (536). — RWLE Möller, *Art. Theodor Lessing*. In: ders., *Celle-Lexikon. Von Abbensen bis Zwische. Mit einem Vorwort von Dr. Rainer Marwedel*, Hildesheim 1987, 137f. — H. Postma, [Rez.] *Notwendige Publikation. Rubestörer aus Gewissensnot. Rainer Marwedels Theodor-Lessing-Biographie*. In: *Hannoversche Allgemeine Zeitung*, 29.8.1987. »Sein Fall gehört zum Schändlichsten der jüngeren deutschen, zumal aber hannoverschen Geschichte. Wenigstens darum ist es gut, daß die erste umfassende, vehement parteinehmende Biographie dieses Mannes jetzt in Hannover geschrieben wurde. [...] Auffällig dabei das Bemühen des Biographen, Lessing aus dem Bannkreis der verehrten Schopenhauer herauszuziehen und ihn ein Stückchen an – Marx heranzurücken. Das darf man wohl einen streitfähigen Deutungsansatz nennen. Im allgemeinen beläßt es Marwedel allerdings bei – klugen – Textreferaten. [...] Auch Einschätzung, Rangzuweisung bleiben weitgehend dem Leser überlassen. [...] Stärkere Bedenken bestehen allerdings gegen Marwedels – unübersichtlich gefügte – ›kommentierte Bibliographie‹ der Sekundärliteratur. [...] Hier finden sich zu oft statt sachlicher Anmerkungen bloß

spitzfindige Zitatklaubereien [...]. Vor allem um Hans Mayer [...], der jedoch dem Denken des Schopenhauerianers kritisch gegenübersteht: Mayer wird mit rüden Worten abgetan.« Hans Mayer wurde nicht »mit rüden Worten abgetan«, Mayer selbst hat Theodor Lessing mit »rüden Worten abgetan«, und das gleich mehrmals. Nachzulesen auf den Seiten 360f. der Neuauflage der Lessing-Biographie, nachzulesen auf Seite 427 der Erstausgabe. Es fängt leise an: *In Theodor Lessing indessen rumorte stets der antiintellektuelle Impuls*. Lesen bräuchte man Lessing nicht, denn schon die Überschriften sagen, worum es sich handelt: *Titel philosophischer Schriften machen auch ohne Kommentar sinnfällig, wohin es im Denken oder auch Nichtmehrdenken gehen sollte. Jüdischer Selbsthaß jedoch? Nur dann, wenn Aufklärung, was nun freilich die Chamberlain und Klages und Theodor Lessing postulierten, gleichzusetzen war dem ›jüdischen Geist‹*, um zuletzt Lessing mit *neo-darwinistischen Rassekonzepten* in Zusammenhang zu bringen. Nicht gegen den »Schopenhauerianer« richten sich also Mayers rüde Worte, sondern gegen »die Chamberlain und Klages und Theodor Lessing«, und jeder mit der deutschen Geistesgeschichte vertraute Leser, weiß, wen Chamberlain und Klages repräsentieren. Mit den Worten von Werner Kraft in einem Brief vom 7. Januar 1981 an mich: »Klages hat sich durch sein berüchtigtes Nachwort zu Alfred Schulers Nachlaß aus dem Kreis der gesitteten Menschheit entfernt.« Und schließlich fällt Mayer das abschließende Urteil: *Dieser Feind der Dialektik wurde ein Opfer der Dialektik*. Ein fürchterlicher Satz und ein trauriges Beispiel dafür, wie ein selbst politischen Verfolgungen ausgesetzter deutscher Jude ein Opfer des NS-Regimes mit einem billigen Wortspiel (das marxistische Denkungsart vorweisen soll, aber nur schlechtes Feuilleton ist) einen Menschen ein zweites Mal (diesmal der objektiven Geschichtsdialektik, der keiner entrinnen kann, wenn man sie verleugnet) dem Tode überantwortet. Wo sind die »rüden Worte«, wenn nicht auf Mayers Seite? Aber der Rezensent hat bei Prof. Mayer studiert und fühlt sich deshalb bemüßigt, unter allen Umständen seinen Professor zu verteidigen, und das geht am besten, indem man den Mayers eigene Worte Zitierenden beschuldigt. — Anonym [Rez.] *54 Jahre nach dessen Ermordung durch die Nazis hat Rainer Marwedel seine erste Biographie geschrieben. This is not a Love-Song... Vom nicht enden wollenden Hass auf Theodor Lessing*. In: *stachel. Zeitung der Alternativen Liste (Westberlin)*, Nr. 77 (September 1987), 8. »Die Geschichte dieses nicht nur intellektuellen Abenteurers hat Rainer Marwedel höchst sensibel nachgezeichnet.« — J. Müller, [Rez.] *Von der Ohnmacht des Geistes. Biographie des Sozialphilosophen Theodor Lessing*. In: *Frankfurter Rundschau*, 19.9.1987. »Man vermißt [...] die klare Eingliederung seiner Philosophie in die des 20. Jahrhunderts. Der Verfasser Rainer Marwedel leistet leider nicht die Abgrenzung gegenüber dem Existentialismus, der Physiognomik und

der Psychologie. [...] Statt dessen führt die Bewunderung Marwedels für Lessing zu einer engen Anlehnung an dessen Sprach- und Gedankenwelt.« — Anonym [Rez.], *In Kürze*. In: *Ultimo*, Münster, 24.10.–6.11.1987. »So löblich die Absicht des Lucherhand Verlages war, den vergessenen Philosophen, Essayisten und Feuilletonisten Theodor Lessing mit einer Biographie vorzustellen: Das Papierdeutsch des Rainer Marwedel, staubtrocken und akademisch und dissertationswütig, macht das Buch zur Qual.« — St. Berkholz, [Rez.], *Ich warf eine Flaschenpost ins Eismeer der Geschichte. Essays und Feuilletons von Theodor Lessing*. In: *Zitty, Illustrierte Stadtzeitung*, Berlin, Nr. 3 (1987). »Eine Lektüre, die allerlei umstößt; manche Selbsttäuschung zerplatzt im Spiegel einer Wahrheit; manches Weltbild wird zerrissen. Hier kommt keiner ohne Beschädigung raus. Aber sieht danach ins helle Licht. Von den Nazis wurde Lessing 1933 ermordet; im Wirtschaftswunderland geriet er in Vergessenheit. So muß sich der Herausgeber der kleinen Sammlung bei seinen Eltern bedanken, die ihm seine Forschungen erst ermöglichten. Auch der Verlag dankt es ihnen; und hoffentlich auch mancher Leser.« — M. Brumlik, *Ankunft einer Flaschenpost. Zur Wiederentdeckung des jüdischen Intellektuellen Theodor Lessing*. In: *Kommune. Forum für Politik, Ökonomie und Kultur*, Frankfurt/M. (Oktober 1987), 5 S. (unpag.). »Der Abschied von der Geschichte, die Zuwendung zur Erde und jene Verachtung der Rationalität [...] schufen ein günstiges Klima für die Neurezeption jenes Denkens, das in Deutschland zwischen 1880 und 1930 als ›Lebensphilosophie‹ auch in Laienkreisen dominierte. Der Lebensphilosophie, deren Spuren auch noch tief in das Hauptwerk der Marxisten Horkheimer und Adorno, die ›Dialektik der Aufklärung‹, eingekerbt sind, ist oft der Vorwurf gemacht worden, irrationalistisch und damit eine geistige Vorläuferin des Nationalsozialismus gewesen zu sein. Das Deuten der Schopenhauer, Nietzsche, E. v. Hartmann, Ludwig Klages und eben auch Theodor Lessing — ist es vor allem ideologischer Ausdruck einer imperialistischen Politik, eines auf Wahrheit und Vernunft resigniert verzichtenden geschlagenen Bürgertums und somit präfaschistisch? [...] Der Sozialist, Feminist, Tierschützer, Zionist und Ökologe Theodor Lessing [...] läßt sich weder auf einen Lebensphilosophen noch auf einen Intellektuellen reduzieren. [...] Anders als Matthes & Seitz & Co., denen Lessing vor allem als politisch unverdächtiger Lebensphilosoph willkommen ist, ist Marwedel bereit, diesem Leben und seiner Zeit jene individuelle Gerechtigkeit, liebevolle Zuneigung und ungeteilte Aufmerksamkeit zu schenken, von der die ästhetische Kritik à la [Rita] Bischof nur redet. [...] Wenn also Rainer Marwedel (geb. 1954) so weit geht, den deutschen Juden mitsamt ihrem gewiß nicht spannungsfreien Verhältnis zu den ›Ostjuden‹ pauschal eine auch über 1933 hinausreichende Entsolidarisierung vorzuhalten, gerät seine Bio-

graphie zur geschichtsklitternden science fiction. Der Biograph spricht, als sei er in den Lagern dabei gewesen« Der Rezensent zitiert dann eine Passage, die auf Seite 125 (1987er Ausgabe) bzw. auf Seite 114 (2024er Ausgabe) steht: »Als deutsche Juden kehrten sie sogar einen ausgesprochen ›deutschen Standpunkt‹ heraus, schworen noch im KZ auf Ruhe und Ordnung und schoben die Schuld an den Verhältnissen im KZ auf das persönliche Versagen der internen Lagerverwaltung, also oft auch auf andere Juden, die in der Lagerhierarchie einen Verteilerposten ergattert hatten.« Der Rezensent kommentiert dies so: »Dieses Bild des deutschen Judentums beziehungsweise der deutschen Juden, das Marwedel in dieser beinahe vulgärzionistisch zu nennenden Darlegung zeichnet, ist falsch, ungerecht und längst von der einschlägigen historischen Forschung überholt.« Die vom Rezensenten wiedergegebene Passage geht so weiter: »Es war dies ein schreckliches Resultat der gescheiterten Aufklärungs- und Emanzipationsphase in Deutschland, das seinen nicht mehr zu überbietenden Abschluß in dem Verhalten der mißhandelten, zu jeder Tages- und Nachtzeit vom Tode bedrohten Juden fand, die aus Angst nichts taten, was den Zusammenhalt der Gefangenen hätte festigen können und statt dessen jede Gestik und Mimik unterließen, die möglicherweise als ›typisch jüdisch‹ vom Terror- und Todespersonal hätte erkannt werden können, da die Juden meinten, das würde vielleicht ›den Antisemitismus unnötig herausfordern‹.« In einer Fußnote werden zwei Studien zum Thema ›Ungerechtigkeit. Die sozialen Ursachen von Unterordnung und Widerstand‹ sowie ›The Jewish Feminist Movement in Germany‹ zitiert. Beide Verfasser gehören keinem zionistischen oder vulgärzionistischen Lager an. Wenn dem Rezensenten dieses Bild »falsch« erscheint, dann müssen die in diesen Studien wiedergegebenen Analysen falsch oder sogar gefälscht worden sein. Sie als »science fiction« zu kennzeichnen, läuft ebenfalls auf den Vorwurf der Erfindung, der Fälschung hinaus. Aber der Rezensent nennt meine Ausführungen nicht nur falsch, er nennt sie auch »ungerecht«. Das kann vieles heißen. Es kann heißen, daß der Rezensent psychische Widerstände gegen diese historische Tatsache empfindet und gerne möchte, daß diese geschilderten Fälle so dargelegt werden, wie er sich den Verlauf der Geschichte gern gewünscht hätte. Das aber kann nicht Aufgabe der historischen Forschung sein. Das Verhalten in den Konzentrationslagern hat aus guten Gründen, denn jeder dort wollte doch wohl vor allem überleben, nicht den Menschentypus hervorgebracht, an dem der Rezensent seine besondere Zuneigung gefunden hat: »An Lessing läßt sich heute mehr lernen als von Lessing! [...] Es gibt Begriffe, die heute vernutzt und durch Mißbrauch geschändet sind – der Begriff des ›Helden‹ zählt zu ihnen. Und dennoch: Wenn ein Beispiel für diesen sonst nur männerbündisch gefeierten Ausdruck aufgeboten werden sollte: Theodor Lessing wäre dieses Beispiel. Er hat in

Größe einen aussichtslosen Kampf gekämpft und ist gescheitert. Glücklich das Land, das keine Helden braucht!« — H. Abosch, *Schicksal einer wirren Epoche. Leben, Tod und Bedeutung Theodor Lessings*. In: *Süddeutsche Zeitung*, Nr. 253, 3.11.1987, 10. »Philosoph und Publizist, Schriftsteller und Journalist – die Mischung gilt als ungut in Deutschland. Ist der Betreffende auch noch Jude, dann... [...] Daß die Erben der Rechten davon nichts wissen wollen, ist verständlich, aber auch die Linke ist gespaltenen Herzens, wie noch Hans Meyers kategorische Verdammung im Buch ›Außenseiter‹ bezeugt. [...] Rainer Marwedel gebührt das Verdienst, mit viel Fleiß und Scharfsinn Person und Werk nahezubringen. Aber er schleift die Kanten allzusehr, vernachlässigt oder verschönt Störendes. Theodor Lessing fiel als Feind des Nationalsozialismus, aber lange Zeit war er einem Irrationalismus verhaftet, der jenem den Weg bereitete [...]. In den zwanziger Jahren profilierte sich ein anderer Lessing, Verteidiger der Demokratie und der Kultur wider martialische Geistesverächter. Marwedel hebt diesen Abschnitt auf Kosten des früheren hervor, was ein glattes, doch keineswegs vollständiges Porträt ergibt. [...] Marwedels Biographie ist das Porträt Deutschlands zwischen Lessings Geburtsjahr 1872 und seinem Tod im Führerjahr 1933. [...] Seine Vorlesungen mit einer ›Philosophie der Tat‹ [richtig: als] eröffnend, die Marwedel, ein wenig überinterpretierend, in Beziehung setzt zu späteren Versuchen der unorthodoxen Marxisten Lukács, Korsch und Bloch. [...] Es besteht kein Anlaß, Lessings ebenso törichte wie häßlichen Ausfall [Satire auf den Literaturkritiker Samuel Lublinski] im Jahr 1910, der Wasser auf die antisemitischen Mühlen trug, zu verteidigen, wie es Marwedel ohne ersichtlichen Grund tut. [...] Rainer Marwedel schildert diese Tragödie – eine Tragödie Deutschlands – mit stilistischer Brillanz, seine überragende Kenntnis der Sache dokumentiert die kommentierte Bibliographie, wo alles vermerkt ist, was sich auf den Fall bezieht. Seine Stärke ist die Wiedergabe des Atmosphärischen einer Epoche, der offenen und versteckten Zeitströmungen. [...] Gleichwohl ist diese Biographie ein großer Wurf, den kein Interessierter außer acht lassen kann.« — H. Uslar, [Rez.] *Theodor Lessing, Wortmeldungen eines Unerschrockenen. Publizistik aus drei Jahrzehnten*, Leipzig u. Weimar 1987. In: *Neues Deutschland*, 5./6.12. 1987. »Wie Erich Mühsam und Carl von Ossietzky war auch Theodor Lessing (1872–1933) ein entschiedener Gegner des Faschismus. Sich seiner zu erinnern war längst an der Zeit. Die geglückte Auswahl seiner leidenschaftlichen Publizistik unterstreicht, wieviel Wertvolles, Frisches, Aufrüttelndes und vor allem sprachlich Kostbares noch zu sichten, zu wägen und für uns Heutige zu gewinnen ist. [...] Sicher kann man Theodor Lessing nicht in allem recht geben. Er fühlte sich zwar der Arbeiterklasse verbunden und bezeichnete sich selbst als Sozialist, doch zog ihn auch Nietzsches Philosophie an. [...] Vor allem

ist dieses Buch ein Fest der Sprache. Man spürt gleichsam, wie Lessing nach dem treffendsten Wort suchte, um zu treffen.« — H. Seifert, [Rez.], *Die Wurzeln eines Wahns. Von der Emanzipation zum Holocaust: Neuerscheinungen zur Geschichte der Juden*. In: *Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt*, I.II.1987. »Ein Stück Zeitgeschichte im Gewand einer Lebensgeschichte. Erkennbar wird, wie ein alltäglicher Antisemitismus in Schule und Universität ganz selbstverständlich war.« — K. Kluncker, *Zur neueren George-Literatur*. In: *Castrum Peregrini*, H. 189–190 (1987), 153–155. »Dieses deutsch-jüdischen Philosophen- und Kohlhaas-Schicksals aus Hannover [...]. Das gesamte jüdische Fegefeuer mit Antisemitismus, jüdischem Selbsthass und endlicher Ermordung aus rassistisch-politischen Gründen hat Lessing über sich ergehen lassen müssen. [...] Seine Erinnerungen an die Zeit in München gehören zu den lebendigsten Berichten, die es über das damalige Treiben der sogenannten Kosmiker gibt.« (153). »Er war Sozialist und Zionist, ohne sich jedoch der jeweiligen Parteidisziplin zu fügen.« (154). »Rainer Marwedel hat sein Bild Theodor Lessings in ein grosses Panorama der durchgehend verlogenen Epoche (so auch Georges Urteil über seine Zeit) von den Gründerjahren bis zu ›Machtergreifung‹ gestellt. Zuweilen hat man den Eindruck, als ob es ihm leichter gefallen sei, die allgemeine, gesellschaftspolitische Entwicklung Deutschlands zur Katastrophe von 1933 hin darzustellen, als den persönlichen Weg Theodor Lessings in seinen eigenen Untergang, ein Weg, der in seiner kompromisslosen, bewussten Geradlinigkeit zu denken gibt. Lessing wäre wohl auch in Sodom und Gomorrha der einzige Gerechte gewesen.« (155). — G. Dommermuth, [Rez.] *Rainer Marwedel: Theodor Lessing 1872–1933. Eine Biographie*, Frankfurt/M. – Olten – Wien 1987. In: *Katalog der Büchergilde Gutenberg*, (April, Mai, Juni 1988), 43. »Der neue Pastor im Nachbarort, hieß es, sei nicht nur, wie alle Evangelischen, ein Ketzer, sondern auch ein Sozi, vielleicht Schlimmeres; und vor allem habe er verbotene Bücher über die Nazizeit gerettet. Das reichte mir, ihn zu besuchen, und ich werde nie vergessen, was er mir zuerst zeigte: ›Das Kapital‹ natürlich, Romane von Döblin und Heinrich Mann, vor allem aber zwei Bücher mit dem geheimnisvollen Titel ›Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen‹ und ›Der jüdische Selbsthaß‹. [...] Aber Theodor Lessing, der diese Bücher geschrieben hat, den könne ich noch nicht verkraften. Wie recht er hatte! Aber als ich das verbotene Buch viele Jahre später las, hatte es noch immer das Geheimnis des Verbotenen, und das Geheimnis war auch das Faszinosum des Mannes, der es geschrieben hatte. [...] Die Biographie, die Rainer Marwedel nach jahrelangen Forschungen vorlegt, enthält nicht nur sehr viel Neues, bisher Unbekanntes über Theodor Lessing: sie ist ein Stück Zeitgeschichte, und – was in Deutschland selten genug ist – glänzend geschrieben.« — D. Claussen, [Rez.], *Rainer Marwedel, Theodor*

Lessing 1872–1933, Eine Biographie. In: *Hessischer Rundfunk*, Sendungs-Typoskript, 5. S., 28.5.1988. »Jeder, der unter Hannover einmal gelitten hat, sollte dieses Buch lesen. Aus der in Hannover entstandenen Doktorarbeit ist eine gut lesbare Biographie [...] geworden. [...] Die Geschichte der Verfolgung und Ermordung des Hochschullehrers und Journalisten Theodor Lessing, die von 1918 bis 1933 währt, schildert der Biograph Lessings, Rainer Marwedel, derart beklemmend und eindringlich im zweiten Teil seines Buches, daß es einem noch heute, fünf- und fünfzig Jahre danach, den Atem verschlägt. [...] Hut ab vor dieser spannenden Erzählung in einem wissenschaftlich angelegten und konzipierten Buch. Rainer Marwedel hat sich in jahrelangem Studium zu dem Theodor-Lessing-Spezialisten entwickelt, der viel Neues zu diesem schriftstellernden Wissenschaftler ans Tageslicht gefördert hat. Manchmal geht die Liebe Marwedels zu seinem wissenschaftlichen Objekt Lessing allerdings etwas weit [...]. Zum Beispiel liest man ganze Seiten, auf denen Marwedel schreibt wie Theodor Lessing. Oft weiß Marwedel mehr von Theodor Lessing, als der von sich selbst gewußt hat. [...] Marwedel möchte den verfolgten jüdischen Publizisten auch als großen Theoretiker sehen, der Theodor Lessing nun einmal nicht gewesen ist. [...] Lessings Denken ist durchaus in traditionellen Bahnen geblieben, mutet manchmal gar etwas eklektisch und epigonenhaft an; an seiner Psychologie haftet stets etwas Dilettantisches. [...] Marwedel arbeitet sehr gut heraus, daß Lessing seine Erfahrungen mit kapitalistischer Gesellschaft und deutscher Geschichte zu einem Sensorium entwickelt, das seismographisch die untergründigen tektonischen Verschiebungen der Weimarer Republik anzeigt. [...] Dies Buch über Theodor Lessing kann als politischer Beitrag zur Gegenwart gelten.« — S. Guckel, [Rez.] *Von Spitzen und Mördern.* In: *Bücherbord*, 2. Jg., Nr. 3 (1988), 3. »Rainer Marwedels Theodor Lessing-Biographie ist von der Art spannender Abenteuer-Lektüre: Leseanfang leicht, zum Nachschlagen des üblen Endes aufgereizt, flink eingelassen in den Sesam öffne Dich des Biographen. [...] Wiedererkennungswert und erinnerungsvoll erläutert der Biograph zur rechten Zeit am rechten Fleck der forteilenden Biographie die jeweiligen zeitlichen ›Begleitumstände‹. Im plausiblen Netz kausaler Verflechtungen wird der Zusammenhang zwischen Individualgeschick und ›großer‹ politisch-gesellschaftlicher Entwicklung fast überverständlich aufgezeigt, so geschmeidig verständlich wie es auch der seidige Sprachfluß des Biographen evoziert. Dem überläßt man sich traumverloren. Die massive Bilderkraft der Lessingschen Sprache ist [...] ist am kongenialen Biographen nicht spurlos vorbeigezogen.« — Anonym, [Rez.], *Theodor Lessing, Ich warf eine Flaschenpost ins Eismeer der Geschichte. Essays und Feuilletons.* Herausgegeben und eingeleitet von Rainer Marwedel, Darmstadt/Neuwied 1986. In: *Cuxhavener Nachrichten*, 12.1.1988. »Ein provozieren-

der Autor. [...] Aggressiv und unverschämt, von genauer Beobachtung und scharfer Stilistik sind Lessings Essays und Feuilletons auch dort noch, wo sie sich mit Streitfragen zu Kultur und Politik, Theater und Literatur, Psychologie und Physiognomie des Alltagslebens beschäftigen. Ihren Biß haben sie bis heute nicht verloren. Rainer Marwedels Auswahl der weitverstreuten kleineren Arbeiten Lessings (der ersten, die greifbar sein wird) machen Lessings eigensinnige Verpflichtung auf die Tradition der Aufklärung deutlich.« — B. Hauck, *Seiner Zeit war er weit voraus. Rainer Marwedel berichtet über den Philosophen Theodor Lessing in Darmstadt*. In: *Darmstädter Echo*, 17.3.1988. — J. Mader, *Der Mord an dem jüdischen Philosophen Theodor Lessing. Eines der ersten Opfer des faschistischen Rassenwahns*. In: *Unsere Zeit. Sozialistische Zeitung – Zeitung der DKP*, 31.8.1988. »Ein publizistisch hocheffektiver Professor der Lebensphilosophie [...] Der Feingeist entwickelte sich zu einem zeitgenössisch hochgebildeten, bürgerlichen Geschichts- und Kulturphilosophen, propagierten einen vagen, utopischen Sozialismus, ging nicht über einen kleinbürgerlich-demokratischen Reformismus hinaus. [...] Einen beachtenswerten Beitrag zur Erforschung der Biographie [...] leistet die Monographie von Rainer Marwedel [...]. Vor allem die kommentierte Bibliographie des hannoverschen Sozial- und Politikwissenschaftlers macht die völlig entgegengesetzten Rezeptionslinien zum Werk Lessings deutlich. Sie erhärtet, daß es die Linke war, die zu den Freunden Lessings zählt und daß es die Linke ist, die ihn stets gegen alle Anwürfe von rechts als Antifaschisten und Demokraten verteidigt hat. Dem Antifaschisten Lessing geht es wie so vielen Opfern des Faschismus. Für die Wiedergutmachung der an ihm gegangenen Schuld erklären sich die Politiker seiner Heimatstadt Hannover als nicht zuständig.« — up [U. Pralle], *Hör-Funken. Am Morgen vorgelesen*. 8:30–9:00, NDR 3. In: *tageszeitung*, Berlin, 31.10.1988. »Nicht nötig, schon früh völlig ausgeschlafen zu sein, um Theodor Lessings Feuilleton zu hören, auch Träumer und Übernächtigte können hier Station machen. [...] Durch philosophische Systeme allein läßt sich der Schießprügel kaum provozieren, Lessing setzte seine Nadelstiche vor allem in der Zeitung an, dem Obdachlosenasyl für Philosophen. [...] Rainer Marwedel, der auch die Biographie Lessings schrieb, hat sie [die Feuilletons] aus ›dem Eismeer der Geschichte‹ gefischt und vor zwei Jahren veröffentlicht. Die zehnteilige Lesereihe gibt eine Auswahl von ihnen.« — A. Cesana, *Geschichte als Entwicklung? Zur Kritik des geschichtsphilosophischen Entwicklungsdenkens*, Berlin – New York 1988, 19. — I. Claßen, *Darstellung von Kriminalität in der deutschen Literatur, Presse und Wissenschaft 1900 bis 1930*, Frankfurt/M. 1988, 218–254, auf den Seiten 246–254 wird Lessings Haarmann-Buch behandelt. — R. Endres, *Theodor Lessing – Untergang der Erde am Geist*. In: A. Sellner (Hg.) *Der sogenannte Gott*,

Frankfurt/Main 1988, 149–159. Die Verfasserin überrascht eingangs mit der Behauptung: »Lessing ist Autodidakt« (149), denn später teilt sie uns mit: »Im Jahr 1907 habilitiert sich Lessing« (152). »Manche seiner Interessen, die zu seiner Zeit veraltet schienen, sind heute brisant: Das Warnen vor der Ausbeutung der Natur und den Folgen, das Interesse an einer ›Naturethnologie‹, das Mißtrauen gegen perfekte philosophische Systeme.« (158) »Im Zeitalter der Vergiftung [...] kann uns Theodor Lessing heute noch auf heilsame Weise verwirren.« (159). — W. Serner, *Der Abreiser. Materialien zu Leben und Werk*. In: ders., *Gesammelte Werke in zehn Bänden*, (Hg.) Th. Milch, Bd. 10, München 1988, 67, 81–85 (Wiedergabe des Textes ›Ein Maupassant der Kriminalistik‹, 1925), 91–97, 103, 105, 148, 245, 253f. — Fr. Wiedmann, *Anstößige Denker. Die Wirklichkeit als Natur und Geschichte in der Sicht von Außenseitern*, Würzburg 1988, 159–172, 204. »Ein störender Außenseiter war er, par excellence, ein Einzelgänger [...]. Bewirkt hat er – ohne daß ein Pauschalurteil hier falsch wäre – überhaupt nichts. Er fand weder Schüler noch Nachfolger, für die deutsche Philosophie blieb er ein ungenannter Pariah« (159). Der Verfasser erwähnt die zeitliche Nähe der Publikation von Oswald Spenglers ›Untergang des Abendlandes‹, weswegen Lessings ›Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen‹ in »verhängnisvolle Nähe zum Kulturpessimismus Spenglers« in der öffentlichen Wahrnehmung kam. »So geriet Lessings Kritik an der Geschichtswissenschaft in den Schlepptau kulturpessimistischer, skeptischer Literatur, wo sie nicht hingehört.« (160). Der Verfasser bemüht sich um ein sachliches Verständnis der von Lessing eingeführten Kategorien und Begriffe, um daraus den Schluß zu ziehen: »Was Lessing aussprach, durfte nicht gedacht oder an Universitäten vorgetragen und schon gar nicht publiziert werden. Wer den Kriegsanfang im August 1914 so beschrieb, war auch in den zwanziger Jahren seines Lebens nicht mehr sicher; in den dreißiger Jahren wäre es die Ausfertigung des eigenen Todesurteils gewesen.« (168). »Ich weiß keine einfachere und plausible Erklärung für Geschichte, als diesen fast klassischen Satz Lessings: ›Weil Geschichte von den Lebenden geschrieben wird, alle Abgeschiedenen stumm sind, und weil Überlebendbleibende ihr Amlebenssein immer als sinnvoll empfinden, und es für ganz natürlich halten, daß just sie da sind und nicht andere, so ist überhaupt nicht einzusehen, wie man jemals Geschichte aufstellen könnte, die nicht sinnvoll wäre.« (170). Der Aufsatz endet mit der Frage: »Wie ist es möglich, daß der Verfasser über unseren Zustand heute so gut Bescheid gewußt hat?« (172). — Kl. Petersen, *Literatur und Justiz in der Weimarer Republik*, Stuttgart 1988, 113, 167, 191, 218. — I. Belke, *Theodor Lessing*. In: (Hg.) W. Benz, H. Graml (Hg.) *Biographisches Lexikon zur Weimarer Republik*, München 1988, 207f. »Während er zeitlebens ein bedingungsloser Anhänger Schopenhauers blieb und sich mit seiner eigenen

pessimistischen und letztlich antirationalistischen Lebensphilosophie (›Untergang der Erde am Geist, 1924) auf die Seite der Gegenaufklärung stellte, trat er als Reformator und politischer Publizist für Diskriminierte und Benachteiligte ein«. (208). Wieder abgedruckt, wobei der Hg. unsinnigerweise die bibliographischen Hinweise gestrichen hat, in: diess., *Intellektuelle, Demokraten, Emigranten. Lebensbilder und Studien zum Widerstand gegen die politischen Katastrophen des 20. Jahrhunderts*, (Hg.) W. Benz, Berlin 2018, 151f. — Steinkamp, [Rez.], *Haarmann – Die Geschichte eines Werwolfs*. In: *Arbeitskreis ›Jugend und Buch‹ im Reg.-Bez. Detmold*. »Das Buch wird auch dadurch interessant, weil hier einmal die Reportagen eines begnadeten Berichterstatters nachgelesen werden können.« — IKAROS e.V., *Der Fall Haarmann. Berichte und Enthüllungen. Dokumente und Kommentare*, H. 1 (1989), Broschüre, 30 S. Enthält verschiedene Beiträge zum Thema, darunter ausführlich über eine ›Fritz-Haarmann-Revue‹ einer Straßentheater-Truppe. — M. Kühntopf-Gentz, *Der im Judentum ignorierte Gott: Theodor Lessings religiöse Philosophie*. In: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte*, Bd. 41, H. 2 (1989), 134–145. Der Aufsatz geht auf eine Magisterarbeit zurück und stellt die gekürzte Fassung dieser dar. 2018 gehörte der Verfasser zu den Gründern der ›Bundesvereinigung Juden in der AfD‹. In einer Anmerkung stellt der Verfasser fest: »Einige Wochen vor Auslieferung der Marwedel-Biographie an den Buchhandel fertiggestellt« (134). In einer weiteren Anmerkung, nachdem er die Lessing-Biographie gelesen hat, merkt der Verfasser an: »Jedoch ist das Judenbild der deutschen Bevölkerung bei Marwedel etwas einseitig und undifferenziert, wie überhaupt die auf umfangreichen und sauberen Recherchen beruhende Biographie etwas unter gelegentlich auftretenden Generalisierungen und einer nicht gänzlich unterdrückte Fabulier-Lust leidet.« (136) Zu Lessings als Ontologie begriffenem Weltentwurf äußert er: »Lessings Religion ist nämlich nicht Judentum, sondern metaphysisch-vitalistische Kosmologie.« (134) Die gehe einher mit »seinem unermüdlichen Willen aufzuklären und zu belehren, konkrete Wirksamkeit zu erreichen«. (134) Und er präzisiert: »Das Versenktsein in die Praxis führte bei Lessing jedoch zu keiner Zeit zu einer Aufhebung der Freiheit von ihr.« (134) Es wird ihm überdies »eine Souveränität und Leichtigkeit im Umgang mit dem jeweiligen geistigen Material« (134) bestätigt. — mam, [Rez.], *Gestelzt, weitschweifig, begnadet. Rainer Marwedels ›Rundgang durchs Feuilleton‹ auf der Breminale*. In: *Weser-Kurier*, 10.7.1989. »Mit leichter Hand wurden die Feuilletons von Rainer Marwedel, eines jungen Mannes aus Hannover, [vorgetragen]. [...] Enttäuschend in diesem Zusammenhang Texte von Robert Walser (viel zu ambitioniert), Anton Kuh (viel zu gestelzt) und Karl Kraus (viel zu weitschweifig). [...] Und natürlich präsentierte Marwedel den von ihm neu herausgegebenen, den nach wie vor fabel-

haften Theodor Lessing. [...] In einem Text von 1926 (!) philosophiert Lessing über den Typus der Repräsentationsfigur, und je länger Marwedel aus dem Text las, siehe!, desto deutlicher erstand vor unser aller geistigem Auge das Bild von niemand anderem als einer der gewichtigsten Repräsentationsfiguren unserer Tage – unverwechselbar das Bild des Bundeskanzlers Dr. Helmut Kohl!« — E. Jain, [Rez.]. In: *Philosophischer Literaturanzeiger* 42 (1989), 38–41. »Marwedel untersucht und belegt in eindringlicher erzählerischer und ins Detail gehender Weise den Werdegang einer ›Außenseiterexistenz des jüdischen Intellektuellen«. [...] Die Einflüsse auf Lessing – von Marwedel einfühlsam nachempfunden [...]. Der Glaube an Werte ist der rote Faden, der sich durch Lessings Leben und Denken zieht; er veranlaßt ihn dazu, sich gegen alle totalisierenden Ansprüche – so auch gegen das absolute Prinzip des Lebens – zu wenden. [...] Aus seinen Veröffentlichungen ergibt sich der systematische Zusammenhang seines Lebenswerkes: Historische Erkenntniskritik, Psychologie der Geschichte und Kritik der politischen Ideale und Idole. [...] Die Biographie schließt mit [...] einer kommentierten Bibliographie der Sekundärliteratur von 1933–83, aus der sich zeigt, daß das Interesse an der Aufarbeitung des Werkes von Lessing größtenteils gestützt wird von ideologischen Kontroversen. Marwedels Buch bestürzt durch die Vergegenwärtigung einer krisenhaften Epoche der deutschen Geschichte, in der philosophische Ideale dem Fanatismus geopfert werden. So ist dieses Buch mehr als nur eine Biographie, die Lebensdaten aneinanderreicht. Es hält der Philosophie einen Spiegel vor und stellt die Frage nach philosophischer Verantwortung.« — A. v. Saldern, *Stadt und Moderne. Hannover der zwanziger Jahre unter soziokulturellen Aspekten*. In: dies., (Hg.), *Stadt und Moderne. Hannover in der Weimarer Republik*, Hamburg 1989, 7–30. Die Verfasserin zitiert mehrmals ausführlich aus der Lessing-Biographie (12f., 19, 21f.) und merkt an: »Die Art und Weise, wie Theodor Lessing (dazu Marwedel 1987), dem meistgehaßten Professor Hannovers der Zwanziger Jahre, ›der Prozeß‹ gemacht wurde, zeigt deutlich die machtpolitische Asymmetrie der Teilkulturen an.« (20). — A. Köpcke-Duttler, *Buber – Gandhi – Tagore. Aufforderung zu einem Weltgespräch*, Frankfurt/M. 1989, 42, 106. — A. Kirsch, *Schwule Monster: Fritz Haarmann (Eine Serie in 3 Teilen)*. [Rez.] Th. Lessing, Haarmann. Die Geschichte eines Werwolfs und andere Gerichtsreportagen. Herausgegeben und eingeleitet von Rainer Marwedel, Frankfurt/M. 1989. In: *Du & Ich. Für schwule und andere Männer*, Hannover (Februar 1990), 83–87. »Rainer Marwedel hat dieses Buch nun neu herausgegeben, versehen mit einer glänzenden, umfassenden Einleitung und hilfreichen Erläuterungen zum Text.« (86). — Anonym, [Rez.] *Massenmörder als Sinnbild*. In: *Goslarsche Zeitung*, 8.3.1990. »Der homosexuelle Massenmörder [...] als Sinnbild einer aus den Fugen geratenen Zeit«. — S. Guckel, R. Stan-

ge, *Der Grenzgänger*. In: *Schädelspalter. Hannovers Stadtillustrierte*, 15. Jg., Nr. 6 (Juni 1990), 70. »Marwedel und Lessing gehören zu den Grenzgängern«. — GÖ, [Rez.], *Der Buchtip. Theodor Lessing: Haarmann – Die Geschichte eines Wehrwolfs* [sic]. In: *Frankfurter Neue Presse*, 3.7.1990. »Kurz nach dem Gemetzel des 1. Weltkrieges war für ihn dieser Fall ein weiterer Beweis für seine pessimistische These über die Raubtugend des Menschen«. — U. Pralle, [Rez.] *Saurierzeitalter und Zivilisationspuppen. Theodor Lessings Blick in Trieb- und Justizabgründe*. In: *Büchermarkt. Aus dem literarischen Leben*. In: *Deutschlandfunk*. Buchredaktion, Sendung: 1.2.1990. Textidentisch auch in: *Frankfurter Rundschau*, 3.4.1990. »Bemerkenswert ist die metaphorische Technik, mit der die nicht nur auf den Kriminalfall beschränkte, sondern in ihm als zivilisationsgeschichtliche Erscheinung zu greifende Durchdringung von Ober- und Unterwelt inkriminiert wurde.« — R. Marwedel: *Theodor Lessing (1872–1933). Eine Dokumentation zum Carl-von-Ossietzky-Preis der Stadt Oldenburg (Oldb)*, Oldenburg 1990. Mit Beiträgen von Lew Kopelew, Ernst Hinrichs, Rainer Marwedel, Horst Milde, Lajos Papp, Oldenburg 1990. In dem Vorwort des Kulturdezernenten Ekkehard Seeber heißt es mit Bezug auf den Titel meiner Dankesrede, »Fröhliche Vaterländerei. Über eine alldeutsche Rauschdroge«: »Diese Rede ist selbstverständlich Teil dieser Dokumentation.« Wenn man bedenkt, daß ohne die Dankesrede des Preisträgers die sachlichen Voraussetzungen für eine Dokumentation entfallen würden, ist das schon eine seltsame Bemerkung. Es heißt dann aber weiter: »Die Vorgänge und Bedingungen, unter denen am 3. Oktober 1990 die Vereinigung beider deutscher Staaten stattgefunden hat, und auch die sie begleitende Kritik und Nüchternheit, lassen hoffen, daß wirklich ein demokratischer und friedlicher Konsens, der alle kritischen, konstruktiven Auseinandersetzungen zuläßt, statt eines alldeutschen Rausches nunmehr Grundlage unserer gesellschaftlichen Entwicklung geworden ist.« Nach der Veranstaltung haben es sich einige der Teilnehmer nicht nehmen lassen, von ihrem Recht auf freie Meinungsäußerung Gebrauch zu machen und mir gegenüber ungeschönt ihre Mißbilligung meiner Ausführungen wissen zu lassen. Siehe hingegen: L. Kopelew, Carl von Ossietzky – Theodor Lessing heute (21–23). »Ich verdanke Herrn Marwedel [...] eine wichtige neue Entdeckung. In den sowjetischen Schulen, wo ich gelernt und studiert habe, wurde von Theodor Lessing kaum etwas Gutes gesprochen. Er galt als bürgerlicher, abstrakt-idealistischer und antikommunistischer Publizist, der nur durch seinen Märtyrertod erwähnenswert sei.« (21) »Das, was er vor mehr als einem halben Jahrhundert gedacht und geäußert hat, erscheint heute brennend aktuell. Eben deswegen hat sich der junge Wissenschaftler Marwedel für den alten, beinahe vergessenen Denker begeistert, dessen Essays und Artikel herausgegeben und die vortreffliche Theodor-Lessing-Mono-

graphie verfaßt. Diese Arbeiten sind nicht nur hervorragende geschichtswissenschaftliche und publizistische Leistungen, sondern auch unmittelbare Beiträge zur gegenwärtigen Friedensforschung. Sie sind bedeutsam heute, und ich bin sicher, sie werden es noch lange bleiben.« (23) E. Hinrichs, Laudatio und Begründung der Jury für die Preisvergabe an Dr. Rainer Marwedel (24–30). »Und auch in seiner übrigen Tätigkeit hat sich Marwedel in geradezu exzeptioneller Weise mit Theodor Lessing und der wie eine Sendung empfundenen Aufgabe befaßt, die Erinnerung an diesen in Deutschland weithin unbekanntem Philosophen neu zu beleben bzw. überhaupt erst zu wecken.« (26). Sodann wird zu Lessings Status als Philosoph bemerkt: »Theodor Lessing ist, wie oft zu Recht betont wird, kein systematischer Philosoph gewesen, der ein großes, in sich geschlossenes System entworfen hätte. Er war vielmehr, darin seinem großen Vorbild Nietzsche verwandt, ein Autor der kleinen Form« (27). »Daß Nietzsche ein durch und durch systematischer Denker ist« Th. Lessing: Schopenhauer, Wagner, Nietzsche. Einführung in moderne Philosophie, München 1906, 237. Im übrigen: »Was immer wir denken, wir müssen ausgehen von der Voraussetzung eines geschlossenen Systems.« Th. Lessing, Europa und Asien, ⁵1930, 119. R. Marwedel, *Fröhliche Vaterländerei. Über eine alldeutsche Rauschdroge* (31–41). »Es ist aber schon sehr merkwürdig, wenn in einem deutschen Staat, in dem eine herrschende ›Sozialistische Einheitspartei‹ zerfällt, im gleichen Augenblick der Ruf nach einer Erneuerung der autoritären Einheit, diesmal nicht in Gestalt einer Partei, sondern eines nationalen Staates, laut wird: ›Deutschland, einig Vaterland!‹ – und sich nach den ersten unbeschränkten politischen Wahlen herausstellt, daß den Kraftbündnissen die meisten Stimmen gegeben wurden, die das Prinzip der nationalen Machtkonzentration am rabiatesten propagiert hatten.« (40). H. Milde, Verleihung des Carl-von-Ossietzky-Preises (43–48). »Lieber Herr Dr. Marwedel, ich darf Ihnen von Herzen gratulieren und freue mich, daß es in diesem Jahr möglich ist, einen Mann auszuzeichnen, der sich unter großen Mühen und Anstrengungen nicht hat entmutigen lassen, sich dieser für Freiheit und Demokratie so wichtigen Aufarbeitung des Lebens und der Werke Lessings zu widmen.« (45f.) »Ich darf in diesem Zusammenhang auch dem Luchterhand-Verlag gratulieren für seine verdienstvolle Publikationsarbeit und freue mich, daß Vertreter des Luchterhand-Verlages heute Abend dabei sind. Es gehört zu den wichtigen Aufgaben politischer Kultur, daß sich immer wieder Verlage finden, die sich nicht ausschließlich am Marktgeschehen orientieren, sondern ganz bewußt kritische, schwierige Bücher verlegen und damit eine produktive politische Kultur erst ermöglichen.« (47f.). Meine Preisrede wurde nachgedruckt in: Zellesche Anzeigen, (Hg.) O. Ansell, Nr. 7 (19.5.1990). — Anonym, [Rez.] *Werwolf und Hyäne. Das ZDF erinnert an das Verfahren gegen den Massenmör-*

der Fritz Haarmann und an den Prozeßbeobachter Theodor Lessing. In: *Der Spiegel*, Nr. 41, 8.10.1990, 277–279. Ich war an der Erstellung des Drehbuchs beteiligt, wurde aber aufgrund inhaltlicher Differenzen im Abspann nicht namentlich erwähnt. »In der ZDF-Reihe ›Deutsche Erbschaften‹ (Sendetermin: Montag, 14. Mai, 22.10 Uhr) gelingt es Gisela Marx mit Spielszenen und alten Fotos, den Fall Haarmann aufzurollen und dem Beobachter Theodor Lessing ein Denkmal zu setzen. Sie stützt sich neben Lessings Haarmann-Porträt ›Die Geschichte eines Werwolfs‹ vor allem auf eine vor drei Jahren erschienenen Lessing-Biographie, die auch Haarmanns Mutterstadt eindringlich beschreibt.« (277). — R. Marwedel, *Art. Theodor Lessing*. In: W. Killy (Hg.) *Literatur Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache*, Bd. 7, Gütersloh/München 1990, 249f. — Th. Lessing, *La Haine de Soi. Le refus d'être juif*. (Traduit de l'allemand et présenté par M.-R. Hayoun, Paris 1990, 7–21. Aus der Lessing-Biographie wird zitiert (8) und verwiesen (21) sowie aus der Flaschenpost (1986) zitiert (21). — A. Janik, *Die Wiener Kultur und die jüdische Selbsthaß-Hypothese. Eine Kritik*. In: *Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert*, (Hg.) G. Botz, I. Oxaal, M. Pollack, Buchloe 1990, 103–120. »Der schlichte Tatbestand in Theodor Lessings Abrechnung mit Weininger in ›Der jüdische Selbsthaß‹ ist der, daß das Werk sich auf einen Rassismus gründet, der ebenso grobschlächtig ist wie nur irgend etwas, was die gewöhnlichen Nazi-Ideologen behauptet haben könnten. [...] Nach Lessings Meinung ist Weininger ein Musterfall für Selbsthaß, und zwar genau deshalb, weil er versuchte, nicht einfach nur eine soziale Rolle, sondern eine biologisch derterminierte Identität abzuschütteln. [...] Lessings Ermordung durch die Nazis hat dazu beigetragen, seinen eigenen Rassismus und damit auch die faschistischen Grundlagen seines Selbsthaß-Begriffs zu verschleiern. Dennoch blieb sein Rassismus von Nazi-Ideologen wie Alexander Centgraf [Alexander Centgraf, *Ein Jude treibt Philosophie*, Berlin 1943] nicht unbenutzt.« (110). »Die Fallgruben von Lessings Rassismus« (111). Vgl. P. Reitter, *Interwar Expressionism, Zionist Self-Help Writing, and the Other History of ›Jewish Self-Hatred‹*. In: *The Leo Baeck Institute Year Book*, Volume 55, Issue 1, 2010, 175–192. »Seizing upon a single line in Lessing's text, which he misquotes, Janik tries to cast Lessing as having been fanatically racist and thus to disqualify him from the ranks of serious or even sane thinkers.« (181). — J.H. Schoeps, *Der ungeliebte Außenseiter. Zum Leben und Werk des Philosophen und Schriftstellers Theodor Lessing*. In: ders., *Leiden an Deutschland. Vom antisemitischen Wahn und der Last der Erinnerung*, München 1990, 159–179. In der Fußnote 1 heißt es: »Eine Monographie, die auf Leben und Werk des engagierten Intellektuellen, Schriftstellers und Philosophen gleichermaßen eingeht, steht noch aus.« Sodann wird auf Hieronimus 1964,

Mayer 1971, Poetzl 1978 und Baron 1981 verwiesen. 1997 wird der Aufsatz erneut abgedruckt. J.H.Schoeps, *Zum Leben und Werk des Philosophen und Schriftstellers Theodor Lessing*. In: *Der Exodus aus Nazideutschland und die Folgen. Jüdische Wissenschaftler im Exil*, (Hg.) M. Hassler u. J. Wertheimer. Mit Beiträgen von Armin Hermann [et al.]. Tübingen 1997, 286–303. In der Fußnote 1 heißt es nun: »Von den vorliegenden Arbeiten, die sich um eine Würdigung des Philosophen und Schriftstellers bemühen, sind neben der Biographie von Rainer Marwedel, Theodor Lessing 1872–1933, Darmstadt und Neuwied 1987, insbesondere zu nennen u. a.« Wieder wird auf Hieronimus 1964, Mayer 1971, Poetzl 1978 und Baron 1981 verwiesen. Dem Aufsatz merkt man indes nicht an, daß die 1990 noch nicht erwähnte Biographie, 1997 rezipiert wurde. Da der Autor die veraltete Sekundärliteratur in seinem Aufsatz reproduziert, trifft man denn auch auf die altbekannte Kolportage: »Theodor Lessing ist kein systematischer Denker gewesen.« (290) Und: »Es ist deshalb schwer, eine Summe seines Denkens zu ziehen« (290). Hätte der Autor sich der Mühe unterzogen, die 1987 erschienene Lessing-Biographie zu studieren, wäre es ihm sicher leichter gefallen, diese Summe zu ziehen. Es geht munter weiter. »Lessings heute weitgehend vergessenes Werk ist der antirationalen Kultur- und Gesellschaftskritik des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts zuzurechnen.« (291) Im Jahre 1997 noch allen Ernstes davon zu sprechen, daß Theodor Lessings Werk weitgehend vergessen ist, bedeutet also, daß die 1986 und 1989 sorgfältig edierten Ausgaben, die bei Luchterhand erschienen sind, nicht hinzuzurechnen sind. Aber der Autor geht noch weiter und findet für sich eine Begründung, weshalb Lessings Werk »weitgehend vergessen« ist: »Dies wird einem sehr deutlich, wenn man sich näher mit seinem Werk beschäftigt.« (291) Die erwähnten edierten Bände bei Luchterhand zählen nicht zu den Texten, die der Autor dabei berücksichtigt. Die erkenntnistheoretischen Grundlagen der Philosophie der Not, die Dreisphärentheorie und die vom Autor falsch zitierte »Ahnungspsychologie« (291) hätten »einen ausgesprochenen zeitbedingten Charakter« (291), was dann allerdings für alle Theorien gilt, die stets innerhalb einer bestimmten Zeitepoche entwickelt werden müssen, doch »manches mutet merkwürdig an und erschließt sich dem Nachfragenden nur bedingt« (291). Da ist der Vorwurf, daß Lessing in seinem Denken »antirational« gewesen sein, soll, fast schon vernachlässigbar, denn dem kurzen Aufsatz geht es gar nicht um eine Reflexion über philosophische Kategorien, sondern um apodiktisch ausgesprochene Urteile, die als Kurzschlüsse daherkommen. Doch der Autor weiß auch eine Antwort auf die von ihm selbst aufgeworfene Frage, wer Lessing denn nun war. »Aus Gründen der Nichtanerkennung war Lessing ein Oppositioneller aus Prinzip. Es ist verletzter Liebe, die da spürbar wird.« (296) Und man wird demnach also

ein Philosoph, weil man von der Welt nicht nur nicht anerkannt wird, sondern wird es, weil man die Welt wohl lieben will, diese aber den Philosophen nicht zurücklieben möchte. Daß theoretische Erkenntnis erst einmal darin besteht, sich mit Begriffen und Kategorien und deren Geschichte in der Philosophie auseinanderzusetzen, fällt damit weg, der Denker will zuallererst einmal von der Umwelt geliebt werden, und wenn das nicht geschieht, dann wird er ein »Oppositioneller aus Prinzip«. Ein »Oppositioneller aus Prinzip« heißt ins Deutsche übersetzt: ein Querulant. Lessing wird zum Kind gemacht, das aus Trotz gehandelt hat. Natürlich bietet der Haß auf die Juden ein Erklärungsprinzip an und der Autor greift auch zu dieser Erklärung, wobei er Lessing zugleich aber die sachlich nicht zutreffende »Verächtlichmachung des Ostjudentums« (297) anlastet. Wer die Artikelserie »Eindrücke aus Galizien« (1909), die seit 2021 ediert und kommentiert vorliegt (»Kultur und Nerven«. Kleine Schriften 1908–1909, Göttingen 2021, 689–709), liest, wird den Unsinn bemerken, der in dieser Behauptung liegt, die entweder auf Unkenntnis der Texte oder auf einer schwachen Urteilskraft beruht. Auch die Rüge, Lessing habe sich »gegen das vermeintliche »Espiritjudentum« (297) gewandt, kann nur ausgesprochen werden, weil der Autor sich erst gar nicht mit diesem Phänomen auseinandersetzt. Die genaue Lektüre des Kapitel in der Lessing-Biographie (»Zwischen Kaftan und Smoking. Ostjüdische Parias. Westjüdische Parvenus 1872 – 1933« auf den Seiten 120–145 der 1987er-Ausgabe und auf den Seiten 111–135 der 2024er-Ausgabe) hätte Anlaß geboten, sich damit ernsthaft auseinanderzusetzen. Daran sieht man wiederum, wie oft in der wissenschaftlichen Gemeinde Titel lediglich ins Literaturverzeichnis abwandern, um damit zu demonstrieren, daß man weiß, daß es diese Titel gibt, gelesen hat man sie in vielen Fällen eben nicht. — W. Müller-Funk, *Prophet des Un-Heils. Ein philosophisches Psychogramm des jüdischen Kulturpessimisten Theodor Lessing*. In: ders., *Die Enttäuschungen der Vernunft. Von der Romantik zur Postmoderne. Essays*, Wien 1990, 99–114. »Die historische Sehnsucht nach ursprünglichem Leben, verbunden mit dem empörten Aufschrei gegen die saturierte Väterwelt und der pathetischen Aufbruchsstimmung, der Sehnsucht nach einem unverbrauchten, »eigentlichen« Leben ist allemal durch das Etikett des Expressionismus eingegrenzt. In so mancher Hinsicht ist Theodor Lessing [...] der Philosoph des Expressionismus schlechthin, nicht zuletzt wegen der schon erwähnten Synthese aus politischem Unbehagen und philosophischer Empörung.« (100). »Eines war Lessing bestimmt nicht: humorvoll.« (110). »In dieser Form kann und darf heute nicht mehr philosophiert werden.« (111). »Der Zionist in Lessing würde Hitler die Hand gereicht haben, wenn dieser allen Juden die Fahrkarte nach Palästina geschenkt hätte.« (113). — E. Nolte, *Nietzsche und der Nietzscheanismus*, Frankfurt/M.–Berlin 1990, 250f. »Theodor Lessing hat

1906 ein umfangreiches Buch mit dem Titel ›Schopenhauer – Wagner – Nietzsche‹ veröffentlicht, und er entwickelt darin Anschauungen, die Ludwig Klages weit näherstehen als Achad Haam und die ihm den Vorwurf des ›jüdischen Antisemitismus‹ zugezogen haben, denn er identifiziert sich mit Nietzsches Auffassung, daß Intellektualisierung (sic! – Anm. von E. Nolte), Sozialisierung und Kulturation ein biologischer Niedergang seien, ein Niedergang, der in der Moderne wesentlich mit dem Triumph eines ›sozial-ethischen Judaismus von kosmopolitischem Gepräge‹ verknüpft sei. Aber er ist nicht so sehr Pessimist, daß er nicht Nietzsche als ›dem Erzieher unserer Generation‹ sein Dank ausspräche. Die Kontraste, denen Nietzsche erlag, seien der Konflikt unserer Zeit, und in irgendeiner Form müßte ›wir alle durch ihn hindurch‹.« – Th. Szasz, *Anti-Freud. Karl Kraus's Criticism of Psycho-analysis and Psychiatry*, Syracuse 1990, 9. – M. Matzigkeit, *Literatur im Aufbruch. Schriftsteller und Theater in Düsseldorf zwischen 1900–1933*, Düsseldorf 1990, 66, 281. – May: *Lesung für Israel*. In: *BILD-Zeitung*, 9.3.1992. »Film-Schauspieler, Ex-Staatstheaterindendant Alexander May (links) und Uni-Dozent, Buch-Autor Rainer Marwedel lasen im Norbert-Prager-Saal des Jüdischen Kultur-Zentrums für israelische Kinder. Thema: ›Ich warf eine Flaschenpost ins Eismeer der Geschichte, satirische und autobiographische Texte von Theodor Lessing (1872–1933).‹« – P. Biermann, *Ihr Lieblingsschriftsteller? Tom Wolfe (Bonfire of Vanities), Theodor Lessing, Franziska Reventlow, Christopher Isherwood und, und, und*. In: *Fragebogen des FAZ-Magazins*, 13.9.1991. – M. Benoit, *Juifs de l'Est / Juifs de l'Ouest – le regard de Theodor Lessing sur un monde à jamais disparu*. In: *Tsafon. Revue d'Etudes juives du Nord*, n°8 (hiver 1991–1992), 46–65. – R. Koselleck, *Einführung*. In: H. White, *Auch Klio dichtet oder Die Fiktion des Faktischen. Studien zur Tropologie des historischen Diskurses*, Stuttgart 1986, 3f. »Eine historische Aussage ist nur dann sinnvoll, wenn sie den Empfängerkreis in einer Weise anspricht, daß die Andersartigkeit früherer oder fremder Erfahrungen in die eigene Erfahrung eingeholt werden kann. Damit scheint Hayden White in die Nähe von Theodor Lessing zu geraten, der strukturalistisch zu lesen sei.« – B. Baule, *Kulturerkenntnis und Kulturbewertung bei Theodor Lessing*, Hildesheim 1992. Der Verfasser behauptet eingangs: »Gespräche mit dem Nachlaß-Betreuer Dr. Rainer Marwedel [...] waren mir dabei hilfreich.« (XXII) Solche Gespräche haben nicht stattgefunden. Der Verfasser führt auf sachliche Weise in die Lessingsche Begriffswelt ein, so daß man anhand seiner Darstellung einen guten Überblick über alle Elemente der ›Philosophie der Not‹ erhält. Er bemerkt eine Eigentümlichkeit in der Darstellungsform: »Der Wechsel seines Standpunkts kann in seinen Texten so abrupt und unvermittelt erfolgen, daß es zu scheinbar widersprüchlichen Aussagen kommt.« (169) Das kommt da-

her, daß bei Lessing die Begrifflichkeiten keine feststehenden Positionen einnehmen. »Es besteht eine funktionale Beziehung [...], derart, daß jede Veränderung auf der einen Seite eine entsprechende Veränderung auch auf der andern Seite mit sich bringt.« Th. Lessing, *Europa und Asien*, Leipzig 1930, 114. Und: »Denken freilich heißt immer auch: in Gegensätzen denken. Denn wie niemand je mit einem Finger greifen kann, sondern dazu immer auch des Gegenfingers bedarf, so kann auch niemand je mit einem Begriff begreifen, sondern bedarf dazu immer auch des Gegenbegriffes.« Th. Lessing, *Europa und Asien*, Leipzig 1930, 354. Der Verfasser registriert aber die »energetische Naturauffassung« (173), wie sie in der Schrift von M.I.Siegrist (1995) ausführlich entfaltet wird, aber dennoch stellt er dann wiederum fest: »Lessings Entscheidung für den Geist bleibt nach allem, was er aus kosmischer Sicht gegen den Geist gesagt hat, eine auf den ersten Blick hin schwer nachzuvollziehende Nahtstelle in seinem Denken.« (175) Sieht man sich die Struktur der Dreisphären-Theorie an, löst sich das Problem, denn als reflektierender Mensch kann man gar nicht anders als sich für den Geist zu entscheiden, weil man in der Sphäre lebt, die einem gar keine andere Wahl läßt. Das bedeutet aber zugleich, daß auch die anderen Sphären ihr Eigenrecht und ihren Eigensinn haben und behalten; man darf sie nicht gegeneinander ausspielen, sondern muß sie als selbstständige Größen betrachten. Deshalb trifft auch nicht zu, was der Verfasser über »das Nebeneinander zweier nur schwer auf einen Nenner zu bringenden Betrachtungsweisen« (222) sagt. Und leider weicht der Verfasser von seinem insgesamt sachlichen Referat ab, wenn er dann auch noch behauptet: »Es ist nämlich unverkennbar, daß Lessings kosmische, geistfeindliche Weltsicht in gefährlicher Nähe zur Ideologie des Nationalsozialismus steht.« (176) Das, was sich ›Nationalsozialismus‹ nannte, war indes überhaupt keine Philosophie, sondern ein Massenmanipulationsinstrument, und Lessing gehörte zu den Ideologiekritikern, die in der Nachfolge von Francis Bacon standen. »Es fehlt uns nicht die Kenntnis des menschlichen Logos, aber es fehlt uns noch die Erkenntnis seiner Voraussetzung. [...] Eine Theorie der Vorurteile, der sog. ›Idole‹, welche er [Francis Bacon] in vier große Gruppen gliederte: idola theatri (die Vorurteile, die aus dem Geltungs- und Machtwillen, aus dem Jahrmarkt der Eitelkeiten, aus der Komödie der Geselligkeit hervorgehen); die idola fori (die Vorurteile, die aus der Konvention, der Sprache, der Wirtschaft und aus dem Getriebe der Ämter hervorgehen); die idola tribus (die Vorurteile des Stammes, d. h. der Überlieferung, der Familie und Häuslichkeit) und die idola specus (die Vorurteile, die sich jeder in seiner ›Höhle‹ selber braut, die Sparren, Schrullen und Querköpfigkeiten des Einzelnen). [...] Sie muß führen zu der Erkenntnis, daß außerhalb des Formalreiches rein logischer Selbstverständlichkeiten es überhaupt nichts zu wissen gibt, was nicht von Selbsterhaltungs-

und Behagensantrieben des Menschen schon vorgestaltet wäre. [...] Alle Erkenntniskritik wird zu einer selbstanbohrenden Anthropologie.« Th. Lessing, *Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen oder Die Geburt der Geschichte aus dem Mythos*, Leipzig 1927, 261. — St.E. Aschheim, *The Nietzsche Legacy in Germany 1890–1990*, Berkely 1992, 107f. »Nietzschean Zionist vitalism was maintained, however, in the writings of the controversial German-Jewish philosopher Theodor Lessing (1872–1933) during the late 1920s and early 1930s.« (107). »It meant rather a kind of Nietzschean process of renaturalization, the assertion of a Jewish will to power and a virile, even instinctual, activism. [...] Of course, Lessing's late, Nietzschean remedies were not animated by joy but by desperation.« (108). — Kl. Mlynek, *Geschichte der Stadt Hannover*, Hannover 1992, 185, 388f., 414, 421, 439–444, 460, 467f., 482, 491, 494–496. — P. Sprengel, *Urszene im Café Luitpold. Theodor Lessings Satire auf Samuel Lublinski und die jüdische Kontroverse um Assimilation und Zionismus*. In: *Germanisch-Romanische Monatsschrift*, N.F. 42 (1992), 341–349; erneut in: ders., *Literatur im Kaiserreich. Studien zur Moderne*, Berlin 1993, 70–78. Der Verfasser behauptet eingangs: »Es ist wohl nicht zuletzt eine Folge unserer begrenzten Materialkenntnis, daß die Lessing-Lublinski-Affäre in diesem Zusammenhang noch keine Neubewertung erfahren hat.« (341). Das ist nicht richtig, denn in der Lessing-Biographie wird auf den Seiten 132 bis 142 (1987er-Ausgabe) und auf den Seiten 120–129 (2024er-Ausgabe) ausführlich diese Kontroverse dargestellt; der Verfasser weist nicht darauf hin, wiewohl er in einer Fußnote einmal die Lessing-Biographie erwähnt, aber nur, um auf den allgemeinen Lebensweg Lessings hinzuweisen. Dennoch ist dieser Aufsatz beachtenswert, weil in ihm bisher unbeachtete Briefquellen benannt und ausführlich wiedergegeben werden. — Fr. Werremeier, *Haarmann. Der Schlächter von Hannover. Die grauenvollen Verbrechen des berüchtigten Serienmörders*, München 1992, 191: »Ausdrücklich danken möchte ich Rainer Marwedel, dem Biographen, Herausgeber und Nachlaßverwalter Theodor Lessings. Zwar erwies sich der von ihm gewissenhaft wie immer weitergegebene Hinweis, wesentliches Gerichtsmaterial befinde sich unter der Bezeichnung SM, SECRETE MANUSKRIPTE, in der Preußischen Staatsbibliothek Berlin, als nicht zutreffend; jenes Kürzel SM steht, wie die Deutsche als Rechtsnachfolgerin der Preußischen Staatsbibliothek mitteilte, lediglich das in diesem Fall nicht sehr besondere SONDERMAGAZIN. Aber auf eine Art, die nur er und ich kennen, brachte Marwedel mich auf die Fährte, an deren Ende ich das fand, was ein Reporter für Gold hält.« Der Autor Friedrich Werremeier (1930–2019) war Verfasser zahlreicher Kriminalromane, Autor vieler Tatort-Fernsehfolgen, aber auch einer der ersten, der ein Buch über den Mörder Jürgen Bartsch geschrieben hat: *Bin ich ein Mensch für den Zoo? Der Fall Jürgen*

Bartsch. Bericht über vier ermordete Kinder und den Jugendlichen, der sie getötet hat, Wiesbaden 1968. Wie nicht anders zu erwarten, verarbeitet der Autor den ohnehin schon ausreichend dramatischen Stoff zu einer Kriminalkolportage, die den Leser den Eindruck eines gegenwärtigen Geschehens verschaffen soll. Es ist eine bewußt sehr schlichte Erzählsprache, die der Verfasser handhabt, ein Illustrierten-Stil, dessen erlebte Rede sich den jeweiligen Personen anschmiegt und ganz auf höchste Unmittelbarkeit setzt. Dem Buch sind drei Fotostrecken beigegeben, auf denen man dank Werremeiers Spürsinn auch einige Aufnahmen der Opfer Haarmanns sieht, womit die allseits bekannten und vielfach reproduzierten Fotos des Mörders zu recht ein wenig an den Rand der Aufmerksamkeit geschoben werden, doch leider konnte sich der Verfasser es nicht versagen, auch zwei Fotos mit den Gebeinen der Opfer abdrucken zu lassen. Natürlich darf, wenn man erst einmal diese Grenze überschritten hat, dann auch ein Foto vom Kopf des hingerichteten Mörders nicht in dieser Kollektion fehlen. In der Taschenbuchausgabe (ders., *Nachruf auf einen Werwolf. Die Geschichte des Massenmörders Fritz Haarmann, seiner Opfer und seiner Jäger*, Köln 1995) ist dieses Bild gleich dreimal aufgrund eines drucktechnischen Fehlers reproduziert worden. Da das Buch keine Fußnoten enthält, ist der wissenschaftliche Wert, den dieses Buch von vornherein nicht angestrebt hat, in erheblichem Maße gemindert, da man nicht nachverfolgen kann, welche neuen historischen Dokumente der Verfasser hierfür verarbeitet hat. Dennoch ist dieses Buch immer noch das lesenswerteste zu diesem Thema, da man hier einem allen aufgeschlossenen Reporter begegnet, der sich eigene Gedanken macht. Auch die Tatsache, daß er Überlebende befragt und in einem fiktiven Gespräch mit einigen der Beteiligten Überlegungen anstellt, was sich denn nun wirklich zugetragen hat und was bloße Erfindungen ist, verdient unseren Beifall. — G. Radbruch, *Politische Schriften aus der Weimarer Zeit. Justiz, Bildungs- und Religionspolitik*, (Hg.) A. Baratta, Heidelberg 1993. »Niemand hat die Folgen dieser Wahl [Hindenburgs zum Reichspräsidenten] klarer vorausgesehen als Theodor Lessing« (10). — E. Spoo, *Ein Brief aus Hannover*. In: *Frankfurter Rundschau*, 18.9.1993. »Lessing war jahrzehntelang aus dem Bewußtsein der Hannoveraner verdrängt. Der junge Wissenschaftler Rainer Marwedel sorgte inzwischen für das Wiedererscheinen seiner Schriften. Die Universität blieb auf Distanz: Beharrlich lehnte sie den Vorschlag ab, den Platz vor ihrem Hauptgebäude nach Lessing zu benennen. Daraufhin erhielt eine kurze Gasse neben der von ihm gegründeten Volkshochschule seinen Namen.« — E. Jain, *Das Prinzip Leben. Lebensphilosophie und Ästhetische Erziehung*, Frankfurt/M. 1993, 35, 49–52, 56, 60, 65–69, 72, 83–85, 89, 96–98, 101, 118–121, 238, 256, 262, 275. »Lessing wendet sich nicht nur hinsichtlich des kulturpolitischen Lebens, sondern auch inbezug auf Norm- und Wertkategorien gegen

alle totalisierenden Ansprüche. [...] Lessings Kampf gegen totalisierenden Ansprüche zeigt sich in besonderer Schärfe in seiner Kritik des wissenschaftlichen Opportunismus, den er vielen seiner Kollegen vorwirft, die sich in den Dienst der Kriegspropaganda (1914) stellten.« (49). »Bedenkt man einmal, daß viele Lebensphilosophen jüdischer Abstammung waren (Bergson, Simmel, Th. Lessing, G. Misch u. a.), so erscheint es höchst unwahrscheinlich, daß sie selber Sympathisanten des Nationalsozialismus gewesen sein könnten und ihre Philosophie als nationalsozialistische verstanden hätten.« (72). »Der Glaube an Werte, an Ideale wie auch bei Nietzsche und den anderen Lebensphilosophen, ist der rote Faden, der sich durch Lessings Leben und Denken zieht; dies veranlaßt ihn dazu, sich gegen alle totalisierenden Ansprüche – so auch gegen das absolute Prinzip des Lebens – zu wenden.« (83). »Lessing zum egalitären Status der Geschlechter« (96–98). »Anders als Simmel, der den Weg in die Innerlichkeit bei der Frau nicht mit Geistigkeit (= Intellektualität) verbindet, schließt Lessing aus seinen kulturphilosophischen Überlegungen über das Leiden als Weg in die Vergeistigung, daß ›das Weib ... der vergeistigtere, der Mann der affektiv gemüthhaftere Teil‹ der Geschlechter sei. Der Antifeminismus ist für Lessing daher nicht nur ein Kampf gegen die Frau, sondern gegen die ›intellektualisierende Tendenz der Kultur schlechthin‹.« (96). »Lessings Plädoyer für die Gleichstellung der Frau folgt nicht dem Trend der Zeit, aus dem nun ein etwas konzilianterer Umgang mit der Frauenthematik deutlich würde als dies zuvor der Fall war. Seine Überlegungen sind vielmehr philosophischer Natur und richten sich auf eine der Gerechtigkeit verpflichteten Humanität; sie gründen in der fundamentalen Erkenntnis einer notwendigen Vergeistigung des Menschen, der Gesellschaft und aller daraus resultierenden Beziehungen.« (97). — R. Faber, *Franziska zu Reventlow und die Schwabinger Gegenkultur*, Köln – Weimar – Wien 1993, 1, 7, 13, 20, 31, 72, 74, 78, 91, 160, 166–169. Wiedergabe von Zitaten aus ›Einmal und nie wieder‹ (1935), aber nicht den 1928 von Lessing veröffentlichten Nachruf ›Zwei Gräber‹, der zuerst 1986 in der Flaschenpost wieder abgedruckt wurde. — F. Fellmann, *Europa und Asien. Theodor Lessing*. In: ders., *Lebensphilosophie. Elemente einer Theorie der Selbsterfahrung*, Reinbek bei Hamburg 1993, 166–173. Der Verfasser erwähnt anfangs die Lessing-Biographie mit der Bemerkung, sie würde »umfassend unterrichten«, hält sich dann aber nicht an die Rekonstruktion der Philosophie, sondern gruppiert Lessing zusammen mit Oswald Spengler und Ludwig Klages zu einer künstlichen Gruppe der »ideologischen Lebensphilosophie«. Dabei ist Lessings Ansatz gerade ein ideologiekritischer: »Ich träumte damals [um 1896] von einer Vollendung der Baconschen Theorie der Idole. ›Alle Ideale der Welt und ihrer Weltgeschichte (so steht es in einem meiner Tagebücher) sind Rechtfertigung menschlicher Machtantriebe.«

Das war der Grundsatz meiner Philosophie der Not. Alles und jedes wollte ich zurückführen auf Notstand und Notstands-beseitigung, auf Stauung und Absorb-tion.« Th. Lessing, Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen, Prag 1935; Ndr. Gütersloh 1969, 381. Immerhin stellt er fest, daß es falsch wäre, »Lessings Lebensphilosophie kurzerhand als irrationalistisch abzutun.« (168). Auch daß Lessing Schopenhauer treu geblieben sei (170) wird zutreffend vermerkt. Interessant ist der Hinweis auf seine Verwandtschaft mit Ludwig Wittgenstein, auch wenn dies sogleich mit der Versicherung abgeschwächt wird, Wittgenstein sei »der weitaus überlegenere Denker« (171). Weil Lessing nicht die »pragmatische Wende in der Sprachphilosophie« (171) mitgemacht habe wie Wittgenstein, sei Lessing notwendigerweise »ideologisch« geworden (171). Bei Lessing ersetze der Gestaltbegriff das Wittgenstein-sche Sprachspiel (171). Dem Autor geht es, wie schon der Buchtitel verrät, um eine »Theorie der Selbsterfahrung«, die aber Lessing gerade nicht anbieten will, da sein Lebensbegriff all das einschließt, was das menschliche Leben zwar ausmacht, aber, darin folgt er Schopenhauer und den asiatischen Philosophien, nicht das wahre Leben ist: »Man schlage irgendein neueres Buch auf, man begegnet (zumal seit ›Lebensphilosophie«, ›Rauschphilosophie«, ›Dionysische Philosophie« zur Mode wurde) immer der Vorstellung, daß ›Leben« sich offenbare als Unbewußtheit, Traum, Rausch, Ekstase, Überschwang, Verzückung, Wollust —, dem gegenüber stehe dann als gegenlebiger Pol: die mörderische Abstraktheit des Denkens, der bewußte zweckwillige Geist. [...] Das Leben. Dieses aber haben wir nur in unbewegter Stille.« Th. Lessing, Blumen, Berlin 1928, 216. — Kl. Gerber, *Er säte Widerspruch und erntete Haß. Vor 60 Jahren wurde der Hannoveraner Theodor Lessing in Marienbad ermordet*. In: *Prager Zeitung*, Nr. 34, 26.8.1993, 13. — G. Haffmans, (Hg.) *Kleiner Atheismus Katechismus. Eine Einladung zur Aufklärung*, Zürich 1993, 109f. — H.-V. Hertrich, *Ist das denn eine Heimat? Theodor Lessings Hellsichtigkeit erntete immer nur Haß und Gewalt*. In: *Lutherische Monatshefte*, Bd. 32, H. 9 (1993), 38f. »Ein Rebell voll Ecken und Kanten. [Er] provozierte eine nicht endende Flut öffentlicher Skandale, Konflikte, Reaktionen. Seine Tragik: Er lernte nicht daraus. [...] Auch hat die Stadt [Hannover] ihre Aufgabe, die überfällige kritische Gesamtausgabe von Lessings (teilweise vergriffenen) Schriften zu fördern, bislang nicht wahrgenommen.« (38). »Seine düsteren Zukunftsvisionen haben sich fast immer als realistisch erwiesen. Er behielt meistens recht. [...] Seine Philosophie freilich pflegt einen fast esoterischen Stil und ist schwer zugänglich.« (39). — S.L. Gilman, *Jüdischer Selbsthaß. Antisemitismus und die verborgene Sprache der Juden*, Frankfurt/M. 1993, 42, 159, 228–230. »In einem anderen Zusammenhang hatte Lessing ein vernichtendes Bild des Ostjuden entworfen, das sämtliche früheren Bilder vom ›degenerierten‹ Ostjuden

wiederaufgriff [...]. [Er] beschimpft sie als schmutzig, korrupt und bereit, ihre eigenen Töchter zu verkaufen« (228f.) Die in ›Kultur und Nerven‹ wiedergegebene Artikelserie (Bd. 1, 689–709) belegt, daß es dort weder Beschimpfungen noch Anschuldigungen gibt, vielmehr eigene Beobachtungen ungeschönt wiedergegeben werden. — M. Benoit, *Theodor Lessing (1872–1933), témoin critique de la condition juive*, Lille 1994. Ausgezeichnete Dissertation, die Lessing »als ein typisches Beispiel der unglückseligen deutsch-jüdischen Symbiose« nimmt. — R. Birkefeld, M. Jung, ...eine schauerliche Schallsinfonie von grauenvollem Mißklang. Das städtische Lärmaufkommen als moderne »Sozialseuche« (1900–1914). In: diess., *Die Stadt, der Lärm und das Licht. Die Veränderung des öffentlichen Raumes durch Motorisierung und Elektrifizierung*, Seelze 1994, 41–63 (*Theodor Lessings ›Antilärm-Verein‹*, 45–63). — M. Großheim, *Ludwig Klages und die Phänomenologie*, Berlin 1994, 165. — S.L. Gilman, *Freud, Identität und Geschlecht*, Frankfurt/M. 1994 [*Freud, Race, and Gender*, New York 1993], 171. — E. Husserl, *Briefwechsel*, (Hg.) K. Schuhmann u. E. Schuhmann, Bd. III: *Die Göttinger Schule* (Husserliana, Dokumente, Bd. 3), Dordrecht – Boston – London 1994, 365–379 (Enthält Briefe Lessings und Husserls aus der Göttinger Zeit). — M. Lentz, »Ruhe ist die erste Bürgerpflicht«. *Lärm, Großstadt und Nervosität im Spiegel von Theodor Lessings ›Antilärmverein‹*. In: *Medizin, Gesellschaft und Geschichte. Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung*, Bd. 13 (1994), 81–105. — C. v. Ossietzky, *Sämtliche Schriften*, (Hg.) W. Boldt, D. Grathoff, G. Kraiker, E. Suhr, R. v. Ossietzky-Palm, Bd. 8: *Register*, Reinbek b. Hamburg 1994, 192 (dort Verweis auf die Bde. 3 u. 6). — H. Mayer, *Der Widerruf. Über Deutsche und Juden*, Frankfurt/M. 1994, 109, 126–131, 177, 192–220, 433. — I. Baasch, *asta. Theodor-Lessing-Universität. Informationen zu Theodor Lessing und zur angestrebten Namensgebung*. Flyer, Hannover 1995. »In allen uns heute so relevant erscheinenden Bereichen zeigt Theodor Lessing eine phänomenale Aktualität. [...]. Eine der bemerkenswertesten Erscheinungen des hannoverschen Geisteslebens im 20. Jahrhundert«. — E. Spoo, *Ein Warner vor dem demutlosen Menschen-Machtwahn*. In: *Frankfurter Rundschau*, 9. 3.1995, 8. »Sein Leben lang versuchte er, alle Möglichkeiten zu nutzen, um Menschen anzusprechen.« — M. Stenger, [Rez.], *Die Zeit trägt Mitschuld. Th. Lessings Haarmann-Buch*. In: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung*, 21.12.1995. Ausgaben für die Städte: Bochum, Bottrop, Dortmund, Duisburg, Gelsenkirchen, Herne, Mülheim, Oberhausen, Recklinghausen, Unna u. Bochum-Wattenscheid. Textgleich erschienen in *Rubr-Anzeiger* (Hattingen) u. *Verberter Zeitung*. — M. Benoit, *résumé de thèse, Theodor Lessing (1872–1933), Témoin critique de la condition juive*. In: *Tsafon – Revue d'Etudes juives du Nord*, 22–23 juin 1995, 29–50. — K. Albert, *Lebensphilosophie. Von*

den Anfängen bei Nietzsche bis zu ihrer Kritik bei Lukács, Freiburg/München [1995; 2017], 14, 48, 94, 102–108, 117, 121, 127, 143, 162. »Es gibt eine ausführliche Beschreibung seines bewegten Lebensweges von Rainer Marwedel, so daß ich mich hier auf einige wenige äußere Daten beschränken kann.« (103). »Lessings philosophischen Schriften, von denen die meisten in einem aphoristischen oder in einem feuilletonistischen Stil geschrieben sind. Den solidesten Eindruck macht noch die Antrittsvorlesung aus dem Dezember 1907 in Hannover mit dem Titel ›Philosophie als Tat‹. « (103f.) »Hier erscheint schon der Lebensbegriff als Grundbegriff, aber als Grundbegriff einer ›Philosophie als Tat‹« (104). »In seinem Buch [Nietzsche, Berlin 1925] äußert er sich einigermaßen kritisch zur Lebensphilosophie (was nicht bedeutet, daß man ihn nicht zur Lebensphilosophie rechnen darf, denn auch andere unbedingt in diese Richtung gehörende Denker liebten es nicht, als Lebensphilosophen bezeichnet zu werden).« (104). »Während die Universitätsphilosophie damals sich nur auf die abendländische Philosophie bezog, entdeckten die Lebensphilosophen auch das philosophische Denken der alten Inder und Chinesen [...]. Schopenhauer war bekanntlich hier vorausgegangen. Lessing führt das von Schopenhauer und Deussen Begonnene weiter« (105). — K. Albert, *Theodor Lessing und die Lebensphilosophie*. In: ders.: *Philosophie im Schatten von Auschwitz. Edith Stein – Theodor Lessing – Walter Benjamin – Paul Ludwig Landsberg*, Dettelbach 1995, 30–45. Der Autor bemerkt anfangs: »Über Leben und Werk Theodor Lessings sind wir besonders gut unterrichtet durch die von Rainer Marwedel kürzlich veröffentlichte Biographie, der ich weitgehend folge und auf die ich hier für weitere Einzelheiten verweise.« (31). Dennoch läßt Albert sich dann darauf ein, Lessing mit der Lebensphilosophie in enge Verbindung zu bringen. Diese läßt sich aber philosophiehistorisch nicht auf einen Nenner bringen. Vgl. G. Pflug: Art. *Lebensphilosophie*. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 5: L–Mn, Basel 1980, Sp. 135–139. Es seien nach Albert vor allem »zwei für die Lebensphilosophie charakteristische Themenkreise: Kulturkritik und Hinwendung zu außereuropäischem Denken.« (38). Das ist in dieser Allgemeinheit sicher zutreffend. Jedoch berücksichtigt Albert nicht die spezifische Ausprägung der Lessingschen Philosophie und auch nicht seine Orientierung an wertaxiomatischen Fragen. »Eine Philosophie des Lebens wäre nur grade so lange sinnvoll, als sie sich der Werturteile enthielte.« Th. Lessing, *Europa und Asien*, Leipzig 1930, 14. »Eine ›Lebensphilosophie‹ dagegen hebt sich selber auf, sobald sie nur Urteile abgibt, und das besagt: eine ›Lebensphilosophie‹ ist nicht möglich.« Th. Lessing, *Europa und Asien*, Leipzig 1930, 311. Vgl. R. Marwedel: *Logik der Not. Theodor Lessings Kampf gegen die Lebensphilosophie und Nationalmetaphysik*. In: *Frankfurter Hefte*, 39. Jg., Nr. 6 (1984), 48–56. Anschließen könnte man da eher an Max Horkhei-

mer. »Daher sind die Kategorieren der ›kritischen Denkart‹ streng geschichtlich situiert: verknüpft mit dem ›Erlebnis der eigenen Aktivität und Anstrengung‹, mit der ›Existenz eines Willens im Subjekt‹. [Max Horkheimer] Ein lebens- und existenzphilosophisches Element, das sich, stärker noch, auch bei Adorno und Marcuse findet.« A. Schmidt: *Die Kritische Theorie als Geschichtsphilosophie*, München/Wien 1976, 84. Vgl. auch ders.: *Drei Studien über Materialismus. Schopenhauer. Horkheimer. Glücksproblem*, München/Wien 1977, 21: »An Schopenhauer hat gerade heute materialistisches Denken sich zu bewähren. [...] Engels Definition, Materialismus sei die Erklärung der Welt ohne Zuhilfenahme eines ihr Vorgängigen und Fremden, gilt — mutatis mutandis — auch für Schopenhauer.« (29). Das nämlich konstituiert die in meiner Lessing-Biographie sich durchziehende Rekonstruktion der ›Philosophie der Not‹, denn auch diese kommt ohne metaphysisch-Vorgängiges aus. Horkheimer hat Hegels »Leben des Begriffs, des Hegelschen Absoluten« als den Widerspruch, »das Negative, der Schmerz« bestimmt, womit »Schopenhauers Denken dem Hegelschen näher steht, als ihm selbst bewußt war.« (37) In der Einleitung zur ›Flaschenpost‹ habe ich diese Verbindung näher ausgeführt und Theodor Lessing als Teil einer ›Schopenhauerschen Linken‹ postuliert. — St. Breuer, *Ästhetischer Fundamentalismus. Stefan George und der deutsche Antimodernismus*, Darmstadt 1995, 36, 100f., 103, 105, 107–109. Zitiert aus Lessings Lebenserinnerungen, schränkt aber ein: »Lessings Erinnerungen sind nicht immer zuverlässig. Sie werden darüber hinaus durch einen Prioritätsstreit getrübt, der streckenweise penetrante Züge annimmt (ebd. 417ff.). Auf psychologischem Gebiet ist er jedoch — auch in bezug auf sich selbst — ein durchaus einsichtsvoller Beobachter.« (249). — W. Emmerich, C. Wege (Hg.) *Der Technikdiskurs in der Hitler-Stalin-Ära*, Stuttgart 1995. »Daß ›unabhängiger vom Muttergrunde der flutenden Vitalität‹ der ›kommende Mensch in wachsendem Maße berechenbar‹ werde, prophezeit zur gleichen Zeit wie Jünger der politisch unverdächtigere Kulturphilosoph Theodor Lessing. In seiner radikalen kulturpessimistischen Diagnose, die sich explizit gegen den lebensphilosophischen Fluch auf die Maschine wendet, zitiert er den Bevölkerungstheoretiker Christian v. Ehrenfels [...]. Die Entscheidung über die ›Zuchtwahl‹ (Lessing), die Ersetzung der natürlichen durch die künstliche Fortpflanzung, will der sozialistisch orientierte jüdische Philosoph [...] dem ›Mehrheitsbeschluß des ganzen Volkes‹, des ›zur Maschine führenden Geistes‹ überlassen. ›Der volle Sieg des Geistes aber‹, fährt Lessing fort, ›würde zur stauungs- und bruchlosen Gesundheit des Ursprungs zurückführen, zur Besiegung selbst des Todes, zu dem Endpol, der im Sinne des Elements als ein Absterben gegen das Leben und als ein ‚Automaton Spirituale‘- zu bezeichnen ist.« (29). »Die Vorstellung von der Maschine als berechenbarem Werkzeug

menschlichen Herrscherdrangs über ihre Genese in einen den Menschen versklavenden und lebensvernichtenden Mechanismus bis hin schließlich zu der Überzeugung, daß die funktionstüchtigere und unverletzbarere Maschine die unvollkommene menschliche Spezies ersetzen konnte, haben in den Angst- und Wunschmaschinen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts eine lange Tradition. In Gestalt sich selbst erzeugender ›Junggesellenmaschinen‹ bzw. ›Junggesellenmaschinisten‹ und ›Maschinen-Frauen‹ defilieren sie über das literarische Parkett, als verheißungsvolle Überwinder der endlichen menschlichen Physis, als die fleischgewordenen Propagandisten des modernen Maschinengeistes, der von den ›unlust-erregenden Notständen des Naturlebens‹ (Th. Lessing) zu entlasten verspricht.« (29f.). »Nicht von der Hand zu weisen ist auch die Vermutung, die DDR-Literaten beerbten mit ihrer Zivilisations- und Technikkritik ein konservatives, wo nicht partiell reaktionäres Erbe. Neben Oswald Spengler und Theodor Lessing ist hier vor allem an Martin Heidegger zu denken.« (252). — G. Kunert, *Theodor Lessing. – Der Prophet*, Bremen 1995. Der Verfasser versteigt sich in seinem Beitrag zu der Behauptung: »In Lessings Äußerungen steckt schon die spätere Sehnsucht westdeutscher Linksintellektueller, die sich an den chinesischen ›Volkskommunen‹ berauschten, für den vietnamesischen Bruder und Onkel Hoh-Schih-Min [sic] durch die Straßen zogen« (22). — M.I.Siegrist, *Theodor Lessing. Die entropische Philosophie. Freilegung und Rekonstruktion eines verdrängten Denkers*, Bern 1995. »Rainer Marwedel, der Verfasser der 1987 erschienen Biographie ›Theodor Lessing‹ hat erstmals klar und deutlich auf das Versagen von Politik und Wissenschaft im Falle Lessings aufmerksam gemacht. Er hat mit kriminologischer Akribie insbesondere die Geschichte der Verfolgung durchleuchtet, den politischen Mord als organisiertes Verbrechen aufgedeckt und dokumentiert, den Tathergang rekonstruiert und die Identität der gedungenen Mörder [...] sichergestellt.« (7) Die außerordentlich gründlich vorgehende Dissertation untersucht »vorwissenschaftliche« und »wissenschaftliche Evidenzerlebnisse« (53–57), analysiert die Dissertation über A. Spir (68–84) und geht dann dazu über, auf den Seiten 85–133 (»Rekonstruktion des Entropischen Systementwurfs«), den Hauptteil ihrer Studie vorzustellen. Dies ist einer der originellsten und besten Beiträge zur Theodor Lessing-Forschung. Jede weitere philosophische Auseinandersetzung mit Lessings erkenntniskritischen Grundlagen sollte diese Studie berücksichtigen. »Fragt man schliesslich nach der von Lessing mehrfach und dezidiert betonten Originalität seiner ›Bewusstseinstheorie‹ und ›Kulturtheorie‹, seiner ›Erkenntnistheorie‹ als einer ›Theorie der Not‹, so springt vorrangig die philosophische Tatsache ins Auge, dass Lessing einen Denk- und Forschungsansatz entworfen und erprobt hat, wie er erst Jahrzehnte später unter dem Namen ›Radikaler Konstruktivismus‹

international berühmt geworden ist. Gemeint sind die Selbstorganisations-theorien, die inzwischen in allen Forschungsgebieten zur Anwendung gekommen sind, nachdem gegen Ende der 60er Jahre es unabhängig voneinander Manfred Eigen, Hermann Haken und Ilija Prigogine gelang, das theoretische Gerüst für solche Selbstorganisationsprozesse zu entwickeln. [...] Lessings Erklärungsmodell des Prozesses der Erkenntnis ist fraglos im nachhinein an das Stichwort Konstruktivismus gekoppelt. Für den Akt der Erzeugung von Bewusstsein, Selbstbewusstsein und Geist durch sich selbst prägt Lessing die genuin eigenständige Formel von der Sinngebung des Sinnlosen [= ›logificatio post festum‹].« (136f.). — *Trotzdem*. Zeitung der Juso-Hochschulgruppe der Theodor-Lessing Universität Hannover (Ausgabe Oktober 1995), 10f. Artikel zur Umbenennung der Universität Hannover. — W. Winkler, *Wolf unter Wölfen Ein Rundgang auf den Spuren von Fritz Haarmann und Theodor Lessing*. In: *Die Zeit*, Nr. 46 (10.11.1995), 73f. »Eine kleine Nanosekunde lang sollten wir uns an diesen großen Mann erinnern, der in seiner Heimatstadt Hannover vergeblich als denkender Mensch zu wirken suchte, bis er schließlich vertrieben wurde, erst von der Universität, dann ganz und gar hinaus aus der Stadt [...]. Ja, Hannover ist Deutschland! [...] Die vorzügliche Theodor-Lessing-Biographie von Rainer Marwedel (Luchterhand Verlag, 1987) ist ebenso vergriffen wie Lessings ›Geschichte eines Werwolfs‹.« — Chr. Pozsár, *Psychiatrischer Kommentar zu den »Haarmann-Protokollen«*. In: dies., M. Farin (Hg.), *Die Haarmann-Protokolle*, Reinbek b. Hamburg 1995, 565–634. In der Bibliographie wird Lessings Haarmann-Buch (1989) verzeichnet (633) und kurz erwähnt (574). Für die psychiatrische Einschätzung des Täters liefert der Beitrag der Neurologin wichtige Erkenntnisse. — Cl. Schmolders, *Das Vorurteil im Leibe. Eine Einführung in die Physiognomik*, Berlin 1995, 15, 63, 103. »Theodor Lessing (1872–1933) hat sich jahrelang mit Physiognomik befaßt. Über sein unglückliches Leben, seinen antisemitischen Freund Ludwig Klages, seine Ermordung in Marienbad berichtet ausführlich und engagiert Rainer Marwedel, Theodor Lessing. Eine Biographie, Darmstadt/Neuwied 1987.« (63). — R. Robertson, *The Jewish Question in German Literature 1749–1939. Emancipation and its Discontents*, Oxford 1995, 34, 219, 230, 246, 254, 287f., 363f., 375. Auf Seite 363 wird in einer Fußnote die Lessing-Biographie erwähnt. — B. Spies, *Ideologie und Utopie in der deutschen Literatur der Neuzeit*, Würzburg 1995, 167. — J. Wollenberg, *Schönheit durch Bildung – Theodor Lessing als Bildungsreformer und Volkshochschulgründer*. In: Th. Lessing, *Bildung ist Schönheit. Autobiographische Zeugnisse und Schriften zur Bildungsreform*. (Hg.) J. Wollenberg unter Mitwirkung von R. Schwake u. H. Donat. Mit einem Geleitwort von D. Heimann u. e. Nachwort v. U. u. P. Hansen, Bremen 1995 (Ausgewählte Schriften, Bd. 1), 10–50. Der Verfasser behauptet eingangs:

»Die Hinterlassenschaften des aufrechten Bekenners [...] sind trotz beachtlicher Vorarbeiten u.a. von Ekkehard Hieronimus, Hans Mayer, Rainer Marwedel, Hans Stern und Peter Böhm immer noch zu entdecken.« (12). Die beachtlichen Vorarbeiten bezüglich einer wissenschaftlichen Edition beschränken sich im Fall Hieronimus auf zwei ›Lebensskizzen‹, in dem er Lessings Lebensweg darlegt; im Fall Mayer um einen Vortrag und zwei Buchbeiträge, die voller Fehler und Irrtümer sind; im Fall Stern in der Herausgabe von Texten in einem Sammelband mit einer Einleitung, in der festgestellt wird: » »Er war Rationalist und Irrationalist in einem – und beides mit schlechtem Gewissen. [...] Die Theorie von den drei Sphären [...] rückt Lessing unvermeidlich in den Umkreis der spätbürgerlichen Lebensphilosophie, mag er sich auch noch so sehr gegen diese Zuordnung zur Wehr setzen.« Im Fall Böhm handelt es sich um eine fachphilosophische Interpretation von Lessings Philosophie. »Besonders die 1987 von Marwedel vorgelegte Biographie ist von hohem Rang. Sie bildet den Ausgangspunkt und die Grundlage jeder Lessing-Forschung.« (48). R. Schwake, *Von den Volkstümlichen Hochschulkursen zur Freien Volkshochschule Hannover. Theodor Lessing in Linden*. In: Th. Lessing, *Bildung ist Schönheit. Autobiographische Zeugnisse und Schriften zur Bildungsreform*. (Hg.) J. Wollenberg unter Mitwirkung von R. Schwake u. H. Donat. Mit einem Geleitwort von D. Heimann u. e. Nachwort v. U. u. P. Hansen, Bremen 1995. (Ausgewählte Schriften, Bd. 1), 85–98. Zu diesem Band schrieb L. Jäger eine Rezension (*Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 2.5.1995, Nr. 101, 15) unter dem Titel *Gehetztes Freiwild. Theodor Lessings Bildungslehre wird vershandelt*: »Gleich zu Anfang sei gewarnt: Vorsicht, Mogelpackung! Wer sein Geld für diese 263 Seiten ausgibt, zahlt über die Hälfte des Preises für das Geleitwort, erläuternde Beiträge, Selbstdarstellungen von Sponsoren, Anmerkungen und ein Register, das vornehm ›Personennamenindex‹ heißt. Die Schriften Theodor Lessings sind dabei Nebensache; liebloser hätten sie nicht ediert, unkundiger nicht ausgewählt, häßlicher nicht gekürzt werden können. [...] Wenn Lessings Denken um eine ›Philosophie der Not‹ kreiste, so hat die Stiftung, die heute seinen Namen führt, dringendere Probleme. Sie finanziert das ›imug-Institut für Markt-Umwelt-Gesellschaft‹, dem ebenfalls Gelegenheit zur Selbstdarstellung gegeben wird: ›Das Bild vom Kunden als Bürger und vom Bürger als Kunden signalisiert. . . eine ernsthafte Herausforderung für Unternehmen.‹ Vielleicht wird deshalb Aristoteles als Denker eines ›starken Mittelstandes‹ vorgestellt? [...] Ein froher Schopenhauer, eine goldene Denkmünze, der Bürger als Kunde – das ist die harmonische Figur, die das Wahre, Schöne und Gute im Modus des Bildungsphilistertums ergeben. Nun mag der Herausgeber versichern, daß er ›Studenten/innen des Studiengangs Weiterbildung‹ damit erfolgreich traktiert habe – wir glauben’s ihm nicht, auch wenn

er in Bremen Professor für Pädagogik ist.« — M. Benoit, *Theodor Lessing (1872–1933) et le sionisme*, In: *Revue des Etudes juives, janvier-juin 1996*, tome 155, 213–222. — Th. Neumann, [Rez.] *Th. Lessing, Haarmann*. In: *Südwestfunk, Kulturelles Wort. ›Buchzeit‹*, 3.1.1996. »Was den Hannoveraner Philosophieprofessor und Publizisten bewegte, hat mit Allerweltserklärungen nichts zu tun. [...] Das Buch sollte das Geschehen auch für fortgeschrittenere Zeiten überliefern.« — S. Sallmann, [Rez.] *Th. Lessing, Haarmann – Die Geschichte eines Werwolfs*. In: *Radio Brandenburg – ORB, ›Bücherjournal‹*, 7.1.1996. »Der Fall Haarmann war auch ein Stück Unterhaltungsgeschichte der Weimarer Republik, schreibt der Herausgeber des Buches Rainer Marwedel. [...] Haarmanns Werdegang und viehische Verbrechen werden von Lessing in einer bodenständigen und dennoch suggestiven Sprache analysiert. [...] Diese Passagen sind erstklassige Literatur, allerdings lesen sie sich im Buch schlimmer als die Skripte diesbezüglich gängiger Horrorfilme.« — G. Albertsheimer, [Rez.] *Die Taten des Totmachers. Zeitgenössischer Bericht über Fritz Haarmann*. In: *Salzburger Nachrichten*, 3.2.1996. »Sein Buch über Haarmann lebt von einer elementaren Sprache, bildkräftigem Ausdruck und charakterologischer Porträtkunst. Einfühlsam, jedoch immer sachliche Distanz wahrend, entstand so eine psychologisch-kriminalistische Erzählung.« — K. Schrage, [Rez.] *Bücher über den ›Totmacher‹*. In: *Marabo. – Magazin fürs Ruhrgebiet. Kultur, Freizeit und Politik im Ruhrgebiet*, 18. Jg., 2.2.1996, 78f. »Daß Fritz Haarmann weiterhin die Phantasie anregt, ist ein Verdienst des Philosophen und Kulturkritikers Theodor Lessing.« (78). — A. Boelke-Fabian, »*Dem Buche vom Selbsthaß eine Kuppel bauen*«. *Über Zionismus und Sozialismus in Theodor Lessings Essays*. In: *Konfrontation und Koexistenz. Zur Geschichte des deutsche Judentums*, (Hg.) R. Heuer, R.-R. Wuthenow, Frankfurt/M. 1996, 270–298. Zitiert aus der *Lessing-Biographie*, 1987, 13, 27, 146. Verfasserin stellt bei Lessing einen »eklektischen Zionismus« (296) fest. — F. Fellmann, *Lebensphilosophie*. In: *ders., Geschichte der Philosophie im 19. Jahrhundert. Positivismus, Linkshegelianismus, Existenzphilosophie, Neukantianismus, Lebensphilosophie*, Reinbek bei Hamburg 1996, 269–349. Die Begründer der neueren Lebensphilosophie werden vorgestellt: Arthur Schopenhauer, Friedrich Nietzsche, Wilhelm Dilthey und William James. Lebensphilosophie ist eine »nachträgliche Sammelbezeichnung«, zu ihr gehören alle die Philosophen, »welche die triebhafte Seite des menschlichen Geistes zum Gegenstand transzendentaler Reflexion machen« (271). Theodor Lessing wird in dieser Zusammenstellung zwar nicht erwähnt, aber was der Verfasser über Schopenhauer sagt, trifft auch auf Lessing zu: »Mit Schopenhauer beginnt in Deutschland ein neuer Stil des Philosophierens. Von den Abhandlungen der ›Kathedrophilosophen‹ unterscheiden sich seine Schriften durch außergewöhnliche Klar-

heit und Lebendigkeit.« (273). Und auch was der Verfasser über Nietzsche sagt, trifft auf Theodor Lessing zu: »Noch enger als Schopenhauer ist Nietzsches Philosophieren mit seinem Leben verknüpft.« (292) Beide hat Theodor Lessing in zwei Büchern behandelt: ›Schopenhauer, Wagner, Nietzsche‹ (1906) und ›Nietzsche‹ (1925), während die beiden anderen Begründer der Lebensphilosophie, Dilthey und James, von Lessing nur beiläufig behandelt worden sind. Überraschenderweise behandelt der Verfasser weder Henri Bergson noch Georg Simmel, wobei letzterer einen großen Einfluß auf Theodor Lessings Denken ausgeübt hat: »Dies Riesengehirn [...], das alles ›übersehen‹, dieser Zaubermund, der alles Gesehene formulieren konnte. Das war Georg Simmel, für alle geistigen Feinschmecker die wichtigste Sehenswürdigkeit des Berlin um 1900. [...] Der Doppelt- und Dreifach-Seher, der die Philosophie als ein akrobatisches Ballspiel zu betreiben schien [...]. Das war der unbesieglige Geist, der über das Problem ›Westenknopf‹ philosophieren konnte, als philosophiere er über das Problem ›Gott‹.« Th. Lessing, *Der jüdische Selbsthaß*, Berlin 1930, 137f. — B. Wirkus, *Sinngebung des Sinnlosen: Theodor Lessing*. In: ders., *Deutsche Sozialphilosophie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, Darmstadt 1996, 134–139. Der Verfasser stellt zu Anfang Lessings Buch ›Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen‹ (1919) neben Oswald Spenglers ›Der Untergang des Abendlandes‹ (1918) und nennt es »einer der meistgelesenen Schriften der frühen Nachkriegszeit« (135). Es fuße in »einer irrationalistischen Lebensphilosophie und Anthropologie« (135) und sei eine »Mischung aus aufklärerischem Ethos und irrationalistischen Voluntarismus« (135). Schon diese sich ausschließenden Begriffsschablonen lassen nicht darauf hoffen, daß der Verfasser in der Lage ist, der Philosophie Lessing gerecht zu werden. Definitionsfreudigkeit kann man dem Verfasser aber nicht absprechen. Wie man zugleich irrationalistisch und Ideologiekritiker sein kann, wird nicht begründet. Um diesem sich selbst bereiteten Widerspruch aber auszuweichen, stellt der Verfasser dann fest: »Lessing, der — wenn man paradoxerweise sagen darf — irrationalistische Aufklärer, denunziert Vernunft und Geschichte im Namen eines Lebens, von dem er nicht angeben kann, wie es ohne Vernunft und Bewußtsein für den Menschen aussähe.« (137) Nachdem das Begriffsungetüm »irrationalistischer Aufklärer« eingeführt ist, unternimmt der Verfasser einen Beistandsversuch, indem er Lessing den Ehrentitel des »Aufklärers« zugesteht, jedoch ihn anschließend dafür rügen muß, daß er »bedauerlicherweise nicht mehr verdeutlichen kann, worin das Vernunftprinzip seines Aufklärertums besteht.« (137) Das hat für Lessing schwerwiegende Folgen, denn damit »verstrickt« er sich »tiefer als andere Lebensphilosophen in den Irrationalismus.« (138). Wer sich aber so vehement gegen die Vernunftprinzipien vergeht, darf sich nicht wundern, wenn er daran zugrundegeht. »Denn damit beschwört er jene

politischen Konsequenzen einer vernunftverachtenden Politik mit herauf, deren erbitterter Gegner er war und deren Opfer er wurde.« (138) Das ist die Aufwärmung des von Kurt Hiller gemachten Vorwurfs: »So bleibt uns nur übrig, festzuhalten, daß dieser Professor und Litterat die Kugel gießen half, die ihn niederstreckte« K. Hiller, *Köpfe und Tröpfe. Profile aus einem Vierteljahrhundert*, Hamburg-Stuttgart 1950, 305. Aber auch die Kritik an der Geschichte und Geschichtswissenschaft wird Lessing abgesprochen: »Lessing versteht sich als unerbittlicher Ankläger des Historismus seiner Zeit und ist doch selbst völlig in ihm befangen.« (139). Das Literaturverzeichnis registriert den Flaschenpost-Band, verzichtet aber auf die Nennung des Herausgebers. — H. v. Hentig, »*Bildung ist Schönheit*«. In: *Neue Sammlung. Vierteljahreszeitschrift für Erziehung und Gesellschaft*, Bd. 36, H. 2 (1996), 259–269. »Eine dichte, pointierte Prosa, wie sie nur wenige deutsche Autoren schreiben und überhaupt keine Pädagogen« (259). Zur Ausgabe schreibt der Rezensent: »Eine arge Enttäuschung. ›Arg‹ dient hier nicht nur der Steigerung, es ist im Wortsinn gemeint: ›übel‹ wie in verargen und Arglist. [...] Den Löwenanteil des Arges und der Verärgerung hat der Herausgeber zu verantworten. Von den 263 Seiten des Buches nimmt er dem Autor 123 weg [...] und verwendet sie für seine eigene Verarbeitung und zitierende Vorwegnahme der abgedruckten Texte« (259). »Und allein 62 Seiten für Anmerkungen, von denen fünf Prozent nicht befriedigend und neunzig Prozent entbehrlich sind.« (260). Der Rezensent gibt ein längeres Beispiel über die Art der Kommentierung und führt dann weiter aus: »Abgesehen davon, daß diese Auskunft ein Schmarrn ist – merkt der Herausgeber nicht, was er da, in Hunderten von Anmerkungen, tut? Nein, er hat nicht gemerkt, daß er sich zu dem Oberlehrer und dem Amtsgerichtsrat gesellt; daß er den Plunder für die ›gute Stube‹ liefert; daß er Lessings schmerzliches Befreiungsamt pervertiert: das Lesen dieser Aufsätze zur Bildungsfalle macht, daß er die Benutzer des Buchs verhöhnt, die, wenn sie Theodor Lessing lesen, doch wohl auch mit einem Brockhaus umgehen können [...]; daß er sich und die von ihm vertretene Volksbildung in den Dienst derer stellt, von denen Theodor Lessing behauptet, sie ›unterjochten die Massen‹ mittels der Kultur; kurz, daß er den Satz nicht versteht, den er zum Titel des Buches gemacht hat.« (260f.). »Unbefriedigend sind die Anmerkungen, in denen just das Erklärungsbedürftige unerklärt bleibt. [...] Wenn schon soviel Anmerkung, dann, bitte, zur Entlastung des Lesers und nicht als zusätzlicher Abendschulkurs [...]. Man hat den Eindruck, der Herausgeber von Theodor Lessing ist ein Heraussteller seiner selbst: zunftgemäße, gut eingeübte Klagen über die Vernachlässigung der VHS-Forschung [...]. Mehr noch als das, was der Herausgeber hinzufügt, verstört, was er wegläßt.« (261). »Was berechtigt den Herausgeber, die konzentrierte kleine Schrift ›Gerichtstag über mich selbst«

(1925) von 20 auf 10 Seiten zu kürzen? Was für ein Eingriff! [...] Nicht, was für ein Eingriff, nein, was für eine Beraubung!« (262). »Wer Herman Nohl ein halbes Dutzend Mal zitiert und stets mit doppeltem n, Bertrand Russell mit einem l schreibt, dem freilich vertraut man sich auch darin nicht gern an.« (263). Der Rezensent geht dann dazu über, einige Worte über Theodor Lessing zu sagen, den er einen »Einzelgänger und philosophischen Berserker« (263) nennt und bei ihm »Volks-hochschul-Platonismus« (265) verspürt. Lessings Sprache »wirkt exzentrisch und maniert« (265), aber eingangs heißt es: »Eine dichte, pointierte Prosa, wie sie nur wenige deutsche Autoren schreiben und überhaupt keine Pädagogen« (259). — M. Nekula, *Theodor Lessing und seine Rezeption in der Tschechoslowakei. Mit einem Anhang: Korrespondenz von Lessing, Deml und Kytlicová*. In: *Brücken. Germanistisches Jahrbuch, Neue Folge* 4 (1996), 57–103. Enthält auch Briefe an seine tschechische Übersetzerin Anna Pammrová (1860–1945). — G. Nickel, *Die Schaubühne – Die Weltbühne. Siegfried Jacobsohns Wochenschrift und ihr ästhetisches Programm*, Opladen 1996, 6, 74–78, 80, 83–86, 89, 175, 179, 196–198, 206, 219. (*Theodor Lessing contra Siegfried Jacobsohn und andere Zerwürfnisse*), 74–90. Rekonstruiert anhand zeitgenössischer Quellen die Kontroverse, die in der Lessing-Biographie (auf den Seiten 143–145 der 1987er-Ausgabe und auf den Seiten 130–132 in der 2024er-Ausgabe) dargestellt worden ist. »Mit dem Streit zwischen Lessing und Jacobsohn sollte zumindest eine dieser Debatten als Bestandteil der literarischen Kultur nach der Jahrhundertwende möglichst weitgehend rekonstruiert werden, um an einem Beispiel zu zeigen, was der Individualjournalismus für Auswüchse zeitigte.« (89). Zur sog. »Lublinski-Affäre« heißt es: »Enseling wiederholte dagegen nur Thomas Manns Einschätzung eines bei Lessing vorhanden ›jüdischen Selbsthasses‹, ungeachtet der Tatsache, daß Lessing 1930 im Jüdischen Verlag ein Buch mit einer kritischen Analyse eben dieses ›jüdischen Selbsthasses‹ vorgelegt hat. Bereits Marwedel wies Vorwürfe dieser Art in seiner Lessing-Biographie zurück: ›Hier hatte vielmehr ein selbstkritischer Jude, der sich den ostjüdischen Parias verbunden fühlte, zeigen wollen, wohin es die assimilierten Westjuden mit ihrer Kultur und Tradition gebracht hatten [...], und so war Lessings Satire vor allem eine Situationsanalyse vom Nutzen und Nachteil der jüdischen Assimilation in Deutschland.‹ Wenn man Lessings Lublinski-Aufsatz als Auftakt der Kritik einer jüdischen Assimilation um jeden Preis betrachtet [...], dann kam Marwedel den Motiven sowohl Lessings als auch Jacobsohns, der dem Abdruck von Lessings Aufsatz zugestimmt hat, wahrscheinlich am nächsten.« (196f.) Es wird aus der Lessing-Biographie zwar zitiert, aber der Titel erscheint nicht im Literaturverzeichnis. »Lessings Biograph, Rainer Marwedel, stellte die ›überaus ernst[e] Frage, was Theatermetaphern für die Erkenntnis hi-

storischer Strukturen und Ereignisse zu leisten vermögen« (Marwedel, 1987er-Ausgabe, 199; 2024er-Ausgabe, 185), und er konstatierte im Hinblick auf Bücher von Hagen Schulze (Schulze 1982) und Michael Stürmer (Stürmer 1983): »Es mag naheliegen, Kapitel historischer Werke mit Oberschriften wie ›Bühne‹ und ›Drama‹ zu schmücken; doch bleibt es eine äußerliche Redeweise, wenn man pauschal geschichtliche Abschnitte ›tragisch‹ nennt und wenn unter Tragik nichts anderes verstanden wird als ›allseitige tragische Verstrickung‹ und gemeinsam geteilte Schuld aller handelnden Zeitgenossen« (Marwedel 1987er-Ausgabe, 200; 2024er-Ausgabe, 185f.). Dessen ungeachtet schrieb Marwedel andernorts: ›Unter Wilhelm II. sah das Kaiserreich aus wie ein überbesetztes Schauspiel mit politischen Dilettanten und Abenteurern in großzügig betreifter Garderobe; die Weimarer Republik konnte sich auf kein festes Ensemble einigen und schwankte zwischen Komödie und Tragödie, bis die ›Demokratie‹ vom Spielplan gestrichen wurde; der Staatsstreich von 1933 bescherte den Deutschen die schaurigste Schmiere, die kein Theaterkritiker mehr zu rezensieren vermag, ohne dadurch politisch zu verharmlosen. Im Welttheater wird entdeckt und konstruiert, gelebt und moralisiert [...]. Die Redensart seiner Großmutter, es könne einem im Leben alles nur einmal passieren, hat Theodor Lessing auf die Wiederholungsveranstaltungen der Weltgeschichte übertragen: Einmal (und nie wieder) erlebe man das Theater improvisierter Lebendigkeit mit den wechselnden Uniformen, Togen und Talaren, wobei die goldenen Worte der historischen Persönlichkeiten nur der Rollentext schlecht geschriebener Stücke seien [...]. Den meisten Menschen fällt erst gegen Ende der Vorstellung auf, welchen Sinn das Welttheater hat. Da es ihnen nie langweilig wurde, zuzusehen und zu erdulden, was man ihnen zumutete (gelegentliche Pfiffe inbegriffen), verfehlen sie ihren Auftritt und damit ihren Lebenssinn. Als Mißbrauchte und Geschundene treten sie ab« (Rainer Marwedel: »Ich warf eine Flaschenpost ins Eismeer der Geschichte«; in: Lessing 1986; ²1989, 24–25).« (179). Der Einwand bezog sich auf pauschale Phrasen über die Tragik historischer Ereignisse, die damit die Verantwortlichkeit für vergangene Untaten zu verwischen versuchen, nicht auf den Gebrauch von Theatermetaphern an sich, zumal es legitim ist, die von Lessing verwendeten Bilder zu referieren. — Th. Lessing, *Haarmann. Storia di un lupo mannaro*, Milano 1996. Der anonymen Übersetzung ins Italienische ist ein »Annotazioni« überschriebenes, gleichfalls anonymes Nachwort beigegeben. (189–194). In einem Schreiben v. 30.6.1993 bittet die Übersetzerin Rossana Sarchielli den Luchterhand Verlag darum, ihr die Adresse der Herausgebers des Haarmann-Buches (1989) zu übermitteln, zusammen mit einer Liste von »Dialektausdrücken«, deren Bedeutung ihr nicht klar ist. — Th. Lessing, »*Wir machen nicht mit*«. *Schriften gegen den Nationalismus und zur Judenfrage*.

(Hg.) J. Wollenberg. Mit Beiträgen und Zeichnungen von W. Grab und A. Hrdlicka. Bremen 1997. (*Ausgewählte Schriften*, Bd. 2.). Die auf den Seiten 21 bis 46 transkribierten Tagebuch-Texte aus dem Jahr 1914 sind dem handschriftlichen Nachlaß (Stadtarchiv Hannover) entnommen. — Art. *Theodor Lessing*. In: *Gedenkstätte Deutscher Widerstand*. (1996–2024). https://www.gdw-berlin.de/de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/theodor-lessing/?no_cache=1. Literatur: Rainer Marwedel: *Theodor Lessing 1872–1933. Eine Biographie*. Darmstadt u.a. 1987. — G.J. Carr (Hg.), *Karl Kraus. Otto Stoessl. Briefwechsel 1902–1925*, Wien 1996, 118, 132, 227, 242f. Handelt von Lessings Lublinski-Satire. — W. Bialas, *Krisendiagnose und Katastrophenerfahrung. Philosophie und Geschichte im Deutschland der Zwischenkriegszeit*. In: *Geschichtsdiskurs*. Bd. 4: *Krisenbewußtsein, Katastrophenerfahrungen und Innovationen 1880–1945*, (Hg.) W. Küttler, J. Rüsen, E. Schulin, G. Hübingler, J.M. 1997, 189–216. »Der Effekt einer solchen geschichtsphilosophischen Verfremdung von Zeitgeschichte ist die Öffnung geschlossener Bedeutungskreise, die Relativierung als absolut gesetzter Sinnzuschreibungen zu auch anders möglichen. Möglich wird dadurch sowohl die ›Sinnggebung des Sinnlosen‹ (Theodor Lessing) als auch die historische Pluralisierung von Sinn entlang der Spannbreite sozial und kulturell differenzierter menschlicher Lebenswelten. Aus einer den Ereignissen organisch eingeschriebenen kulturellen Ressource von Bedeutungen wird Sinn zum Ergebnis historischer Einbildungskraft.« (209, 215). — D.A. Brenner, »*Making Jargon Respectable*«. *Leo Winz, Ost und West and the Reception of Yiddish Theatre in Pre-Hitler Germany*. In: *The Leo Baeck Institute Year Book*, Vol. 42, Issue 1, (January 1997), 49–66. Lessing wird auf den Seiten 61 und 66 erwähnt. — M.G. Esch (Hg.), *Die medizinische Akademie Düsseldorf im Nationalsozialismus*, Essen 1997, 88. — W. Grab, *Theodor Lessings Kampf gegen den antisemitischen Nationalismus in Deutschland*. In: Th. Lessing, »*Wir machen nicht mit*«. *Schriften gegen den Nationalismus und zur Judenfrage*. (Hg.) J. Wollenberg. Mit Beiträgen und Zeichnungen von Walter Grab und Alfred Hrdlicka. Bremen 1997. (*Ausgewählte Schriften*, Bd. 2.), 9–18. Nachgedruckt in: W. Grab, *Theodor Lessing. Im Kampf gegen den antisemitischen Nationalismus in Deutschland*. In: ders., *Zwei Seiten einer Medaille. Demokratische Revolution und Judenemanzipation*, Köln 2000, 183–191. Die im Nachdruck neu hinzugekommenen Zitate aus Lessings Werk und Nachlaß scheinen ihm von fremder Hand zugereicht worden zu sein. — *Jüdischer Nietzscheanismus*, (Hg.) W. Stegmaier u. D. Krochmalnik, Berlin – New York 1997, XXVII–XXIX, 20, 237, 242, 263, 402. — R. Marwedel: *Ludwig Klages und Theodor Lessing. Eine Knabenfreundschaft*. In: *Deutsche Kinder. Siebzehn biographische Porträts*, (Hg.) Cl. Schmolders, [1997; ²1999], 189–210. — R. Marwe-

del, *Art. Theodor Lessing*. In: M. Asendorf u. R. v. Bockel (Hg.) *Demokratische Wege. Deutsche Lebensläufe aus fünf Jahrhunderten. Ein Lexikon*, Stuttgart/Weimar 1997, 377–379. — M. Nekula, *Lou Andreas-Salomé und Theodor Lessing. Eine Begegnung im Jahre 1906*. In: *Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik*, Bd. 11 (1997), 79–96. »Die Begegnung mit ihr für Lessings Werk eine der wichtigsten Begegnungen seines Lebens zu sein scheint.« (79). Der Verfasser behauptet, daß eine Unterstützung bei der Habilitation in Göttingen von F.C.Andreas »abgewiesen« worden sei. (80). Er erwähnt einen Briefwechsel, den Lessing mit Carla Mann geführt hat und der im TLF (Theodor Lessing Fond, Literáni archiv, Sig. 4/CH/25, Památník národního písemnictví, Prag) liegt. »Im Jahre 1915 erwägt Lessing die Möglichkeit, sich umhabilitieren zu lassen und nach Zürich zu gehen. G.H.Lipps gibt ihm konkrete Informationen und greift Lessing unter die Arme. Vgl. die Antwort von G.H.Lipps an Lessing vom 20. Februar 1915 (TLF).« (80) Gottlob Friedrich Lipps (1865–1931) war der Halbbruder von Theodor Lipps und seit 1911 Professor für Philosophie und Pädagogik in Zürich. Lessings Hoffnung, Andreas-Salomé würde sein Buch ›Weib, Frau, Dame‹ (1910) rezensieren, wird enttäuscht. (82). »In der Beziehung mit Lou und auch später waren also Gespräche über Nietzsche und Reé entscheidend, durch die Lessing zum ›Eingeweihten‹ wurde.« (83). »In den Jahren 1915–1917 bemüht sich Lessing aufgrund seiner regelmäßigen Veranstaltungen über Nietzsche um ein Stipendium des Nietzsche-Archivs. [...] In der späteren Korrespondenz mit Elisabeth Förster-Nietzsche (1846–1935) werden von Lessing auch andere Nietzsche-Projekte aufgeworfen. [...] Vgl. Lessings Briefentwurf vom 19. März 1915 (TLF) [...] Die Korrespondenz wird nicht einmal durch die kritischen Einwände Lessings zu E. Förster-Nietzsches Buch *Wagner und Nietzsche zur Zeit ihrer Freundschaft* (1915) beeinträchtigt, die sie Punkt für Punkt ablehnt. [...] Dazu ein auf Schreibmaschine verfaßter sechsseitiger Brief vom 7. Februar 1917 (mit einem handschriftlichen Nachtrag vom 19. Februar 1917) mit den beigefügten Anmerkungen von Lessing. Die Korrespondenz wird auch danach – seitens E. Förster-Nietzsche durch diktierte Briefe – spätestens bis Ende Juli 1917 fortgesetzt (TLF).« (83) Es folgt auf den Seiten 85 bis 93 der Abdruck der von Andreas-Salomé (und einiger von F.C.Andreas) an Lessing gerichteten Postkarten aus den Jahren 1906 und jeweils eine Postkarte aus dem Jahr 1910 und dem Jahr 1930. »Mit Fritz Mauthner (1849–1923) [...] war Lessing wenigstens vom August bis Oktober 1906 selbst im Briefkontakt; vgl. TLF, Sig 4/CH/25.« (88) »Eugen Kühnemann (1868–1946), Literarhistoriker, Germanist und Philosoph [...]. 1907 hilft er Lessing, die Habilitation in Hannover durchzusetzen.« (92). — Chr. J. Thornhill, *Walter Benjamin and Karl Kraus. Problems of a Wahlverwandtschaft*, Michigan 1996, 6, 13, 23. —

W. Ross, *Bohemiens und Belle Epoque. Als München leuchtete*, Berlin 1997, 119, 131–134, 174. »Sein Buch ›Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen‹ erschien 1919. Inhaltlich ist es nicht weit weg von Spenglers ›Untergang des Abendlandes‹, aber hoffnungsvoller, weil marxistisch inspiriert. Lessing war im Ungewissen so ›links‹ wie Klages ›rechts.« (132). — G. Scholtz, *Zum Strukturwandel in den Grundlagen kulturwissenschaftlichen Denkens (1880–1945)*. In: *Geschichtsdiskurs*. Bd. 4: *Krisenbewußtsein, Katastrophenerfahrungen und Innovationen 1880–1945*, (Hg.) W. Küttler, J. Rüsen, E. Schulin, G. Hübinger, J.M. 1997, 19–50. »Wenn Theodor Lessing 1919 über *Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen* schreibt und es 1918 bei Oswald Spengler heißt, die menschlichen Kulturen wüchsen ›in einer erhabenen Zwecklosigkeit wie Blumen auf dem Felde‹, können sie an Gedanken des 19. Jahrhunderts anknüpfen.« (22). — E. Schulin, *Weltkriegserfahrung und Historikerreaktion*. In: *Geschichtsdiskurs*. Bd. 4: *Krisenbewußtsein, Katastrophenerfahrungen und Innovationen 1880–1945*, (Hg.) W. Küttler, J. Rüsen, E. Schulin, G. Hübinger, J.M. 1997, 165–188. »Der Philosoph Theodor Lessing erklärte 1919: ›Wer die Jahre 1914 bis 1918 wachen Sinnes erlebt hat, der weiß, was er künftig von Entwicklung und Fortschritt in Natur und Geschichte zu halten hat.« (184) »*Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen* hieß ein unter dem Eindruck des katastrophalen Geschehens entstandenes und 1919 erschienenes Buch des Philosophen Theodor Lessing (schon Jahrgang 1872), das hier einschlägig wirkte. [...] Geschichtsmythisches Interesse [...] konnte hier anschließen.« (176). Statt die Diagnose zu erkennen, die in Lessings Buch entfaltet wird, tut der Verfasser so, als habe das geschichtskritische Buch mythische Vorstellungen propagiert. — J. Wollenberg, »*Juden raus, Lessing raus!*« *Der Fall Lessing in den Akten des Preussischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung*. In: Th. Lessing, »*Wir machen nicht mit*«. *Schriften gegen den Nationalismus und zur Judenfrage*. (Hg.) J. Wollenberg. Mit Beiträgen und Zeichnungen von W. Grab und A. Hrdlicka. Bremen 1997. (*Ausgewählte Schriften*, Bd. 2.), 347–374. Der Verfasser zitiert die denunziatorischen Gutachten über Theodor Lessing der Professoren Eduard Spranger, Max Scheler und Edmund Husserl aus den ›Sonderakten Lessing‹ im Geheimen Staatsarchiv in Berlin-Dahlem und recycled in Anlehnung an meine Darstellung in der Lessing-Biographie die Kampagne der Jahre 1925/26. Neudruck unter dem leicht veränderten Titel: J. Wollenberg, »*Juden raus, Lessing raus!*« *Der Fall Theodor Lessing als drohendes Vorspiel der Ereignisse von 1933*. In: E. Schöck-Quinteros, H. Kloft, Fr. Kopitzsch, H.-J. Steinberg (Hg.), *Bürgerliche Gesellschaft — Idee und Wirklichkeit. Festschrift für Manfred Hahn*, Berlin 2004, 465–481. — H. Zohn, *Karl Kraus and the critics*, Columbia 1997, 19–21, 25, 54, 145. — A. Bolke-Fabian, »*In der Falle der Ambivalenz*«. *Überlegungen zu Identi-*

tät und Projektion in Theodor Lessings Essay ›Der jüdische Selbsthaß am Beispiel der Fallstudie über Maximilian Harden. In: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte*, Jg. 50, H. 3 (1998), 219–241. Die Verfasserin prüft das autobiographische Verfahren anhand der verschiedenen Aussagen Lessings über Harden und stellt die unterschiedlichen Erinnerungsergebnisse überzeugend dar, wobei sie auch anhand der im Nachlaß vorhandenen Entwürfe Widersprüche aufdeckt. Die »inneren Antinomien Lessings« (230) werden schlüssig offengelegt und das Problem der Erinnerung und Konstruktion von Erinnerungen dargelegt. Der Aufsatz glänzt durch tiefe analytische Einsichten in die prekäre Konstellation zwischen Lessing und Harden und ist eine philologische Meisterleistung. »Es bestehen also gleichzeitig Liebes- und Haßgefühle gegenüber Harden, eine Ambivalenz, und da Lessing diese nicht erträgt, wird der Haß entweder durch ein Übermaß an Liebesbezeugungen niedergehalten, oder die Liebesgefühle werden durch Mitleid zu ersetzen versucht« (234). — R. v. d. Bussche, *Konservatismus in der Weimarer Republik. Die Politisierung des Unpolitischen*, Heidelberg 1998, 393. — R. Faber, *Genii locorum. Schwabings neuere religiöse »Kosmiker« zwischen Wilhelminismus und Faschismus*. In: M. Baßler, H. Châtellier (Hg.) *Mystik, Mystizismus und Moderne in Deutschland um 1900*, Strasbourg 1998, 149–164. Leicht erweiterter Nachdruck in: K. Wolfinger (Hg.) *Mystisches Schwabing. Die Münchner Kosmiker im Kontext*, Baden-Baden 2020, 15–30. Zitiert mehrmals aus Lessings Autobiographie. — A. Ignatow, *Der marxistische Janus. Die zwei Gesichter von Nikolai Bucharin – Zu seinem 100. Geburtstag (9. Oktober 1998)*. In: *Forum für europäische Ideen- und Zeitgeschichte*, 2. Jg., Nr. 2 (1998), 13–42. Erwähnt Lessing im Zusammenhang mit Maschinenlärm. — I. Katenhusen, *Kunst und Politik. Hannovers Auseinandersetzungen mit der Moderne der Weimarer Republik*, Hannover 1998, 31, 90, 341, 356, 375, 497, 519f., 554, 571, 631, 649, 654, 656, 661f., 666, 670, 680, 684, 761. — R. Kolk, *Literarische Gruppenbildung. Am Beispiel des George-Kreises 1890–1945*, Tübingen 1998, 20–22. Zitiert aus Lessings ›Einmal und nie wieder‹. — E.-V. Kotowski, ›Nun ist auch dieser unselige Spuk weggewischt‹ – Theodor Lessing im Geistes seiner Zeitgenossen. In: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte*, 50. Jg., H. 3 (1998), 195–218. Die Verfasserin schreibt eingangs über Lessings Fähigkeiten als Feuilletonist: »Heutzutage findet sich kaum ein vergleichbares Äquivalent in diesem Genre, das mit jener Couragiertheit agiert.« (196). Aufschlußreich sind die Zitate aus dem Briefwechsel zwischen Lessing und Klages, die die Verfasserin aus den Beständen des Marbacher Archivs herausgesucht hat. Es folgen Nacherzählungen der verschiedenen Kontroversen, die alle in der Lessing-Biographie aufgeführt sind, doch gibt sie keinen Querverweis darauf; erst als die Sprache auf den Fall Haarmann und den Fall Hindenburg kommt, wird dies er-

ledigt. — R. Fr. Krummel unter Mitwirkung v. E.S.Krummel, *Nietzsche und der deutsche Geist, Bd. II: Ausbreitung und Wirkung des Nietzscheschen Werkes im deutschen Sprachraum vom Todesjahr bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. Ein Schrifttumverzeichnis der Jahre 1901–1918*, 2., verbess. u. erg. Aufl., Berlin – New York 1998. Es wird ein Artikel aus dem Jahr 1935 von Lion Feuchtwanger zitiert: »Theodor Lessing formulierte Nietzsches Ergebnisse zu dem Satze: ›Geschichte ist Sinngebung des Sinnlosen‹. Er wurde von den Nationalsozialisten totgeschlagen. Diese berufen sich zwar auf Nietzsche, unter dessen Büste sich ihr Führer hat photographieren lassen, aber ihr Zweck ist, das Sinnlose sinnlos zu erhalten.« (132). Es wird ausführlich aus Lessings ›Schopenhauer, Wagner, Nietzsche‹ (1906) referiert (273–275). Nietzsche, so Lessing, sei »ein durch und durch systematischer Denker gewesen« (273), »in irgendeiner Form müssen wir alle durch ihn hindurch« (274). Eine ablehnende Rezension von H. v. Wolzogen wird verzeichnet, doch geht es dem Rezensenten »hauptsächlich um eine Verteidigung Bayreuths« (279). Bruno Bauchs Besprechung desselbigen Werkes, es sei »trotz der in dispositioneller Beziehung oft etwas dissoluten Form, wertvoller als manche sogenannte exakte psychologische Untersuchungen« (280). J. v. Guenthers Lebenserinnerungen werden referiert und über Lessing gesagt: »Wie meisterhaft sprach er Georges Gedicht auf Nietzsche!« im Winter 1904/05 (287). Eine anonyme Rezension des Buches in der ›Deutschen Literaturzeitung‹ wird erwähnt, »eine in ihrer Gegenständlichkeit recht kühle Besprechung« (309). Die Rezension aus dem ›Literarischen Centralblatt für Deutschland‹ (1907) von Richert wird vermerkt und als »verhältnismäßig sachliche Ablehnung des Werkes« registriert (339). Eine Rezension Lessings zu Georg Simmels Vortragszyklus ›Schopenhauer und Nietzsche‹ (1907) in den ›Kritischen Blättern für die gesamten Sozialwissenschaften‹, die als »durchaus lobend« bewertet wird, wenn auch Schopenhauer gegenüber Nietzsche der Vorzug gegeben wird. (352). Lessings ehemaliger Lehrer Max Schneidwin schreibt im ›Tag‹ (1907) über das Buch: »ein geistreiches Feuerwerk« (355). In der ›Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik‹ (1909) schreibt Martin Havenstein: »Sein Buch [...] ist das Beste, was über Nietzsche geschrieben worden ist. Mit soviel Verständnis und innerer Freiheit haben wenige, so großzügig, tief und selbständig hat vielleicht niemand bisher Nietzsches Probleme nach- und weitergedacht.« (441). Zum Eintrag zu Max Steiner wird Lessings Buch ›Der jüdische Selbsthaß‹ (1930) herangezogen. — R. Fr. Krummel unter Mitwirkung v. E.S.Krummel, *Nietzsche und der deutsche Geist, Bd. III: Ausbreitung und Wirkung des Nietzscheschen Werkes im deutschen Sprachraum bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Ein Schrifttumverzeichnis der Jahre 1919–1945*, Berlin – New York 1998. In dem Buch von Bruno Bettelheim: ›Freud's Vienna and other essays‹ (New

York 1990) erwähnt der Autor die Bücher, die für seine »geistige Entwicklung« gegen Ende des Zweiten Weltkriegs wichtig waren u. a. Lessings ›Geschichte als Sinnggebung des Sinnlosen‹ (50). In dem Auszug aus Karl Löwiths Dissertation ›Auslegung von Nietzsches Selbst-Interpretationen und von Nietzsches Interpretationen‹ (München 1923) wird zur Beweisführung auch Theodor Lessing angeführt. Das 1925 erschienene Büchlein ›Nietzsche‹ wird auf fast einer Druckseite vorgestellt. »Das, was infolge der schlagzeilenartigen Ausdrucksweise nicht immer klar zu erkennen ist, ist Verfassers Absicht, ›Nietzsches Aufgaben und Fragen neu zu durchbluten‹ [...]. Die plakartartige Schreibweise, die das Werk durchzieht, lenkt die Aufmerksamkeit so sehr auf die Oberfläche, daß Verfassers aufrichtige, tiefeschürfende und schon über dreißig Jahre lang anhaltende Auseinandersetzung mit Nietzsche überschattet wird. [...] Besonders lesenswert zur Wirkungsgeschichte, weil weitgehend Selbsterlebtes widerspiegelnd, ist der letzte Abschnitt ›Komödie des Ruhms‹« (174). Die Nachdrucke aus dem Jahr 1981 und in Stern 1987 werden notiert (175). Die Rezension von ›Nietzsche‹ im ›Prager Tagblatt‹ vom 12.3.1925 unter dem Kürzel B. M. konnte an diesem angegebenen Ort nicht verifiziert werden. Es wird daraus zitiert: »Man muß sich [...] klarmachen, daß ein solches kritisches Buch mit äußerster Vorsicht, gleichsam mit doppelter Kritik (eine Front gegen Nietzsche, eine gegen Lessing hin) zu lesen ist.« (179). Der Artikel Lessings über ›Nietzsche und Langbehn‹ (Prager Tagblatt, 51. Jg., Nr. 227, 25.9.1926, 3f.) wird vermerkt (und darauf verwiesen, daß dieser am 6.7.1927 auch im ›Frankfurter Generalanzeiger‹ erschienen ist. »Durchweg leicht umgeschrieben«). »Berichtet über das Verhältnis des Autisten Langbehn zu Nietzsche ganz nach der Darstellung von Momme Nissen.« (234). Dessen Buch: ›Der Rembrandtdeutsche Julius Langbehn. Von seinem Freunde Benedikt Momme Nissen‹ (Freiburg i. Br. 1926) ist allerdings erst ein Jahr später erschienen. Von einem Vortrag Lessings in Köln in den zwanziger Jahren vor ›Sozialistischen Studenten‹ berichtet Hans Mayer, »und ließ zugleich die eigene Ablehnung Nietzsches deutlich anklingen« (325). (Vgl. H. Mayer, *Ein Deutscher auf Widerruf. Erinnerungen I.*, Frankfurt/M. 1982, 120): »Nichts hingegen war mit Argumenten gegen Theodor Lessing auszurichten, der uns die Grundthemen seines Buches ›Geschichte als Sinnggebung des Sinnlosen‹ vortrug, fast zelebrierte. [Er] wich allen Versuchen aus, die historischen Abläufe genauer zu betrachten und nach irgendeiner Sinnhaftigkeit zu befragen. Da stand ein illuminiertes Nietzscheaner, der Nietzsches durchaus historisch motivierte Kritik an einem spezifischen Historismus ausweitete: einerseits in Negierung aller Geschichtsbeachtung, in apodiktischen Aktionismus zum anderen. Was sollten uns diese ›vorlogischen, logischen und paralogischen Betrachtungen‹, wenn es um Geschichte ging.« (326). Zum 30. Todestag schreibt Hugo Martin

im Berner ›Bund‹ (1930) über ›Nietzsches Erbe‹ und erwähnt neben vielen anderen Philosophen, auf die Nietzsche gewirkt hat, auch Theodor Lessing. (349f.) Im ›Neuen Wiener Journal‹ (1931) schreibt Emil Arnold-Holm über Paul Reé, ›Ein vergessener Freund Nietzsches‹. »Eine nichts Neues bringende Würdigung Reés anlässlich des Buches von Theodor Lessing ›Jüdischer Selbsthaß‹« (379). Die Bibliographie verzeichnet einen Text Lessings über ›Nietzsches Pathologie‹ (1931) aus der ›Biologischen Heilkunst‹. »Eine äußerst kurze Betrachtung [...], veranlaßt wohl durch neuere Erscheinungen auf dem Gebiet des aus Nietzsches Allverbreitung emporgeglühten und oft emporgewucherten Biologismus und Psychologismus« (390). Ph. Lersch, *Lebensphilosophie der Gegenwart*, Berlin 1932 erwähnt Lessing kurz (437). In der ›Vossischen Zeitung‹ schreibt Siegfried Placzek einen Artikel mit dem Titel ›Der Dichter und die Einsamkeit‹ (1932), in dem auch eine Äußerung Lessings erwähnt wird. (439f.) In dem Buch ›Nietzsche und Wagner. Eine Untersuchung über die Grundlagen und Motive ihrer Trennung‹ (Bern 1934) wird auch Lessing erwähnt und dessen Urteil bewertet. (493f.) In der ›Zeitschrift für Religionspsychologie‹ (1937) würdigt ein Dr. Kiefer die Studie ›Die Geschichtsansicht des jungen Nietzsche. Versuch einer immanenten Kritik der zweiten unzeitgemäßen Betrachtung‹. »Vermißt wird die Heranziehung von Ansichten Overbecks, Rickerts, Lamprechts und Theodor Lessings.« (649). — R. Fr. Krummel unter Mitwirkung v. E.S. Krummel, *Nietzsche und der deutsche Geist, Bd. 1: Ausbreitung und Wirkung des Nietzscheschen Werkes im deutschen Sprachraum bis zum Todesjahr. Ein Schriftumverzeichnis der Jahre 1867–1900*, 2., verbess. u. erg. Aufl., Berlin – New York 1998, Xiii, 327–329. Es wird ausgiebig aus dem Neudruck von ›Einmal und nie wieder‹ zitiert und die Flaschenpost 1986 erwähnt. — G. Kunert, *Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen! Theodor Lessing*. In: *Der blaue Reiter. Journal für Philosophie*, Nr. 8 (2/1998), 88–93. Der bekannte Lyriker versucht sich gleich zu Anfang in der Bewertung von Verkaufsstatistiken: »Die Bücher [Lessings], bis auf eines, waren in der Bundesrepublik alles andere als ein Erfolg.« (89) Die Sammlung von Essays und Feuilletons, unter dem Titel *Ich warf eine Flaschenpost ins Eismeer der Geschichte. Essays und Feuilletons*. Herausgegeben und eingeleitet von Rainer Marwedel, Darmstadt/Neuwied [1986; ²1989] erlebte innerhalb kurzer Zeit eine 2. Auflage, die 1987 bei Luchterhand erschienene Biographie wurde bereits 1988 als Lizenzausgabe der ›Büchergilde Gutenberg‹ herausgebracht. »Auf Lessings Gesamtwerk trifft der Titel des Essays zu, in einer Aufsatzsammlung bei Luchterhand nachlesbar: ›Ich warf eine Flaschenpost ins Eismeer der Geschichte‹.« (89). Einen Text mit diesem Titel gibt es nicht, wohl aber den oben genannten Band, der auf einen Satz von Lessing zurückgeht. Wir begegnen dann auch wieder dem in

der Sekundärliteratur weit verbreiteten Vorurteil, wonach Lessing »kein Systematiker« (89) gewesen sei, was im Falle des Lyrikers aber aus seiner Sicht zu Lessings Gunsten ausgelegt wird.. »Er haßt Platon und Hegel« (89). Nicht Theodor Lessing kann gemeint sein, sondern wohl eher K. Popper, *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Der Zauber Platons*, Bd. 1 (1945); *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Falsche Propheten: Hegel, Marx und die Folgen*, Bd. 2 (1945). »Nimmt man sich die von Rainer Marwedel bei Luchterhand publizierte Lessing-Biographie vor, wundert man sich über ein ziemlich chaotisches, durch verblüffende Aktivitäten gekennzeichnetes Dasein.« (90). — M. Lentz, *Eine Philosophie der Tat, eine Tat der Philosophie. Theodor Lessings Kampf gegen den Lärm*. In: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte*, 50. Jg., H. 3 (1998), 242–264. Lessings Kampf gegen den Lärm sei »nicht frei von Standesdünkel« (245), auch wird »eine subjektive Wahrnehmung der Großstadt« gerügt, »die geprägt ist von dem begrenzten Erfahrungsraum eines Teiles ihrer bildungsbürgerlichen Bewohner« (255). Daß diese aber Zeit opferten, um gegen Lärm zu kämpfen, wird zugleich als vernachlässigenswerte Kategorie behandelt. Heute den damaligen Mitgliedern des Vereins vorzuhalten, sie hätten unterlassen, den erst Anfang der 1970er Jahre modisch gewordenen Proletkult zu betreiben, ist albern. Dem Verein darüber hinaus »das Fehlen einer einheitlichen Grundüberzeugung innerhalb der Mitglieder des Vereins« vorzuwerfen, unterstellt, es könne eine solche Grundüberzeugung innerhalb von Vereinen überhaupt produziert werden. — R. Marwedel: »Nur wer die Waffen hat, kann Frieden schaffen!« *Theodor Lessings Philosophie der Not*. In: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte*, 50. Jg., H. 3 (1998), 265–277. — R. Marwedel: »Bismarck« *Lenin und die deutsche Reichs AG. Maximilian Hardens russische Kalkulationen*. In: G. Koenen u. L. Kopelew (Hg.): *Deutschland und die Russische Revolution 1917–1924*, 1998, 408–430. — J. Radkau, *Das Zeitalter der Nervosität. Deutschland zwischen Bismarck und Hitler*, München [1998; 2000], 224–228. Im Anmerkungsapparat wird die Lessing-Biographie zitiert. »Lessing glaubte, die »empfindlichen Nerven« seien »Bedingungen der Kultur« [...] Er und sein »Anti-Rüpel« zelebrierten einen heillos elitären, ja snobistischen Stil und ergingen sich am liebsten in dem Selbstmitleid der Geistesarbeiter« (227). Das ist für einen Professor, der von sich sagt: »Ich habe die meditative Ruhe sehr genossen, die sich in unserem Haus ausbreitete« (512) leichter gegenüber denjenigen »Geistesarbeitern« auszusprechen, die nicht das Privileg einer lärmfreien Behausung für sich in Anspruch nehmen können. Im übrigen gibt der Verfasser damit keineswegs den ganzen Inhalt des »Anti-Rüpel« und der Aktivitäten des Antilärm-Vereins wider. Siehe dazu Th. Lessing, *Kultur und Nerven. Kleine Schriften 1908–1909*. Herausgegeben und kommentiert von Rainer Marwedel, Göttingen 2021,

2 Bde. — R. Stummann-Bowert, *Malwida von Meysenbug – Paul Rée. Briefe an einen Freund*, Würzburg 1998, 114. — S. Armbrecht, *Verkannte Liebe. Maximilian Hardens Haltung zu Deutschtum und Judentum*, Oldenburg 1999. Stützt sich bei ihrer Nachzeichnung nur auf ›Der jüdische Selbsthaß‹. — H. Brandstätter, *Badenwylers Marsch. Th. Lessing, Der Lärm*, Stuttgart – Berlin 1999, 7–35. »Rainer Marwedel hat auch eine äußerst engagierte Biographie über Theodor Lessing geschrieben, ich kann sie nur empfehlen und habe ihr sehr viel zu verdanken.« (30). »Gleichwohl haben wir den Text erstmals wieder vollständig und getreu der Erstausgabe abgedruckt, glaubten aber aus gutem Grund auf einen gelehrten Kommentar verzichten zu können. Wir halten uns dazu für völlig unbefugt« (35). — T.M. Endelman, *Jewish Self-Hatred in Britain and Germany*. In: *Two nations. British and German Jews in comparative perspective*, (eds.) M. Brenner, R. Liedtke, D. Rechter, Tübingen 1999, 331–363. Lessings ›Der jüdische Selbsthaß‹ (1930) wird beiläufig erwähnt. — Cl. Gerhards, *Apokalypse und Moderne. Alfred Kubins ›Die andere Seite‹ und Ernst Jüngers Frühwerk*, Würzburg 1999, 27f. — J. Hartwig, »Sei was immer du bist«. *Theodor Lessings wendungsvolle Identitätsbildung als Deutscher und Jude*, Oldenburg 1999. »Erst in jüngster Zeit hat so etwas wie eine ›Lessing-Renaissance‹ eingesetzt, und man geht wohl nicht fehl, Rainer Marwedel hierfür als Impulsgeber zu betrachten. 1983 wurde der Nachlaß Theodor Lessings in den Bestand des Hannoveraner Stadtarchivs überführt, und Marwedel wurde mit dessen Sichtung beauftragt. Ergebnis seiner Forschungen war eine Dissertation, die 1987 in überarbeiteter Form unter dem Titel ›Theodor Lessing 1872–1933. Eine Biographie‹ erschienen ist. Seither hat das wissenschaftliche Interesse an Theodor Lessing merklich zugenommen.« (32). »Lessings Haltung zum Judentum [ist] in Marwedels Lessing-Biographie, insgesamt gesehen, unterbelichtet [...]: Zwar enthält sein Buch ein Kapitel mit der Überschrift ›Zwischen Kaftan und Smoking‹, aber in diesem wird vor allem (wie übrigens in dem gesamten Buch) eine an Lessing'schen Denkmustern orientierte Gesellschaftsanalyse Marwedels geboten.« (33f.). »Auch wenn der Verfasser Marwedels Einschätzung, die ›Not der deutschen Juden‹ sei Lessings philosophisches ›Leitmotiv‹ gewesen, für überpointiert hält, so ist er doch zu der Überzeugung gelangt, daß Lessings Selbstverständnis als Deutscher und Jude nur aus seiner Persönlichkeitsstruktur und Weltanschauung heraus verstanden werden kann.« (35). »Poetzl bezeichnet Lessing als ›frustrated late-Romantic‹, und andernorts schreibt er: ›Lessing's critique of science revealed him as a late-romantic who set his own ideal of purpose-free observation of nature in all its immediacy against the scientific reduction of natural happenings into abstract formulations‹. Er kommt damit der Wahrheit wesentlich näher als Marwedel, für den solche Ansichten ›alte Phrasen‹ bzw. ›unhaltbare wissenschaftliche und

politische Vorwürfe« sind, vgl. Ders., Lessing, S. 424f.« (75). An dieser Stelle habe ich Th. Litt zitiert, der Lessing in die Nähe der NS-Ideologie rückt, selber aber die Nähe des Regimes gesucht hat. Vgl. die 2024er-Ausgabe, S. 357. »Marwedels Besprechung von Hüsgens Arbeit in seiner ›kommentierten Bibliographie‹, a.a.O., S. 425f. ist höchst verzerrend.« (77). Die ›Verzerrung‹ besteht darin, daß ich zwei Sätze aus der Disseration zitiert habe, ohne diese zu kommentieren; das scheint aber schon ausreichend zu sein, um »höchst verzerrend« in der Darstellung zu sein. Vgl. die Zitate in der 2024er-Ausgabe auf S. 359. »Hat sich Lessing also im Widerstreit zwischen ›Leben‹ und ›Geist‹ schließlich auf die Seite des ›Geistes‹ geschlagen? War er ein ›Diktator der Vernunft‹, kein ›Hymniker des Rausches‹, und zwar aufgrund seiner Philosophie der Not? Lessings Biograph Rainer Marwedel bejaht diese Fragen. Nur durch den ›Geist‹ könne Not buchstäblich abgewendet werden.« (93). »Daß Lessing irgendwann das Problem ›Leben‹ versus ›Geist‹, das für ihn sowohl ein philosophisches als auch ein persönliches war, endgültig gelöst hat, etwa durch eine eindeutige Positionierung auf der Seite des ›Geistes‹, wie Rainer Marwedel meint, kann der Autor der vorliegenden Arbeit angesichts Lessings eigener Äußerungen nicht finden. Zwar hat er sich nie auf die Seite der Lebensphilosophie geschlagen« (95). »In dieses Ringen zwischen ›Macht‹ und ›Geist‹ wollte sich Lessing [...] ›kampfartig und kampffähig‹ einmischen, und zwar auf der Seite der Not [...]. Man geht wohl nicht fehl in der Behauptung, daß Marwedel auf diesen Aspekt von Lessings Philosophie sein Hauptaugenmerk gelegt hat. Die Dissertation, aus der seine Lessing-Biographie hervorgegangen ist, heißt: ›Rekonstruktion eines Philosophenlebens: Theodor Lessing (1872–1933). Zur Not- und Symbolstruktur der deutschen Geschichte. Eine politische Biographie‹ vgl. Rainer Marwedel: Theodor Lessing (1872–1933). Eine Dokumentation zum Carl-von Ossietzky-Preis 1990, S. 25f.« »Hans Mayer, dem man ansonsten viele Fehleinschätzungen in bezug auf Lessing vorwerfen kann, vgl. Marwedel, Lessing, S. 427f. [2024er-Ausgabe, S. 361], hat deshalb wohl Recht, wenn er schreibt, Lessing habe (wie O. Weininger, H. St. Chamberlain und L. Klages) »neo-darwinistischen Rassenkonzepten« angehangen, vgl. Außenseiter, S. 419f.« (101). »Aber auch Rainer Marwedel ist der Vorwurf der Einseitigkeit nicht zu ersparen. Er stellt Lessings Philosophie der Not und sein Engagement für die Notleidenden in den Mittelpunkt seiner Darstellung. Daß nach Lessings eigenen Worten diese Richtung seiner Entwicklung seiner eigentlichen Natur gar nicht entsprochen habe, erinnert sei an seine Aussage: ›Denn ich war kein Mensch der Tat, sondern der Betrachtung, kein Weltverbesserer, sondern ein Dichter‹, zu der sich zahlreiche ähnliche hinzufügen ließen, wird bei Marwedel nicht mitgeteilt. Er beleuchtet somit nur eine Seite von Lessings Charakter. Dies gilt zumindest für Marwedels Lessing-Biographie. Zur

›Ehrenrettung‹ Marwedels (die jener gewiß nicht nötig hat) sei aber gesagt, daß er die andere Seite von Lessings Wesen in seinem Aufsatz ›Philosophenheimat‹ in schönen Worten bespricht.« (194f.). — A. Klingbeil, *Theodor Lessing, Hein Gorny und die Neue Sachlichkeit*. In: *Fotogesichte. Beiträge zur Geschichte und Ästhetik der Fotografie*, Bd. 19, H. 73 (1999), 29–38. Sehr interessanter Aufsatz über die symbolischen Beziehungen von Lessings Schreibstil und den Fotografien seines Schwiegersohnes Hein Gorny (1904–1967). Aus dem Theodor-Lessing-Nachlaß werden längere Briefpassagen von Lessings Tochter Ruth (1913–1992) zitiert, die 1932 den Fotografen geheiratet hatte. — H. Kurzke, *Thomas Mann. Das Leben als Kunstwerk. Eine Biographie*, München 1999, 183f., 213f., 224–230, 232f., 406, 423f., 456f. »Auch als der seelisch Überbürdete sich 1910 mit dem Kulturphilosophen Theodor Lessing einließ, fehlte es ihm ersichtlich an des Hasses würdigeren Gegenständen.« (183). »Aus dem Krampf und Ehrgeiz jener Jahre erklärt sich auch eine weitere Feindschaft, bei der Thomas Mann keine besonders gute Figur macht. [...] Theodor Lessing [war] zeitweise jüdischer Antisemit [...], diesen Hans Dampf in allen Gassen« (224). »Vielleicht gehörte auch Lessing zu denen, die zuviel wußten [über Manns homosexuelle Neigungen], und zu solchen mußte Mann Distanz halten, weil sie seiner mühsam aufgerichteten Fassade gefährlich werden konnten.« (227). »Der Haß auf Lessing gibt Thomas Mann auch Widriges ein, beschädigt seinen sonst so unbestechlichen Geschmack.« (424). »Theodor Lessing zum Beispiel ist für Thomas Mann ein intellektueller Faschist, weil er ein Buch gegen den Geist geschrieben hat (Der Untergang der Erde am Geist, 1924). Warum mußte man den ermorden? Wo er doch einer Gesinnung mit seinen Mördern war! So jedenfalls erschien es Thomas Mann, unter Hintansetzung notwendiger Differenzierungen« (456). — J. H. J. van der Pot, *Sinndeutung und Periodisierung der Geschichte. Eine systematische Übersicht der Theorien und Auffassungen*, Leiden – Boston – Köln 1999, 53, 765. »Dass Klages mehr die technische Zivilisation als solche und Lessing mehr die moralische Einstellung zur Natur für ihre Vernichtung machte.« (765). — H.-S. Strelow, »*Ich gehöre unter den dunstbedeckten Himmel des Nordens*«. *Die hannoversche Jugendzeit von Ludwig Klages 1872–1893*. In: M. Großheim (Hg.) *Perspektiven der Lebensphilosophie. Zum 125. Geburtstag von Ludwig Klages*, Bonn 1999, 203–215. Stellt ohne Wertung die Erinnerungen von Lessing und Klages nebeneinander. — K. Albert / E. Jain, *Philosophie als Form des Lebens. Zur ontologischen Erneuerung der Lebensphilosophie*, Freiburg/München 2000, 18, 41, 55, 68, 107, 171, 197f., 205, 224f. Zitate aus der Lessing-Biographie 1987, 71 (198). »Es ist daher kein Zufall, daß sich führende lebensphilosophische Denker eingehend mit außereuropäischer Mystik beschäftigt haben [...] Theodor Lessing« (68). »Theodor Lessing [...] wird allgemein als

Lebensphilosoph interpretiert. Er hat zwar 1918 die Lebensphilosophie als ›Spiel mit einem Wort‹ bezeichnet und in seinem Nietzsche-Buch aus dem Jahre 1925 zumindest die sich an Bergson anschließende lebensphilosophische Strömung als ›schiefe Metaphysik‹ abgelehnt, doch ist ihm andererseits die Philosophie nichts anderes als ›der höchste Ausdruck des Lebens selbst‹.« (197). — M. Benoit, *Theodor Lessing et le concept de ›haine de soi juive‹*. In: E. Benbassa, J. Cl. Attias (éd.), *La haine de soi – Di ciles identités*, Bruxelles 2000, 27–46. — W. Benz, *Geschichte des Dritten Reiches*, Bonn 2000, 36. — R.B. Essig (Hg.), *Der offene Brief. Geschichte und Funktion einer publizistischen Form von Isokrates bis Günter Grass*, Würzburg 2000, 192, 204, 230, 235f., 348. — W. Grab, *Theodor Lessing. Im Kampf gegen den antisemitischen Nationalismus in Deutschland*. In: ders., *Zwei Seiten einer Medaille. Demokratische Revolution und Judenemanzipation*, Köln 2000, 183–191. Der Text handelt über »einige Besonderheiten der deutschen Judenemanzipation und die Funktion des antisemitischen Nationalismus« (183). Die vom Autor eingangs verwendeten Zitate aus Lessings Werk und Nachlaß scheinen ihm von fremder Hand zugereicht worden zu sein. — E.-V. Kotowski, *Philosophie der Not – Theodor Lessing*. In: M. Buckmiller, D. Heimann, J. Perels (Hg.) *Judentum und politische Existenz. Siebzehn Porträts deutsch-jüdischer Intellektueller*, Hannover 2000, 137–153. — E.-V. Kotowski, *Feindliche Dioskuren. Theodor Lessing und Ludwig Klages. Das Scheitern einer Jugendfreundschaft (1885–1899)*, Berlin 2000. Wer nicht die Kosten und Mühen einer Reise zum ›Deutschen Literaturarchiv‹ nach Marbach aufbringen möchte, um die Korrespondenz zwischen Klages und Lessing zu lesen, der braucht stattdessen nur zu diesem Buch greifen, in dem, wenn auch aus verständlichen Gründen gekürzt, dieser Briefwechsel dokumentiert wird. Und wer unbedingt jeden Satz der 450 handschriftlichen Seiten umfassenden Korrespondenz nachlesen will, der kann das anhand des Registers (312–316) tun. Man ist der Verfasserin dankbar dafür, daß sie zum Beispiel diesen Passus aus einem Brief Theodor Lessings aus dem Jahre 1891 zitiert: »Einige Bestien und hervorragende Kräfte sind an jeder Universität. Im übrigen wird auch dort manch Faselei und Stupidität geleistet. Die Philologen an der Universität sind um nichts besser als die vom Gymnasium; eine entsetzliche Sippe. [...] Am interessantesten war ein Besuch des Charlottenburger Irrenhauses [...]. Dieser Besuch [...] hat mich auf das Bestimmteste in meiner Überzeugung von der Willensunfreiheit bestärkt; meine Toleranz für die Menschen unumstößlich fest und sicher gemacht. [...] Ich halte überhaupt das ganze moderne Leben für eine Sammlung klinischer Fälle.« (118f.). Auch die Schilderung der Beziehungen zwischen den beiden Heranwachsenden ist gelungen wie auch die Darstellung des Milieus, in dem die beiden ›feindlichen Dioskuren‹ (eine Formulierung Lessings, zitiert auf S. 244) sich

gegen die von ihnen als feindlich empfundene Umwelt wehrten. Die Verfasserin lehnt sich dabei eng an meine Biographie über Theodor Lessing an, in einigen Passagen des Buches sogar so eng, daß es zur Übernahme des Originaltextes der Lessing-Biographie geführt hat, ohne daß dies kenntlich gemacht wird. So kommt es zum so genannten ›Bauernopfer‹. Damit sind Zitate gemeint, deren Quelle zwar angegeben wird, die aber nicht als wörtliche Übernahmen gekennzeichnet sind. Man vergleiche die Seiten 165f. und 181 bei Kotowski mit den Seiten 129f. u. 390 (1987er-Ausgabe; 2024er-Ausgabe, 118, 132f.) der Lessing-Biographie, wie auch Seite 169 mit der Seite 139 (1987er-Ausgabe; 2024er-Ausgabe, 126). Es wird nicht besser, wenn sich das in Kotowski 2009 wiederholt. Die Verfasserin moniert, daß ich in meinem Aufsatz von 1997, in dem ich mich zur Knabenfreundschaft zwischen Klages und Lessing geäußert habe, »nur unzureichend auf die Motive, die zur Freundschaft und ihrem Bruch führten«, hingewiesen hätte. (16) Nun ist man mit einem 22 Seiten umfassenden Aufsatz gegenüber einer Spezialstudie mit 320 Seiten Umfang von vornherein benachteiligt, aber wunderbarlich ist hier nur, daß die Verfasserin gleich an zwei Stellen ihres Buches wie selbstverständlich vom »Größen-Selbst« spricht, ein Begriff von Heinz Kohut, den ich in meinem Aufsatz zur Erklärung der Psyche von Klages eingeführt hatte (Marwedel 1997, 373), zugleich aber sagt, dies sei »ihre Ansicht« (75), und sie bekräftigt das später, indem sie von »den halluzinatorischen Bilderwelt, in denen er sein Größen-Selbst ausformte.« (280) spricht. So habe ich doch immerhin einen Begriff in die Frage nach den Motiven zur Verfügung gestellt. Allerdings hat bereits St. Breuer, *Ästhetischer Fundamentalismus. Stefan George und der deutsche Antimodernismus*, Darmstadt 1995, 100–105 diesen Begriff verwendet. — G. Mattenklott, *Nietzsche in Literatur und Kunst des 20. Jahrhunderts*. In: *Widersprüche. Zur frühen Nietzsche-Rezeption*, (Hg.) A. Schirmer u. R. Schmidt, Weimar 2000, 360–378 (361). — S. Omran, *Frauenbewegung und ›Judenfrage‹. Diskurse um Rasse und Geschlecht nach 1900*, Frankfurt/M. 2000, 55f. — R. Schneider, *Unberechenbar im Beinstellen. Allzu beschaulich: Eine Werkausgabe für Theodor Lessing*. [Rez.] Theodor Lessing: *Ausgewählte Schriften*, Bd. 1: »Bildung ist Schönheit«; Bd. 2: »Wir machen nicht mit!«, Bremen 1997 u. Bremen 1999. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 45, 23.2.2000, 50. »Daneben gibt es den begeisterten Kriegsfreiwilligen von 1914, den Bewunderer völkisch-konservativer Haltungen und den radikalen Zionisten.« Wenn in den allzuoft falschen Zuschreibungen alles Mögliche Theodor Lessing angedichtet worden ist, so ist es doch ein Novum, daß ausgerechnet Lessing, der zu den wenigen deutschen Autoren zählt, die 1914 nicht in Kriegsbegeisterung ausgebrochen ist, sondern im Gegenteil mit seinen schriftstellerischen Mitteln von Anfang an gegen den Weltkrieg gekämpft hat, hier von ei-

nem oberflächlich lesenden Rezensenten den »begeisterten Kriegsfreiwilligen« hinzugeschlagen wird. Der Rezensent zitiert dann Lessing mit den Worten, daß der deutsche Jude sich immer »zum Übervölkischen und Zwischenmenschlichen« hingezogen fühlt. Dieses Bekenntnis zum kommunikativen Verständigungshandeln wird vom Rezensenten so ausgelegt: »Es lässt sich kaum übersehen, wie da mit Begriffen hantiert wird, die bald schon zum Vokabular der Nazis gehörten; sie wurden nicht erst durch Hitler verdorben, sondern waren verdorben von allem Anfang an.« Daß ein Plädoyer für das »Übervölkische und Zwischenmenschliche« zum »Vokabular der Nazis« gehört haben soll, läßt eigentlich nur den Schluß zu, daß der Rezensent den Kern der NS-Ideologie nicht verstanden hat. Dafür weiß er aber ganz sicher, daß Lessing zu »kleinen feinen Antisemitismen« fähig war. Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig. Dann wird ein generelles Urteil gefällt: »Er wurde eine zwischen Besessenheit, Charisma und Lächerlichkeit ständig oszillierende Person, unstet, unbehaust und anstrengend.« Der Rezensent ist großzügig, diese psychischen Deformationen gelten nicht für Lessing allein: »So könnte man ihn abtun als einen etwas neurotischen Sonderling, wäre seine Haltung nicht prototypisch.« Mitteleuropäische, assimilierte jüdische Schriftsteller wie Jakob Wassermann, Karl Kraus, Maximilian Harden, Walther Rathenau waren nach Ansicht des Rezensenten auch nicht besser. Der Rezensent hat aber auch gewichtige Einwände gegen diese Auswahlbände: »Im Editorischen sind Einwände vorzutragen. Mehr als einmal werden bloß Ausschnitte aus größeren Texten angeboten, ohne die erfolgten Auslassungen und Kürzungen zu begründen.« Neben einem Foto Theodor Lessings hat sich die Feuilleton-Redaktion der ›Frankfurter Allgemeinen Zeitung‹ aber auch noch zu Wort gemeldet mit einem erklärenden Kommentar: »Er war kein Weltweiser, sondern eines der unruhigen Irrlichter der Epoche. [...]. Eines seiner Projekte war die Abstandsverringerung zwischen den Bildungsanstalten und dem Leben. Doch taugt er nicht als guter Geist des deutschen Volkshochschulwesens.« Vielleicht war aber die Rezension einfach zu lang geraten und, so dachte sich der zuständige Redakteur, es wäre doch schade, diese wichtigen Aussagen der Schere zum Opfer fallen zu lassen. — Fr. Strack, (Hg.) *Titan Technik. Ernst und Friedrich Georg Jünger über das technische Zeitalter*, Würzburg 2000, 22, 30. — U. Daniel, *Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter*, Frankfurt/M., 5. durchges. u. aktual. Aufl. [2001; 2006], 426f., 441. »Nach ihm [Nietzsche] ist es dann unter anderem Theodor Lessing, der die ›Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen‹ aufs Korn nimmt und damit nicht zuletzt die im Entwicklungsdenken geronnene Kontingenzvermeidungsstrategie meint« (426). »Theodor Lessing, dem als Zeitgenosse des Ersten Weltkriegs die Vorstellung unerträglich ist, daß die Geschichte dieses Massenmordens von den Überlebenden nach-

träglich zu Sinn umgebogen werden könnte, findet für diesen Sachverhalt wohl die vernichtendsten Worte« (427). »Inwieweit die geschichtswissenschaftliche Schreibweise eine ›Vergemütlichung‹ (Theodor Lessing) der Geschichte bewirkt, indem die abständige, eben ›wissenschaftliche‹ Form der Darstellung nicht zuletzt lehrt, ›wie man mittels Geschichte sich von Tatsachen erlöst.« (441). — R. Reschika, *Philosophische Abenteurer. Elf Profile von der Renaissance bis zur Gegenwart*, Tübingen 2001, 3, 106, 126, 158, 190. Lessing wird kurz erwähnt und als »Kultur- und Geschichtspessimist« sowie als Vertreter der »Lebensphilosophie« vorgestellt (3, 158, 190). — G.C. Avery, *Feinde in Scharen. Ein wahres Vergüngen dazusein. Karl Kraus – Herwarth Walden. Briefwechsel 1909–1912*, Göttingen 2002, 171f., 174–176, 204f., 485. Betrifft Lessings Lublinskisatire und die Kontroverse mit Siegfried Jacobsohn. »Lessing-Affäre — wahrscheinlich nichts. Jedenfalls nichts, was auch bloß im Rahmen der Fackel verständlich und wirksam wäre.« (175). Kraus an Walden, 15.3.1910. — H.R. Brittnacher, *Die Zeit des Zauberschlafs. Ein Motiv romantischer Erzählkunst bei Ludwig Tieck und Washington Irving*. In: <https://edoc.hu-berlin.de/bitstream/handle/18452/6441/mendez.pdf?sequence=1> (2002), 133–154. »Die Erzählungen des 18. und 19. Jahrhundert greifen deshalb gerne auf ein in der frühen deutschen Prosaerzählung erprobtes und bewährtes narratives Modell zurück, um das lineare Zeitmodell der Geschichtsphilosophie umzusetzen — Clemens Lugowski hat dafür die Formel der ›Motivation von hinten‹ geprägt. Selbst Theodor Lessing, der bekanntlich die historische Geschichtsschreibung seiner Zeit als ›Sinnggebung des Sinnlosen‹ attackierte, mochte den wohltätigen Effekt einer solchen ›Sinnggebung von Nachhinein‹ — so seine Formulierung — nicht bestreiten. [...] Die entscheidende 4. Auflage von Theodor Lessings 1916 [1919] erstmals gedruckter Schrift erschien 1927, also vier Jahre vor Lugowskis Abhandlung. Zugrunde liegt der Schrift Lessings die Erfahrung der Sinnlosigkeit des Krieges.« (134). — H.W. Dannowski, *Hannover weit von nah – In Stadtteilen unterwegs*, Hannover 2002, 122, 183–186, 189f. »Ich stehe vor dem Haus, in dem Theodor Lessing in Anderten wohnte.« (184). »In diesem Haus und in diesem Arbeitszimmer sind einige der glänzendsten und eindruckvollsten Aufsätze und Artikel geschrieben worden, die die deutsche Sprache kennt.« (185). »Am 20. Juni 1928 ist dieses größte Bauwerk am ganzen Mittellandkanal fertig geworden und wurde feierlich eingeweiht. Paul von Hindenburg, damals Reichspräsident, ließ es sich natürlich nicht nehmen, wieder einmal nach Hannover zu kommen. [...] Und auf einmal fällt mir Theodor Lessing wieder ein. Was er, auf der anderen Seite von Anderten, in der Tiergartenstraße 165, an diesem Junitag des Jahres 1928 wohl empfunden hat? Paul von Hindenburg ist in gewissem Sinne die Schicksalsgestalt im Leben Lessings geworden, und Lessing hat im Gegenzug den

geschichtlichen Ort dieses Reichspräsidenten vorausbenannt.« (189f.). — I. Djasemy, *Der ›Produktivgehalt kritischer Zerstörerarbeit. Kulturkritik bei Karl Kraus und Theodor W. Adorno*, Würzburg 2002, 47f., 361. — A. Harrington, *Die Suche nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren. Vom Kaiserreich bis zur New-Age-Bewegung*, Reinbek b. Hamburg 2002, 17, 341, 397. — F. K. M. Hillenbrand, *Underground Humour in Nazi Germany 1933–1945*, London 2002, 241. — D. Hoffmann, *Theodor Lessings »verschüttete Psominbüchsen«*. In: ders., »Im neuen Einband Gott erreicht«. *Liturgische Poesie in der deutsch-jüdischen Literatur des 20. Jahrhunderts*, Berlin 2002, 145–158. Der Autor zitiert auf Seite 155 aus der 1986 veröffentlichten ›Flaschenpost‹ den Text ›Die Unlösbarkeit der Judenfrage‹. — St. Rieger, *Die Ästhetik des Menschen. Über das Technische in Leben und Kunst*, Frankfurt/M. 2002, 186, 265, 347. »Die Universalisierung der Ordnungssemantik von Ausdruck und Einfühlung findet ihren Niederschlag in neuen Forschungseinrichtungen und neuen Publikationsorganen, mit denen der Mensch als universal sich ausdrückendes Wesen eine Adresse erhält. [...] Die Zeitschrift für Menschenkunde. Blätter für Charakterologie und angewandte Psychologie. Mit Ludwig Klages' Ausdruckstheorie und Theodor Lessings Prinzip der Ahmung sind nicht nur zwei der zentralen Gestalten der Zeitschrift aufgerufen, sondern mit ihnen eine der zahlreichen Variationen und Spielarten des allgegenwärtigen Schemas Ausdruck und Einfühlung.« (185f.). »Vgl. zu dieser charakterologischen Variante des Intuitionismus Theodor Lessing, *Prinzipien der Charakterologie*, Halle 1926« (186). »[Karl] Groos' Konzept kreist um den Begriff der inneren Nachahmung, unter den er unterschiedliche Formen reproduktiven Verhaltens subsumiert, die ihrerseits unterschiedliche Anwendungsfelder und Reichweiten haben. (346f.) Situier ist die innere Nachahmung im Kontext seiner Theorie des Spielens bei Menschen und Tieren. Eine weitere, ebenfalls prominente Ausformung dieses Theorems liegt mit Theodor Lessings Konzept der Ahmung vor. Vgl. noch einmal ders., *Prinzipien der Charakterologie*, a. a. O.« (347). — A. v. Saldern, *The Challenge of Modernity. German Social and Cultural Studies, 1890–1960*, Michigan 2002, 221. — Cl. Sonino, *Theodor Lessings Galizien-Reise zwischen jüdischen Stolz und Selbsthass*. In: diess., *Exil, Diaspora, Gelobtes Land? Deutsche Juden blicken nach Osten*, Berlin 2002, 54–70. »In ›Der jüdische Selbsthass‹ (1930) versuchte Lessing, das Pathologische an der jüdischen Selbstverleumdung zu analysieren. Die Analyse war nicht frei von einer gewissen morbiden Selbstgefälligkeit und autobiographischen Bezügen.« (63). — H. Thielen, Art. *Theodor Lessing*. In: D. Böttcher, Kl. Mlynek, W. R. Röhrbein, H. Thielen (Hg.) *Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Hannover 2002, 232. »Kulturphilosoph von Rang, Verfasser zahlr. bemerkens-

werter Publikationen im Übergangsbereich von Philosophie, Psychologie, Geschichte.« — Chr. Tilitzki, *Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich*, 2 Teile, Berlin 2002, Teil 1, 223–225. »Wie öfter in dieser von einem Politologen verfaßten Lessing-Biographie, verschwindet auch hier die Faktizität des Historischen hinter phantasievollen Deutungen eines mit den Zeitläuften ziemlich unvertrauten Hagiographen: Statt etwa Lessings Habil. korrekt zu recherchieren, läßt sich Marwedel darüber aus, daß die Kollegen, denen der junge Privatdozent begegnete, geholfen hätten, »Deutschlands Platz an der Weltmachtsonne« zu sichern.« (224). »Vgl. Marwedel 1987, der sich auch auf der Basis des von ihm im Stadtarchiv Hannover geordneten Lessing-Nachlasses nicht entschließen mag, auf die kein linksliberales Klischee vermeidende »Vergegenwärtigung der jüngeren Geschichte« (S. 10) zu verzichten, um stattdessen einige, bisher vernachlässigte politische Positionen Lessings zu erforschen.« (224). — R. Herskovits-Gutmann, B. Strebel, *Auswanderung vorläufig nicht möglich – Die Geschichte der Familie Herskovits aus Hannover*, Göttingen 2002, 220. — E. Jain, *Der Humanitätsgedanke bei Theodor Lessing – Auf der Suche nach den Prinzipien des Lebens*. In: *prima philosophia*, Bd. 15, H. 3 (2002), 351–362. Die Verfasserin führt einleitend aus: »Theodor Lessing ist nicht vielen bekannt, und seine zahlreichen Werke haben bisher nicht den Anklang gefunden, den der engagierte Sozialphilosoph vermutlich verdient hat. Und das ist insofern erstaunlich, als Lessing zu denjenigen Philosophen gehört, deren Gedanken sich dem praktischen Leben zuwenden, die also nicht mit Gedankenkonstrukten in einem elitären Raum lebensferne Weisheiten und Prinzipien verkünden.« (351). Die Verfasserin will in dem Aufsatz Lessings Philosophie »als genuin religiöse — wenn auch nicht im christlichen Sinne« (351) darstellen. Für die Darstellung von Lessings Leben und »seinem kulturhistorischen Umfeld« bezieht sie sich »auf die ausgezeichnete Biographie Rainer Marwedels«. Sie verweist in diesem Zusammenhang auf ihre Rezension in: *Philosophischer Literaturanzeiger* 42 (1989), 38–41. »Nietzsche folgend, wendet sich auch Lessing gegen die leblose Abstraktion des Intellekts und einer bloß rationalen Moral. Das Ursprüngliche des Lebens bildet dagegen den Ausgangspunkt seines auf Humanität gerichteten Denkens. (352). Die Verfasserin stellt dann fest: »Die Verbindung zum Leben als Ausdruck einer göttlichen Ordnung bestimmte vielmehr sein Denken.« (355). Von einer »göttlichen Ordnung« ist aber in Lessings Werk nichts zu finden, allenfalls hat er das Wort Gott eingestreut, aber in ganz anderer Bedeutung: »Es gibt aber im Menschenherzen einen Genius mit einem Zauberstab, der wandelt im Nu all das Ärgerliche in etwas Süßes um. Er bedarf sogar alles Kleinen, Dummen, Gemeinen, Törichtigen dieser Welt, um durch dieses Transparent das Große, Weise, Ungemeine und Göttliche erblicken zu

lehren. Wer diesen Zauberstab hat, der ärgert sich nie vergebens. Er heißt: Humor.« ThL: *Worüber ich mich immer wieder ärgere. Antwort auf eine Enquête*. In: *Stachelschwein*, 3. Jg., H. 14 (1925), 15–22 (22). Die Verfasserin zitiert im übrigen genau diese Passage (357) und knüpft daran Überlegungen zum Stellenwert des Humors bei Theodor Lessing an. Die Verfasserin führt dann weiter aus: »So hielt er sich fern von jeder Art Nationalismus wie auch von der Verherrlichung der jüdischen Kultur und Lebensform.« (355). Sodann wird die weiter oben erwähnte Göttlichkeit erneut aufgenommen und dazu bemerkt: »Er vertraut einem Ewigen und übernimmt Verantwortung, er setzt sich ein, um in der Welt Humanität einzuklagen, die das Göttliche intendiert.« (358). Aber: »Das Numinose eines unbegreiflichen, übernatürlichen Göttlichen spielt für ihn insofern nur eine untergeordnete Rolle.« (360). Abschließend stellt die Verfasserin fest: »Daß die so verstandene ›Philosophie als Tat‹ eine moralisch-ethische Bedeutung besitzt, ja daß sie ein neues Weltsystem zu formulieren sucht, hat jedoch zur Zeit Lessings und auch heute nur wenig Resonanz hervorgebracht. Man hat ihn vor allem als politischen Akteur und eloquenten Schriftsteller verstanden, seine philosophischen Hintergründe aber aus vielerlei Gründen sträflich vernachlässigt.« (362). — Th. Klugist, *Der pessimistische Humanismus. Thomas Manns lebensphilosophische Adaption der Schopenhauersche Mitleidsethik*, Würzburg 2002, 26. — Albert Müller, *Smoking / No smoking – Ereignis im Zeitverlauf*. In: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, 13 (2002), 84–109. »Ein ›Ereignis‹, dem wir historische Bedeutung zumessen, wird erst durch konstruktive (oder besser ko-konstruktive) Akte konstituiert, durch einen Akt der Sinnstiftung oder Sinngebung. Theodor Lessing sprach hellseherisch von der *Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen*.« (85). »Einer der ›Erfinder‹ der Theorie des deterministischen Chaos, Edward Lorenz, vertrat die These, dass zufällig erscheinende Daten nicht zufällig sein müssen, sondern von minimalen Unterschieden in der Anfangskonstellation abhängen. Eine ähnliche Idee vertrat – für den Bereich Geschichte – im Übrigen schon Theodor Lessing. In *Die Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen* führt er eine längere Liste von ›großen‹ historischen Ereignissen (Schlachtverläufe, Revolutionen usw.), die seines Erachtens durch sehr unbedeutende, nebensächliche, alltägliche Randbedingungen oder Ereignisse maximal beeinflusst wurden. Die Hauptaktivität einer historischen Erzählung, egal wohl, ob diese vom Schreibtisch des professionellen Historikers kommt oder dem Alltagsbereich entstammt, sei eine *logificatio post eventum*. Allerdings ›erzielt‹ der *eine* Schmetterling mit seinem Flügelschlag nur diesen *einen* Sturm, das triviale Zufallsereignis bei Lessing nur dieses *eine* ›historische‹ Ergebnis – und nicht wie in unserem Beispiel zwölf verschiedene.« (103). — H.R. Yousefi, I. Braun, *Gustav Mensching – Leben und Werk. Ein Forschungsbericht zur Tole-*

ranzkonzeption, Würzburg 2002, 30. »Menschling besuchte Vorlesungen Lessings und kam mit ihm in Kontakt. Lessing schenkte ihm Exemplare seiner Publikationen, die ›meinem lieben Freund und Schüler‹ oder ›meinem lieben Konsistorialrat‹ gewidmet waren. [...] Die Schulung Lessings sorgte dafür, daß seine Haltung, sich über konservative religiöse Denkweisen hinwegzusetzen, früh geübt wurde.« — Y. Hotam, *Culture As A Mental Disease*. In: B. Greiner/Chr. Schmidt (Hg.) *Arche Noah. Die Idee der ›Kultur‹ im deutsch-jüdischen Diskurs*, Freiburg 2002, 273–287. Der Autor hat den Theodor-Lessing-Nachlaß im Stadtarchiv Hannover benutzt, verweist als neuere Forschungsliteratur aber nur auf Siegrist 1995. Auch orientiert er sich an Hüsgen 1961 und Böhm 1985. Man liest eingangs: »Lessing used his pathological-medical dictionary to express philosophical understanding.« (274). Der Satz erklärt, weshalb der Autor die begriffliche Auseinandersetzung mit der in meiner Lessing-Biographie dargestellten ›Philosophie der Not‹ nicht beachtet. Die Ahmungspsychologie, die Philosophie der Not und die Dreisphärentheorie werden als »three metaphysical pillars« (276) abgewertet. »Bei mir dient jene Kritik der Begriffe dazu, den Selbstbetrug der Metaphysik zu entschleiern und gegen die eigene metaphysische Neigung skeptischer zu machen. Sie machte mich zum Kritiker.« Th. Lessing: *Philosophie als Tat*, Göttingen 1914, T. 2, 380. Wie nicht anders zu erwarten, präsentiert auch dieser Autor Lessing als Lebensphilosoph: »Lessing proves himself a member of the ›philosophy of life‹ (Lebensphilosophie) of his time.« (275). Am Ende wird Lessing gar in eine Reihe mit »Jewish political messianism« (287) gestellt. — I. Bazinger, [Rez.] *Theodor Lessing: ›Theater-Seele und Tomi melkt die Moralkuh‹. Schriften zu Theater und Literatur*. (Hg.) J. Wollenberg, Helmut Donat, Bremen 2003. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 274, 25.11.2003, 36. »Der Ton ist ironisch gebrochen, polemisch kulturpessimistisch und plastisch bewegt, ohne falsche Bescheidenheit und unbekümmert provokant im Angriff [...]. Theodor Lessing, der sich stets als ›störenden Außenseiter‹ begriff, gab gern zu allem seinen scharf gewürzten, leidenschaftlich abgeschmeckten Rationalsenf und hatte nichts übrig für die ›weltmännische Wurstizität‹, mit der andere Wortführer ihren Stil und ihre Meinung drapierten. [...] Unabhängig wie liberal, eben konsequent jeder Ideologie abhold, suchte [er] das Herz hinter den Begriffen, welches Vorurteile, Lehrmeinungen und Traditionen – für ihn oft ein und dasselbe – verstellten: Ein Mahner und Seher, ein schäumender Pädagoge und überschwenglicher Causeur«. — B. Beßlich: *Die verfluchte Kultur. Theodor Lessing (1872–1933) zwischen Zivilisationskritik, jüdischem Selbsthaß und politischem Reformwillen*. In: A. Huml u. M. Rappenecker (Hg.), *Jüdische Intellektuelle im 20. Jahrhundert. Literatur- und kulturgeschichtliche Studien*, Würzburg 2003, 77–98. »Viele Elemente seiner Philosophie schei-

nen vielmehr geradezu weltanschaulich das vorzubereiten, was er politisch bekämpft hat.« (85) Dies ist ein Topos, der seit Kurt Hiller am Leben gehalten wird: »So bleibt uns nur übrig, festzuhalten, daß dieser Professor und Litterat die Kugel gießen half, die ihn niederstreckte« K. Hiller, *Köpfe und Tröpfe. Profile aus einem Vierteljahrhundert*, Hamburg-Stuttgart 1950, 305. Und man verstärkt diesen Vorwurf, indem man angebliche Fachautoritäten herbeizitiert: »Julius Schoeps unterscheidet einen rechts denkenden von einem links handelnden Lessing.« (85). Die Verfasserin stützt sich vorzugsweise auf professorale Stimmen als auf Argumente, die ihr vorgelegen haben; sie zitiert gleich vier meiner Veröffentlichungen und bemerkt: »Rainer Marwedel hat in seiner Lessing-Biographie die Tendenz, Lessing ausschließlich von dieser sozialdemokratischen, jüdischen, antinationalistischen Seite zu betrachten, die Lessing unbestritten auch hatte, aber eben nicht nur. So gerät die ansonsten kundige Biographie in den Ruch der Apologie.« (94). Die Verfasserin bescheinigt mir, daß mein Text *Philosophenheimat* (1984) »differenzierter« ausgefallen sei, dabei habe ich in diesem Text lediglich ausgiebig Beispiele dafür zitiert, wie Lessing die Naturschönheiten, die Landschaften, die Blumen, beschreibt. Wenn das ›rechts‹ sein soll, dann muß man am Verstand der Verfasserin zweifeln. Und natürlich ist es eine Apologie und die Biographie, die erste über Theodor Lessing, sie hat nicht nur den »Ruch« der Apologie. Eine Apologie im Sinne einer systematischen Darlegung und Begründung einer philosophischen Lehre und auf der Grundlage neu erschlossener Quellen, wie anders hätte man, nach Jahrzehnten des Totschweigens und der Denunziation eine Person und sein Werk darstellen sollen? Aber daß ich neben der »antinationalistischen Seite« auch die nationalistische Seite von Theodor Lessing hätte darstellen müssen, die nicht vorhanden ist, wäre die Biographie dann keine Apologie geworden, sondern was? Wie kann man fordern, zugleich die nationalistische und antinationalistische Seite darstellen zu sollen? Wer kann sich eine solche Person vorstellen, es sei denn, es handelt sich um eine schizophrene Persönlichkeitsstörung? Die Verfasserin, die seit 2008 Professorin für Neuere deutsche Literatur an der Universität Heidelberg ist, wo sie nebenbei sechzehn wissenschaftliche Institutionen mit ihren Gutachten versorgt, suggeriert, daß Lessing zugleich ein Aufklärer und ein Gegenauflärer sei und damit dem Nationalsozialismus Vorschub geleistet habe. »Eine konservative Zivilisationskritik, die, wenn auch in anderen Zusammenhängen, für Versatzstücke einer nationalsozialistischen Ideologie erhalten konnte. Daher nennt Hans Mayer Lessing auch mit einiger Berechtigung einen ›Denker im Bereich der Gegenauflärung‹« (93). Schoeps und Mayer haben nicht einen wertvollen Forschungsbeitrag zu Theodor Lessings Philosophie beigesteuert, sie verfügten ersatzhalber dafür aber über den Nimbus des öffentlicher Prominenz (Präsenz in den televisionären Me-

dien) und werden in diesem Aufsatz von der Autorin denn auch als verlässliche Gewährsmänner in Anspruch genommen, weil sie als wissenschaftliche Autoritäten im Spiegel der öffentlichen Meinung gelten. Lessing war auch niemals ein sozialdemokratischer Theoretiker, das waren Karl Kautsky oder Eduard Bernstein, aber Lessing hat völlig unabhängig von der Partei eine Theorie entwickelt, die die Elemente der Not, des Leidens und des Schmerzes als Ausgangspunkte enthält. Auf den Gedanken, daß die nationalistische und nationalsozialistische Seite überhaupt keinen einzigen Gedanken anzubieten gehabt hat und sich alles aus verschiedenen Richtungen zusammengeklaut hat, kommt sie nicht. — A. Boelke-Fabian, Art. *Theodor Lessing*. In: *Metzler Lexikon jüdischer Philosophen*, (Hg.) A. Kilcher, O. Fraisse, Y. Shvarts, Darmstadt 2003, 321–324. »L.s Entwurf eines sozialphilosophischen Programms zielte seit seiner Hinwendung zum Zionismus mit seinen Betrachtungen zur Außenseiterexistenz der Juden auf eine ›Renaissance des Judentums‹. Daß er den notwendigen Erneuerungsprozeß nicht im politischen Zionismus, sondern in der ›kulturellen Gegenwartsarbeit‹ und in der inneren Umkehr, d. h. im Kulturzionismus sah, war nicht zuletzt auf die Bekanntschaft mit Martin Buber zurückzuführen.« (322). — K. Čapková, *Theodor Lessing - vom Außenseiter zum Symbol der antinazistischen Opposition*. In: *Theresienstädter Studien und Dokumente* 10 (2003), 11–32. Die Verfasserin stützt sich auf Dokumente, die für sie aufgrund ihrer geographischen Nähe leicht zugänglich waren: Státní ústřední archiv v Praze (Zentrales Staatsarchiv Prag, Bestand Ministerstvo zahraničních věcí – výstřižkový archiv (Zeitungsschnittzelarchiv des Außenministeriums), Karton 3503, Sign. Lessing (28). Daß in meiner Lessing-Biographie erstmals die Planung und Ausführung des Mordes anhand zeitgenössischer Zeitungsdokumente rekonstruiert wurde, wird mit nicht einem Wort erwähnt, allerdings gibt der kryptische Hinweis, daß es »Biographen« (21) gäbe, »wie z. B. H. Stern« (30), einen geheimen Fingerzeig, daß ihr die Lessing-Biographie beim Verfassen dieses Aufsatzes durchaus bekannt war, sie aber aus unerfindlichen Gründen die kurze Einleitung in die DDR-Auswahl von Stern 1987 als Biographie ausgibt, was sie nicht ist, und zugleich die wichtigste Quelle verschweigt. Immerhin enthält der Text eine neue Information: »Nur eine [Ruth] der Töchter Lessings brach die Stille. Als sie Lehm ins Grab warf, sagte sie: ›Vater, Du wirst gerächt werden!‹« (12). Der Kontroverse um Lublinski wird breiter Raum eingeräumt und wir werden mit altbekannten Vorurteilen versorgt: »Er bediente sich nämlich einer derart antisemitischen Sprache, dass der Aufsatz als Pamphlet eines Rechtsextremisten hätte gelesen werden können.« (16). — B. Greiner, *Die Theatralisierung der Bildung. Zwei literarische Antworten auf Moses Mendelssohn: Wilhelm Meisters Lehrjahre und Florentin*. In: *Aufklärungen. Zur Literaturgeschichte der Moderne*.

Festschrift für Klaus-Detlef Müller zum 65. Geburtstag, (Hg.) W. Frick, S. Komfort-Hein, M. Schmaus, M. Voges, Tübingen 2003, 95–114. Die ›Theater-Seele‹ und der ›Jüdische Selbsthaß‹ werden kurz erwähnt (98, 113). — A. Hájková, *Über die Familie Ehrmann und die Kraft der menschlichen Solidarität*. In: *Theresienstädter Studien und Dokumente* 10 (2003), 33–70, darin *Der Tod Theodor Lessings* (36–38). Die kurze, von Fehlern nicht ganz freie Darstellung fußt auf: SÚA, Bestand Prezidium Zemského úřadu Praha (Präsidium des Landesarchiv Prag), 1931–1940, Sign. 207/687/13/1–142. — U. Homann, *Zwei Jahrestage. Vor 70 Jahren wurde Theodor Lessing ermordet. Die Waffe der Kritik genutzt – Theodor Lessing*. In: *Tribüne. Zeitschrift zum Verständnis des Judentums*, Bd. 42, H. 167 (2003), 76–79. Textidentisch mit Homann 1986. — Kl.-P. Horn, *Erziehungswissenschaft in Deutschland im 20. Jahrhundert zur Entwicklung der sozialen und fachlichen Struktur der Disziplin von der Erstinstitutionalisierung bis zur Expansion*, Bad Heilbrunn 2003, 48, 172, 175, 280f. — J. Kalazny, *Die autobiographische Erfahrung der Heimatlosigkeit bei Theodor Lessing*. In: (Hg.) I. Selmer, *Die biographische Illusion im 20. Jahrhundert. (Auto-) Biographien unter Legitimationszwang*, Frankfurt/M. 2003, 59–71. Der Verfasser übernimmt Formulierungen aus meiner Lessing-Biographie (60), er hält ›Philosophie als Tat‹ (1914) für seine Dissertation (62), zur Lublinski-Satire liest man: »Es wäre aber falsch, Lessing antisemitische Absichten zuzuschreiben, was die zeitgenössische Öffentlichkeit übrigens gerne tat. [...] Recht hat wohl Lessings Biograph Marwedel, wenn er diesen Text als eine Attacke nicht gegen Lublinski selbst, sondern gegen das ›verfehlt‹ westliche Kulturjudentum, das dieser Literaturkritiker symbolisierte, interpretiert« (63). Über Lessings Autobiographie wird gesagt: »Dieser Erzähler fühlt sich allen drei Instanzen entfremdet, die in der Hegelschen Philosophie als ethische Mächte bezeichnet werde: der Familie, der Gesellschaft und dem Staat.« (67). Der Verfasser differenziert abschließend: »Die Liebe für die heimatliche Landschaft bedeutet aber keine Verherrlichung der Natur im allgemeinen, die als ›Mordhöhle‹ bezeichnet wird.« (68). — H. Kesting, *Theodor Lessing oder der Denker der Not*. In: *Th. Lessing, Theater-Seele und Tomielkt die Moralkuh. Schriften zu Theater und Literatur*. (Hg.) J. Wollenberg, H. Donat, Bremen, 2003, 9–20. Der Radiojournalist führt eingangs aus, Lessing sei »noch immer keine feste Größe in unserem literarischen Bewußtsein« (9). Nur wie und wer stellt fest, wann dieser Fall eingetreten ist? Als ich vor über vierzig Jahren anfang, Lessings Schriften zusammenzutragen, war diese Behauptung sicher zutreffend, aber nach dem Erscheinen der Lessing-Biographie (1987) und der Edition von zwei Titeln bei Luchterhand (1986 und 1989) und vier Bänden bei Wallstein (2006, 2021, 2024) ist diese These nur eine irreführende Redensart geworden. Und um ›Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen‹

»einen großen Essay« (9) zu nennen, muß man schon recht viel Mut haben, derlei zu behaupten, denn ein Zeugnis dafür, daß man dieses philosophische Grundlagenwerk wirklich gelesen hat, ist es sicher nicht. Der Verfasser zitiert Hans Mayers Satz: »Dieser Feind der Dialektik wurde ein Opfer der Dialektik.« – und schließt daran die Bemerkung an: »Rainer Marwedel hat sich über diese – vom mörderischen Ende Lessings her gesehen – in der Tat höchst unglückliche Formulierung entrüstet, obwohl sie lediglich den unbestreitbaren Sachverhalt ausdrücken soll, daß Lessing mit einem Teil seines Werks in den Zusammenhang des europäischen Irrationalismus nach der Jahrhundertwende gehört.« (17). Der Satz: »Dieser Feind der Dialektik wurde ein Opfer der Dialektik.« dokumentiert eine Gesinnung, keine unglückliche Formulierung, es ist die Gesinnung des optimistischen Pseudomarxismus, der sich auf der richtigen Seite der Geschichte weiß und alle diejenigen, die dem nicht zustimmen, verurteilt mit einer scheinobjektivistischen Sicherheit an der Seite, und daher alle dem Tode überantwortet, die nicht mit dem Vertreter des Pseudomarxismus übereinstimmen. Es ist eine Schuldzuschreibung, die diejenigen trifft, die nicht Freunde der ›Dialektik‹ sind, womit nicht die Dialektik Hegels gemeint ist, sondern die zur Staatsideologie gewordenen mechanistische Dialektik Lenins und Stalins. Wer nicht mit uns einer Gesinnung ist und die ›Dialektik‹ des historischen Materialismus mit uns teilt, der darf sich nicht wundern, wenn er unter die Räder der Geschichte, an denen wir drehen, gerät. Was hat es im übrigen den Millionen Kommunisten genützt, der richtigen Dialektik anzuhängen? Sie wurden dennoch von Stalin und Hitler umgebracht. Aber welchen Teil des Werks meint der Radioredakteur, wenn er Lessings Werk in »den Zusammenhang des europäischen Irrationalismus« einfügen zu müssen meint? Der Verfasser geht sogar so weit, Thomas Mann als Beispiel heranzuziehen, als Vergleichsmaßstab für Lessing, »in eigenartiger und paradoxer Entsprechung«, was die »Verwirrungen und Verirrungen« (17) betrifft. Mann war kein begrifflicher Denker und kein Philosoph, er hat philosophische Bücher als Laie gelesen und sich im Laufe seines Lebens in manchen Fällen dazu essayistisch, als Dilettant, geäußert. Theodor Lessing hat neben einer Kant-Kritik auch eine ›Wertaxiomatik‹ geschrieben und in der ›Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen‹ (1919–1927) die begriffliche Grundlegung seiner ›Philosophie der Not‹ weiter vorangetrieben. Mann hat mehrere politische Wendungen durchlaufen und das immer wieder zu rechtfertigen versucht; dieser Hilfskonstruktionen bedurfte Lessing nicht, er hat sich von Anfang bis Ende an einen durchgehend eingehaltenen philosophischen Kurs gehalten, es gab keine ›Kehre‹ oder ein ideologisches Wendemanöver. Der Verfasser nennt als Beispiel die Formulierung »Geistgott«, die als Beweis herhalten muß, Lessing des Irrationalismus zu bezichtigen. Dabei ist mit Geistgott nur gemeint,

daß die Verwendung des Geistigen, des rechnenden Verstandes zu verheerenden Folgen geführt hat, wie das Theodor W. Adorno und Max Horkheimer in ihrer ›Dialektik der Aufklärung‹ mit marxistischen Kategorien zu erklären versucht haben. Man kann nicht abstrakt ›die Aufklärung‹ des 18. Jahrhunderts als Richtschnur für die Geltungsansprüche eines ›Aufklärers‹ heranziehen, und so ist Theodor Lessing ein aufgeklärter Aufklärer, der die Borniertheit und Befangenheit früherer Jahrhunderte nicht fortsetzt. Was Horkheimer mit der *Eclipse of Reason* (1947) versucht hat, das hatte Lessing seit 1918 in seinem immer wieder umgeschriebenen Buch *Europa und Asien. Untergang der Erde am Geist* mit anderer Begrifflichkeit auch getan. Eines der Kapitel von *Zur Kritik der instrumentellen Vernunft* (1969), der deutschen Übersetzung von *Eclipse of Reason* (1947) trägt den Titel: *Die Revolte der Natur*. Kein Titel könnte besser zum Ausdruck bringen, was Theodor Lessing zeit seines Lebens dargestellt und kritisiert hat. Doch der Radiojournalist, der bisher nicht durch einen einzigen qualifizierten Beitrag zur Theodor Lessing-Forschung aufgefallen ist, führt weiter aus: »Man wird ihm nicht gerecht und tut ihm keinen Gefallen, wenn man ihn von Kopf bis Fuß zum reinen Aufklärer und von Anfang bis Ende zum entschlossenen Tatmenschen stilisiert« (17). Was ist ein »reiner Aufklärer«? Wenn Aufklärung und Vernunft instrumentalisiert werden, »wenn Vernunft sich selbst instrumentalisiert, [...] wird sie ein Fetisch, eine magische Wesenheit, die mehr akzeptiert als geistig erfahren wird.« M. Horkheimer, *Zur Kritik der instrumentellen Vernunft und ›Notizen 1949–1969‹*, Gesammelte Schriften, Bd. 6, (Hg.) A. Schmidt, Frankfurt/M. 1991, 44. Welche reine Aufklärung ist gemeint? Ist Kant der reine Aufklärer und alle nach ihm folgenden Generationen sind es dann nicht mehr, weil sie nicht mehr das 18. Jahrhundert mit ihm teilen? Waren Kants philosophische Zeitgenossen rein oder haben sich unfeine Momente in ihr Denken eingeschlichen? Das alles spielt bei den leichtfertigen Ausführungen des Radioredakteurs keine Rolle, da es bloßes Gerede ist, wenn man das Vorhandensein einer reinen Aufklärung postuliert. Es ist allerdings ein hervorragendes Abgrenzungskriterium für diejenigen, die schon wissen, wer zur Aufklärung gehört und wer nicht. Da hat Georg Lukács mit seinem Buch über die *Zerstörung der Vernunft* (1954) ganze Arbeit geleistet und die Nachbeter haben leichtes Spiel. Und was ist gemeint, wenn man Lessing nachdacht, er sei kein »von Anfang an entschlossener Tatmensch« gewesen? Hat der Verfasser sich die Lebensabschnitte notiert, wo Lessing kein »entschlossener Tatmensch« gewesen sein soll? Nein, das hat er nicht getan, weil das gar nicht möglich ist. Theodor Lessing hat, als er sich in der Öffentlichkeit als öffentlicher Denker vorstellte, im Gegensatz zu allen seinen zeitgenössischen Kollegen von Anfang an sein Denken in die Öffentlichkeit getragen und hat die Kontroversen und Skandale ausgelöst,

die der Verfasser in diesem Text denn auch alle sorgsam aufzählt. Lessing ausgerechnet mangelnde Entschlossenheit zur Tat vorzuwerfen, ist in diesem Zusammenhang nicht nur nicht überzeugend, sondern einfach nur reiner Unsinn. Und wer die dunkle Seite der menschlichen Existenz mit seiner philosophischen Prosa beleuchtet, wird damit nicht zum Dunkelmann. Die rationalistische Tradition der Aufklärung hat diese Seite bewußt ausgespart, und man könnte ihr damit irrationales Verhalten vorwerfen, weil sie die Tatsache der irrationalen Natur des Menschen damit verleugnet hat. So muß der Verfasser dann auch eingestehen, ohne diesen Widerspruch zu seinen vorherigen Ausführungen zu bemerken: »Obwohl er den Geist verantwortlich gemacht hatte für die Mechanisierung und Zerstörung des Lebens, war es für ihn allein der Geist, der aus diesem Zerstörungsweg wieder herausführen konnte.« (18). Da der Verfasser sich nicht begriffliche Rechenschaft abgelegt hat, kommt er zu einer solchen, seine eigene Argumentation wieder aufhebenden Darstellung. — U. Kemmler, *Not und Sorge bei Theodor Lessing und Martin Heidegger*. In: *Archiv für Begriffsgeschichte*, Bd. 45 (2003), 223–229. »Unabhängig davon, daß Not zum Wesen des Menschseins gehört, muß für Lessing – anders als bei Heidegger – von der Not der Menschen aus der Weg zur Ethik führen. [...] Der Geist und mit ihm die Kultur sind demnach Teil der notwendigen Rationalisierung der Welt und haben als solche die Überwindung der Not zum Ziel. Lessing kann insofern nicht als der Irrationalist bezeichnet werden, als der er in manchen Texten immer wieder erscheint.« (227). Der Verfasser dieses ausgezeichneten Aufsatzes gibt in einer Fußnote auch eine sehr gute Einschätzung zu den verschiedenen Auflagen von ›Europa und Asien‹ (1918–1930): »Die verschiedenen Auflagen dieses Werkes unterscheiden sich zum Teil erheblich voneinander. Während sich die 1. Auflage (Berlin-Wilmersdorf 1918) als knappe und populärwissenschaftliche Protestschrift gegen den 1. Weltkrieg lesen läßt, haben die folgenden Auflagen umfangreiche Erweiterungen erfahren. Ab der 2. Auflage (Hannover 1923) unterscheiden sich die verschiedenen Auflagen inhaltlich und ihrem Umfang nach zwar nicht in dieser Weise, wohl aber hinsichtlich des Stils und der Intention. Vor allem ist die 5. Auflage gegenüber den vorhergegangenen Auflagen insgesamt theoretischer konzipiert. Eine 4. Auflage ist vermutlich niemals erschienen.« (223). Vgl. zu diesem letzten Punkt: »Der Erfolg meines Werkes ›Der Untergang der Erde am Geist‹, dessen dritte Auflage in wenigen Wochen vergriffen, nun bereits eine noch schärfer formulierte vierte Auflage nach sich gezogen hat, beweist mir, daß irgend etwas im modernen Menschen meiner Philosophie des Irrsinns entgegenklingen müsse« Th. Lessing, *Die Entwicklung zum Irrsinn*. In: *Das Tagebuch*, 5. Jg., H. 30 (26.7.1924), 1030–1034 (1034). — K. Kompisch / Fr. Otto, »Der Werwolf von Hannover« Fritz Haarmann. In: dies., *Bestien des Boulevards*.

Die Deutschen und ihre Serienmörder, Leipzig 2003, 28–57. Gibt die Titelseite des ›Simplicissimus‹ (29. Jg., Nr. 19, 4.8.1924) wieder unter der Überschrift ›Haarmann–Hannover‹ (31). Die Qualität der Darstellung läßt sich an diesem Satz ablesen: »Haarmann ist bis heute unvergessen« (32). Erst auf Seite 46 wird Theodor Lessings Buch zum Fall Haarmann das erste Mal erwähnt, auf Seite 219 wird festgestellt: »Die beste Falldarstellung ist immer noch Theodor Lessing: Haarmann, Die Geschichte eines Werwolfs [...] Nachdruck München 1973. Daß 1989 eine kommentierte Edition dieses Buches erschienen ist, wird nicht bemerkt: Th. Lessing, *Haarmann. Die Geschichte eines Werwolfs und andere Gerichtsreportagen*. Herausgegeben und eingeleitet von Rainer Marwedel, Frankfurt/M. [1989; ²1995]. Wie auch die erste umfassend dokumentierte Rekonstruktion des Falles in der Lessing-Biographie (1987er-Ausgabe, 218–243; 2024er-Ausgabe, 204–229) nicht berücksichtigt wird. — M. Körte: *Flaschenpost. Vom ›Eigenleben‹ jüdischer Erinnerungsarchive*. In: A. Huml u. M. Rappenecker (Hg.), *Jüdische Intellektuelle im 20. Jahrhundert. Literatur- und kulturgeschichtliche Studien*, Würzburg 2003, 275–296. »In einem seiner Gedankensplitter aus dem Jahr 1933 spricht Theodor Lessing von Selbstzeugnissen als einer ›Flaschenpost, die man aufs Geratewohl in den Ozean wirft‹. [Hinweis auf die 1986 erschiene Sammlung von Essays und Feuilletons]. In mehrfacher Hinsicht hat Lessings Gleichnis für die jüdischen Selbstzeugnisse nach dem Holocaust eine besondere Bedeutung gewonnen. Die Flaschenpost ist von ihren Entstehungs- und Überlieferungsbedingungen her eine treffende Umschreibung für die Verfassung und das Schicksal jüdischer Zeugnisliteratur.« (275). — H. u. M. Neumann, *Maximilian Harden (1861–1927). Ein unerschrockener deutsch-jüdischer Kritiker und Publizist*, Würzburg 2003, 16–23, 26, 57. — J. M. Piker, *Victorian Soundscapes*, Oxford 2003, 79. — H. Postma, [Rez.] *Als der Mann zum Weibchen wurde. Der dritte Band von Theodor Lessings Schriften ist erschienen*. In: *Hannoversche Allgemeine Zeitung*, 7.2.2003. »Die Edition kommt voran.« — A. Schenker, *Der Jüdische Verlag 1902–1938. Zwischen Aufbruch, Blüte und Vernichtung*, Tübingen 2003, 195, 389, 397, 593. »Er [Siegmond Kaznelson] pflegte zu diesem Zeitpunkt regen Kontakt mit Theodor Lessing, der dem Jüdischen Verlag jene Teile des Manuskriptes geschickt hatte, die bereits in einer Wiener Zeitung [Nicht ermittelt] erschienen waren. Kaznelson bat den Verfasser, aus den Fragmenten ein Buch mit dem provisorischen Titel ›Die Tragödie der Assimilation‹ zu verfassen, das er ihm offensichtlich zu verlegen versprochen hatte.« Es wird dann zitiert aus einem Schreiben von Siegmund Kaznelson an Felix Rosenblüth vom 26.2.1929: »Schreibt Lessing das Buch [›Der jüdische Selbsthaß‹, Berlin 1930] so, wie ich es haben möchte und wie ich es für die . B. G. [›Zionistischer Bücherbund‹] überhaupt nur gebrauchen kann, nämlich rein historisch und

deskriptiv, ohne die sich von selbst ergebende zionistische Nutzenanwendung, dann wird es zweifellos das allerstärkste Aufsehen erregen und zionistisch-propagandistisch die anderen geplanten Bücher an Wirkung weit übertreffen.« (389). — A. Schmitt, *Ein Januskopf der Moderne. Zum 70. Todestag des jüdischen Intellektuellen Theodor Lessing* (Nr. 12/Dezember 2003). In: <https://literaturkritik.de/id/6637>. »Fraglos gehört Theodor Lessing zu den wenigen geistigen Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts von universalem Gepräge. [...] Trotz oder vielleicht gerade wegen dieses verhängnisvollen Schicksals ist sowohl der Denker als auch das Opfer Theodor Lessing seither weitestgehend in Vergessenheit geraten. [...] Lessing war ›kein systematischer Denker‹, wie Julius H. Schoeps mit einigem Recht feststellt, was eine dem philosophischen und publizistischen Werk gerecht werdende Annäherung natürlich erschwert. [...] Sein Biograph Rainer Marwedel kommt hingegen zu der Überzeugung, Lessing habe diese anti-aufklärerische Haltung überwunden und sei zu einer positiven Bewertung des ›Geistes‹ gekommen [...]. Dieses bipolare Denken findet sich in vielen Texten Lessings, vor allem aber bei seiner Positionierung zum Judentum. [...] Im Streben nach vollkommener Akkulturation hatte Lessing sich völkischem, biologistischem und antisemitischem Denken angenähert. [...] Im Schlusskapitel seiner Schrift ›Der jüdische Selbsthass‹ bekannte Lessing – in deutlichem Unterschied zu seiner Position unmittelbar zu Beginn der Weimarer Republik –, dass er jedem Nationalismus fern stehe, ›auch einem Jüdischen‹, der ›jüdische Nationalismus‹ sei nicht besser als der jeder anderen Nation. Rein äußerlich gesehen, vertritt Lessing in seinem Text ein Programm, das dem Zionismus nahe steht, mit dem einzigen Unterschied, dass er, auf zeitgenössische Rassentheorien gestützt, dem Judentum eine noch radikalere Abkehr von jüdischem Denken anempfiehlt, als dies der ›offizielle‹ Zionismus getan hat, der dem messianischen Pathos des Judentums das politische Programm, einen laizistischen Staat aufzubauen, entgegenhielt.« — A. Schröder, *Vom Nationalismus zum Nationalsozialismus. Die Studenten der Technischen Hochschule Hannover von 1925 bis 1938*, Hannover 2003, 34, 38–45, 105f. — V. Ulrich, *Quietschen, hupen, fauchen. »Wer gegen Lärm kämpft, muß Lärm schlagen«. Der verzweifelte Versuch des Philosophen Theodor Lessing, dem modernen Großstadtgetöse den Garaus zu machen*. In: *Die Zeit*, Nr. 12 (2003) <https://www.zeit.de/zeit-geschichte/2013/02/theodor-lessing-laerm-kaiserreich/komplettansicht>. »Das Scheitern der hochfliegenden Pläne war zum einen zurückzuführen auf die elitäre Haltung Lessings und seiner Mitstreiter. Unter dem Lärm, so verkündeten sie, litten vor allem Intellektuelle, weil sie ihre ›Nervenkraft‹ im Kampf gegen die Alltagsgeräusche verbrauchten und daher zu keinen geistigen Höchstleistungen mehr imstande seien. [...] An Lärm und anderen Belastungen in den Fabriken, unter denen Indu-

striarbeiter im Kaiserreich litten, zeigte sich der Verein hingegen nicht interessiert. Kein Wunder, dass die Antilärm-Agitatoren unter Sozialdemokraten keine Verbündeten fanden.« Wozu ist die Presse da? Zur Kolportierung der von Akademikern produzierten Vorurteile. Hier kann man exemplarisch sehen, wie das geht. Elitär ist es, wenn man für die Allgemeinheit etwas erkämpfen will, aber man muß dabei von sich selbst absehen, deshalb ist es nicht gestattet, sich auf die eigenen Nerven zu berufen, denn Intellektuelle haben keine oder dürfen sich jedenfalls nicht mit solchen hervortun. Fanden die »Antilärm-Agitatoren« keine »Verbündeten« unter den Sozialdemokraten, weil die in der Vorkriegszeit noch ganz dem Fortschrittsglauben des gerade abgelaufenen 19. Jahrhunderts anhängen? In der Zeitschrift ›Der Antirüpel‹ wurde auch über Lärmschäden, die durch industrielle Arbeit verursacht wurde, berichtet. — M. Voges, *Geschichte und Drama. Skizzen einer diskursanalytisch orientierten Literaturgeschichte des modernen Geschichtsdramas*. In: *Aufklärungen. Zur Literaturgeschichte der Moderne. Festschrift für Klaus-Detlef Müller zum 65. Geburtstag*, (Hg.) W. Frick, S. Komfort-Hein, M. Schmaus, M. Voges, Tübingen 2003, 403–219. ›Geschichte als Sinnggebung des Sinnlosen‹ wird kurz erwähnt (405, 415). — M. Witthoef, »Zum Lose der Cassandra bestimmt«. *Zum 70. Todestag des Philosophen und Publizisten Theodor Lessing*. In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, 51. Jg., H. 9 (2003), 832–843. Witthoef referiert Lessing, der gemeint habe »dass zwischen dem modernen Menschen und der Bestie Mensch nur ein dünner Firnis aus Kultur und Zivilisation liege« (832) und würde damit Gedanken vorwegnehmen, »wie sie 20 Jahre später von Adorno und Horkheimer in der ›Dialektik der Aufklärung‹ dargelegt wurden. Lessing sei »ein überzeugter Demokrat« (834) gewesen, was ganz gewiß nicht in dem Sinne zutrifft, wie man dieses Wort heute versteht. Daß Lessing und Ludwig Klages in jungen Jahren (835) »eine mit Antisemitismus gepaarte, lebensphilosophisch orientierte Kulturkritik« entwickelt hätten, ist eine Erfindung der Autorin. Dies gilt in gleichem Maße für die Behauptung, Lessing sei ein »bitter enttäushtes Mitglied der SPD« (837) gewesen. Die Belege für solche Behauptungen bleibt sie schuldig. Auch die These, ›Geschichte als Sinnggebung des Sinnlosen‹ sei »eine Abrechnung mit dem wilhelminischen Bürgertum« (837) gewesen, läßt sich aus der genauen Lektüre des Buches nicht entnehmen. Falsch ist die Behauptung, das Buch sei »auf wenig Interesse« (837) gestoßen (bis 1927 erlebte es vier Neuauflagen). Die Übernahme der Behauptung von Hans Mayer, Lessing habe »den Biologismus« zu Hilfe nehmen müssen, um seinen »antigeschichtlichen Agnostizismus« (837) auszugleichen, entbehrt jeder Grundlage. Wie viele andere Autoren kolportiert auch dieser Text die Legende, Goebels habe eine Prämie auf die Entführung Lessing ausgesetzt. Der Satz: »Im Streben nach vollkommener Assimilation hatte Lessing sich völki-

schem, biologistischem und antisemitischem Denken angenähert« (840) ist Unsinn, desgleichen die daran anschließende Behauptung, Lessing habe sich »mit diesem Denken in die Nähe der nationalsozialistischen Ideologie« (840) begeben. Wie wenig die Verfasserin Lessings Philosophie begriffen hat, zeigt ihre abschließende Bemerkung, Lessing sei, und hier meint sie, meine Lessing-Biographie zu zitieren, Lessing sei zu »einer positiven Bewertung des ›Geistes‹ gekommen« (42). — J. Wollenberg, *Theodor Lessing im Widerstreit zwischen Urteilkraft und Selbstkritik*. In: Th. Lessing, *Theater-Seele und Tomi melkt die Moralkuh. Schriften zu Theater und Literatur* (Hg.) J. Wollenberg, H. Donat, Bremen, 2003, 21–32; H. Rischbieter, *Theodor Lessing und das Theater*. In: Th. Lessing, *Theater-Seele und Tomi melkt die Moralkuh. Schriften zu Theater und Literatur*. (Hg.) J. Wollenberg, H. Donat, Bremen, 2003, 29–32. — J. Améry, *Aufsätze zur Philosophie*, (Hg.) G. Scheit, Stuttgart 2004, 35, 246, 249, 550. — G. Bataille, *Die Sprache der Blumen*. In: Th. Lessing, *Blumen*, Berlin 2004, 227–236; U. Holbein, *Selige Selbstvergessenheit zwischen Hannover und Nirwana, Ameisenkampf und Erbsenblüte*. In: Th. Lessing, *Blumen*, Berlin 2004, 238–254. Der Herausgeber schreibt in seinem Nachwort: »Seine Schriften haben vielfach etwas Gekränktes, querulantisch Erklärendes, larmoyant Rechtfertigendes.« (243). Auch bemerkt er an manchen Texten »völkisch wurzelhaften Wortschaum« (246). Lessing war, so der Herausgeber, »vielerorts von vornherein unten durch.« (248). Den Band ›Ich warf eine Flaschenpost ins Eismeer der Geschichte‹ nennt er »lückenhaft zustutzende, längst vergriffene Häppchenschachteln« (251). Dann aber gesteht er doch ein: »Extrem viele verstreute Lessingartikel [...] wurden immerhin größtenteils vom Lessingkenner Rainer Marwedel, der 1987 eine Lessing-Biographie (Luchterhand) verfaßte, seit 1979 aus abgelegensten Archiven gehoben und für eine vielbändige Gesamtausgabe bereitgehalten.« (252). »2001 erschien eine Doppel-CD, Flaschenposttexte, von fünf Sprechern dargeboten, 138 Minuten lang (Litraton), mit kosmischem Cover, nämlich einem Blauen Planeten in einer auf blauen Wogen treibenden, gut verkorkten Flasche.« (254). Der auf dem Booklet deutlich gedruckte Name des Autors dieser Zusammenstellung, zurückgehend auf eine Sendereihe des NDR ›Am Abend vorgelesen‹, wird nicht erwähnt. — M. Benoit, *Theodor Lessing ou les errements d'un intellectuel juif face au discours racial*, In: *Etudes Germaniques*, n° 2 - 59 (avril-juin 2004), 273–289. — R. Evans, *The Coming of the Third Reich*, London 2004, 512. — B. Greiner, *Deutsche und jüdische ›Theatromanie‹. Theodor Lessing's [sic] Theater-Seele zwischen Goethe und Kafka*. In: ders., *Beschneidung des Herzens. Konstellationen deutsch-jüdischer Literatur*, München, 2004, 225–246. Auch hier wird Lessing wie schon zuvor bei anderen Rezipienten auf ›die Lebensphilosophie‹ festgelegt, diesmal in der Fassung: »radikaler Literaturkritiker in le-

bensphilosophischer Perspektive«, und das wohl auch deshalb, weil die 1987 erschienene Biographie zu Theodor Lessing nicht zur Kenntnis genommen wird, dafür aber, und das im Jahre 2004, auf »Studien« verwiesen wird, womit zuallererst ein Aufsatz von Hans Mayer aus dem Jahre 1971 (227) gemeint ist. Damit nicht genug, unterstellt der Verfasser Lessing auch noch, daß er sich selbst der »zeitgenössische[n] Lebensphilosophie [...] zurechnet« (238). Es bleibt nicht aus, daß auch hier die Presse-Ente von den 40.000 Mark, die später auf 80.000 Mark erhöht worden sei, kolportiert wird. Und wie schon bei anderen Autoren bemängelt der Verfasser, daß Lessings Denken »eher essayistisch als systematisch« angelegt sei. Schon zu Lebzeiten Lessings mußte er sich gegenüber diesem Vorwurf wehren, der ja eigentlich keiner zu sein bräuchte, wenn man nicht den Essay gegen das System ausspielen würde und unausgesprochen dem System den Vorrang gibt, wenn es sich um die einzige wahre Philosophie aus Deutschland handelt. »Mein System (es handelt sich um ein System!)« Theodor Lessing an Leopold Ziegler, 7.7.1928. In: L. Ziegler, *Gesammelte Werke in Einzelbänden*, Bd. 5, 284–288 (285). »Hinter allen diesen Schriften steht die logische Einheit eines aus eigenem Blut gereiften Weltsystems [...]. Das Buch [*Philosophie als Tat*, Göttingen 1914] soll nichts sein als Erläuterung [...] zu dem seit früher Jugend vorbereiteten Hauptwerk ›Philosophie der Not‹. Die Grundgedanken meines Weltsystems sind hier lebendig«. PhT 1914, T. 1, IX. — W. Harich, *Nicolai Hartmann – Grösse und Grenzen. Versuch einer marxistischen Selbstverständigung*, (Hg.) M. Morgenstern, Würzburg 2004. »Oder nehmen Sie eine tragische Gestalt wie Theodor Lessing! Politisch stand er sehr weit links. [...] Werden durch all das Theodor Lessings irrationalistische Lebensphilosophie und sein Geschichtspessimismus für uns annehmbarer? Und wo erst kämen wir hin, wenn wir bei theoretischen Köpfen der Arbeiterbewegung aus ihren richtigen oder falschen politischen Stellungnahmen auf Wert und Unwert ihrer philosophischen Ansichten schlossen?« (106). — J. Henrich, *Friedrich Nietzsche und Theodor Lessing. Ein Vergleich*, Marburg 2004. »Es ist durchaus nicht untypisch für Denker, die man heute der Lebensphilosophie zurechnet, dass sich diese häufig dagegen verwarfen, mit dem Etikett ›Lebensphilosoph‹ versehen zu werden. Dies gilt auch für Theodor Lessing« (57). Der Verfasser zitiert dann Lessing: »Eine der furchtbarsten Wirrungen und Irrungen der Mode [...] brach aus dieser Götzenanbetung des ›Lebens‹. Das Unbewußte, das Irrationale, élan vital, évolution créatrice, das wurden seither neue Gottesgleichnisse. Man orakelte von Lebensreligion, Lebensethik, Lebensmetaphysik; von einer ›Heiligkeit‹ des Lebens. — Ja! Welches Leben ist denn gemeint? Das der Bakterien, Ungeziefer, Würmer, Schlangen? Wer Leben (das heißt die Tatsache des Starkseins, des Erfolghabens, Machtgewinnens und Überlebenbleibens) zum Maßstab

eines Werthaltens macht, der begibt sich der Möglichkeit des Wertens überhaupt.« (Th. Lessing, *Nietzsche*, Berlin 1925, 54). Und was macht der Verfasser anschließend aus diesem eindeutigen Zitat? Er fügt die vorhandene Sekundärliteratur an, der er sich anschließt und daraus folgenden Schluß zieht: »Trotz derartiger Attacken kann Lessing relativ eindeutig der Lebensphilosophie zugerechnet werden« (57). Statt die ›Wertaxiomatik‹ (1908; ²1914) zur Kenntnis zu nehmen und auf eigene Gedanken zu kommen, vor allem aber, Lessings »Attache« zu deuten, schließt der Verfasser sich der Gesinnungsgemeinschaft derjenigen an, die wissen, was es mit der Lebensphilosophie und Theodor Lessing auf sich hat. Allein der groteske Satz, daß »trotz derartiger Attacken« der Philosoph auf das festgelegt werden muß, was sich andere Interpreten ausgedacht haben, belegt den Schwachsinn dieser Darlegungen. — U. Holbein, *Warum empört der Hyäne Gestalt?* In: Th. Lessing, *Meine Tiere*, Berlin 2004, 201–219. Dieser Nachdruck enthält unter der Überschrift ›Nachträge‹ sechs Texte, die ich erstmals 1986 in der Luchterhand-Edition aus den Originalbänden des ›Prager Tagblatt‹ rekonstruiert habe. Zu einem Hinweis auf diese Quellenedition, geschweige denn auf eine Anfrage um Erlaubnis zum Nachdruck dieser Texte, hat sich der Herausgeber nicht durchringen können. Nicht einmal die Fundstellen für die sechs Texte aus dem ›Prager Tagblatt‹ werden angegeben. Das korrespondiert dann aber mit dem journalistischen Nachwort, das mehr über den Verfasser aussagt als daß man wirklich etwas über Theodor Lessing erfährt. — W. Jasper, *Deutsch-jüdischer Parnass. Literaturgeschichte eines Mythos*, Berlin 2004, 186, 249, 284. — U. Kemmler: *Not und Notwendigkeit. Der Primat der Ethik in der Philosophie Theodor Lessings*, Frankfurt/M. 2004. Sehr gründliche und überzeugend argumentierende, ausgezeichnete Studie mit vielen Quellenangaben zur Geschichte der Wertphilosophie; auch der philosophische Nachlaß im StAH wird berücksichtigt. »Indessen bin ich der Meinung, dass sich neben guten Gründen, die Marwedel eine biographische Darstellung der Bedeutung Lessings wählen lassen [...], ebensolche guten Gründe für die Bevorzugung einer philosophischen Darstellung finden lassen.« (12). Dem Verfasser ist entgangen, daß Lessings Begriffe auf die Geschichte seiner Zeit angewandt wurden und so neben der biographischen Erzählung auch eine Rekonstruktion der Philosophie der Not geboten wird. »Von einer materialistischen und empiristischen Basis aus stellt Lessing die Diagnose, dass die menschliche, aber auch die tierische Welt von ständigem Leiden begleitet wird.« (37). »Weshalb er zurecht als Vertreter einer Schopenhauerschen Linken bezeichnet worden ist« (46), mit Verweis auf Marwedel, Einleitung in die Flaschenpost 1986 (17). »Eine auffallende Übereinstimmung mit dieser Beurteilung des philosophischen Pessimismus lässt sich bei Ludwig Marcuse finden.« (159). Auf guter Beobachtung fußt die folgende allgemeine Aussa-

ge: »Diese Textstelle ist aber gleichsam charakteristisch für Lessings Neigung, Begriffe variabel zu verwenden, was es notwendig macht, stets den Kontext zu beachten, in dem er seine Aussagen macht.« (163). Dazu gehört auch die »Tendenz zu einer metaphernreichen und unkonventionellen Sprache« (165). »Auffällig sind Gemeinsamkeiten zwischen Lessings Geschichtstheorie und anderen, neueren, perspektivistischen Geschichtstheorien [...] Marwedel [nennt] exemplarisch Hayden White, Paul Ricœur und Reinhart Koselleck.« (180). »In seiner Kritik an der Rechtfertigung von Herrschaftsverhältnissen trifft sich Lessing mit anderen, von ihm selbst jedoch inhaltlich nicht immer gewürdigten Denkern. Zurecht hat Rainer Marwedel u.a. den Namen Marx genannt« [Hier wird aus der Lessing-Biographie 1987, 199 u. 313 zitiert; 2024er-Ausgabe, 185 u. 295]. »Das allgemein verbreitete Missverständnis bei der Interpretation Lessings [...] ist die Vermutung, dass Lessing die Kultur ablehnt und das Lebens als ›höchstes Gut‹ charakterisiert. Gerade das aber tut Lessing nicht« (198f.). Dennoch läßt sich der Verfasser an manchen Stellen dann wieder zu folgender Äußerung hinreißen: Die Titelgebung ›Untergang der Erde am Geist‹ besitze »eine sehr irrationalistische, kulturpessimistische Konnotation« (214). Dagegen sieht es gleich wieder anders aus, wenn der Verfasser bemerkt, daß sich »bei Lessing keine Geistfeindschaft erkennen« (223) läßt, da Geist und Bewußtsein für ihn beides gleichzeitig seien: »aus ontologischer Perspektive eine Krankheit, aus ethischer Perspektive ein Heilmittel« (223). »Lessings Vernunftkritik, oder besser gesagt: Bewusstseinskritik, wird häufig dahin gehend verstanden, dass er dem Rationalismus der Aufklärung feindlich gegenübersteht. [...] Er stellt, gemäß seiner als Ideologie- und Machtkritik erscheinenden Geschichtskritik, die Frage nach den Grenzen der Aufklärung.« (238f.). »Lessings Rationalismuskritik ist somit Kritik an der instrumentellen Vernunft, seine Geistkritik ist [...] Instrumentalismuskritik. Lessing beruft sich in seiner Kritik an den menschlichen Vorurteilen v. a. auf Francis Bacons Lehre von den Idolen, was insbesondere in seinen geschichtskritischen Schriften Anwendung findet.« (241). »Des weiteren weist Lessings ›Kritik an der instrumentellen Vernunft‹ Parallelen mit Horkheimers und Adornos Dialektik der Aufklärung auf. [...] Falls es zutrifft, dass ein Irrationalismusvorwurf nur dann berechtigt ist, wenn eine Denunziation des Rationalen als des Schwächeren angestrebt und ein Wertvorrang des Irrationalen behauptet wird, ist Lessing jedenfalls kein Irrationalist.« (243f.). »Lessings Kritik am abendländischen Fortschrittsglauben fällt deshalb so radikal aus, weil dieser für ihn nicht mit ethischen oder sozialen Bestrebungen, wie etwa im historischen Materialismus, verbunden ist.« (252). »Nicht weniger, sondern mehr Geist und Rationalität wird von Lessing gefordert, weil eben eine normative Ethik nur auf diesem Weg ermöglicht werden kann. Da Ethik das Ergebnis der Abwehr von

Not ist, muss laut Lessing jeder, der an der menschlichen Not tatsächlich leidet, die ethisch geprägte Rationalität bewürworten.« (292). »Allerdings ist Lessing an den verbreiteten Missverständnissen, die seine Philosophie hervorgerufen hat, nicht ganz unschuldig. Um der jeweiligen Darstellung Anschaulichkeit zu verleihen, hat Lessing in seinen Schriften wiederholt jeweils einzelne Aspekte seiner Philosophie überbetont und andere vernachlässigt. Auch Lessings Sprache muss in diesem Zusammenhang erwähnt werden. Ihr kommt ein erheblicher Anteil an dieser Schuld zu. Oftmals maniert, pathetisch und anachronistisch, löst sie ihr Vorhaben, pointiert und originell zu klingen, nicht immer ein. [...] Zumal Lessings Sprache die Distanz zu populistischen oder gar rechten Ideologien gelegentlich vermissen lässt.« (299). Der Vorwurf, Lessing wolle »originell klingen«, hört sich so an, als sei er ein Journalist, der nach »griffigen« Formulierungen sucht. — Th. Lessing, *Der jüdische Selbsthaß*. Mit einem Essay von B. Groys. Berlin 2004, VII–XXXIV. Nachdruck in ders., *Einführung in die Anti-Philosophie*, München 2009, 133–163. Der Verfasser nennt Lessing einen Vertreter »theoretischer Aufrichtigkeit und dialektischem Geschick« (XI). — P. Rée, *Gesammelte Werke 1875–1885*, (Hg., eingel. u. erläutert.) H. Treiber, mit Einleitung und Kommentar, Berlin – New York 2004, 46–48. »Die von Theodor Lessing in seinem 1930 unter dem gleichlautenden Titel veröffentlichten Buch aufgegriffene und verbreitete These vom ›jüdischen Selbsthaß‹ verhalf dem bis dahin mehr oder weniger vergessenen Paul Rée, in dessen Moralwissenschaft das Vergessen eine so große Rolle spielt, zu einer Art Wiedergeburt.« (46). »Lessing scheint sein Wissen über Paul Rée direkt von Lou Andreas-Salomé bezogen zu haben.« (47) »Wie Lou Andreas-Salomé sieht auch Lessing in Rées ›Selbstquälerei‹ die ›Wurzel‹ seiner Philosophie – des ›Psychologismus‹.« (48). — M. Schneider, *...aber ist das eine Antwort? Heinrich Heine und die Religion*, Münster 2004, 53. — J. Wollenberg, *›Juden raus, Lessing raus!‹ Der Fall Theodor Lessing als drohendes Vorspiel der Ereignisse von 1933*. In: E. Schöck-Quinteros, H. Kloft, Fr. Kopitzsch, H.-J. Steinberg (Hg), *Bürgerliche Gesellschaft – Idee und Wirklichkeit. Festschrift für Manfred Hahn*, Berlin 2004, 465–481. Der Autor zitiert die denunziatorischen Gutachten über Theodor Lessing der Professoren Eduard Spranger, Max Scheler und Edmund Husserl (466–470) aus den ›Sonderakten Lessing‹ im Geheimen Staatsarchiv in Berlin-Dahlem und recycled in Anlehnung an meine Darstellung in der Lessing-Biographie die Kampagne der Jahre 1925/26. — D. M. Fazio, *Paul Rée. Philosoph, Arzt, Philantrop*. Mit e. Vorw. v. H. Treiber, München 2005, 11, 27, 56, 130f. — W. M.L. Finlay, *Pathologizing dissent. Identity politics, Zionism and the ›self-hating Jew‹*. In: *British Journal of Social Psychology* 44 (2005), 201–222. — H. Kesting, *Ein bunter Flecken am Kaftan. Essays zur deutsch-jüdischen Literatur*,

Göttingen 2005, 41–54. Textidentisch mit: H. Kesting, *Theodor Lessing oder der Denker der Not*. In: Th. Lessing, *Theater-Seele und Tomielmet die Moralkuh. Schriften zu Theater und Literatur*. (Hg.) J. Wollenberg, H. Donat, Bremen, 2003, 9–20. — K. Mager, *Subjekt und Geschichte bei Arthur Schopenhauer und Theodor Lessing*. In: *Perspektiven der Philosophie – Neues Jahrbuch*, Bd. 31, H. 1 (2005), 125–148. »Lessing anerkennt Geist als ein in der Geschichte nicht rückgängig zu machendes Phänomen an.« (134). »Ist es bei Schopenhauer die Entindividualisierung des empirischen Subjektes, die die schmerz- und willensfreie ästhetische Wahrnehmung von Welt im Medium von Philosophie, Kunst und Musik ermöglicht, so sind es bei Lessing antirationale, das Bewußtsein retardierende Lebensgewalten, die im Gefühl gründen.« (136). »Bei beiden ist von einer nahezu gleichgestimmten Subjektivität auszugehen. Das empirische Subjekt ist bei Schopenhauer und Lessing überfordert, einen Vermittlungsakt zwischen Subjekt und Objekt zu leisten. Es bleibt bei einer unauflölichen Gegenüberstellung von Subjekt und Objekt.« (141). »Bei beiden wird aber die Möglichkeit eines prinzipienmächtigen, autonomen und im Verstehen und Handeln prokreativen freien Subjektes verneint. Das geschichtliche Subjekt, wie die Geschichte selbst, erfahren vielmehr nicht nur erkenntniskritisch eine Abwertung.« (142). — W.-D. Mechler, *Albert Einstein und Theodor Lessing: Parallelen, Berührungen*. Begleitband zur Ausstellung des Historischen Museums Hannover, 21. Okt. bis 4. Nov. 2005 Rathaus Hannover, 21. Nov. bis 7. Dez. 2005, Univ. Hannover, Hannover 2005, (*Schriften des Historischen Museums Hannover*, Bd. 25), unpaginiert. Im »Einstein Jahr 2005« versucht eine Ausstellung Albert Einstein und Theodor Lessing zusammenzubringen. Es wird ein Brief Lessing an Einstein vom 12. April 1933 wiedergegeben, in dem »um Rat und Fürsprache« gebeten wird: »Ich würde am liebsten an einer spanischen Universität als Germanist wirken. [...] Ich spreche nicht spanisch, glaube aber, dass ich es noch lernen könnte.« Lessing erwähnt auch, daß seine Bibliothek 3000 Bände umfaßt. Auch das Antwortschreiben Einsteins wird reproduziert, in dem er seine Möglichkeiten, Lessing in Spanien, wo Einstein »eine Art Professur« angenommen hatte, zu einer Stelle zu verhelfen, als gering beschreibt. »Ich habe allerdings keines Ihrer Werke gelesen«, doch: »Ausserdem gefällt mir der Titel »Geschichte als Sinnggebung des Sinnlosen«, worin Sie ohne Zweifel zeigen, dass die bisherigen Versuche der Historiker, die grossen Zusammenhänge des geschichtlichen Geschehens zu deuten, auf Illusionen hinauskommen.« Lessing antwortet am 5. Mai 1933: »Mit Ihnen über Dergleichen ein wissenschaftliches Gespräch zu führen, war der Wunsch vieler Jahre. [...] Mein Buchtitel »Geschichte als Sinnggebung des Sinnlosen« ist vielleicht irreführend. Aber noch irreführender ist die Bezeichnung »Relativitätstheorie« für eine Theorie des Absoluten, die Schritt um

Schritt Erfahrungswelt und ihre Formen relativieren [sic] muss, um zum unbedingt gültigen Gesetz zu kommen.« Ein vom 10. November 1935 datierter, handschriftlicher Brief von Ada Lessing an Einstein wird wiedergegeben, als Begleitschreiben für eine Buchsendung, enthaltend den Erinnerungsband ›Einmal und nie wieder‹. Sie deutet an, daß es ihr wichtig ist, daß Lessings Schriften in andere Sprachen, vor allem aber ins Englische, übersetzt werden sollen. Am 16. Juni 1938 bittet sie Einstein um ein Affidavit für die USA. Am 5. Juli 1938 schreibt Einstein an die ›Young Women's Christian Ass.‹ und bittet um Hilfe bei der Einreise in die USA für Ada Lessing. Am 16. Oktober 1938 schreibt Einstein an den amerikanischen Consul in Prag mit der Bitte, das Einwanderungsgesuch Ada Lessing »wohlwollend in Erwägung zu ziehen.« Am 30. Dezember 1938 schreibt Ada Lessing an Einstein, daß das gewährte Affidavit in Prag liegt, sie aber inzwischen nach London geflüchtet und es sehr schwer sei, an das Dokument zu gelangen. Daher bittet sie darum, daß Einstein auf den amerikanischen Consul in London einwirkt, damit dieser »meine Angelegenheit persönlich behandelt«. Daß Einstein in der 4. Auflage von *Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen oder Die Geburt der Geschichte aus dem Mythos*, Leipzig 1927 auf den Seiten 11, 19, 38, 138, 142, 144f., 166, 169, 187 erwähnt wird, findet in dem Begleitband keine Berücksichtigung. »Die gesamte neue Physik, insbesondere die Lehre Einsteins, kommt eigentlich hinaus auf die Erkenntnis, daß alle die Kategorien der alten Mechanik, deren klassisches Werk Newtons Prinzipien sind, daß insbesondere die Zeit, der Raum, die Masse und das Volumen Funktionen sind der Geschwindigkeit und daß zuletzt nur eine Denkform unter allen Denkformen wahrhaft ›a priori‹ besteht: die Bewegung, so daß man recht wohl Wissenschaft definieren könnte als den Versuch: Leben umzudenken in die Form der Bewegung.« (138) Vgl. dazu Th. Lessing: *Schwerkraft und Geist. Eine physikalische Phantasie*. In: *Prager Tagblatt*, 51. Jg., Nr. 2, 2.1.1926, 2, wo das eben Zitierte auch zu lesen ist. — A. Sattler, [Rez.] *Th. Lessing, Nachkritiken. Kleine Schriften 1906–1907*, Herausgegeben und kommentiert von Rainer Marwedel, Göttingen 2006. *Collateral Damage*. In: *Thauma. Blad voor de Faculteit der Wijsbegeerte*, Universiteit Leiden, Nr. 1 (2005/2006), 7–12. »Der letzte Bescheid meiner Weisheit lautet: ‚Mindere die Not‘« Das könnte man den Lessingschen Imperativ nennen.« (7). »Es gab zwei Teile des Nachlasses, der größere Teil landete irgendwann in Paris an der Sorbonne [...]. Diese restlichen Schriften wurden 1962/63 von dem Pastor Ekkehard Hieronimus aus Hannover abgeholt und 20 Jahre lang von ihm in seiner Wohnung zwischen Perry Rhodan-Heften und völkischem Schriftgut aufbewahrt und als Privatbesitz nicht der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.« (10). »Seine Schriften über die Psychologie des Theaters [sind] in gewissem Sinne vorbereitend [...] für Lessings Schriften, die die teleologische Ge-

schichtsschreibung kritisieren. Das bedeutet, dass Lessings Geschichtskritik nicht journalistisch, sondern psychologisch motiviert ist.« (11). — H. Siebenpfeiffer, *Konstruktionen eines Werwolfs – Theodor Lessing. Haarmann*. In: dies., »Böse Lust«. *Gewaltverbrechen in Diskursen der Weimarer Republik*, Köln – Weimar – Wien 2005, 241–247. Lessing Studie zum Fall Haarmann wird als »Romanbericht« (241) eingestuft. Dieser »verbindet den sachlichen Stil einer Reportage mit der Konzeption eines Berichts und den Literarisierungen eines Romans.« (241). Die Verfasserin zeichnet nach, was Lessing in seinem Buch vorgegeben hat und erweitert es durch bedenkenswerte Ergänzungen. — J. Person, *Der pathographische Blick. Physiognomik, Atavismustheorien und Kulturkritik*, Würzburg 2005, 195. — E. Timms, *Karl Kraus. Apokalyptiv Satirist. The Post-War Crisis and the Rise of the Swastika*, Cambridge 2005, 34, 493. — H. Wehner, Fr. Bedürftig, *Die Leiden des jungen Wehner. Dokumentiert in einer Brieffreundschaft in bewegter Zeit 1924–1926*, Berlin 2005, 38f. — J. Wollenberg, *Th. Lessing. Einleitung*. In: L. Ziegler, *Briefe und Dokumente*, (Hg.), P. Wall, Würzburg 2005, 271–281. Enthält drei Briefe Lessings aus den Jahren 1926, 1927, 1928 (282–288). — M. Zimmermann, *Deutsch-jüdische Vergangenheit. Der Judenhaß als Herausforderung*, Paderborn, 2005, 251, 257. — Fr. Agell, *Die Frage nach dem Sinn des Lebens. Über Erkenntnis und Kunst im Denken Nietzsches*, München 2006, 22, 205f. »Mehr oder weniger eklektische Denker wie Ernst Bertram und Theodor Lessing« (22). — J. Bruggaier, *Das Theaterpublikum gleicht einer Pferdeherde. Anregende Thesen eines fast vergessenen Publizisten: Schriften von Theodor Lessing im Wallstein Verlag erschienen*. In: *Kreiszeitung, Syker Zeitung*, 30.6.2006. »Diese Betrachtungen [...] sind von verblüffend geistreicher Argumentation geprägt. [...] Ganz unzweifelhaft vermögen die Ansichten des in Vergessenheit geratenen Philosophen und Kritikers Theodor Lessing auch heute noch manchen Theaterfreund zum Überdenken scheinbar unumstößlicher Wahrheiten zu bewegen. Der umfassende und von Rainer Marwedel hervorragend kommentierte Band vermittelt hierzu die Grundlage.« — K. Brückweh, *Mordlust. Serienmorde, Gewalt und Emotionen im 20. Jahrhundert*, Frankfurt/M. 2006, 24, 55–57, 128–147, 164–166, 173, 180, 185f., 259, 272, 278, 292, 295f., 298, 339, 374, 379, 385, 388, 391, 402f., 463. »Zweifellos ist die Darstellung von Lessing [Haarmann (1925)] hochinteressant und weitsichtig, aber natürlich ist sie nicht zeitlos, sondern muss kontextualisiert werden.« (129). Die Verfasserin stellt unter Hinzuziehung vieler zeitgenössischer Quellen die beteiligten Berichterstatter und ihre Publikationsstrategie, die Prozeßbeteiligten sowie die Auswirkungen des Prozesses in der öffentlichen Meinung dar. (128–147). Das Buch ist ein bedeutender Beitrag zum Thema, weit über den Fall Haarmann hinaus. — R. Bulang, [Rez.] *Nachtkritiken. Kleine Schriften 1906–1907*.

Schriften in Einzelausgaben. Herausgegeben und kommentiert von Rainer Marwedel, Göttingen 2006. I. 3–4 (2006), 901f. »Endlich ist der Beginn einer vorzüglich kommentierten Werkausgabe Lessings anzuzeigen.« (901). — J. Cölln, *Alexander der Große in Europa und Asien. Mythisierung von Geschichte und ihre Präsenz nach dem Ersten Weltkrieg*. In: *Antike und Abendland. Beiträge zum Verständnis der Griechen und Römer und ihres Nachlebens*, Bd. 52, (2006), 183–207. »Auch Theodor Lessing sieht die kulturelle Funktion des Juden in seiner Aufgabe als Mittler zwischen Europa und Asien. Lessing gehört zu den wortmächtigsten Vertretern des Europa-Asien-Diskurses zur Zeit des Ersten Weltkrieges und der 20er Jahre. Aber er hat sich gegenüber Spengler, Bloch und Coudenhove-Kalergi mit seinen Gedanken nicht auf dem öffentlichen Meinungsmarkt durchsetzen können.« (193). — M. Dommann, *Antiphon. Zur Resonanz des Lärms in der Geschichte*. In: *Historische Anthropologie*, 14. Jg. (2006), Nr. 1, 133–146. »In Theodor Lessings ›Kampfschrift gegen die Geräusche des Lebens‹ aus dem Jahre 1908 ist es die ›Kultur‹ schlechthin, die für Entstehung und Wahrnehmung des Lärmphänomens verantwortlich ist. ›Kultur‹ ist dabei ein Synonym für ›Rationalisierung, Logisierung, Ethisierung‹.« (137). »Zudem erweist sich Lessings Konzept der Sensibilisierung der Sinne im Kulturprozess als Bumerang, weil die Exponenten des Anti-lärmvereins nun mit Nervenschwäche und Neurasthenie in Verbindung gebracht werden und Lärm als subjektive Empfindsamkeit mit geringer gesellschaftlicher Resonanz assoziiert wird.« (138). »Während Lärm bei Theodor Lessing ein Effekt der ›Kultur‹ darstellt, sprechen Historiker von ›handfesten Umweltproblemen‹ oder ›städtischen Umweltbelastungen‹ um die Jahrhundertwende.« (141). — E. Jain, *Leben für die Philosophie – Leben in der Philosophie. Karl Albert im Gespräch*, Baden-Baden 2006. Albert äußert sich zu seinem Buch *Philosophie im Schatten von Auschwitz. Edith Stein – Theodor Lessing – Walter Benjamin – Paul Ludwig Landsberg*, Dettelbach 1995. »Die Verfolgung jüdischer Denker erreichte ihren Höhepunkt durch die Ermordung mehrerer Philosophen sowie der Philosophin und Ordensfrau Edith Stein. Die Schülerin des Begründers der ›Phänomenologie‹ Edmund Husserls wurde in Auschwitz umgebracht, der in die Tschechoslowakei geflohene Theodor Lessing in seinem Hause von zwei sude-tendeutschen Nationalsozialisten erschossen, Walter Benjamin starb auf der Flucht vor den Nationalsozialisten im spanischen Port Bou, Paul Ludwig Landsberg im Konzentrationslager Sachsenhausen [...] Im Blick auf den philosophischen Gehalt seines Werkes habe ich in meinem Auschwitzbuch zunächst Lessing als einen der wichtigsten Lebensphilosophen, Kulturkritiker und Vordenker einer vom Einzelnen ausgehenden politischen Philosophie vorgestellt.« (90). — E.-V. Kottowski (Hg.), »*Sinngebung des Sinnlosen*« – *Zum Leben und Werk des*

Kulturkritikers Theodor Lessing (1872–1933), Hildesheim – Zürich – New York 2006, Vorwort (Hg., 11–16). *Theodor Lessing – Der Prophet* (Günter Kunert, 17–28). *Einmal und nie wieder: Theodor Lessing und seine Geburtsstadt Hannover. Das Hannover Theodor Lessings* (W. Röhrbein, 31–55). *Zwischen Omnipotenzdenken und Selbsthaß – Theodor Lessings Entwicklungsjahre* (E.-V. Kotowski, 57–72). *Zwischen Satire und Feuilleton: Theodor Lessing als Pathologe der Moderne; Theodor Lessing und die Münchner Moderne* (B. Beßlich, 75–93). *Theodor Lessing und der Fall Haarmann* (M. Keilson-Lauritz, 95–110). *Patriotismus und Selbsthass: Theodor Lessing und die ›Judenfrage‹; Theodor Lessing und die deutsch-jüdische Identität* (M. Benoit, 113–122). *Theodor Lessings Kritik an Emanzipation und Assimilation in seinem Essay ›Der jüdische Selbsthaß‹* (A. Boelke-Fabian, 123–148). *Theodor Lessing und die Ostjuden. Seine Galizien-Reise zwischen Stolz auf das Judentum und Selbsthaß* (Cl. Sonino, 149–164). *Thomas Manns Polemik mit Theodor Lessing* (J. Darmaun, 165–178). *›Ich warf eine Flaschenpost in das Eismeer der Geschichte‹. Theodor Lessings philosophische Schriften: Theodor Lessing und die Grenzen der Kritik* (H.-U. Nennen, 181–197). *Die perspektivische Konstruktion von Geschichte in Lessings beiden Büchern ›Geschichte als Sinnggebung des Sinnlosen‹* (Fr. v. Petersdorff, 201–214). *Vertrieben, verfemt, vergessen: Theodor Lessing, der ungeliebte Außenseiter. ›Rückkehr unerwünscht – Ada und Theodor Lessing als Bildungsreformer und Volkshochschulgründer in Haubinda, Hannover und Marienbad* (J. Wollenberg, 217–241). *Theodor Lessing – bleibendes Ärgernis?!* (St. Lohr, 243–255). *Exkurs: Auszüge aus den Schriften von Theodor Lessing* (258–274). Diese auf eine Tagung zurückgehende Band versammelt die Vorträge von aus unterschiedlichen Bereichen kommenden Autoren. G. Kunert versteigt sich in seinem Vortrag, der zuerst 1995 gehalten wurde, erneut zu der Behauptung; »In Lessings Äußerungen steckt schon die spätere Sehnsucht westdeutscher Linksintellektueller, die sich an den chinesischen ›Volkskommunen‹ berauschten, für den vietnamesischen Bruder und Onkel Hoh-Schih-Min [sic] durch die Straßen zogen« (22). Wer auch nur einen Blick in das Buch *Europa und Asien* geworfen hat, wird bemerken, daß hier nichts »idealisiert« wird, vielmehr typisiert und verglichen wird. W.R.Röhrbein (31–55) bemerkt eingangs: »Auch wenn der genetivus possessivus des Titels [›Das Hannover Theodor Lessings‹] erwarten lassen könnte, ich würde Ihnen ein durch die Brille Theodor Lessings gesehenes Hannover schildern, muß ich Sie enttäuschen. Das hat auf exzellente Weise der Lessing-Biograph Rainer Marwedel bereits 1984 unter dem Titel *Philosophenheimat. Theodor Lessing und Hannover* in den ›Hannoverschen Geschichtsblättern‹ getan.« (31) Es folgt ein informativer Überblick der hannoverschen Wirtschaft-, Sozial- und Kulturgeschichte. E.-V. Kotowski (57–72) schildert knapp die Jugend

Lessings in Hannover, wobei sie hauptsächlich Lessings Autobiographie, aber nicht meine Lessing-Biographie heranzieht. Auch B. Beßlich (75–93) übergeht die Lessing-Biographie und meint, mit dem Verweis auf Schoeps und sie selbst ausreichend auf die Kulturkritik Lessings hingewiesen zu haben. M. Keilson-Lauritz (95–110) stellt mehrere Vermutungen zum Entstehen des Haarmann-Buches an und spekuliert darüber, wie die Homosexuellen-Zeitschrift ›Der Eigene‹ Beiträge von Theodor Lessing hat gewinnen können. Sie erwähnt in Fußnote 5 die Neuausgabe des Haarmann-Buches (samt zusätzlicher Gerichtsreportagen), unterläßt aber einen genauen bibliographischen Nachweis. M. Benoit (113–122) untersucht die »deutsch-jüdische Identität«, die sie gegen einen sogenannten »antisemitischen Diskurs« abhebt. (113). Die Verfasserin hat die thematisch dazu passenden Dokumente im Lessing-Nachlaß genau studiert; die Lessing-Biographie erwähnt sie nicht. A. Boelke-Fabian (123–148) beschäftigt sich mit Lessings Kritik an Emanzipation und Assimilation. Auch sie hat den Lessing-Nachlaß verwendet, setzt sich aber nicht mit der in der Lessing-Biographie dargestellten Argumentation in dem Kapitel ›Zwischen Kaftan und Smoking‹ (121–145) auseinander. Cl. Soninos Beitrag (149–164) ist eine »leicht veränderte Fassung« von Cl. Sonino, *Theodor Lessings Galizien-Reise zwischen jüdischen Stolz und Selbsthass*. In: diess., *Exil, Diaspora, Gelobtes Land? Deutsche Juden blicken nach Osten*, Berlin 2002, 54–70. Die Ausführungen in dem Kapitel ›Zwischen Kaftan und Smoking‹ (121–145) sind nicht berücksichtigt. J. Darmaun (165–178) kommt bei der Darstellung der Polemik zwischen Lessing und Thomas Mann zu der Feststellung, »der Graben zwischen beiden Widersachern ist auch ideell nicht so tief« und es habe sich um ein »fatales Mißverständnis« gehandelt (176). Er ignoriert die Darstellung in der Lessing-Biographie (1987er-Ausgabe, 137–140; 2024er-Ausgabe, 125–128). H.-U. Nennen (181–197) stellt eingangs lapidar fest, daß Theodor Lessing als »einer der unerbittlichsten unter den zeitgenössischen Kritikern« (181) gehandelt habe. Er bemerkt einen »stets angespannte[n] Ton« (181, 188) und konstatiert: »Die Theorie seiner Geschichtsphilosophie ist ein ausgemachter Konstruktivismus, sein Kulturrelativismus und seine Zivilisationskritik ist ein postmodernistischer Konstruktivismus.« (183). Nachdem Lessing so in die Gegenwart geholt worden ist, bescheint der Verfasser Lessing, daß seine Texte eigentlich »die Rede eines Agitators« (183) seien. Agitatoren haben aber keinen Sinn für Ironie. »Auch ist Lessing entweder nicht willens oder nicht fähig, sich der diskursiven Entlastungsprozeduren des Ironikers zu bedienen.« (186). Dann aber wird Lessing wieder Ironie zugebilligt, aber es ist eine Ironie, »die sich selbst wieder zurücknimmt als Ironie« (192). Zu solchen Volten war eigentlich nur Adorno fähig. Mit dieser Charakterisierung immer noch nicht zufrieden, nimmt der Verfasser nochmals Anlauf: »Seine Ironie ist

doppelt, es ist eine ironische Ironie, die das Reden nicht mehr erleichtert, sondern die bereits umschlägt in blanken Zynismus.« (193). Mit einer Anspielung auf ein Hauptwerk Theodor W. Adornos heißt es dann wieder: »Lessing betreibt systematisch gelebte negative Dialektik.« (190). Nie um Thesen verlegen, urteilt der Verfasser: »Lessing ist Experimentalphilosoph«, dann aber wieder auch »Pamphletist« (193). Der Autor der Lessing-Biographie wird erwähnt mit »seiner vielzitierten Biographie« (191), womit der Verfasser aber gewiß nicht diese Tagung gemeint hat, sonst aber wohl recht haben wird. Fr. v. Petersdorff (201–214) sieht vergleichbare analytische Ansätze zur Kritik der Geschichtswissenschaft bei A. Danto, G. H. v. Wright und P. Ricœur. J. Wollenberg (217–241) greift ohne Quellenangabe auf die Lessing-Biographie (die nur im Literaturverzeichnis vermerkt wird) zurück und äußert sich auch zu Ada Lessing. St. Lohr (243–255) schreibt: »Die große Biographie von Rainer Marwedel erschien 1987 nicht nur bei Luchterhand, einem Publikumsverlag, sondern später noch einmal in einer identischen Ausgabe bei der Büchergilde Gutenberg.« (243). Der Verfasser erinnert an den Fall Peter Brückner und das Gemälde von Detlef Kappeler. Der Band schließt mit gekürzten Auszügen aus Theodor Lessings kleinen Schriften (257–274). — R.J.Kozljanič, *Theodor Lessing*. In: *II. Jahrbuch für Lebensphilosophie*, (Hg.) R.J.Kozljanič, München 2006, 255–291; daran anschließend wird ein Text von Lessing, »Psychologie der Ahmung«, abgedruckt, 295–308. Textidentisch mit R.J.Kozljanič 2014. — S. Leder, *Theodor Lessing. Von der Assimilation über Haarmann und Hindenburg zur Assassination*, Bakkalaureus-Artium, Rostock 2006. »Allerdings ist die Zeit, in der Theodor Lessing vergessen war, vorbei, seit Rainer Marwedel in seiner großen Lessingbiographie sich ausführlich mit ihm auseinandersetzte, und Lessings Werke wieder verstärkt aufgelegt werden.« (6). Der Verfasser gibt sich redlich Mühe, Lessings Lebensweg nachzuzeichnen, die Schlußbemerkung vom »unbequemen Juden« (48), so als handle es sich um ein Möbelstück, muß man ihm nachsehen, sie ist schon zuvor häufig verwendet worden. Journalistisch ist der Titel mit seiner Alliteration: »Von der Assimilation zur Assassination«. — R. Koselleck, *Vom Sinn und Unsinn der Geschichte. Aufsätze und Vorträge aus vier Jahrzehnten*, (Hg.) C. Dutt, Berlin 2006, 19. »Die wirkliche Geschichte ist also immer zugleich mehr und weniger, als in der Summe der in sie eingegangenen Irrtümer, Wahrnehmungen oder Bewußtseinseinstellungen enthalten ist. Deshalb sei Theodor Lessing zitiert, jener von den Nazis verfolgte jüdische Philosoph, der, aus Hannover geflohen, 1933 in Marienbad ermordet worden ist. Jede Geschichte, die wir als eine tatsächlich abgelaufene analysieren, ist eine *logificatio post festum*. Das aber setzt denknotwendig voraus, daß jede Geschichte in ihrem Vollzug selbst sinnlos ist. Also die wirkliche Geschichte, so lautet die Ironie

oder das Paradox dieser Überlegung, zeigt sich in ihrer Wahrheit erst, wenn sie vorbei ist. Anders formuliert, die Wahrheit einer Geschichte ist immer eine Wahrheit ex post.« — R. Fr. Krummel unter Mitwirkung v. E. S. Krummel, *Nietzsche und der deutsche Geist, Bd. IV: Ausbreitung und Wirkung des Nietzscheschen Werkes im deutschen Sprachraum bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Ein Schrifttumsverzeichnis der Jahre 1867–1945. Ergänzungen, Berichtigungen und Gesamtverzeichnisse zu den Bänden I–III*, Berlin – New York 2006. I: xiii, 327–329 II: 132, 273, 279f., 287, 309, 339, 352, 355, 441, 520 III: 50, 128, 174f., 179, 234, 325f., 349, 379, 390, 437, 440, 493, 649 IV/i: 233, 355 iii: 330, 420. — Th. Lessing, *Nachtkritiken. Kleine Schriften 1906–1907*, Herausgegeben und kommentiert von Rainer Marwedel, Göttingen 2006. — H. Postma, [Rez.] »Ich sage euch, ihr Lieben, ...«. *Nachtkritiken. Kleine Schriften 1906–1907. Schriften in Einzelausgaben*. Herausgegeben und kommentiert von Rainer Marwedel, Göttingen 2006. In: *Hannoversche Allgemeine Zeitung*, 23.6.2006. »Mit stupendem Philologenfleiß kommentiert und, im Rahmen der von ihm betreuten Theodor-Lessing-Werkausgabe des Göttinger Wallstein Verlags, herausgegeben von Rainer Marwedel. [...] Erfrischend lesbar. [...] Recht kokett subjektive Schreib- und Sichtweise [...]. Wir empfehlen das Buch hiermit weiter.« — O. Pfohlmann, [Rez.] *Nachtkritiken. Kleine Schriften 1906–1907. Schriften in Einzelausgaben*. Herausgegeben und kommentiert von Rainer Marwedel, Göttingen 2006 unter dem Titel: *Diesmal keine Pralinées. Ein Fanatiker in der Provinz. Theodor Lessings bewusst intolerante Ausflüge in die Theaterkritik der Göttinger Wintersaison 1906/07*. In: *Frankfurter Rundschau*, 6.9.2006. »Von der Goldenen Regel des Lokaljournalismus, es sich mit niemanden zu verderben, hielt Lessing wenig. Er war ein Liebhaber des offenen Wortes und teilte nach allen Seiten aus. [...] So spontan und unbekümmert ist auch sein Stil, voller Witz, Ironie und Esprit [...]. Als Theaterkritiker erwies sich Theodor Lessing nicht nur als würdiger Träger dieses Namens, er schrieb auch auf dem Niveau seiner Berliner Kollegen. Alfred Kerr verkündete damals selbstbewusst, dass man eine gute Rezension nicht um des Rezensierten, sondern wie Literatur um ihrer selbst willen liest – Lessings Nachtkritiken sind dafür ein schönes Beispiel.« — A. Reisin, *Der Sinn der Geschichte. Theodor Lessings Geschichtsbegriff und das geschichtskritische Denken seiner Zeit*, Magisterarbeit, Universität Hamburg 2006. — O. A. H. Schmitz, *Das wilde Leben der Boheme. Tagebücher*, Bd. 1 (1896–1906), (Hg.) W. Martynkewicz, Berlin 2006, 456. — Jakob Wassermann, *Deutscher – Jude – Literat*. (Hg.) D. Niefanger, G. Och, D. F. Eisenstein, Göttingen 2006, 17, 22, 27, 85f., 92. — zu, [Rez.] *Nachts, wenn keiner schläft*. In: *Neue Züricher Zeitung*, 14.8.2006. *Nachtkritiken. Kleine Schriften 1906–1907*, Göttingen 2006. Der Name des Herausgebers wird verschwiegen, dafür liest man:

»Der Wallstein Verlag hat nun einen dicken und ergo viele erfreuliche Lesenächte füllenden Band mit Lessings ›Nachtstücken‹ veranstaltet.« – »Der herrlich talentierte und nicht minder bissige Theodor Lessing [...]. ›Kritiken‹ allerdings, die delikate Mischlinge sind in Sachen psychologischer Beobachtung und tiefsinniger Boshaftigkeit. Das Ganze ist eine Flaschenpost aus einer Zeit, in der man noch etwas sagen durfte (sofern man etwas zu sagen hatte), ohne gleich dafür mit kleingeweckten Vokabeln wie ›spitzzüngig‹ usw. abgestraft zu werden.« — B. Erenz, *Büchertisch*. In: *Die Zeit*, 1.3.2007. »Fabelhaft ediert von Rainer Marwedel, spürt man schon den kraftvollen Geist, den Feuerkopf Lessing, einen großen Selbstdenker des 20. Jahrhunderts. Für alle unsre braven Journalistenschüler ein Muss!« — M. Benoit, *Rainer Marwedel, Theodor Lessing, Nachtkritiken – Kleine Schriften 1906–1907*. In: *Germanica* 40 (2007), 187. »Il est à espérer que ce volume soit le prodrome à une édition complète des œuvres de Theodor Lessing.« — Ph. Felsch, *Laborlandschaften. Physiologische Alpenreisen im 19. Jahrhundert*, Göttingen 2007, 21f., 36f., 175f. — K. Holl, *Ludwig Quidde (1858–1941). Eine Biografie*, Düsseldorf 2007, 368. — Th. Karlauf, *Stefan George. Die Entdeckung des Charisma. Biographie*, München 2007, 161, 163, 168, 318, 696f. Zitiert aus Lessings Autobiographie über seine Schwabinger Zeit, berücksichtigt das Kapitel ›In der Nebelwelt‹ (1987er-Ausgabe, S. 42–68; 2024er-Ausgabe, S. 34–59) der Lessing-Biographie nicht. — H. Kelsen, *Veröffentlichte Schriften 1905–1910 und Selbstzeugnisse*, (Hg.) M. Jestaedt, Tübingen 2007. »Die Witwe Lessings suchte mich auf um mich zu warnen. Sie erzählte mir, daß ihr Mann auch Drohbriefe erhalten aber sie nicht ernst genommen hatte.« (86). — S. Kyora (Hg.) *Im Fleisch der Poesie. Festschrift zum 80. Geburtstag von Paul Wühr*, Bielefeld 2007, 80, 93. — S. Leder, *Morbus Judaicus. Der jüdische Selbsthaß*, Magister-Artiumarbeit, Universität Rostock, 2007. — Th. Lessing, *Intellekt und Selbsthaß. Eine Studie über den jüdischen Geist*, Schnellroda [2007; 2018]. E. Lehnert, *Nachwort* (61–64). Der Titel ist eine Erfindung des Verlags, es handelt sich bei dem abgedruckten Text um einen Aufsatz über Georg Simmel, der zuerst in dem zweiten Band des zweiteiligen Werkes ›Philosophie als Tat‹ (Göttingen 1914) erschienen ist. »Beides, sowohl der Nationalsozialismus wie der Zionismus, waren völkische Bewegungen, die an die Auserwähltheit eines Volkes glaubten. Dieser Glaube war die letzte Zuflucht Theodor Lessings« (62). »Lessing geht es auch im vorliegenden Aufsatz nicht darum, Simmel und damit die Juden herabzusetzen.« (64). Die Schlußbemerkung des Verfassers, wonach Lessing Israel als den »Sündenbock der Geschichte« bezeichnet haben soll und »diese Last« sei heute »auf die Deutschen übergegangen«, bezeichnet wohl eindeutig genug, welche politische Position der Verfasser einnimmt und weshalb der Kleinverlag ausgerechnet diesen Text Lessings mit dem

Untertitel ›Eine Studie über den jüdischen Geist‹ genannt hat. — B. Matheus, *Cioran. Portrait eines radikalen Skeptikers*, Berlin [2007; 2024], 169. »Ciorans Geschichtspessimismus könnte noch in Rumänien – neben Theodor Lessing – Erwin Reisner (1890–1966) bestärkt haben.« — Th. Puls, *Verkehrslärm in der Diskussion. Möglichkeiten und Grenzen des Lärmschutzes in Deutschland*, In: *IW-Analysen*, Nr. 31, Köln 2007, 4–96. »Der Philosoph Theodor Lessing gründete 1908 sogar einen Antilärmverein. Auch von Arthur Schopenhauer ist bekannt, dass er den allgegenwärtigen Lärm verabscheute. Schopenhauer bezeichnete den Lärm gar als ›Gedankenmörder‹ (Schopenhauer, 1851). Mit dieser Einstellung stand der Philosoph zu seiner Zeit aber eher alleine da, denn auch die Einstellung der Menschen zum Lärm hat eine Art Evolution durchlaufen – und gerade vor 150 Jahren war Lärm eher positiv besetzt. Er stand für Fortschritt und Kraft, als die industrielle Revolution begann. Heute kann Lärm getrost als das größte Umweltproblem in urbaner Umgebung betrachtet werden.« (4). — W. Pyta, *Hindenburg. Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler*, Berlin 2007, 26, 877. — J. Seegers, A.K. Geile (Hg.), *Über Franziska zu Reventlow. Rezensionen, Porträts, Aufsätze, Nachrufe aus mehr als 100 Jahren. Mit Anhang und Gesamtbibliographie von 1893 bis 2006*, Oldenburg 2007, 356. Lessings ›Einmal und nie wieder‹ wird verzeichnet, aber nicht der 1928 von Lessing veröffentlichte Nachruf ›Zwei Gräber‹, der zuerst 1986 in der Flaschenpost wieder abgedruckt wurde. — O. A.H. Schmitz, *Ein Dandy auf Reisen. Tagebücher*, Bd. 2 (1907–1912), (Hg.) W. Martynkewicz, Berlin 2007, 294, 529f. »Ich werde eben sehr stark angegriffen; auch Lessing in der Schaubühne und dann die Aktion. Ich betrachte das als gutes Zeichen« (294). — K. Bijsterveld, *Mechanical Sound. Technology, Culture, and Public Problems of Noise in the Twentieth Century*, 2008, 96–112, 162f., 184–186, 191. Grundlegende Studie über Lärm von gestern und heute. — M. Brunner, *Über die Pflicht des Gelehrten, auch als Bürger tätig zu sein. Theodor Lessing, Peter Brückner und die Universität Hannover heute*. In: *Kritiknetz. Internetzeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft*, 2008, 1–19. — Ph. Gut, *Thomas Manns Idee einer Deutschen Kultur*, Frankfurt/M. 2008, 65. — E.-V. Kotowski (Hg.), »Ich warf eine einsame Flaschenpost in das unermessliche Dunkel«. *Theodor Lessing, 1872–1933*, Hildesheim 2008. Reich illustrierter Begleitband zu einer Ausstellung mit gleichnamigem Titel. »Die 1987 von Rainer Marwedel vorgelegte Biografie ermöglichte eine neue Auseinandersetzung mit Lessings Lebens- und Werkgeschichte.« (193). Auf Seite 152 wird der aufgebahrte Leichnam Lessing abgebildet, das Foto stammt aus »den Ermittlungsakten der Marienbader Polizei«. Als ich 1986 meine Theodor Lessing-Biographie für die Drucklegung vorbereitete, lag auch mir dieses Foto vor, ich habe es nicht für die Bild-Biographie, die dem Band beigegeben wurde, verwendet. In den Tagen

und Wochen nach dem Mordanschlag wurden in der damaligen tschechischen und deutschsprachigen ausländischen Presse viel über die Ermordung Theodor Lessing berichtet, aber kein Blatt hat die Indezenz begangen, dieses Foto zu veröffentlichen. In Fällen, wo man einen aufgefundenen anonymen Toten findet und die Polizei auf die Mithilfe der Bevölkerung bei der Ermittlung der unbekanntenen Person angewiesen ist, wird eine Publikation eines solchen Fotos in der Presse gerechtfertigt sein. Im Falle des toten Theodor Lessing gilt dieser Ausnahmefall nicht. Das abgedruckte Foto dient einzig Sensationsbedürfnissen, die durch das Vorhandensein des Fotos zuallererst geweckt werden. — G. Kunert, *Im Eismeer der Geschichte (Theodor Lessing)*. In: ders., *Auskunft für den Notfall*, (Hg.) H. Witt, München 2008, 55–61. Wiederabdruck eines Beitrags, der in den Jahren 1992, 1993 und 1995 bereits in der ›Zeit‹, der ›Welt‹ und einem Sammelband erschienen ist (298). »Sowenig er mit seinem Denken in die Weimarer Republik gepaßt hat, sowenig paßt er in die deutschen Nachfolgestaaten. Er war, mit einem aktuellen Klischee gesagt: ein Querdenker. Und er war, was ihm Feindschaft übers Grab hinaus eintrug, ein prophetischer Aufklärer, ein unkorumpierbarer Mahner, ein Satiriker von hohen Graden, eine Gestalt, die, dank ihrer Vorahnungen und Weitsicht, der eigenen Epoche unerhört weit vorausgewesen.« (55f.). »Die Geschichte seines Lebens, in einer außerordentlich einfühlsamen und historisch genauen Biographie von Rainer Marwedel (Luchterhand) vorliegend, widerspiegelt die Geschichte Deutschlands, vor allem die Geschichte der gescheiterten Symbiose von Juden und Deutschen. Marwedel – er scheint mir der erste zu sein, der diese Analyse wagt – deckt die psychischen Voraussetzungen und Verknüpfungen jüdischer Bildungsbürger für und mit politischen Emanzipationsbewegungen auf: die Assimilationsversuche, das Zwiespältige, die Ambivalenz, die darin bestand, die jüdische Identität aufzugeben, ohne, im Auge der Umwelt, eine hundertprozentig deutsche erlangen zu können.« (56). »Mich hat, muß ich gestehen, am meisten sein Buch ›Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen‹ beeindruckt, ein Werk, dessen Lektüre man nie beenden kann, immer aufs neue blättern, immer aufs neue angeregt, wie man es zum Beispiel mit Montaigne treiben kann. Die Systematik des Buches verläuft nicht einbahnstraßenartig, sondern ›spiralförmig‹« (58). »Man möchte Zitat auf Zitat häufen, Indizien für unsere zur Megamaschine mutierte Welt, die, wie alle Maschinen, mittels ihrer Funktion auch ihren eigenen Verschleiß, ihre eigene Zerstörung bewirkt.« (60). Der Verfasser setzt dem nachfolgenden Porträt Primo Levis ein Lessing-Zitat voran (62). Im Nachwort des Herausgebers heißt es: »Und er folgt Theodor Lessing in der Meinung, Literatur werde vor allem geschrieben, um einen Mangel zu kompensieren, eine Not zu wenden.« (285). »Er [Lessing] war Kunert in vielen verwandt.« (286). In den Jahren 1993 und 1994 hielt ich

mit dem Schauspieler, Regisseur und Autor Alexander May (1927–2008) mehrere Lesungen mit Texten Theodor Lessings in Hannover und Hamburg ab; May war mit Günter Kunert befreundet, und so fuhr er mich mit seinem Auto im Oktober 1993 aufs Land, nach Kaisorstel bei Itzehoe, zu Günter Kunert, wo wir, zusammen mit seiner Ehefrau Marianne, einen Nachmittag verbrachten. — J. Perels, *Verdrängt und vergessen. Der Philosoph und Publizist Theodor Lessing*. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Bd. 53, H. 11 (2008), 103–111. »Im Ersten Weltkrieg schreibt Lessing, nach einer kurzen Bejahung des militärischen Kampfes Deutschlands, ein geschichtsphilosophisches Buch« (103). Der Verfasser, der 1984 Erstgutachter meiner Dissertation über Theodor Lessing war, irrt, denn neben Karl Kraus gab es wohl keinen deutschen Schriftsteller, der von Anfang an mit größerer Vehemenz gegen den Krieg gesprochen und geschrieben hat. »Er war in der zionistischen Bewegung engagiert und hielt sich doch von einer philo-semitischen Überhöhung seines Volkes fern. Er schrieb: ›Wir sollten uns abgewöhnen, als Juden verletzt zusammenzuzucken, wenn irgendwer ein hartes, verdammendes Urteil über Jüdisches fällt und in falschem Solidaritätsgefühl zu glauben, daß unsere Art verunglimpft werde, wenn irgendwo auf dem Erdenrund einem jüdischen Menschen Makel anhaftet.« (104). »Er war einer der meistgehassten Anwälte der demokratischen Republik.« (105). »Tatsächlich neigte Lessing gelegentlich dazu, politische Begriffe, weil er offenbar ihre Deckung durch die Realität für ungewiss hält, so aufzulösen, dass sie Formen der Beliebigkeit annehmen. So meint Lessing beispielsweise, dass Sozialismus auf der Basis einer autoritären Ordnung möglich sei. Er schreibt: ›Es ließe sich [...] denken, dass eine monarchische, oligarchische Partei das gesamte Programm der Sozialdemokratie übernimmt.« (105). Der zitierte Satz bedeutet, daß man sich denken kann, daß dergleichen geschieht, und mit der Errichtung des sowjetischen Staates wie auch mit der Aufrichtung weiterer ›sozialistischer‹ Staaten nach 1945 ist dann auch zur Genüge bewiesen worden, wie man eine monarchistisch-bürokratische Diktatur mit sozialistischen Elementen mischen kann. Und wer die klassische Studie von Robert Michels ›Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie. Untersuchungen über die oligarchischen Tendenzen des Gruppenlebens‹ (Leipzig 1911) kennt, wird bemerken, daß die SPD damals schon genau das darstellte, was Lessing als hypothetische Möglichkeit ausgemalt hat. Regelrecht komisch wird es aber, wenn der Verfasser Lessing, der seit 1923 einfaches Mitglied der SPD war, vorwirft: »Mit dieser Auffassung negierte der Sozialdemokrat Lessing das Heidelberger Programm der SPD von 1925, für das der Sozialismus identisch ist mit der demokratischen Verfügung über den gesellschaftlichen Produktionsprozess.« (105). Einem Philosophen die Befolgung der Parteilinie vorzuhalten, der kein Amt in der Partei ausge-

übt hat, sondern als einfaches Parteimitglied wie jedes andere das Recht gehabt hat, seine Gedanken zu äußern, ist albern. Deshalb ist es auch sachlich nicht gerechtfertigt, Lessing »gelegentliche theoretische Randanschärfen« (105) vorzuhalten. Die SPD hatte niemals eine auf alle Mitglieder verpflichtende Theorie, vielmehr kämpften in ihr beständig verschiedene Richtungen um Mehrheiten und um die Geltungskraft der jeweils vertretenen Ausformung einer marxistischen Theorie. »Exakt antizipiert Lessing bereits 1932 die im Antisemitismus angelegte Möglichkeit der Vernichtung der Juden, wenn er schreibt: ›Am einfachsten [...] wäre es, die 12 oder 14 Millionen Juden totzuschlagen.« (107). — P. Reitter, *Zionism and the Rhetoric of jewish self-hatred*. In: *The Germanic Review*, Bd. 83, H. 4 (2008), 343–365. »And he waged his campaign for the titel [›the scourge of Jewish degeneration‹] by working with insults from the canon of antisemitic scurrilities.« (349). »In increasingly Marxist language Lessing spoke out against the exploitation of colonized peoples and its psychic effects. [...] Yet Lessing's vocabulary also took a turn toward the völkisch.« (354). »Lessing arrived at a cultural Zionism quite different from the ones he had advocated earlier. This new Zionism was even more similar to Buber's. While Lessing's emphasis on ›class struggle‹ does not exactly resonate with Buber's style of cultural analysis, Lessing had nonetheless come around to the paradoxical, anti-cosmopolitan ›internationalism‹ that Buber had been advancing for years. [...] Lessing's Zionism became part of a larger effort to foster diversity.« (355). — P. Reitter, *The Anti-Journalist. Karl Kraus and Jewish Self-Fashioning in Fin-de-Siècle Europe*, Chicago 2008, 4, 33, 40, 69, 184. Der Verfasser erwähnt Lessings kurze Bemerkung über Karl Kraus in dessen Buch ›Der jüdische Selbsthaß‹ (1930). — P. Struck, *Hannover in 3 Tagen. ein kurzweiliger Kulturführer*, Hannover 2008, 7, 42, 49f., 52, 63, 68. »Auch Theodor Lessing [...] hat bis heute kein Denkmal erhalten.« (50). — M. Toyka-Seid, *Von der ›Lärmpest‹ zur ›akustischen Umweltverschmutzung‹ – Lärm und Lärmwahrnehmung als Themen einer modernen Umweltgeschichte*, Göttingen, 2008, 253–276 (265, 267). — M. Blazek, *Haarmann und Grans. Der Fall, die Beteiligten und die Presseberichterstattung*, Stuttgart 2009. Im Anhang wird der Hindenburg-Artikel von Theodor Lessing wiedergegeben (134–136). — M.A.Born: »Friedrich Nietzsche und Theodor Lessing. Die Wirklichkeit geschichtlicher Perspektiven«. In: *Retrospektivität und Retroaktivität. Erzählen, Geschichte, Wahrheit*, (Hg.) M.A.Born, Würzburg 2009, 217–234. Darin: *Theodor Lessings Wendung gegen den eigenständigen Sinn von Geschichte* (225–234). »Mit seiner Interpretation der geschichtlichen Sinnbildung greift Lessing zwar Elemente von Nietzsches Geschichtsphilosophie auf, führt diese jedoch durch seine extreme Steigerung ad absurdum, da er – im Gegensatz zu seinem ›Vorgänger‹ – Geschichte jegliche eigene Wirksamkeit abspricht.«

(231). — B. Borowka-Clausberg, *Damals in Marienbad... Goethe, Kafka & Co – die vornehme Welt kuriert sich*, Berlin 2009, 89. »Daß [Stefan] Zweig gerade [1935] Marienbad für seine Aktionen [Plan eines an die ganze Welt gerichteten Manifests zur Rettung der deutschen Juden] auswählte, war außerordentlich mutig. Dort war nur zwei Jahre zuvor, 1933, der jüdische Philosoph, Arzt, Dichter und Hochschullehrer Theodor Lessing (1872–1933) von Nationalsozialisten ermordet worden. Der universal gebildete Lessing hatte sich in seinen Vorträgen kritisch und warnend mit dem neuen politischen System in Deutschland auseinandergesetzt. [...] Das vertraute Marienbad verlor die Leichtigkeit vergangener Jahre. [...] Stefan Zweigs Manifest ist nie veröffentlicht worden.« — E. Goldstücker, Ed. Schreiber, *Von der Stunde der Hoffnung zur Stunde des Nichts. Gespräche*, Wuppertal 2009, 49, 193. — R. Görner, *Zarathustra als Wiedergänger in der Moderne Oder: Wie man mit Nietzsche experimentiert*. In: *Friedrich Nietzsche und die Literatur der klassischen Moderne*, (Hg.) Th. Valk, Berlin – Boston 2009, 313–329. »Abschließend sei ein ganz anders gelagerter Fall einer Nachwirkung Nietzsches betrachtet: Ein Autor, der das zuvor benannte Leiden und (stets etwas surreale) Lachen verinnerlicht hatte, der stilistisch spätexpressionistisch über Nietzsche handelte und dabei mit dem Genre des Essays und mit Denkformen Nietzsches experimentierte, nämlich Theodor Lessing in seinem Versuch über Nietzsche aus dem Jahr 1925. [...] Lessing [...] hatte Nietzsche schon früh in zivilisationskritischer Absicht instrumentalisiert [...]. Charakteristisch an dieser ›Transliterierung‹ ist Lessings expressives ornamentalisierendes Verfahren. Lessings zunehmend manisch betriebener Anticlamorismus tritt – nicht nur an dieser Stelle – seinerseits ›lärmend‹ auf, indem er sprachlich die Nicht-Stille artikuliert, ja durch die Art seiner Wortwahl geradezu erzeugt. Anders gesagt: Lessing orchestriert gleichsam Nietzsches Überlegung zu lärmberuhigten Denkzonen in den Städten. Und ganz ähnlich geht er vierundzwanzig Jahre später in seinem Versuch über Nietzsche vor. Man kann ihn spätexpressionistisch oder frühdekonstruktivistisch nennen, experimentell ist er in jedem Fall. Denn Lessing stellt Nietzsche hier als einen Philosophen des Ausdrucks, als einen ausdrucksvollsten Stils sich bedienenden Denker, aber auch als einen Analytiker der Auflösung vor, der selbst die Auflösung gelebt habe. Lessings Nietzsche schwankt zwischen Dogmatik und Relativismus, zwischen atomisierten Einsichten in Leben und Kunst und einem Willen zur Allumfassung des Denkens.« (327f.) »In seinem Versuch bedient Lessing ein solches klischeehaftes Denken des Öfteren; und stets geht er von der Perspektive aus: Seht, welch' ein Denker. Das durchaus ›Moderne‹ an seinem Versuch ist freilich, dass er einige der vielen Widersprüche im Denken Nietzsches herausarbeitet und sich auch in seiner eigenen Argumentation in Widersprüche verstrickt, so-

dass man den Eindruck gewinnen kann, er wolle sagen: Über Nietzsche lässt sich nur widersprüchlich schreiben. Das bedenkenswert philosophische Problem, das Lessing aus Nietzsches Werk destilliert, beschäftigt einen Gutteil der Nietzsche-Interpreten bis heute: Wie lässt sich die ›Umwertung aller Werte‹ mit dem Gedanken der ›ewigen Wiederkunft‹ vereinbaren?« (328). — E.-V. Kotowski, *Theodor Lessing (1872–1933). Philosoph – Feuilletonist – Volksbildner*, Berlin 2009. Das Bändchen umfaßt 64 Seiten und könnte auch ›Theodor Lessing auf die Schnelle‹ heißen. Es ist eine nach meiner Lessing-Biographie nachskizzierte Kurzfassung, wobei wie schon zu Kotowski 2000 bemerkt, es Entwendungen zu vermerken gibt (26–28), die in dem Kapitel unter der Überschrift ›Ostjüdische Parias. Westjüdische Parvenüs‹ (121–132) bereits verzeichnet worden sind. Man vergleiche S. 130 der Lessing-Biographie (1987er-Ausgabe; 2024er-Ausgabe, 119) mit S. 27f. dieses Büchleins. Es ist ein Artikel, den man gewöhnlich in einer Zeitung liest, in dem an einen ›vergessenen‹ Autor erinnert werden soll. »Zu empfehlen ist diese griffige Reihe [erschieden in der Reihe ›Jüdische Miniaturen‹] zu einem günstigen Preis besonders einem jüngeren Lesepublikum.« So wird die ›Jüdische Allgemeine Zeitung‹ auf der Rückseite der Broschüre zitiert, die Presse traute der Jugend nicht mehr zu, die Ausdauer für die Lektüre eines normalen Buches aufzubringen, weil deren Vertreter es selbst nicht mehr vermögen. — P. Reitter, ›The Jewish Self-Hatred Octopus‹, In: *The German Quarterly*, Vol. 82, Issue 3 (2009), 356–372. »There is thus a long history of proud, if not always irony-free, self-identification with ›Jewish self-hatred.‹ As I hope to show in a future work, it runs from Anton Kuh and Karl Kraus through Theodor Lessing, Clement Greenberg, and Philip Roth, all the way to The Simpsons.« (370). Der Verfasser zitiert als Motto: »›All this time I thought I was a self-hating Jew, and now I’m just a regular antisemite.‹ Krusty the Clown, of The Simpsons (upon learning that he might not be considered Jewish).« (356). — G. Vassogne, *Max Brod in Prag. Identität und Vermittlung*, Tübingen 2009, 6. — W. Martynkewicz, *Salon Deutschland. Geist und Macht 1900–1945*, Berlin [2009; 2011], 243. — S. Geisel, *Nur im Weltall ist es wirklich still. Vom Lärm und der Sehnsucht nach Stille*, Köln 2010, 66–74, 78, 100. »Die soziale Blindheit der bildungsbürgerlichen ›Antilärmiten‹ rächte sich. Ausgerechnet in den Industriezentren des Ruhrgebiets hatte der Antilärmverein praktisch keine Mitglieder.« (71). Es war schon schwer genug, überhaupt Mitglieder für den Verein zu finden, aber dem Verein nachträglich vorzuwerfen, er sei aus bildungsbürgerlichem Dünkel nicht bereit gewesen, Arbeiter aufzunehmen, ist ein Beispiel für den heute unter politisch korrekten Akademikern auf billige Weise gepflegten Proletkult; dabei wird unterschlagen, daß damals es zwar durchaus arbeitsmedizinische Maßnahmen zur Reduzierung des Fabriklärms gab, der durchschnittliche Arbeiter es aber als un-

männlich wahrnahm, wenn er sich über Lärm beklagte. Das war Teil des alltagspraktischen Arbeiterheroismus. Reine Projektion ist der Satz: »Man spürt den Triebneid des Bildungsbürgers, der niemanden sein Vergnügen unter der Sonne gönnt« (72). Vgl. dagegen H. Simissen, *Theodor Lessing's Philosophy of History in Its Time*, Leiden 2021, 23. »But his greatest concern was the treatment of the labouring classes.« — Y. Hotam: *Moderne Gnosis und Zionismus. Kulturkrise, Lebensphilosophie und nationaljüdisches Denken*, Göttingen 2010, 20, 42, 49, 75, 91f., 123–160, 163–166, 171–173, 194–201, 207, 209f., 213f., 223, 250f. »Anhänger der Lebensphilosophie« (20), »Esoteriker« (42), »Zweite Fallstudie: Theodor Lessing oder die Rückkehr zum natürlichen Jude-Sein« (123–160). Dieser Abschnitt ist in weiten Teilen identisch mit Hotam 2002. Lessings Auseinandersetzung mit Jakob Klatzkin wird ausführlich dargestellt (161–201). — E. Krispyn, *Anti-Nazi Writers in Exile*, Athens 2010, 66f. — S.-R. Mehra, *Kulturgeschichte des Lärms*, In: *DAGA [Deutsche Jahrestagung für Akustik]* (2010), 135f. (136). — P. Meter u. I. Kreitz, *Haarmann*, Hamburg 2010. Das Buch, auf das die Welt gewartet hat: Haarmann als Comic-Figur. Selbstverständlich kritisch aufbereitet: »Atmosphärisch dichte Bilder lassen das Hannover der Zwanzigerjahre wieder lebendig werden und offenbaren nicht nur die seelischen Abgründe seiner Bewohner, sondern auch einen bodenlosen Justizskandal.« (Klappentext). Lessing wird kurz erwähnt als Autor der Haarmann-Studie, die selbst bibliographisch nicht nachgewiesen wird, was angesichts einer ›Graphic Novel‹ auch nicht unbedingt angezeigt ist. — W. Raible, *SEMIOSE. Die Leistung von Medien und ihren Gattungen*. In: *Poetica* 42 (2010), 1–28. »Der Historiker Ranke ›fiktionalisiert‹ also, mit Jauß zu sprechen, Geschichte mit Mitteln, die aus der Erzählliteratur bestens bekannt sind. [...] Und nichts anderes versucht auch Hayden White am Beispiel der Historiker des 19. Jh.s zu zeigen [...]; ähnlich zuvor schon Theodor Lessing« (24). — P. Reitter, *Interwar Expressionism, Zionist Self-Help Writing, and the Other History of ›Jewish Self-Hatred‹*. In: *The Leo Baeck Institute Year Book*, Vol. 55, Issue 1, 2010, 175–192. Zitiert werden mehrere zeitgenössische Stimmen zur Publikation von ›Der jüdische Selbsthaß‹. (176f.). »Seizing upon a single line in Lessing's text, which he misquotes, Janik tries to cast Lessing as having been fanatically racist and thus to disqualify him from the ranks of serious or even sane thinkers. [...] As it stands in Janik's text, the accusation does precisely what Janik sees the ›Jewish self-hatred hypothesis‹ as doing: it functions as a sensational, intellectually empty means of questioning the intellectual value of a text (this, of course, is not to imply that I am trying to make a case for the high quality of Lessing's thinking about Jewish self-hatred; rather, I am contending only that Lessing's often-mentioned book has frequently been misrepresented and misunderstood)« (181). »That Lessing

forayed into the genre of self-help, while shrewdly promising readers that he would not short them on philosophical depth and, indeed, would still be taking them ›deep into the deep‹, is also what finally explains the rapturous welcome the self-hatred study got from its Zionist reviewers. For isn't the bulk of their emphasis on the book's practical value, on how it might ›heal‹, how it might open new perspectives on a great Jewish future, and thus help set free? People did not say analogous things about Lessing's earlier reflections on Western Jewry's self-splitting and self-humiliation because that had hardly been the point« (184). — W. Schmitz, *Reinhold Schneider (1903–1958). Geschichtspoesitik und Reichsidee*. In: *Freie Anerkennung übergeschichtlicher Bindungen. Katholische Geschichtswahrnehmung im deutschsprachigen Raum des 20. Jahrhunderts* (Hg.) Th. Pittrof, W. Schmitz, Baden-Baden 2010, 273–298. — M. Sisto, *Wider die ›literaturkritische Makulatur‹. Theodor Lessings schiefe Laufbahn vom Dichter zum Publizisten*. In: *Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik*, Bd. 74 (2010), 109–127. »Das ganze Pamphlet ›Die verfluchte Kultur‹ kann als Antwort auf Thomas Manns Plädoyer für die Kultur in seinen Betrachtungen eines Unpolitischen verstanden werden. [...] In mancher Hinsicht ist ›Die verfluchte Kultur‹ nichts anderes als eine verschärfte, apokalyptische Neufassung der Satire ›Samuel zieht die Bilanz‹. Es ist ein Essay gegen den Essayismus, eine paradoxe Schrift gegen das Schreiben.« (122). »Er hat nie eine gute, richtige Stelle in der Kulturwelt bekommen. Das hat dazu geführt, dass er sich in einen notgedrungenen Eklektizismus gefügt und eine radikale Skepsis gegenüber dem (vor allem literaturkritischen) Essay-schreiben entwickelt hat. Das aber erklärt auch, weshalb Lessing von der deutschen Kultur lange vergessen oder verdrängt wurde.« (123f.) Beim Wettstreit um die Palme des ›größten akademischen Schwachsinns‹ in der Kategorie ›Theodor Lessing und die Sekundärliteratur‹ belegt dieser Aufsatz ganz sicher einen der vordersten Plätze. »Die unbesiegbare, gar nicht zu fassende Dummheit der Tangentialdenker [...], deren Merkmal ist, daß sie einen bestimmten Punkt herausgreifen und nun quer durch diesen einen Punkt hindurchdringend in der Tangente abdenken. [...] Dies Vorbeidenken in der Tangente ist so verbreitet, daß man getrost annehmen darf, die Mehrzahl aller Urteile in Parlamenten, Sitzungen gelehrter Körperschaften, in Büchern und Zeitungen bestehe aus Tangentialsätzen.« Th. Lessing, *Geometrie der Dummheit*. In: *Prager Tagblatt*, 53. Jg., Nr. 187, 8.8.1928, 3f. Jetzt in: Th. Lessing, *Ich warf eine Flaschenpost ins Eismeer der Geschichte. Essays und Feuilletons*, Herausgegeben und eingeleitet von Rainer Marwedel, Darmstadt/Neuwied [1986; ²1989], 184–189 (187). — J. Wollenberg, *Vom »Haubinder Judenkrach« über die Odenwaldschule. Theodor Lessing erblickte in den Landerziehungsheimen eine unerschöpfliche Quelle pädagogischer Ideen und setzte auf Aufklärung und nicht auf Weltflucht*. In: *Frank-*

furter Allgemeine Zeitung, Nr. 203, 2.9.2010, 8. »In den pädagogischen Schriften des assimilierten Juden Lessing ›völkert‹ es gelegentlich.« Der Verfasser stützt sich, ohne dies kenntlich zu machen, auf den Kommentar, der in den ›Nachtkritiken‹ (2006) zu den pädagogischen Texten erschienen ist. — G. Aly, *Warum die Deutschen? Warum die Juden? Gleichheit, Neid und Rassenhass – 1880 bis 1933*, Frankfurt/M. 2011, 227f. — J. Goodyear: *Escaping the Urban Din. A Comparative Study of Theodor Lessing's Antilärmverein (1908) and Maximilian Negwer's Obropax (1907/8)*. In: *Germany in the Loud Twentieth Century. An Introduction*, (edd.) Fl. Feiereisen, A. Merley Hill, 2011, 19–34. — J. Goodyear, *Viel Lärm um Theodor Lessing. Zum 100. Jubiläum seines Auftritts vor der ersten ›internationalen Antilärmkonferenz‹ im Ritz-Hotel, London (1909)*. In: *Angermion. Yearbook for Anglo-German Literary Criticism, Intellectual History and Cultural Transfers. Jahrbuch für britisch-deutsche Kulturbeziehungen*, Bd. 4 (2011), 95–112. »Der anglophile Lessing schaute, ja, er hörte gerne auf England und erkannte einen Teil der englischen Kultur als ›die sicherste und edelste [...], die es heute gibt‹ an. Und was machte diese Kultur aus? Es war die überlegene, stille Kultur englischer Gentlemen.« (96). Der Aufsatz schildert Lessings Aufenthalt in London. — Fr. Hartog, *Von der Universalgeschichte zur Globalgeschichte? Zeiterfahrungen*. In: *Trivium. Revue franco-allemande de sciences humaines et sociales*, 9 (2011), 1–18. »Doch kaum ein Jahrhundert später ist es mit der siegesgewohnten und optimistischen Selbstverständlichkeit dieser Geschichtsphilosophien vorbei; von der Realgeschichte widerlegt, bekommen sie Risse und lösen sich am Ende auf, auch wenn in Deutschland Theologen und Historiker das Problem nicht auf sich beruhen lassen. Der Erste Weltkrieg hat all diese Gebäude in ihren Grundfesten erschüttert, so wie die Statue mit den tönernen Füßen in Nebukadnezars Traum aus dem Buch Daniel zermalmt wird. Einer der ersten, auf den wir in diesen Gefilden stoßen, ist Oswald Spengler, dessen Untergang des Abendlandes den Untertitel trägt: Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte. Theodor Lessing wiederum stellt die Geschichtswissenschaft ganz in Frage, indem er aufzeigt, dass sie nicht in den Bereich der Wissenschaft, sondern in den des Glaubens gehört: Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen heißt sein während des Krieges verfasstes und 1919 erschienenes Werk.« (7). — R. Igel, *Robert Lucas August Husmann*. In: *Stefan George und sein Kreis. Ein Handbuch*, (Hg.) A. Aurnhammer, W. Braungart, St. Breuer, U. Oelmann, K. Kauffmann, Berlin – Boston [2011; ²2016, Bd. 3, 1463f. Wiederholtes Zitieren aus ›Einmal und nie wieder‹ (1935). — Y. Jean, *Hearing Experiences in Germany, 1914–1945. Noises of Modernity*, Cham 2011, 4, 134. — Immer um die Versorgung von älteren Texten besorgt, haben sich seit der Internet-Revolution etliche ›Verlage‹ etabliert, die es sich zur Aufgabe gestellt haben,

ihre Leser, also die über Geld verfügenden Bibliotheken der Welt, mit ›Neueditionen‹ zu versorgen. Hierzu gehört auch: Th. Lessing, *Haarmann. Die Geschichte eines Werwolfs*, Arnstadt 2011, bei der man sich, was sonst bei dieser Art von Verlagen nur selten vorkommt, um einen Neusatz gekümmert hat, und der Nachdruck ist im Impressum mit dem belustigenden Hinweis versehen: »Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die digitale Speicherung und Verarbeitung.« Wenn nach siebenzig Jahren das Urheberrecht erlischt, steht es jedermann frei, einen Nachdruck zu veranstalten; aber es gehört schon eine große Portion Chuzpe dazu, diesen Nachdruck als urheberrechtlich geschütztes Werk zu deklarieren. Während Lessings Buch aus dem Jahre 1925 noch ganz ohne Fotos auskommen konnte, ist dies in unserer bildersüchtigen Zeit natürlich nicht mehr erlaubt, und deshalb finden sich denn auch irgendwo zwischen den Seiten die Fotos vom Täter wie auch die zeitgenössischen Aufnahmen von der Wohnung Haarmanns sowie des Wohnviertels. Da es viele Tote gab und am Anfang der Ermittlungen die Auffindung von Knochen der Opfer stand, bietet der Band auch eine Seite mit zwei Fotos, die »Beinknochen, Armknochen, Schulterblätter, Rippen und andere Knochenfragmente« zeigen. Der Verleger hat es sich nicht nehmen lassen, in einem fünfseitigen Vorwort (unpag.) sich zum Thema zu äußern: M. Kirchschlager, *Vorwort*. Über Lessing erfährt der Leser folgendes: »Der jüdische Philosoph litt zeitlebens unter dem ›Trauma der Vergeblichkeit allen Denkens und Aufklärens‹«. Ein Zitat, das nicht an seine Quelle geführt wird, doch da ich der Autor dieser Formulierung bin, kann ich den Nachweis führen, daß man diesen Satz auf Seite 311 der Erstausgabe (Darmstadt/Neuwied 1987) meiner Theodor Lessing-Biographie lesen kann; in der Neuauflage der Biographie, Göttingen 2024, 294. — E. Nelissen, *De receptiegeschiedenis van Geschiede als Sinngeving des Sinnlosen van Theodor Lessing*, Master-thesis, Open Universiteit Nederland, Heerlen 2011 (nicht publiziert). — H. Schwartz, *Making Noise. From Babel to the Big Bang & Beyond*, New York [2011; 2016], 471–477, 483f., 499, 502, 538, 671f., 783. — H. Schwartz, *Making Noise. From Babel to the Big Bang & Beyond*, New York [2011; 2016], [Endnotes, <https://www.zonebooks.org/books/69-making-noise-from-babel-to-the-big-bang-beyond>], 6, 176f., 180, 205. — (Hg.) A. Aurnhammer, W. Braungart, St. Breuer, U. Oelmann, K. Kauffmann, *Stefan George und sein Kreis. Ein Handbuch*, Berlin – Boston 2012, Bd. 2, 874, Bd. 3, 1485. — H. Heit, *Fluch der Kultur. Zur Philosophie und Kulturkritik Theodor Lessings*. In: *Zeitschrift für Kulturphilosophie*, 6 (2012/2), 355–365. »In seinem mangelnden diplomatischen

Geschick drückt sich eine Form intellektueller Rechtschaffenheit aus, die im Falle des Dissens keinen Ausweg kennt, sondern nur die Kritik. [...] Eine zentrale Folge dieser Denkhaltung ist auch, daß Lessing oftmals bei zentralen Problemen zu ungewöhnlichen Einschätzungen kommt, die seiner Einordnung in eine bestimmte philosophische oder politische Bewegung entgegenstehen.« (356). »Seine Position zur Frage nach der Politik auf dem Katheder weicht von Max Webers Beharren auf nüchterner Neutralität ab. Zwar hat auch Lessing die Lehrkanzel nicht zur politischen Agitation mißbraucht, aber eine Philosophie, die sich völlig von den Kämpfen ihrer Zeit abwendet, scheint ihm nicht nur nutzlos, sondern auch blind. Lessing verstand sich als politischer Intellektueller, der durch seine Stellungnahmen versucht, der Wahrheit zu dienen. [...] Vielmehr bleibt für ihn das moralisch richtige Handeln – ähnlich wie im zeitgleichen amerikanischen Pragmatismus – immer mit konkreten Situationen verbunden.« (357). »Mit Blick auf die jüngeren Zeitgenossen Lessings darf in diesem Zusammenhang auch an Adornos Grundgedanken von der ›Abschaffung des Leidens‹ gedacht werden. Dabei ist jedoch zu beachten, daß für Lessing weniger die gesellschaftlichen Verhältnisse im Vordergrund stehen als vielmehr das konkrete Leiden, die konkrete Unwahrheit, das konkrete Unrecht. [...] So verstand er sich zwar politisch zeit lebens als Sozialist, aber für seine Philosophie spielte der Marxismus, an dem er zudem die krude Geschichtsteologie der II. Internationalen scharf kritisierte, so gut wie keine Rolle.« (258). »Der entscheidende Fehler, den er an Nietzsche ausmacht, ist dessen Verbindung von einer biologisch, im Leben begründeten Fortschrittsidee mit der Annahme, jenseits des naturgeschichtlichen menschlichen Lebens gebe es keine Wahrheit.« (262). »Auch wenn diese Deutung der Philosophie Nietzsches im Detail fragwürdig erscheint, streicht Lessing doch sicher zu Recht heraus, daß für Nietzsche der kulturelle ›Fortschritt‹ eine ambivalente, und insofern keine bloß negative Entwicklung darstellt. Vor allem wirft die Abgrenzung ein erhellendes Licht auf das Denken von Lessing selbst. Bei ihm zeugen diese Überlegungen von einer grundlegenden Skepsis hinsichtlich der Frage, ob die an materiellem und wissenschaftlichem Fortschritt orientierte abendländische Welt auf dem richtigen Weg ist.« (363). »Verständlich wird diese Spannung von Kulturkritik und gesellschaftlichem Engagement, wenn man sie als Einsicht in die Dialektik des kulturellen Fortschritts versteht. Lessings Kritik auch des linken Fortschrittsoptimismus macht das Unzeitgemäße dieses Querdenkers aus, aber auch seine gegenwärtige Relevanz. Diese Aktualität liegt wesentlich in seiner radikalen Absage an den Gedanken, in der Geschichte würde sich irgend etwas von allein zum Besseren wenden.« (364). »Es ist nicht verwunderlich, daß und warum Lessing in jeder dieser Gruppen immer quer zu den Mehrheiten stand. Hier ein Querdenker zu sein, ist das Element

seines Denkens. Das betrifft insbesondere seine zentralen kulturphilosophischen Überlegungen. Die Hoffnung, durch Philosophie als Tat in die Welt eingreifen zu können, und die Befürchtung, daß unsere technisch-optimistische Kultur nicht durch ›mehr Technik‹ und ›mehr Kultur‹ gerettet werden könnte, gehören im Fall Theodor Lessings zusammen. In dieser Ambivalenz ist sein Denken ähnlich verstörend wie die Dialektik der Aufklärung von Horkheimer und Adorno« (365). — W. Jasper, *Carla Mann. Das tragische Leben im Schatten der Brüder*, Berlin 2012, 9, 34, 144–157, 159–165, 167, 179, 190f., 196. »Zweifellos hat der gebildete Lessing Carla nicht nur durch seine positiven Kritiken beeindruckt. In seiner intellektuellen Bohème-Erscheinung entsprach er jenem von ihr schwärmerisch verehrten Männerideal des ›verfeinerten Juden.« (154). »Bis wenige Monate vor ihrem Tod hat sie – was vor allem Thomas Mann nicht wahrhaben wollte – mit ihm Briefe gewechselt.« (155). »›Bruderersatz‹ Theodor Lessing« (190). — P. Kolář, *Verfremdung und Vergegenwärtigung: Bedeutungsdimensionen und Traditionen der Historisierung*. In: Version: 2.0, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 22.10.2012 http://docupedia.de/zg/kolar_historisierung_v2_de_2012. »In der Neuzeit entwickelten Theoretiker der Geschichtsschreibung unterschiedliche Begrifflichkeiten für die Beschreibung dieser Operation, unter welchen Johann Gustav Droysens Umwandlung der Geschäfte in Geschichte wahrscheinlich die bekannteste ist, während Theodor Lessings Sinnggebung des Sinnlosen und Hayden Whites Emplotment [Mit dem Begriff ›Emplotment‹ bezeichnet dieser die Arbeitsweise der Geschichtsschreibung, historische Ereignisse strukturell als Erzählungen zu rekonstruieren.] die radikalsten sind.« — J. Krappmann, *Der Prager deutsche Philosoph Max Steiner und die Kantforschung zu Beginn des 20. Jahrhunderts*. In: *Kafka und Prag. Literatur-, kultur-, sozial- und sprachhistorische Kontexte*, (Hg.) P. Becher, St. Höhne, M. Nekula, Köln – Weimar – Wien 2012, 69–80. »Leider verlief die Rezeption Steiners als eine Art wissenschaftliches Stille-Post-Spiel. Hiller, dem noch persönliche Dokumente zur Verfügung standen, stellte der Welt der Aufklärung eine umfassende Würdigung von Steiners Leben und Werk voran. Auf diese greift Theodor Lessing mit journalistischem Gespür und epischem Talent zurück. Er überspitzt die vorsichtigen Urteile Hillers in publikumswirksamer Verknappung. Die kondensierten Schlagworte wurden dann wiederum von Le Rider und Praschek, ohne Gegenkontrolle bei Hiller, übernommen und nochmals potenziert.« (71). — W. Pape, *Notizen zu den Krisen der (Welt) Geschichtsschreibung*. In: *Zagreber Germanistische Beiträge* 21(2012), 3–21. Erwähnt Lessing geschichtskritisches Hauptwerk (7), verliert sich dann aber in Autoren des 18. Jahrhundert, um schließlich nur noch zu bemerken: »Auch Theodor Lessing, der mit seiner Geschichte als Sinnggebung des Sinnlosen bereits im Titel seines Buches die Krise des Historismus auf

den Punkt gebracht hatte, greift für den Sinngebungsprozess auf ›zwei ästhetische Begriffe‹ zurück: Symbol und Einbildungskraft« (19). — P. Reitter, *On the Origins of Jewish Self-Hatred*, Princeton and Oxford 2012, 162, wo sämtliche, Lessing betreffende Eintragungen aufgelistet sind. Darunter als wichtigsten Abschnitt ›*Part Three: Prominence: The Making of Theodor Lessing's Book Jewish Self-Hatred*‹, 75–119. »In Hanover, I also had the pleasure of meeting Rainer Marwedel, the author of a — or rather, the — biography of Theodor Lessing, and I am indebted to Dr. Marwedel for sharing with me his hard-won expertise.« (166). — U.C.Steiner, *Obrenrausch und Götterstimmen. Eine Kulturgeschichte des Tinnitus*, München 2012, 151. — Sh. Volkov, *Germans, Jews, and antisemites. Trials in Emancipation*, Cambridge 2012, 37, 38, 40, 41, 42–45, 116, 139, 204, 220, 248. — A. Brenner, *Die Gemeinsamkeit von Mensch, Blume und Tier*. In: *TIERethik*, 5. Jg., H. 7, (2013/2), 145–149. »Die natürliche Seele des Tieres und ihr Ausdrucksvermögen in Gestalt, Bewegung und Laut ist ja millionenfach reicher als das künstlich verengte Wachbewusstsein des logisch gerichteten Menschendenkens.« In diesem einen Satz konzentriert sich die Naturphilosophie Theodor Lessings: Eine leidenschaftliche Beobachtungsgabe geht einher mit einer gehörigen Skepsis gegenüber dem etablierten Rationalitätsprogramm der abendländischen Philosophie und mündet letztlich ein in die Überzeugung, dass den Menschen mit dem Tier eigentlich mehr eint als von ihm trennt.« (145). »Um die nichtmenschliche Natur zu verstehen, muss der Mensch natürlich erst einmal sich selbst verstehen. Und daran mangelt es ihm in dramatischer Weise, ist doch ›der Mensch [...] das Tier, welches gegen sich selber lebt.« [...] Lessing vermeidet dabei jede moralische Belehrung; die überlässt er seinen Lesern und vertraut des Weiteren darauf, dass seine Naturbeschreibungen letztlich ein Naturverhältnis befördern, dass sich grundlegend vom zerstörerischen Habitus der Industriegesellschaft unterscheidet.« (147). »Die Erkenntnisse des Bengalischen Physikers und Botanikers Jagadis Chandra Bose, die Lessing dem deutschen Publikum präsentiert, belegen die Gemeinsamkeiten der Pflanzen mit Tier und Mensch in puncto elektrischer Reizbarkeit, aber auch und wichtiger noch in der Ausprägung individueller Eigenheiten aller drei Lebensformen. Lange vor den aktuellen Forschungen zur Pflanzenintelligenz des Edinburger Botanikers Anthony Trevavas redet Bose bereits von den Gedächtnisleistungen von Pflanzen, die sich dann auch ohne Weiteres als vegetative Intelligenz lesen und damit auf den Menschen übertragen lassen können. Lessing denkt diesen Ansatz weiter in eine Richtung, wie sie in der gegenwärtigen Pflanzenethik unter dem Begriff der Biosemiotik gedacht wird. Lessing scheut auch nicht davor zurück, den Pflanzen Ansätze eines emotiven Bewusstseins zuzusprechen, wobei er hier von Ahmung redet. [...] Die Stärke dieses Autors misst sich nicht zuletzt in

seinem frühen Blick auf Phänomene, die erst später zu Debattenehren kamen. Darin bestätigt sich Emile Ciorans Feststellung über den Autor: Er ›war ein Prophet. Auf jeden Fall scheint er mir sehr aktuell.‹ Dazu zählt auch die sehr frühe Beobachtung Lessings: ›Es versteht sich von selbst, dass das Antlitz der Bäume das Klima spiegelt.‹ (148). — S. Broemsel, *Darwindebatten um 1900. Houston Stewart Chamberlain, Julius von Wiesner und Max Steiner*. In: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte*, Bd. 65, Nr. 3 (2013), 252–277 (260f.). — S. Geisel, *Unerhört. Veränderungen des Geräusch- und Lärmempfindens*. In: G. Paul, R. Schock (Hg.) *Sound des Jahrhunderts. Geräusche, Töne, Stimmen. 1889 bis heute*, Bonn 2013, 592–597. »Das Unternehmen scheiterte nach wenigen Jahren unter anderem deshalb, weil dieser für das Lärmempfinden der ›einfachen Leute‹ taub war. Welchem Lärm die Arbeiter in den Fabrikhallen und den engen Mietskasernen ausgesetzt waren, blieb den Professoren in der Beletage verborgen.« (595). Im übrigen wird Lessing »lärmige[s] Gezeter« (594) nachgesagt. — M. Jung, »Voll Begeisterung schlagen unsere Herzen zum Führer«. *Die Technische Hochschule Hannover und ihre Professoren im Nationalsozialismus*, Norderstedt 2013, 14, 55f., 90, 117, 124, 128, 201, 203, 330–333. — S. Raube, *Implozja ludzkości. Katastrofizm biologiczny panromantyzmu w ujęciu Maxa Schelera*. In: *Idea. Studia nad strukturą i rozwojem pojęć filozoficznych*, XXV (2013), 107–125. Der in polnischer Sprache geschriebene Aufsatz hat, laut dem englischen Abstract, folgenden Inhalt: »This paper presents a stream of German philosophy which reached heights of popularity in the first thirty years of the twentieth century, and which is associated with the names of Ludwig Klages and Theodor Lessing. It is known as biological catastrophism or panromanticism. The latter term is derived from Max Scheler. The article is mostly focused on his interpretation of the biological catastrophism. Klages and Lessing argued that humanity follows the path of destruction. They wrote that the main cause of the decadence of man was mind (spirit). It is the spiritual mind which was responsible for man's weakened vitality. The human mind invented ever new measures: philosophy, religion, art or science, but nothing will prevent us from the final defeat; unless you rediscover the importance of some vital characteristics. Some historians of philosophy believed that the philosophy of Klages and Lessing was an ally of the nascent Nazi Germany. The author of this paper attempts to verify this claim.« Dank dieser Zusammenfassung muß man nicht anfangen, Polnisch zu lernen, da man sich die Lektüre dieses Aufsatzes, der beweisen will, daß Lessings Philosophie »ein Verbündeter von Nazi-Deutschland« gewesen sein soll, ersparen kann. — N. Lebovic: *The Philosophy of Life and Death: Ludwig Klages and the Rise of a Nazi Biopolitics*, New York 2013. »His articles, often presenting a Social-Democratic interpretation of *Lebensphilosophie*« (27). »In his

teaching Lessing wrought a synthesis of Kantian ideals, Lebensphilosophie, and a combination of idealism, modernity, and, especially, naturalism.« (70). — Th. Lessing, *Das Lazarett. Novellen und Feuilletons zum Ersten Weltkrieg*, (Hg.) E. Gruber, Berlin 2013. E. Gruber, *Nachwort* (94–106). »In seinen von der Lebensphilosophie beeinflussten Schriften leistete er dem Anti-Intellektualismus Vorschub, war zugleich aber stolz auf seine Eloquenz und Bildung. [...] Dem ungeachtet, werkelte er jedoch in bester Aufklärungstradition beständig an der Verbesserung des Menschengeschlechts.« (94) »Er war eine Schwellengestalt« (94f.). »Theodor Lessing, der in seiner selbstgewählten Isolation, seiner Kritik der ›Journaille‹, seiner bissigen Polemik und seinem illusionslosen Pazifismus ein norddeutsches Alter Ego des Wieners Karl Kraus abgibt« (96f.). Die ›Editorische Notiz‹ (107) gibt die Erscheinungsorte korrekt an, unterschlägt aber, daß bis auf zwei Texte alle anderen zuerst in der ›Flaschenpost‹ (1986) erschienen sind. — P. Payer, *Es ist Zeit, dass wir auf Abwehr sinnen. Lärmschutz im frühen 20. Jahrhundert*. In: G. Paul, R. Schock (Hg.) *Sound des Jahrhunderts. Geräusche, Töne, Stimmen. 1889 bis heute*, Bonn 2013, 54–59. — P. Leo, *Der Wille zum Wesen. Weltanschauungskultur, charakterologisches Denken und Judenfeindschaft in Deutschland 1890–1940*, Berlin 2013, 104, 108, 147, 171f., 177–179, 187–192, 195, 203, 212f., 218, 520, 531, 612–617, 619, 635, 655f. »Wenn Friedrich Seifert und Theodor Lessing sich Ende der 1920er Jahre also auf Goethe als wissenschaftliche Autorität beriefen, dann war das zwar nicht selbstverständlich. Doch sie standen auf dem Boden einer fast vierzigjährigen Denktradition, die sich immer dann auf Goethe berief, wenn es galt, jenseits der Grenzen disziplinärer Wissenschaft zu forschen.« (178). »Theodor Lessing und Friedrich Seifert knüpften an zwei unterschiedliche Stränge der Goetheschen Naturforschung an. Für Lessing stand der ästhetische Aspekt der Sinneswahrnehmung im Vordergrund. [...] Lessing selbst interessierte sich, wie auch Goethe, fast ausschließlich für den Bereich der Gestalten, also für die sinnlich wahrnehmbaren ›Charaktere‹.« (187). »Anders als bei allen anderen Charakterologen spielt für Lessing die Charakterologie des Menschen keine herausragende Rolle; sie steht gleichbedeutend neben der Charakterologie von Flora und Fauna.« (188). »Im ersten Kapitel seines Blumenbuches charakterisiert Lessing in knappen Strichen das Schneeglöckchen – fünf Seiten, die eine randständige Naturerscheinung mit der ganzen Welt in Verbindung bringen. Das erste Prinzip, mit dessen Hilfe die Phänomene aufeinander bezogen werden, ist das Aufweisen von Ähnlichkeiten – das allgegenwärtige Zauberwort heißt ›wie‹. Damit bewegt sich Lessing zunächst weiter auf dem Weg einer anschaulichen Wissenschaft im Sinne Goethes. [...] Auch bei Lessing steht der qualitative Vergleich zunächst im Dienst der morphologischen Beschreibung. Doch schon die Art des Vergleichens geht über

Goethe hinaus; denn Lessing geht es nicht nur um naheliegende Ähnlichkeiten, etwa zweier Pflanzen- oder Tierarten, sondern um phänomenale Ähnlichkeiten schlechthin« (189). »Die Entschlüsselung einer allumfassenden Natursymbolik war für Goethe das letzte Ziel der wissenschaftlichen Arbeit, dem mühsames Sammeln und Ordnen vorausgehen habe. Dagegen deutet Lessing die Erscheinungen von Anfang an symbolisch: Blumen verweisen immer schon auf andere Pflanzen, auf Tiere, auf Mineralien, auf Jahreszeiten und Landschaften, das gilt für ihre Beschreibung und erst recht gilt es für ihren Sinn. Im Gegensatz zu Goethe, dessen Einzelforschungen von der Idee einer Natursymbolik überwölbt waren, muss man bei Lessing von einem symbolischen Denken im vollen Wortsinn sprechen. (190) Das wird besonders deutlich an der Leichtigkeit, mit der die Natursymbolik in eine Charakterologie im engeren Sinn übergeht, das Sprechen über Blumen in ein Sprechen über Menschen. (190f.). »Neben den Künsten ist die Symbolsprache der Mythen, Märchen und Volkslieder Lessings zweites Argument für die Notwendigkeit bestimmter Dingbedeutungen. Nicht zuletzt ist es die weltweit anzutreffende Symbolik der Blumen, die Lessing für diese These als Beleg dient« (191). »In der Notwendigkeit ihrer Bezüge sind Symbole für Lessing Elemente eines objektiven Wissens.« (192). »Carus' 1853 veröffentlichtes Hauptwerk ›Die Symbolik der menschlichen Gestalt‹ ist das Glied, das die unmittelbarste konzeptionelle Verbindung zwischen der Naturforschung Goethes um 1800 und der charakterologischen Denkbewegung um 1900 herstellt. Dass es sich bei dem Herausgeber der ersten kommentierten Ausgabe der Symbolik um Theodor Lessing handelte, war also kein Zufall.« (195). — D. Morat, *Sounding Out Urban Space. Berlin Street Music Around 1900*. In: *Colloquia Germanica. Internationale Zeitschrift für Germanistik*, Bd. 46, H. 4 (2013), 331–342 (333–336, 339). — D. Morat, *Der Rhythmus der Großstadt*. In: *Zeitschrift für Kulturphilosophie*, Nr. 1 (2013), 29–38 (34–36). — D. Morat, *Urban soundscape and acoustic innervation around 1900*. In: R. Beck, U. Krampfl, E. Reaillaud (Hg.), *Les cinq sens de la ville. Du moyen âge à nos jours. Tours 2013*, 71–83. — Z. Wallmark, *Noise, Music, and Power in the Industrial City, 1890–1930*, In: *Music Research Forum* (2013), 55–88 (64f., 68). »The role Marxist theory played in Lessing's intellectual history and views on noise is unclear, although Marxian terms make frequent appearances in his writing.« (85). — T. Whitney, *Spaces of the Ear. Literature, Media, and the Science of Sound 1870–1930*, Columbia 2013, 13, 24f., 30, 47f., 55–64, 66, 68, 71, 74, 76, 78, 81, 83, 86, 89, 96, 98, 100, 165. Gute Darstellung der Lärmdebatte. »Despite becoming one of the most frequently quoted texts by later anti-noise advocates like Theodor Lessing, it was something of an anomaly for its time. If one wanted to locate a point of rupture in discourse surrounding the experience of sound in the Ger-

man-speaking context, I believe it would be more accurately identified as occurring around the time of the first modern mechanized wars of 1866 and 1870/71, and the rapid industrialization and expansion of German cities that immediately followed.« (47). — J. Aron, *Theodor Lessing. Le philosophe assassiné. Avec une anthologie de textes traduits de l'allemand par l'auteur*, Paris 2014; J. Aron, *Avertissement* (5–92). »Le principale biographe de Theodor Lessing, Rainer Marwedel [...]. Je ne peux que rendre hommage à la pertinence de cette étude.« (7). Im ersten Teil der Einleitung schildert der Verfasser die Lage der Juden in Deutschland vom 18. Jahrhundert bis in die Zeit von Theodor Lessings Lebenszeit. Im zweiten Teil stellt er sachlich-nüchtern Lessings Lebensweg dar. Er schließt mit einem Zitat aus der ›Kommentierten Bibliographie‹ (1987er-Ausgabe, 439; 2024er-Ausgabe, 372): »Le 31 mai 1985, »écrit encore Marwedel en conclusion de sa biographie, »une commission du ministère de la Science et de l'Art de Basse-Saxe rejette sans commentaire la demande de la faculté d'Histoire, Philosophie et Sciences sociales de l'Université de Hanovre de soutenir une édition des petits écrits de Theodor Lessing. Cinquante ans après son assassinat par des criminels nazis, dont le soutien idéologique de la ville et du Land de Hanovre porte une part de responsabilité non négligeable, personne ne se sent obligé à cette réparation morale.« (92). — R. Barbey, J. Daiber (Hg.), *Du sollst nicht lärmen! Gesammelte Proteste von Seneca bis Gernhardt*, Stuttgart 2014, 54–77 (gekürzte Wiedergabe der Schrift ›Der Lärm. Eine Kampfschrift gegen die Geräusche unseres Lebens‹); die Kürzungen sind auf S. 178 vermerkt. — W. Benz, *Der deutsche Widerstand gegen Hitler*, München 2014, 14f. — A. Brenner, *Umweltethik. Ein Lehr- und Lesebuch*, Würzburg 2014. Auf dem Vorsatzblatt: »Theodor Lessing (1872–1933) in memoriam«. Im Vorwort zur zweiten Auflage heißt es: »Gewidmet ist diese Ausgabe Theodor Lessing (1872–1933). Damit soll nicht nur der Ermordung dieses sprachmächtigen Philosophen, Literaten und zeitkritischen Journalisten vor 80 Jahren gedacht werden, sondern auch Lessings Naturphilosophie gewürdigt werden: Lessings auf einfühlsamer Beobachtung beruhende Beschreibungen von Blumen und Tieren lassen das Lebendige in seinem eigenen Recht aufscheinen und machen deutlich, dass bereits das Hinsehen die Einsicht in das moralisch Richtige zu vermitteln vermag.« (11). »Die Würde der Tiere kann jedoch nicht nur in einzelnen, sie entwürdigenden Akten verletzt werden, sondern ebenso über den langen Zeitraum ihrer Unterwerfung. So beschreibt der Philosoph Theodor Lessing die Domestikation der Tiere als einen Akt der Unterwerfung: ›Von Natur war das Pferd zu einem stolzen, freien, instinktsicheren Stück Leben geboren; aber der Geist, der sich seiner bemächtigte, hat ihm die Naturdränge bis zur Hilflosigkeit gebrochen und heute stellen uns Pferd und Kamel den Stolz des Königs, der sein Reich verlor, vor

Augen und haben tausendmal recht uns, ihre Verderber – zu verachten.« (181f.). »Die Interessegeleitetheit von Wahrnehmung trägt dazu bei, dass wir im Extrem nur sehen, was wir sehen wollen. [...] Solche Wahrnehmung ist extrem verkürzt, ›wahre‹ Wahrnehmung verlangt daher, wie der in Hannover geborene und in Marienbad ermordete Philosoph und Schriftsteller Theodor Lessing als Motto seinem Buch über Tiere voranstellt: ›Von sich absehen [zu] lernen [...], um viel zu sehen.« (129). »Theodor Lessing arbeitet [...] an einer ›Wesenskunde‹ der Pflanzen, die eigentlich eine Seelenkunde ist. In der Entfaltung dieses Programms wehrt sich Lessing gegen eine philosophische Richtung, die sich unseren Primärerfahrungen in den Weg stellt, in dem sie ›die unmittelbare Deutung der Gestalten leugnet‹ und ›überall Assoziationen wittert. Wenn ich, fährt Lessing fort, ›das Vergißmeinnicht Blume der Treue nenne, wenn die rote Rose mir von Liebe spricht oder das grüne Blatt von Hoffnung, [dann] weiß ich, dass Formen und Farben auch unmittelbare Erlebnisse sind; unabhängig von aller Wirklichkeit an ‚Gegenständen‘.« (208). — W. Eßbach, »Des Menschen Tage sind wie Gras«. *Ein Dissens über Wachstum in der Philosophischen Anthropologie*. In: St. Lessenich (Hg.) *Routinen der Krise – Krise der Routinen. Verhandlungen des 37. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie*, Trier 2014, Bd. 37, 400–408. Der Verfasser zitiert aus Lessings Blumen-Buch und darin die Beobachtungen über den Stummfilm ›Das Blumenwunder‹ (1926). — St. Gauß, *Listening to the Horn. On the Cultural History of the Phonograph and the Gramophone*. In: D. Morat (Hg.) *Sounds of Modern History. Auditory Cultures in 19th and 20th Century Europe*, New York 2014, 71–100. »Lessing dedicated himself to his criticism of capitalistic business methods and their manifestations, in the area of production as well as related forms of modern leisure activity, namely tourism and various forms of regenerating the energy to work. The masses, arising from the processes of civilization, are described by him as inconsiderate, vain, and obsessed with power and success.« (93). »The relationship between man and sound is, in this model, the axis of culture, which can be located as the point where ontogenetic cultivation successfully overcomes phylogenetic preconditioning.« (94). — R. Endres, »Und so ward grau die Welt«. In: <https://www.deutschlandfunk.de/philosophie-und-so-ward-grau-die-welt-100.html> (26.1.2014). »Wer war dieser Theodor Lessing? [...] Von heute aus gesehen wird man Theodor Lessing, der ein äußerst umfangreiches Werk hinterlassen hat, wohl am ehesten als einen Kulturwissenschaftler und Moralisten bezeichnen können. Der Germanist Rainer Marwedel veröffentlichte das Buch ›Nachtkritiken. Kleine Schriften 1906–1907‹. Auf 629 Seiten stellte er darin die oft satirischen Theaterkritiken Lessings von 1906 zusammen, was 100 Jahre später dessen überbordende Produktivität zeigt. [...] Wer sich indes für das kompli-

zierte Leben Lessings interessiert, wird die brillante Biografie von Rainer Marwedel von 1987 mit größtem Gewinn lesen, vor allem, weil die Biografie die Darstellung von Lessings widersprüchlichem Leben auch als Einführung in die Katastrophengeschichte unseres Landes versteht. [...] Sogar in den theoretischen Werken setzt er am Anfang eines Kapitels oft ein kleines, ungeschicktes Gedicht, das aber Aufschluss gibt über seine innerpsychische, verletzte Seite.« — R. Endres, »*In welcher Bestienwelt wohnen wir?*« In: <https://www.deutschlandfunk.de/philosophie-in-welcher-bestienwelt-wohnen-wir-100.html> (2.2.2014). »Mit prophetischer Gabe beschrieb Lessing die graue Zukunft, die für ihn auf der gnadenlosen Ausbeutung der Natur beruhte. [...] Das von ihm analysierte Zeitalter der Vergiftung [...] ist gerade im 21. Jahrhundert sehr gegenwärtig. [...] Unangenehm aufgefallen ist er aber allein schon wegen seines exzentrischen Aussehens; er trug Schlapphut, Pelerrine und Stock. So sah doch kein ordentlicher Professor aus. [...] Dem Biografen Rainer Marwedel, der sich mit Leben und Werk Theodor Lessings beschäftigt und den Nachlass für das Stadtarchiv Hannover geordnet und zugänglich gemacht hat, ist es zu verdanken, dass eine Veröffentlichung des weit verstreuten Werks in einer 15-bändigen Gesamtausgabe geplant ist. Im Wallstein Verlag erscheinen zwei Teilbände mit dem Titel: »Kultur und Nerven«. Allein die Texte aus den beiden Jahren 1908 bis 1909 sollen etwa eintausend Seiten umfassen. [...] Aber trotzdem kommt er immer wieder auf sein Verhältnis zur Natur zu sprechen und seine Utopie, im »kosmischen Fluidum« mitzuschwingen, gibt er nicht auf. [...] Ein letztes Mal vor seinem Tod hat er in seinen Büchern »Meine Tiere« und »Blumen« von 1928 geradezu ein naturphilosophisch-psychologisches Verständnis für die Natur- und Pflanzenwelt bewiesen. In Flora und Fauna entdeckt er die Menschenwelt und die Zeichen der Zeit.« — J. Große, *Erlaubte Zweifel. Cioran und die Philosophie*, Berlin 2014, 23, 41, 123, 126, 162, 283. »In dem Hin und Her zwischen überhistorischer Distanz und Wesenerkenntnis einerseits, übergangslosem und verzweiflungsnahem Tragizismus andererseits gleicht Ciorans Geschichtsskepsis am stärksten derjenigen T. Lessings, dessen Erfolgsbuch von 1919 er bereits in Siebenbürgen gelesen hatte. Auch für Cioran ist Geschichte eine »Sinnggebung des Sinnlosen«, als das sich eine durch »Geist« entfremdete naturzyklische Lebenswirklichkeit darstellt.« (125f.) — J. Hunkemöller, *Neugier und Erwartung. Klingende Ankündigungen von Béla Bartók*. In: J. Arndt, M. Krause-Benz, E. Betz, Th. Schipperges (Hg.) *Die Zukunft der Musik. Interdisziplinäre Prospekte*, Hildesheim 2014, 101–126 (126). — Th. Lessing, *Essais aus dem Prager Tagblatt (1921–1924)*, Bd. 1, (Hg.) R. Schmitt Scheubel, Berlin 2014; ders., *Essais aus dem Prager Tagblatt (1924–1926)*, Bd. 2, (Hg.) R. Schmitt Scheubel, Berlin 2014. Dies ist keine Edition der Essays und Feuilletons aus dem »Prager Tagblatt«, es ist die Umsetzung

der seit einigen Jahren (unvollständig) aufgelisteten Texte, die man bei Wikisource findet und auf der Webseite der österreichischen Nationalbibliothek einsehen kann. Der Verlag behauptet, daß es vor der Drucklegung ein Lektorat gegeben hat, aber es sind einige Lesefehler vorhanden. — Th. Lessing, *Eindrücke aus Galizien* (Hg.) W. Eggersdorfer, Hannover 2014. Das Bändchen enthält neben einem Stellenkommentar zwei Entgegnungen auf Lessings Artikelfolge. W. Eggersdorfer, »Ich werde mein Lebtage nicht klug werden aus diesem Volk...« *Theodor Lessings Galizische Reise* (89–112). »Lessing gibt uns hier einen sehr subjektiven Bericht, der als ein Dokument dieses untergegangenen Milieus gelesen werden muss, auch wenn er, es sei wiederholt, durch krasse Aussagen partiell Kopfzerbrechen bereitet.« (95). Der Verfasser registriert »eine Flegelhaftigkeit ohnegleichen«, womit die Satire über den Literaturkritiker Samuel Lublinski gemeint ist, in einer »unheilvollen Attacke« und »in kaum zu überbietender Hässlichkeit« (96). »Mancher Wissende« schreibt der Verfasser kryptisch, »aus dem Kreise der Lessing-Forschung hat dieses Dilemma«, gemeint ist die Darstellung der sozialen Verhältnisse in Galizien und die Kommentare Lessings dazu, »mühevoll mit Weltanschauung und Philosophie des Denkers zu glätten versucht«. (98). Damit ist der Abschnitt in der Lessing-Biographie über ›Ostjüdische Parias und westjüdische Parvenus (1987er-Ausgabe, 121–132; 2024er-Ausgabe, 111–120) gemeint. Einige Seiten später wird dann auch die Quelle genannt: »Wer genaueres wissen möchte zu Genesis und Geltung des Doktor Theodor Lessing, muss nach wie vor zu der kenntnisreichen Biographie Rainer Marwedels greifen (Theodor Lessing 1872–1933. Eine Biographie, Darmstadt, Neuwied 1987). Es ist Marwedels Verdienst, einen entscheidenden Beitrag zum intellektuellen Nachlebens Lessings geleistet zu haben.« (101). Über den Charakter der Reiseeindrücke wird gesagt: »Insgesamt aber gibt er uns eher ein Reisebild, das der Heinesche Tradition folgt.« (108). »Und seine Identifikation mit der Armut und der Trübsal der Juden wird deutlich, wenn er in seiner Nachschrift nicht mehr von den Juden spricht, sondern von wir.« (112). — Th. Lessing / R.J.Kozljanič, *Untergang der Erde am Geist der Machteliten. Die verfluchte Kultur der Maschine. 100 Jahre radikale Zivilisationskritik und solidarische Lebensdemokratie*, München 2014. In diesem Büchlein wird Theodor Lessing vereinnahmt für Ziele, die durchaus in seinem Sinne gewesen sind, Naturschutz und ökologisch verantwortliches Handeln, aber der Verfasser drückt willkürlich Auszüge aus einer Ausgabe von ›Untergang der Erde am Geist‹ und ›Die verfluchte Kultur‹ ab, wobei er sich gestattet, die beiden Titel eigenmächtig zu verändern. So heißt es dann: ›Untergang der Erde am Geist der Machteliten‹ und ›Die verfluchte Kultur der Maschine‹. Das ist inhaltlich nicht ganz falsch, aber so behandelt man eben nicht Texte, es sei denn, wie das hier der Fall ist, man will fremde Texte mit eigenen

amalgamieren, um damit einen propagandistischen Effekt zu erzielen. Der Verfasser hat aber auch »eine wirre und hässliche Passage« (71) entdeckt, die er dann auch, wie er selbst bekennt, nicht abgedruckt hat. Hierbei handelt es sich um eine Passage über »strikte Geburtenregelung« und »Freiheit der Frauen« sowie »eugenische Politik«. Wieso, so fragt sich der Verfasser, hat »dieser kosmopolitische und lebensdemokratische Anarcho-Denker« sich zu »solch einer kryptofaschistischen, sozialdarwinistisch-elitären Bio-Politik« (72) hinreißen lassen? Es folgt eine ökologische Bilanz, betitelt »Zivilisation 100 Jahre nach Klages und Lessing« (75–81), bei der bemerkenswert ist, daß der Verfasser die philosophischen Differenzen zwischen Klages und Lessing nicht beachtet, sondern nur ihr gemeinsames Ziel, den Schutz der Natur, in den Vordergrund stellt. — K. Manjapra, *Age of Entanglement. German and Indian Intellectuals across Empire*, Cambridge, Mass. – London 2014, 176–177, 183. »Orientalism on the left, in the works of scholars such as Jewish German philosopher and anticolonial activist, Theodor Lessing, provided a means to critique the idea of the West along cultural, political, and economic lines. The West represented modern commerce, world trade, territorial acquisition, and capitalistic rationality, and leftist Orientalists used Asia, especially India, as an anchor in their critiques of Western capitalism. Lessing published his book ›Europa und Asien‹ in 1915 [1918]. The book was a manifesto against Eurocentrism, and a rumination on the destructive ›will to importance and megalomania of the European-American world.‹ A student of Edmund Husserl, and influenced by ideas about cultural holism current at the time, Lessing carried out his radical science of ›cultural phenomenology‹, revealing the morphologies of the Chinese, Indian, Jewish, Islamic, Egyptian, and Persian civilizations in a comparative frame-work. (176f.) He argued for the greater richness and sophistication of these cultural wholes when compared with the crudeness of a warring Europe. ›The book‹, recalled Hans-Georg Gadamer about Lessing's treatise, ›relativized what was, at the time, an all-encompassing horizon within which I developed through parentage, upbringing, and schooling‹, and contributed to a ›provincialized Europe since 1914‹. Lessing was a firebrand of the Weimar years. His radical critiques aimed at laying bare Westernism, ›Deutschtum‹, anti-Semitism, and the renewed imperialistic fervor in German society after postwar stabilization. Orientalism, as a cluster of cultural, social, geographical, and even geological associations, facilitated the claims of the German left to be able to represent something deep and true about the world order and uncomfortable to Western capitalists.« (177). — R. Marwedel, *Vom Elend einer Edition*. In: *Politik & Kultur. Zeitung des Deutschen Kulturrats*, Nr.6 (November 2014), 12. »Ohne eine weitere Finanzierung dieser Ausgabe droht das Scheitern auch dieses editorischen Versuchs, dem philosophischen

Schriftsteller ein würdiges Denkmal zu setzen.« — A. McElligot, *Rethinking the Weimar Republic. Authority and Authoritarianism, 1916–1936*, London 2014, 198, 278f. — Y. Mounk, *Stranger in My Own Country. A Jewish Family in Modern Germany*, New York 2014, 112, 251, dt. unter dem Titel: *Echt, du bist Jude? Fremd im eigenen Land*, Zürich 2015. — M.Z.Nemes, *Verwandlung und Paranoia. Der Fall Otto Weininger. Grenzphänomene der mimetischen Reproduktion*. In: *Paragrana. Internationale Zeitschrift für historische Anthropologie*, Bd. 23, Nr. 2 (2014), 75–84. »Weininger wurde als marginale und karikaturartige Figur des radikalen Antifeminismus betrachtet und unter ›jüdischer Selbstthass‹ (Theodor Lessing) rubriziert, sein Hauptwerk als eine Kuriosität des Fin de Siècle abgestempelt, die nur – wenn überhaupt – einen philologischen bzw. kulturgeschichtlichen Wert besitzt.« (75). — H. Sarkowicz, D. Meyer-Kahrweg, *Unterwegs in der Geschichte Deutschland. Von Karl dem Großen bis zur Gegenwart*, München 2014, 252f. — J. van Norden, *Wir machen uns etwas aus der Vergangenheit: Theodor Lessing – ein Konstruktivist der ersten Stunde?* In: *Geschichte für heute. Zeitschrift für historisch-politische Bildung*, Bd. 7, H. 1 (2014), 46–65. »Lessings Ansatz erinnert [...] an Gehlens Bild vom Menschen als Mängelwesen. Die Lücke in der Instinktausstattung des Menschen werde mit ›Idealen‹, ›Zwecken‹ und ›Kausalitäten‹ geschlossen.« (47) »Ihn als Kulturpessimisten abzustempeln oder der Technikfeindlichkeit zu schelten, greift deshalb zu kurz.« (48). »Lessings Menschenbild, Wissens- und Kulturtheorie erinnert in vielen Aspekten an den Konstruktivismus, weil hier wie dort mit Kant die Dinge und das Geschehen ›an sich‹ dem Bewusstsein verborgen bleiben. Die Sinngebung des Subjekts erfolgt individuell, ist aber in einen sozialen Kontext eingebunden.« (49). »Wie der Konstruktivismus, betont auch Lessing, dass die Historiographie ›eine Sinngebung von nachherein‹ sei.« (52). »Der Vergleich der Geschichtstheorie Theodor Lessings mit dem Konstruktivismus ist selbstverständlich jene ›logificatio‹, die er als gleichermaßen unabdingbar und gefährlich charakterisiert und die, dies sei eingeräumt, der Sprachgewalt seiner ›Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen‹ nicht gerecht werden kann.« (59). Leider geht der Verfasser nicht weiter auf die theoretischen Grundlagen des Konstruktivismus ein. Vgl. stellvertretend für viele andere Literatur zum Thema: H. v. Foerster, A. Müller, K.H.Müller, *Radikaler Konstruktivismus aus Wien. Eine kurze Geschichte vom Entstehen und vom Ende eines Wiener Denkstils*, Wien 2011. — H. White, *The Practical Past*, Evanston, Ill. 2014, 14. »It is seldom noticed that growing up alongside of and mirroring the same drives that impelled to the creation of ›philosophy of history‹ (Comte, Hegel, Buckle, Marx, Spencer, Taine, on to Spengler, Toynbee, T. Lessing, Vögelin, Croce, Gentile, and the rest) was another and more authoritative idea of what history and a temporality

parsed by historical categories consisted of. This other idea of history erected alongside of and against the history of the historians nourished in literature, poetry, and drama, to be sure, but also and especially in the realist novel. And it resulted over time in the creation of a past quite different from that which served as the object of interest of professional historians.« — T. Widmaier, N. Grosch, *Populäre Musik in der urbanen Klanglandschaft. Kulturgeschichtliche Perspektiven*, Münster – New York 2014, 81, 86, 90, 95f., 118–120. — E. Arnold, *Die Fallstricke einer intentionalistischen Engführung der Geschichtsdeutung*. In: *Erwägen Wissen Ethik*, 4 (2015), 60–65. »Es sei daher nur darauf hingewiesen, dass es gute Gründe gibt, die Gültigkeit der Geschichte als normative Instanz oder, wie es die Autorin formuliert, als ›ein bewertendes Subjekt‹ kategorisch zu bestreiten. Wie Karl Popper in ›The Open Society and Its Enemies‹ ausgeführt hat, läuft diese Sichtweise mehr oder weniger zwangsläufig auf einen Moralpositivismus bzw. Moralfuturismus hinaus, d. h. auf die Ansicht, dass moralisch richtig ist, was in Zukunft als richtig angesehen wird. Vor einem ganz anderen philosophischen Hintergrund kommt Theodor Lessing in ›Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen‹ zu einem weitläufig vergleichbaren kritischen Ergebnis.« (64). — B. Bruns, *Theodor Lessing. Ein Hamelner Abiturient*. In: *Museumsverein Hameln, Jahrbuch* 2015, 119–144. — R. Falter, *Ludwig Klages. Lebensphilosophie als Zivilisationskritik*, Neustadt an der Orla 2015, 15. »3.1.4. Theodor Lessing (1872–1933). (76–82). »Theodor Lessing kann als der unglückliche geistige Zwilingsbruder von Klages angesprochen werden. [...] Was ihm fehlte, war das unstmößliche Gefühl einer Aufgabe, die allein einem intellektuellen Leben Gestalt zu geben vermag.« (76). »Lessing hat sich über die menschliche Enttäuschung hinweg immer einen Blick für die Größe des Jugendfreundes bewahrt.« (77). Anm. 154: »Von linken Ideologen ist dagegen Lessings ›Vernunftethik‹ der bei Klages angeblich zu findenden ›Rauschethik der Stärke und des Todes‹ entgegengestellt worden (Marwedel 1987, 64 [2024er-Ausgabe, 53]).« (148). »Sich als etwas Besonderes zu fühlen, ohne dies durch irgendeine Art von Leistung einlösen zu müssen, ist ein Grundmotiv dessen, was man politisch links nennen kann.« (80). Anm. 174: »Eine linke Position zu vertreten, bedeutet Wertunterschiede zwischen Menschen zu leugnen, was schon Nietzsche als Reflex der Minderwertigen erkannt hat.« (148). — M. Hagner, *Zur Sache des Buches*, Göttingen 2015, 2., überarb. Aufl., 27–36. Der Verfasser referiert Lessings Artikel ›Untergang des Buches‹ (1932) und meint, Lessing »Bibliophobie« (36) andichten zu müssen. — E.-V. Kotoski (Hg.) *Das Kulturerbe deutschsprachiger Juden. Eine Spurensuche in den Ursprungs-, Transit- und Emigrationsländern*, Berlin – München – Boston 2015, 31, 501. — J. Kennaway, *Pathologische Musik im Zauberberg*. In: *Lebenstraum und Todesnähe. Thomas Manns ›Der*

Zauberberg«. *Die Davoser Literaturtage 2012*. In: (Hg.) H. Koopmann, Th. Sprecher, *Thomas-Mann-Studien*, Bd. 49, Frankfurt/M. 2015, 17–33 (30). — H.-P. Preusser, *Pathische Ästhetik. Ludwig Klages und die Urgeschichte der Postmoderne*, Heidelberg 2015, 17f., 46, 68, 81, 133. — P. Reitter, *Bambi's Jewish Roots and other Essays on German-Jewish Culture*, New York 2015, 199. — G. Ruppelt, *Es war eine Stadt wie im Märchen. Hildesheim in Büchern der Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Bibliothek*, Hildesheim 2015, 22–24. — J. Reulecke, »1923 – Der Versuch einer politischen Neuakzentuierung im Zeichen des gesellschaftlichen Umbruchs«. In: B. Stambolis, J. Reulecke (Hg.), *100 Jahre Hoher Meißner (1913 – 2013) Quellen zur Geschichte der Jugendbewegung*, Göttingen 2015, 117–157. Auf den Seiten 152–157 wird ein Quellentext abgedruckt mit dem Verweis: Theodor Lessing: Die Jugend tagt (Auszug), *Das Tagebuch*, 4. Jg., 22.9.1923, S. 1333–1343. Wiederabdruck in: Theodor Lessing: *Ich warf meine Flaschenpost ins Eismeer der Geschichte*, Darmstadt, Neuwied 1986, S. 165–172. Der Name des Editors wurde weggelassen, eine Anfrage bei dem Urheber mit der Bitte um eine Abdruckgenehmigung unterlassen. — M. Winter, *Hegels formale Geschichtsphilosophie*, Tübingen 2015, 7f., 10, 166. »Erstmals umfassend ausgeführt findet sich ein solcher historischer Konstruktivismus, der die subjektive Verfügbarkeit über Geschichte herausstellt, dann in Theodor Lessings »Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen«. In kritischer Abgrenzung von Rickerts These, die Resultate der Geschichtswissenschaft seien durch ihre individuelle Form der Wirklichkeit näher als diejenigen der Naturwissenschaft, führt Lessing den fiktionalen Status geschichtswissenschaftlicher Erkenntnis ins Feld. Gegenüber der Wirklichkeit, wie sie die Naturwissenschaft vermittele, seien die Resultate der Geschichtserkenntnis »Traumdichtungen des Menschengeschlechts«, vereinfachende und sinnstiftende Erfindungen, die einer als »vorbewusst« gefassten Lebenswirklichkeit äußerlich bleiben. Anstatt sie damit jedoch abzuwerten, stellt Lessing im Rückgriff auf organisatorische Motive Schopenhauers und Nietzsches die lebensnotwendige Funktion solcher Illusionen heraus und sucht den Nutzen des »Ideals der Geschichte« zu erweisen – was freilich im Rahmen einer weiterhin neokantianischen Erkenntnistheorie an der grundsätzlich mangelnden Wahrheitsfähigkeit und damit Wissenschaftlichkeit der Geschichtsschreibung nicht zu ändern vermag, deren Vertreter von ihm folglich auch als »Geschichtsdichter« bezeichnet werden können.« (7f.) — J. Andres, *Richard Perls*. In: *Stefan George und sein Kreis. Ein Handbuch* (Hg.) A. Aurnhammer, W. Braungart, St. Breuer, U. Oelmann, K. Kauffmann, Berlin – Boston 2016, Bd. 3, 1576f. Wiederholtes Zitieren aus »Einmal und nie wieder« (1935). — L. Barouch, *Between German and Hebrew. The Counterlanguages of Gershom Scholem*, Werner Kraft and Ludwig Strauss, Berlin – Boston, 84, 87, 91. — J.M. Efron,

German Jewry and the Allure of the Sephardic, Princeton 2016, 99f. — L. Hachmeister, *Hannover. Ein deutsches Machtzentrum*, München 2016, 8, 52–54, 58. — A. Kuh: *Werke*, (Hg.) W. Schübler, Göttingen 2016, Bd. 7 (Kommentar), 716, mit Verweis auf andere Bände der Ausgabe. — Ph. Lenard, *Volk oder Religion? Die Entstehung moderner jüdischer Ethnizität in Frankreich und Deutschland 1782–1848*, Göttingen 2016, 8f., 12. — J. Meerhoff, *Versuch über Straßenverkehrslärm und seine Dämpfung*. In: *Zeitschrift für Medienwissenschaft*, 8. Jg., Nr. 1 (2016), 58–71 (63, 68). »Wer zeigt, wo die Schwelle ist zur ›Hölle als Stätte unausgesetzten Lärmes‹ [Th. Lessing] und wann man sich längst darin befindet? Neben der raumakustischen Grenzziehung Innen / außen teilt die arithmetische Form die soundscapes in eine positive und negative Welthälfte ein.« (68). — D.F. Miething, *Anarchistische Deutungen der Philosophie Friedrich Nietzsches. Deutschland, Großbritannien, USA (1890–1847)*, Baden-Baden 2016, 27. — T. Miklós, *Der kalte Dämon. Versucher zur Domestizierung des Wissens*, München 2016. »Mit dem Verschwinden des Wir der Vernunftgemeinschaft der Menschheit – ein säkularer Name der von allen Menschen geteilten Gottebenbildlichkeit – traten die Geschichtserzählungen offen als vom gesellschaftlichen (Marx) oder individuellen (Nietzsche) Potenzial und Blickwinkel der Erzähler bestimmte Geschichten auf, sie blieben aber weiterhin Erzählungen der Freiheit. Doch die politische Instrumentalisierung der Geschichtsphilosophie kompromittierte sie bald als Mittel rohen Machtkalküls, wie in den Augen von Theodor Lessing, oder eröffnete den Weg für einen neuen Begriff der Geschichte, wie bei Walter Benjamin, der die Geschichte als Kampf miteinander ringender Geschichtsnarrationen interpretierte.« (18). — A. Peglau: *Maria von Stach (1876–1948), verheiratete Lessing/Naef/Dingler, Patientin und Freundin von Karen Horney*. Zuerst in: *Luzifer-Amor. Zeitschrift zur Geschichte der Psychoanalyse*, 29. Jg., H 58 (2016), 165–170. Für die Online-Publikation geringfügig ergänzt: <https://andreas-peglau-psychoanalyse.de/maria-von-stach-1876%e2%80%921948-freundin-von-karen-horney/> — A. Sattler, *Tracing the chains of thought in the aphoristic writing of Ludwig Hohll (with reference to several aspects of the aphoristic writing of Friedrich Nietzsche and Peter Handke)*, Phil. Diss., University of Birmingham, 2016, 63f., 250, 257, 285, 330. — J. Schmid, *Schopenhauer – Nietzsche – Wagner. Theodor Lessings Inbegriff moderner deutscher Philosophie*. In: *Nietzsche und Wagner. Perspektiven ihrer Auseinandersetzung*, (Hg.) J. Georg u. R. Reschke, Berlin – Boston 2016, 193–202. »Lessings Werke lassen ein starkes Band mit Nietzsche spüren; sie sind voller Rückgriffe auf Nietzsche, oft in eigenwilliger Form und sogar in schroffer Diktion gehalten, wo er ihm einmal nicht folgte. Das war typisch für die erste von Nietzsche beeinflusste Generation um und nach 1900.« (193). »Lessing gehörte einer Deutungselite

an, die sich gegen die zeitgenössischen Tendenzen der Technisierung, des berechnenden Geistes und des Positivismus stemmte.« (193). »Theodor Lessing ist Lebensphilosoph zu nennen. [...] Leben ist die oberste Triebsubstanz, die sich jeder Berechnung und Analyse entzieht.« (195). — I. Weber, »*Im Häuschen will ich auch sterben und nur von dort aus noch leben*«. *Lou Andreas-Salomé und Göttingen*. In: Chr. Freudenstein (Hg.), *Göttinger Stadtgespräche. Persönlichkeiten aus Kultur, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft erinnern an Größen ihrer Stadt*, Göttingen 2016, 151–160. »Im Nacht-Café pflegte damals der Philosoph Theodor Lessing zu sitzen und seine ›Nachtkritiken‹ zu schreiben, und weil Lou Andreas-Salomé ein kluges Buch von ihm gelesen hat, lädt sie ihn zu sich ins ›Loufried‹ ein. [...] Wenn aber Theodor Lessing zu ihr ins Göttinger ›Loufried‹ kommt, kann der Abend schon mal lang werden: ›... abends las Lessing uns Stefan George‹ (1906).« (155f.). Im Literaturverzeichnis wird die Lessing-Biographie angegeben. — H. White, *Modernism and the sense of history*. In: *Journal of Art Historiography*, No.15 (December 2016), 1–15. »The more radical modernists of the first generation (Eliot, Pound, Joyce, Proust, Kafka, Woolf in literature, and Heidegger, Benjamin, Gentile, Theodor Lessing, Spengler, Collingwood in philosophy) sought to dissociate history and tradition from Newtonian conceptions of time and temporality, and to envision a post-historical temporality as a necessary precondition for the renewal of culture against the imperatives of both realism and modernization alike.« (4). »The problematic nature of ›history‹ in the modern age is indicated by the formation at about the same time that ›history‹ was constituted as a scientific (or at least academic) discipline (by Ranke et alia) of the discipline of ›philosophy of history‹. This field has always been regarded as an aberration by professional historians because it appears to aspire to knowledge of history's meaning, aim, or overriding purpose. Moreover, philosophy of history – from Kant, Herder, Hegel, Comte, and Buckle through Marx, Nietzsche, and Spengler, down to Lessing, Spengler, Toynbee, and Voegelin – has always appealed to ›deviant‹ philosophers, amateur historians, and ideologues in general, rather than to properly domesticated academic scholars.« (6). »It was presumed that in ›the modern‹ (modo modo), ›history‹ had been jettisoned for ›myth.‹ Myth is understood here either as ›eternal return‹, or as the kind of ›philosophy of history‹ represented by Max Nordau or Alfred Rosenberg, or, most pertinently, by Theodor Lessing (assassinated by Nazis at Marienbad on August 31, 1933), who had published a work with the eponymous title ›Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen oder, Die Geburt der Geschichte aus dem Mythos.‹« (8). — M. Barricelli, M. Jung, D. Schmiechen-Ackermann (Hg.) *Ideologie und Eigensinn. Die Technischen Hochschulen in der Zeit des Nationalsozialismus*, Göttingen 2017, 14f., 134, 138. — M. Benoit, *À*

propos de Theodor Lessing. In: *Germanica*, Nr. 60 (2017), 179f. — M. Benoit, *Édition: Theodor Lessing. Theodor Lessing Lettre inédite de Jérusalem*. In: *Tsafon. Revue d'Études juives du Nord*, n° 74 (automne 2017 – hiver 2018), 143–149. Französische Übersetzung eines Briefes von Theodor Lessing aus Jerusalem, 7.4.1932, »Cette lettre est conservée au Stadtarchiv Hannover sous la cote 3 NL 125 Lessing Nr. 1050.« (145). — D. Bourel, *Martin Buber. Was es heißt, ein Mensch zu sein. Biografie*, Gütersloh 2017, 60. — J. Darmaun, *Thomas Manns Polemik mit Theodor Lessing*. In: *Germanica. Études germaniques*, H. 60 (2017), 167–177. Nachdruck aus: E.-V. Kotowski (Hg.), »*Sinnggebung des Sinnlosen*« – *Zum Leben und Werk des Kulturkritikers Theodor Lessing (1872–1933)*, Hildesheim – Zürich – New York 2006. — J. Gerber, *Ein Prozess in Prag. Das Volk gegen Rudolf Slánsky und Genossen*, Göttingen 2017. »Mit dem Namen Lessing wird ikonisch die Tradition der deutschen Aufklärung aufgerufen. Gotthold Ephraim Lessing, Autor von ›Nathan der Weise‹ und ›Die Erziehung des Menschengeschlechts‹, gehörte stets zu den geistesgeschichtlichen Bezugspunkten in [Louis] Fūrnbērgs [1909–1957; ›Das Lied der Partei‹ (1950)] Nachdenken über das Walten der Vernunft in der Geschichte. Diesen Lessing des aufklärerischen 18. Jahrhunderts konfrontiert der Schriftsteller in seiner Romanfigur angesichts von Auschwitz mit der Selbstkritik der Aufklärung in Gestalt Theodor Lessings, der im August 1933 im böhmischen Marienbad, wohin er nach der Machtübertragung auf Hitler hatte fliehen können, von einem nationalsozialistischen Mordkommando erschossen worden war. Dass Fūrnbērg bei der Namenswahl auch diesen Lessing vor Augen hatte, zeigt nicht zuletzt der Vorwurf des ›jüdischen Selbsthasses‹, den er seinen Spira während des Gesprächs formulieren lässt: Er spielt damit auf das gleichnamige Buch (Der jüdische Selbsthaß) des 1872 in Hannover geborenen Kulturphilosophen an, das 1930 in Berlin erschien. Auch wenn Theodor Lessing, an dessen Begräbniszug [Louis] Fūrnbērg teilnahm, der Arbeiterbewegung stets mit Sympathie begegnet war, hatte er ihren Vorstellungen von Geschichte und Fortschritt skeptisch gegenüberstanden. Beeinflusst von der Philosophie Schopenhauers, formulierte Lessing schon angesichts des Ersten Weltkriegs eine Kritik des Hegelianismus, der die marxistische Arbeiterbewegung wie kaum eine andere politische Strömung geprägt hatte. [...] Durch die Begriffe Fortschritt und Vernunft werde dem historischen Zufall und dem damit verbundenen Grauen nachträglich Sinn verliehen. [...] Schon 1919, als Lessing diese Gedanken formulierte, war der Glaube an die Koppelung von Fortschritt, Geschichte und Vernunft nur noch schwerlich mit der historischen Empirie zu vermitteln. Angesichts von Auschwitz wurde es unmöglich. Fūrnbērg trug dieser Aussichtslosigkeit Rechnung, indem er in seinem Romanfragment von 1944/45 den Optimismus Gotthold Ephraim Lessings

mit dem Skeptizismus Theodor Lessings vereinte – und zwar in einer Figur –, beides jedoch gleichwohl unvermittelt nebeneinander stehen ließ.« (193f.). — Y. Mounk, *The Strange Afterlife of Theodor Lessing*. In: *German Studies Review*, 40 (2017), 509–526. Der Verfasser gebraucht in diesem Aufsatz zweimal das Wort ›Flirt‹. »His ongoing flirtation with völkisch, racist, mysticist, eugenicist, and antisemitic ideas.« (516). »Even scholars who are deeply sympathetic to Lessing have, at times, acknowledged that he was capable of extreme forms of cultural pessimism or even flirted with some less than admirable contemporaries.« (519). Daß Philosophen im wirklichen Leben gelegentlich von ihrer eigentlichen Aufgabe abweichen und flirten, mit richtigen Menschen, soll schon vorgekommen sein, aber hier wird einem Philosophen das ›Flirten‹ mit ›Ideen‹ unterstellt, und zwar gleich mit fünf verschiedenen ›Ideen‹, die in manchen Kreisen auch heute noch als ›Gedankengut‹ bezeichnet werden. Da mag es nicht verwunderlich sein, wenn der Verfasser dieses Aufsatzes gleich zu Anfang den Leser mit der folgenden Tatsache, die er selbst fabriziert hat, bekannt macht: »In the eyes of his contemporaries, Theodor Lessing was an untalented philosopher and an irresponsible polemicist.« (509). Ist jemand ein untalentierte Philosoph, was wohl heißen soll: ohne Begabung zum Philosophieren, wird verständlicher, weshalb er auf das Flirten mit ›Ideen‹ angewiesen ist, da er selbst weder welche hat noch in der Lage ist, welche miteinander zu kombinieren, es sei denn, es sind »völkisch, racist, mysticist, eugenicist, and antisemitic ideas«. Und wo verbreitet man diese ›Ideen‹ am besten wenn nicht in der Presse, die stets bereit ist, ›Ideen‹ Raum zu geben. Daher beruhte Theodor Lessings Ruhm auf lange Zeit trotz seiner »limited significance« darauf, daß er in den Zeitungen gedruckt wurde, wiewohl er »intellectually« von seinen Zeitgenossen verworfen wurde als ein »second-rate philosopher with dubious political views.« (510). Und womit beweist der Verfasser dieses Aufsatzes das? Mit einer brieflichen Äußerung Freuds, der sich darüber geärgert hatte, daß Lessing die Psychoanalyse angegriffen hatte, und mit einem Tagebucheintrag Thomas Manns, der Lessing NS-Gesinnung nachgesagt hat. Das ist alles. Daraus leitet der Verfasser dieses Aufsatzes ab, daß Lessing ein zweitrangiger Denker mit zweifelhaften politischen Ansichten war. Das ist nicht einmal ansatzweise ein Flirt mit Ideen. Hieran erkennt man, welche Taktik der Verfasser dieses Aufsatzes verfolgt. Theodor Lessing mag mit ›Ideen‹ flirten, aber der Verfasser versteift sich ganz auf die Strategie der Vergewaltigung. Wie langweilig, wenn man doch mit dem bloßen Widersprechen viel mehr Aufmerksamkeit erregen kann. Und nur darum geht es diesem Verfasser. Er identifiziert dazu zunächst den Schuldigen der Lessing-→Renaissance: »Rainer Marwedel, a driving force behind the Lessing renaissance.« (511). Dieser meine, nur »a completely new beginning could do Lessing justice.« Ihn aber als Verteidi-

ger der Weimarer Republik hinzustellen, sei unerlaubt, weil Theodor Lessing kein solcher Verteidiger gewesen sei. Lessings Ruf zu rehabilitieren, sei »noble and sincere« gewesen, aber damit tue man ihm Unrecht. Lessing habe eine »normative preference« (513) für die in seiner Drei-Sphären-Theorie beschriebene *vitalité* gehabt. Das gibt dem Verfasser dieses Aufsatzes zu denken und er zitiert einen Satz Lessings: »»What is the ultimate objective of life?« Lessing asked. »Not truth, not justice! But rather: dream, abandon, chaos.« (514). Daraus leitet der Verfasser ab, daß Theodor Lessing ein Befürworter des Chaos gewesen sei. Wie man dem gleichzeitig mit dieser Neuauflage der Biographie in dem Band »Chaos und Irrsinn. Kleine Schriften 1921–1923« (Göttingen 2024) entnehmen kann, hat Lessing das Chaos analysiert und als Phänomen in der sozialen Welt beschrieben, aber sich nicht zum Verfechter des Chaos als Lebensprinzip gemacht. Das ficht den Verfasser dieses Aufsatzes nicht an, er spricht im Ton einer ermittelnden Behörde, wenn er »Lessing's unwillingness to choose between the cosmic and the human viewpoint« (514) anklagt. Die Vernunft wird als Gottheit behandelt, zu der man sich eindeutig zu bekennen habe, deshalb könne man »Lessing's persistent ambiguity about reason« (514) nicht dulden, weil man bei ihm »a clear stance [...] about reason or about the desirability of contemporary civilization.« (514) vermisste. Aus dem Konvolut von »Ideen«, greift der Verfasser dieses Aufsatzes sich eine heraus. Lessing habe sich nicht distanziert »from some of the radical right's favored policies, such as eugenics.« (516) Eugenik war keine nationalsozialistische Erfindung. In der damaligen Zeit gab es in allen politischen Lagern, auch und gerade im Lager der Sozialdemokraten und Sozialisten Diskussionen über dieses Thema. (M. Schwartz: *Sozialistische Eugenik. Eugenische Sozialtechnologien in Debatten und Politik der deutschen Sozialdemokratie 1890–1933*, Bonn 1995). Davon weiß der Verfasser dieses Aufsatzes nichts oder er verschweigt es, um Material zur Vergeewaltigung von Lessings Theorien herbeizuschaffen. Um zu beweisen, daß Lessing kein Verteidiger der Weimarer Republik gewesen sei, erwähnt er den Text »Liberalismus« (1932), der in dem Jahr erschienen ist, als es kaum noch eine Möglichkeit mehr gab, das sich anbahnende Terror-Regime des Nationalsozialismus aufzuhalten. Lessing bilanziert in dem Text die Errungenschaften des Liberalismus und sein politisches Versagen. Der Verfasser dieses Aufsatzes macht daraus einen Anklagepunkt für Lessings »less than stellar democratic credentials« (518). Der Verfasser dieses Aufsatzes will nicht ehrlich lesen und den historischen Kontext beachten, er will allem widersprechen, was in fast vierzigjähriger Forschungsarbeit dazu ermittelt worden ist. Da er aber nicht besonders schlau vorgeht, fällt sein bloßes Widersprechen auf ihn zurück. Wenn Lessing in dem Text »Liberalismus« den Individualismus für tot erklärt, weil die gesellschaftlichen Zustände dies bewirkt hätten, meint

der Verfasser dieses Aufsatzes, damit habe Lessing gezeigt, wie sehr er »a persistent rhetorical and ideological affinity with the anti-Weimar right« (518) unter Beweis gestellt habe. Um diese absonderliche These zu untermauern, erwähnt der Verfasser dieses Aufsatzes zwei Personen, Arthur Trebitsch und Max Steiner, die Lessing in seiner Studie ›Der jüdische Selbsthaß‹ mit einem »astonishing degree of sympathy for violently antisemitic Jews« (518) bedacht habe. Daß Lessing diese und weitere andere Personen als Beispiele für jüdischen Selbsthaß hermeneutisch-verstehend zu interpretieren versucht hat, kommt ihm nicht in den Sinn, und soll es auch nicht, weil ja bewiesen werden soll, daß Theodor Lessing wegen seiner »antirationalist sympathies, the inconsistencies of his philosophy, and his highly ambiguous political stance provided more than adequate reason for his unpopularity among contemporary defenders of the Weimar Republic.« (520) Wen meint der Verfasser dieses Aufsatzes mit den »contemporary defenders of the Weimar Republic«? Nach meiner Ermittlungen haben die Lessing beistehenden Anwälte der Republik sich politisch dafür entschieden, an seiner Seite zu stehen und mit ihm auf öffentlichen Kundgebungen sein Recht auf freie Meinungsäußerung zu verteidigen. Manchmal holt man sich beim Flirten auch eine Abfuhr, und dann sollte man es nicht mit einer Vergewaltigung versuchen, denn das ist verabscheuungswürdig und strafbar. — Fr. Steinhauer, *Der Werwolf von Hannover – Fritz Haarmann. Biografischer Kriminalroman*, Meßkirch 2017. — S. Geisel, Art. *Lärm*. In: D. Morat, H. Ziemer, R. Rutz (Hg.), *Handbuch Sound. Geschichte – Begriffe – Ansätze*, Stuttgart 2018, 209, 246, 316 (199–204). »Dass Theodor Lessing in den Arbeitern keine Opfer, sondern Verursacher von Lärm sah, lässt sich soziologisch erklären. Am Lärm entscheidet sich die Machtfrage: Nur wer Macht hat über andere, darf auch über ihre Ohren herrschen.« (202). Bei Lessing wird man ganz allgemein immer vom lärmenden Pöbel lesen, aber nicht vom in der Fabrik tätigen Arbeiter, der selbstverständlich aus der Perspektive des Philosophen genauso am dort herrschenden Lärm leidet wie der zuhause sich konzentrierende Denker. Aber man traut sich heute nicht mehr, von der Existenz des Pöbels zu sprechen, auch wenn er natürlich weiterhin als Realität vorhanden ist, denn dort, wo der gelehrte Pöbel wohnt, wird man den gewöhnlichen Radau-Pöbel nicht antreffen. Vgl. dagegen H. Simissen, *Theodor Lessing's Philosophy of History in Its Time*, Leiden 2021, 23. »But his greatest concern was the treatment of the labouring classes.« Und Lessings Kommentar: »In einer Zeit lebend, wo der bürgerliche Mensch, wenn er von der ›sozialen Frage‹ hörte, an sein Dienstmädchen dachte, wo man noch die ›soziale Frage‹ für eine ›Arbeiterfrage‹ hielt«. Th. Lessing, *Rudolf Hans Bartsch. Ein letztes deutsches Naturdenkmal*, Leipzig 1927, 76. — St. Höhne, *Zwischen Lärm und Geräusch. Zur Historizität und Soziabilität von Empfindun-*

gen und Wahrnehmungen. In: *Das Konzert II. Beiträge zum Forschungsfeld*, (Hg.) M. Tröndle, Bielefeld 2018, 217–231 (218, 221, 228, 230). — P. Payer: *Der Klang der Großstadt. Eine Geschichte des Hörens*, Wien 1850–1914. Wien, Köln, Weimar, 2018, 145–154 (*Theodor Lessings ›Antilärmverein‹ in Wien*), 8, 45, 143, 174. »Eine durchaus elitäre und missionarische Haltung« (146) wird Lessing nachgesagt. Wie auch bei Radkau [1998; 2000] wird eine demokratische Gegenwarts-Ideologie als Maßstab der Beurteilung angelegt. »Die einseitige soziale Ausrichtung des Vereins ging einher mit einer Individualisierung und Personalisierung der Lärmerzeuger. Es waren die unbotmäßigen Geräusche der Mitmenschen, die wichtiger erschienen als jene, die durch Ökonomie und Technik hervorgerufen wurden.« (153). Das ist eine durch keine Belege erhobene Behauptung, die bei Durchsicht der Zeitschrift ›Der Anti-Rüpel‹ (Jetzt in: Th. Lessing, *Kultur und Nerven. Kleine Schriften 1908–1909*. Herausgegeben und kommentiert von Rainer Marwedel, Göttingen 2021, 2 Bde.) überprüft werden kann. — W. Rademacher, *Beethoven's Leonore in Berlin around 1900. On Contextual Factors of Music Performances as Source Material for Past Emotional Practices*. In: *Cultural History*, 7. Jg., Nr. 2 (Oktober 2018), 167–186. — N. Rath, »Menschenverdummungsanstalt« *Gymnasium. Zeit- und Erziehungskritik bei Theodor Lessing (1872–1933)*. In: *Kritiknetz – Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft* (August 2018), 1–10. »Theodor Lessing blieb weithin unbekannt, obschon sich seine Feuilleton-Philosophie durchaus sehen lassen kann. Durch die Initiative Einzelner, zu nennen ist insbesondere Rainer Marwedel, sind Jahrzehnte lang verschollene Feuilletons von ihm inzwischen wieder veröffentlicht. Rainer Marwedel hat viel für die Wiederentdeckung Theodor Lessings getan. Eine Werkausgabe ist mittlerweile auf dem Weg.« (6). »Seine Entlarvung einer Geschichtspolitik, die nicht zuletzt dem Zweck der Pseudolegitimation von Kriegen durch historische Konstruktionen dient, gehört in die Reihe der wichtigen ideologiekritischen Funde des 20. Jahrhunderts.« (8). — M. Rath, *Theodor Lessing. Verfolgung und Ermordung eines deutschen Professors*. In: *Legal Tribune Online*, 26.8.2018. <https://www.lto.de/recht/feuilleton/f/rechtsgeschichte-theodor-lessing-philosoph-justizkritik-drittes-reich/>. »Eine Stadt, die Kritik an ihren Institutionen nicht aushält. Eine Hochschule, deren Lehrer zwischen Naserümpfen und Feindschaft reagieren, weil ein ungeliebter Kollege als gesellschaftskritischer Kopf aus der Reihe tanzt. Eine zu wohl neun Zehnteln völkische Studentenschaft, die dem ›Juden Lessing‹ eine Meinungsfreiheit nicht zubilligen mag, die sie für sich selbst – bis in Vernichtungsfantasien – nur zu gern reklamiert: Ernst-Wolfgang Böckenförde hat die Schutzlosigkeit, der sich die Staatsbürger jüdischen Glaubens nach 1933 ausgesetzt sahen, einmal als Resultat eines ›Verrats‹ des deutschen Bürgertums an seinen Mitbür-

gern bezeichnet. Im Fall Lessing zeichnet sich die Vorgeschichte zu diesem Verrat bereits 1925 im Detail ab. Nachzulesen, wie die bürgerliche Gesellschaft sich selbst vergaß und die Beamten ihres Staates das Dienstethos fadenscheinig bis verlogen werden ließen, ist zwar lehrreich, doch kein unbeschwertes Vergnügen. Das kann man mit Theodor Lessing aber durchaus haben, auch und gerade in Fragen des Rechts. [...] Somit lässt sich der frühe Lessing [des ›Antilärm-Vereins‹] als witziger Justizkritiker lesen – in Fragen, in denen es noch nicht um Leib und Leben oder das Schicksal der ›res publica‹ ging.« — W. Schübler, *Anton Kub. Biographie*, Göttingen 2018, 104, 123, 378f., 382, 448, 454, 508. — Th. Wunsch, *Religiöse Figuren in der Erinnerungskultur. Begriffe und Perspektiven*. In: *Wenzel. Protagonist der böhmischen Erinnerungskultur*, (Hg.) St. Samerski, Paderborn 2018, 9–23. »Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass ›Sinnstiftung‹ in gesellschaftlichem Ausmaß sich in diesen Bahnen bewegt, und selbst die von Theodor Lessing so brillant formulierte« (11). — M. Benoit, *Le phénomène de ›haine de soi juive‹. De la douleur d'être Juif en Allemagne (1867–1933)*. In: *Cahiers d'études germaniques* n°77 (2019/02), 149–159. — J. Deaville, *Wagner, Hearing Loss and the Urban Soundscape of Late Nineteenth-Century Germany*. In: *Nineteenth-Century Opera and the Scientific Imagination*, (edd.) D. Trippet, B. Walton, Cambridge 2019, 155–172 (155f., 171). — R. Görner, *Franz Kafkas akustische Welten*, Berlin – Boston 2019, 4–8, 9–12, 14. »In Berliner Kindheit um Neunzehnhundert hatte Walter Benjamin in den 1930er Jahren dagegen versucht, mittels eines Gedankenexperiments ein ganzes Jahrhundert, das neunzehnte nämlich, wie eine Hörmuschel an sein Ohr zu halten. Vergleichbares versuchte Lessing mit seiner Gegenwart.« (9). »Wenden wir uns jedoch erst noch einmal Theodor Lessings Schrift gegen den Lärm zu, da sie ein für die Zeit Kafkas bezeichnendes, ungewöhnlich reiches Arsenal an Geräuschtypologien und deren (oft polemische) Kritik bietet. Dass sie sich oft frappierend mit der akustischen Wahrnehmung Kafkas als einem seelischen Störfaktor decken, sei hier bereits vorweggenommen, auch wenn es keine konkreten Hinweise darauf gibt, dass Kafka mit Theodor Lessings Schriften vertraut gewesen wäre.« (10). — J. Kerkmann, *Die ewige Wiederkehr und der Wille zur Macht. Eine rezeptionsgeschichtliche Untersuchung über das Verhältnis der beiden ›Grundlehren‹ in ausgewählten Nietzsche-Interpretationen 1894–1936*, Baden-Baden 2019, 59–75 (Über Th. Lessing, *Nietzsche, Berlin 1925*), 5, 280–282, 285f., 297. »Unter den hier behandelten Nietzsche-Interpreten ist Theodor Lessing wohl derjenige, der die fundamentale und lebenslang anhaltende Ausstrahlung des Ereignisses der Schopenhauer-Lektüre auf Nietzsche am stärksten prononciert.« (59). »Originell ist Theodor Lessing auch dahingehend, dass er Nietzsche aus der Traditionslinie der deutschen Philosophie extrahiert und statt-

dessen die denkmotivische Verwandtschaft mit David Hume hervorhebt« (60). »Eine Selbstfreigabe des Menschen in das organisch-strömende Lebensall (Klages) oder in die sich periodische wiederholenden Regelmäßigkeit des kosmischen Geschehens (Löwith) käme nach Lessing einer suizidalen Unternehmung gleich. [...]. Lehnt Lessing die Auffassung einer Selbstpotenzierung des Lebens als handfesten Ausdruck eines teleologischen, anthropozentrischen und mechanistisch-lineraren Wunschglaubens ab.« (61). »Insgesamt ist bemerkenswert, dass die Thematik des Nihilismus in Lessings Nietzsche-Interpretation ein Schattendasein fristet.« (66). »Der Facettenreichtum Lessings bezeugt sich allerdings darin, dass er sich gegen eine (sich auf den Namen Nietzsche berufende) vorbehaltlose Zelebration des Lebens verwehrt, indem er die diffuse Unbestimmtheit dieses Terminus anmahnt« (68). »Darüber hinaus wird auch Lessings Position, dass Nietzsche den Gedanken der ewigen Wiederkehr vor allem deswegen affirmiere, weil er den Menschen auf die radikale Diesseitigkeit zurückwirft und jegliche soteriologischen Versprechungen torpediert, von kaum einem der bekannten Nietzsche-Interpreten ernsthaft bestritten. [...] Generell ist bedeutsam, dass Lessing nicht innerhalb des Gedankens der ewigen Wiederkehr eine ethische und kosmologische Seite unterscheidet.« (74). »Insgesamt lässt sich sagen, dass Lessing trotz der immensen Vorbehalte gegen die Vorstellung eines sinnhaft strukturierten Weltprozesses die sich anbietende Alternative der kreisförmigen Wiederbringung des Verflossenen ebenfalls mit Nachdruck ausschlägt. [...] Die Lehre der ewigen Wiederkehr des Gleichen wird von Lessing nicht nur aufgrund der Zementierung einer desperaten und antriebslos-unkritischen Akzeptanz des Faktischen attackiert. Die Unterwerfung unter das ewig-wiederkehrend Gleiche, so Lessings abschließendes Verdikt, befördert nicht nur die Einschränkung der reichhaltigen Emotionalität auf ein Gleichmaß der Leidenschaftslosigkeit und raubt der Welt den Anteil der menschlich-ethischen Bedeutungsgröße, sondern zerstört letztendlich jede nuancierte Individualität.« (75). — H. Lebbal, *Jewish Self-Hatred in the Character of Alexander Portnoy in Philip Roth's Portnoy's Complaint. Analysis of the Main Character's Discourse*, Biskra 2019, 21–27 (*Theodor Lessing and the Popularization of Jewish Self-Hatred*). — W. Martynkewicz, 1920. *Am Nullpunkt des Sinns*, Berlin 2019, 111, 123, 288. Geht kurz auf Lessings Artikel zu Walter Serner ein. — D. Morat, *The Sound of a New Era. On the Transformation of Auditory and Urban Experience in the Long Fin de Siècle, 1880–1930*. In: *International Journal for History, Culture and Modernity (HCM)*, Bd. 7, Nr. 1 (August 2019), 591–609 (597f., 600). — G. Schneider, *Hindenburg in Hannover. 1919–1925*, Hannover 2019, 442, 572. — H. Simisen, *Philosopher in times of war. Theodor Lessing as a hospital doctor*. In: *Medicine, Conflict and Survival*, Bd. 35, H. 4 (2019), 346–349. Par-

alleliert Lessing Arbeit im Lazarett mit seinem ersten Hauptwerk, ›Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen‹. — P.-M. Steinsiek, *Richard Falck, Mykologe – Lebensweg eines jüdischen Gelehrten (1873–1955)*, Göttingen 2019, 173, 191f., 321. — K. Schweigmann-Greve, *Theodor Lessing und der wohlverdiente Hass der Menschenfeinde. Eine biographische Skizze – unter Berücksichtigung alter deutscher Feindbilder*, 119–139. In: *sans phrase. Zeitschrift für Ideologiekritik*, 8. Jg., H. 15 (Herbst 2019). Das einzig Originelle dieses Beitrags besteht darin, daß in einer Fußnote der Herausgeber als »Werner Marwedel« (123) bezeichnet wird. — H. Bader, *Der Stettiner ›Volksbote‹. Eine sozialdemokratische Zeitung in Pommern 1885–1933*, Köln 2020, 338f., 404. — R. Bernbeck, S. Pollock, *Entdisziplinierung und Negation des Wissens. Die Archäologie der Moderne*. In: *Archäologische Informationen* 43 (2020), 45–56. »Theodor Lessing (1921) verlegte sich darauf, dem historischen Ablauf grundsätzlich Sinnlosigkeit zu unterstellen und die Disziplinen des Historischen – die Archäologie inklusive – als ›Sinngebung des Sinnlosen‹ zu charakterisieren.« (52). — H. Biehle, *Stimmkunde. Für Redner, Schauspieler, Sänger und Stimmkranke*, Berlin – Boston, 2020, 9. »Die Deutsche Orthopädische Gesellschaft hat ermittelt, daß 49,6 % der Zehn- bis Elfjährigen Haltungsverfäler oder Haltungsverfälen zeigen. Diese Erscheinungen charakterisiert Theodor Lessing aus eigenem Erleben: ›Das unnatürlich lange und langweilige Hocken auf Stühlen und Bänken rächte sich durch beständige Neigung zu Husten und Katarrhen, vor allem aber durch hartnäckige Darmträgheit.‹« — St. Höhne, *Kafka ohne Ende? Neue Forschungsliteratur aus den Jahren 2018–2020*. In: *Bohemia*, 60. Jg., Nr. 1 (2020), 104–115 (107). — R. Faber, *Genii locorum. Schwabings neureligiöse »Kosmiker« zwischen Wilhelmismus und Faschismus*. In: M. Baßler, H. Chätellier (Hg.) *Mystik, Mystizismus und Moderne in Deutschland um 1900*, Strasbourg 1998, 149–164. Leicht erweiterter Nachdruck in: K. Wolfinger (Hg.) *Mystisches Schwabing. Die Münchner Kosmiker im Kontext*, Baden-Baden 2020, 15–30. Zitiert mehrmals aus Lessings Autobiographie. — J. M. Fischer, *Karl Kraus. Der Widersprecher. Biografie*, Wien 2020, 116, 175, 203, 283, 816. — M. A. Illies, *Re-Kontextualisierung. Dekonstruktion des Ideologievorwurfs an Wilhelm Speyers ›Kampf der Tertia‹*. In: C. Roeder (Hg.), *Parole (n)-Politische Dimensionen von Kinder- und Jugendmedien*, Stuttgart 2020, 111–125 (115). — Th. Lessing / M. Farin, *Die Haarmann-Prozesse. 3 zeitgenössische Publikationen mit 22 Fotos sowie verstreute Artikel Theodor Lessings zu den Gerichtsverfahren gegen Fritz Haarmann und Hans Grans 1925–1926*, München 2020. Nicht als Herausgeber, sondern auf dem Cover gleichberechtigt neben Lessings Namen tritt der Selbstverleger auf. Der Band soll »die Fortschreibung der 1995 von Christine Pozsár / Michael Farin herausgegebenen Dokumente ›Die Haarmann-Protokolle‹ (Neuaufgabe 2009).«

darstellen. Einige von Lessings Artikeln und Aufsätzen sind zwischen die Wiedergabe des Prozeßprotokolls eingefügt worden. Das Nachwort geht auf einen Artikel in der ›Süddeutschen Zeitung‹ (18./19.11.1995) zurück, mit dem selbstentlarvenden Titel: ›Das Geschäft mit dem Grauen. Aus dem Leben des Totmachers Fritz Haarmann‹ (675–683): »Die Zeichen für Mörder stehen gut. In ungekannter Weise beherrschen sie die Kulturindustrie, die Medienwelt – als Kristallisationspunkt, in dem sich sensationelle Nachricht, Schock und Grusel publikumswirksam verquicken lassen. Und nichts, so die Botschaft, schreit mehr nach Licht als die dunklen Seiten der menschlichen Existenz.« (675). Damit ist eigentlich schon umrissen, welche Motive den Verleger bestimmt haben, diesen kruden Mischmasch herauszubringen. Selbstverständlich soll auch dieses spekulative Buch verkauft werden, und so bedient man sich ungeniert bei Theodor Lessing, druckt nach und gibt das Machwerk auch noch als Originalausgabe eines von Lessing geschriebenen Werkes aus, indem man ihn und den Verleger nebeneinander auf dem Buchcover anzeigt, wiewohl außer dem Nachwort nichts Originäres von dem Verleger stammt. Nekrophilie als Geschäftskonzept, in Verbindung mit der Plünderung eines sich dagegen nicht mehr wehrenkönnenden Philosophen. — S. Łotysz, *Walka z hałasem ulicznym w międzywojennej Warszawie. Moda czy konieczność?* In: *teksty drugie*, Nr. 2 (2020), 324–344. Erwähnt Lessing als Antilärmbekämpfer: »W pierwszej dekadzie XX wieku, gdy ulice europejskich miast zaczęły szturmem zdobywać samochody, do walki o ciszę włączył się niemiecki filozof Theodor Lessing«. — D. Kurbjuweit, *Haarmann. Kriminalroman*, München 2020. — St. Krebs, Art. *Hören*. In: M. Heßler, K. Liggieri (Hg.) *Technikanthropologie. Handbuch für Wissenschaft und Studium*, Baden-Baden 2020, 553. »Die neu entwickelten Audiometer wurden in den 1920er-Jahren auch zur subjektiven Messung von Lärm eingesetzt, bevor sie dann von den neu entwickelten Schallpegelmessgeräten abgelöst wurden [...]. Letztere versprachen, Lärmmessungen endlich zu objektivieren, und trugen zum Aufkommen der zweiten Anti-Lärmbewegung bei. Die erste Anti-Lärmbewegung (ca. 1906–1914) hatte in erster Linie kultur- und technikpessimistische Züge getragen. Ihre führenden Vertreter Theodor Lessing und Dan McKenzie kritisierten den neuartigen Verkehrslärm als unzivilisiert und dem intellektuellen Leben abträglich; Ruhe wurde hingegen als vornehm gepriesen. Die zweite Anti-Lärmbewegung speiste sich aus der Hoffnung, mithilfe der Fortschritte in Elektroakustik und Otologie dem Lärm systematisch mit Messungen, Standards und Regeln entgegenzuwirken. Letztlich lag beiden Bewegungen die Frage zugrunde, was Lärm eigentlich ist.« — L. Scheidig, *Vorüberlegungen. Prag und sein Narrativ von der Jahrhundertwende bis zur Gegenwart: Mythotopologie einer ›magischen‹ Stadt*, Berlin 2020, 40, 42f. »Der Phi-

losoph Theodor Lessing versucht in einem Essay über ›Prag und die Prager‹ aus dem Jahr 1926 die komplizierte und vielschichtige Kulturgeschichte der Stadt Prag zu beschreiben« (40). »Mit diesen Aufzeichnungen trifft Theodor Lessing einen wesentlichen Charakterzug der Stadt: Die symbolischen Kräfte, die vom kollektiven Gedächtnis der Prager Bevölkerung bewahrt werden, sind Ausdruck eines Bedürfnisses nach Identitätsstiftung. Ein Mythos also, der nicht etwa in den Steinen der Stadt verhaftet ist, sondern Prag von seinen Einwohnern und Besuchern eingeschrieben wurde und wird.« (43). — H. Zambrano, *Modern, Mechanical Sounds Signal Ambivalence and Alarm: A Sound Reading of Three Short Stories and an Essay by Rubén Darío*. In: *Transcultural Music Review*, Nr. 24 (2020), 2–19 (4). — R. Altieri, M. Keßler, *Arbeiterbewegung, Antisemitismus und jüdische Emanzipation*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte. Jüdisches Leben in Deutschland*, 71. Jg., Nr. 44–45 (1. November 2021), 12–18. »Zielscheibe des akademischen Antisemitismus wurden besonders solche der Sozialdemokratie nahestehende Gelehrte wie Albert Einstein, Emil Julius Gumbel oder Theodor Lessing.« (17). Mit Verweis auf die Lessing-Biographie. — H. Schwenger, *Mit den Nerven denken. Auf Schopenhauers Spuren: Kleine Schriften des Kulturphilosophen Theodor Lessing*. In: *Der Tagesspiegel*, 29.12.2021. »Niemand hat so frühzeitig die ›ökologischen Verwüstungen‹ der Welt, so Herausgeber Rainer Marwedel, vorhergesehen wie Ludwig Klages und Theodor Lessing. Lessings ›Kleine Schriften‹ aus den Jahren 1908 und 1909 mit dem bezeichnenden Titel ›Kultur und Nerven‹ enthalten auf 1000, im zweiten Band auf ebenso vielen erschöpfend kommentierten Seiten, seine Antilärmschrift von 1908 und ihre Quellen, Reflexionen und öffentliche Korrespondenzen, die an Witz, Stil und Insistenz einem Karl Kraus nicht nachstehen. Humor und empfindsame Psychologie zeigen in den ›Kleinen Schriften‹ auch Lessings ›Pädagogische Plaudereien‹, die mit ihrer ›Pädagogik der Freude‹ von seiner Menschenerfahrung als Lehrer an Lietz’schen Landerziehungsheimen zeugen. Anspruchsvoller sind Exkurse zu Ethik und Wertaxiomatik Kants, zur Rezeption Darwins und kleinere Studien zu Kunst und Religion.« — B. Beßlich, *Nietzsche und die Weltanschauungsliteratur. Denkfiguren – Autorinszenierungen – Textformate*. In: *Scientia Poetica*, Bd. 25, H. 1 (2021), 175–188. »Theodor Lessings Text von 1925 bietet auf 119 Seiten ein werkbiographisches ›Doppel-Porträt‹, das in die Lebensstationen seines Helden in 22 Kapiteln immer auch das eigene Leben und Leiden identifikatorisch einspeist und aus der Betrachtung von Nietzsches Ringen und Werk *Trost und Rat* für eine orientierungsbedürftige Leserschaft zu generieren versucht. Fehlte bei Salomo Friedländer jegliches biographische Detail, so taucht Lessing immer wieder in die akademischen Scharmützel Nietzsches ein und überschreibt in einer liminalen Autorschaft Nietzsches selbst ge-

wähltes universitäres Außenseitertum mit den eigenen Habilitationsbemühungen bei Edmund Husserl. Die erste unzeitgemäße Betrachtung gegen David Strauß überblendet Lessing indirekt mit der eigenen jugendlichen Auseinandersetzung mit Samuel Lublinski und Thomas Mann. Auch die Erfahrung des Ersten Weltkriegs wird rückprojiziert auf den Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 und dabei Nietzsches Lazarettenerfahrung eigentümlich mit Lessings Kriegskritik zusammengezogen. Im identifikatorischen Schreiben Lessings über Nietzsches Außenseitertum zu Lebzeiten spiegelt sich indirekt die Hoffnung, dass sich die Kippfigur von Stigma in charismatische Strahlkraft doch auch noch einmal in seinem eigenen Fall wiederholen könne.« (186f.) Ausgerechnet Theodor Lessing der ›Weltanschauungsliteratur‹ zuzuschreiben, ist angesichts der präzisen Definition reiner Humbug: »Der Erfolg der Weltanschauungs-Literatur erklärt sich offenbar damit, daß sie angesichts der schwindenden Bedeutung der Religion, der Skepsis gegenüber den Systemen des philosophischen Zeitalters, aber auch angesichts der Ausdifferenzierung der Einzelwissenschaften die Aufgabe der ›Sinproduktion‹ übernimmt.« H. Thomé, Art. *Weltanschauung*. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 12, Basel 2004, Sp. 453–Sp. 460 (456). Nicht nur in ›Geschichte als Sinnggebung des Sinnlosen‹ (1919–1927), sondern in allen anderen philosophischen Texten Lessings wird gerade dieses Sinnbedürfnis umfassend distanziert beschrieben und analysiert. Zu dem akademischen Versuch, Theodor Lessing eine ›Weltanschauung‹ anzudichten, gibt es einen Satz von ihm, der dieses Unterfangen einfängt: »Der größte Anarchist der Kultur [wird] alsbald universitätsreif, alsbald familientischfähig [...] und zunächst in Luxusausgaben zum Liebling des literarischen Bürgertums und sodann in billigeren Volksausgaben zum Bildungsinventar des um Weltanschauung ringenden Kleinbürgers.« Th. Lessing: *Nietzsches Krankheit*. In: *Biologische Heilkunst*, 11. Jg. Nr. 44 (1.11.1930), 693f. (694). — Fl. Feiereisen, E. Sassin, *Sounding out the symptoms of gentrification in Berlin*. In: *Resonance. The Journal of Sound and Culture*, 2. Jg., Nr. 1 (2021), 27–51 (45). — I. Heinze-Greenberg, *Architektur und Klang am Bauhaus*. In: *Klangwelten gestalten. Zur Aktualität des Bauhauses in Sound Design und auditiver Stadtplanung*, (Hg.) F. Czolbe, M. Pfeiderer, Berlin 2021, 19–39. »Ganz im Gegensatz zu den am Bauhaus rezipierten Futuristen, die den Krach der Städte heroisierten, sah Lessing die geistige Kultur durch die Geräuschkulisse der technischen Modernisierung gefährdet.« (29). — Th. Kusitzky, *Stadtklanggestaltung. Konditionen einer neuen Entwurfs-, Planungs- und Entwicklungspraxis*, Bielefeld 2021, 15, 21. — Th. Lessing, *Jewish Self-Hate*, Translated and annotated by P.C. Applebaum, Introduction by S.L. Gilman, Afterword by P. Reitter, (ed.) B. Arnovitz, New York – Oxford 2021, IX: »Translating and editing Theodor Lessing's landmark book on Jewish self-hate

has been a daunting experience. Parts of it moved me to the depths of my soul. No Jew can comprehend this book and remain unchanged. Lessing's words and constructs are very difficult — not only long sentences with a participle in the middle, but also the propensity to create words and use existing ones in complicated ways.« (Translator's preface). — S. L. Gilman, *Introduction* (Xii–XX). Der Verfasser verweist auf die Lessing-Biographie in Fußnote 1 (XiX), greift aber keines der Argumente daraus auf. Sein Resümee lautet: »What we can learn from the trajectory of the discourse of self-hatred is that it may well be a universal and complex phenomenon and is certainly not simply one of acculturated Jewry.« (XViii). — P. Reitter, *Afterword* (153–164). »Often characterized today as a ›polemic‹, Lessing's ›Jewish self-hatred book‹ comes close to being a self-help manual.« (156) Der Verfasser benennt Anton Kuh als den Schöpfer der Formel ›Jüdischer Selbsthaß‹, die dieser in seinem auf einen Vortrag zurückgehendes Buch, ›Juden und Deutsche‹ (1921) geprägt habe. (157). — Th. Lessing, *Kultur und Nerven. Kleine Schriften 1908–1909*. Herausgegeben und kommentiert von Rainer Marwedel, Göttingen 2021, 2 Bde. — A. Pammrová, *Tri dopisy Anny Pammrové Theodoru Lessingovi*. In: *Slovo a smysl (Word & Sense)*, 18 (2021), Nr. 37, 141–146. Drei Briefe von Anna Pammrová, Lessings tschechischer Übersetzerin, an ihn gerichtet. — H. Simissen, *Theodor Lessing's Philosophy of History in Its Time*, Leiden 2021, 13, 16, 18, 32, 64, 77. »Marwedel offers a thorough and lengthy discussion of the political and social background of Lessing's life and work. In this respect, the book is excellent. Marwedel does, however, not pay much attention to Lessing's philosophical ideas and views.« (13). Wie schon mehrfach betont, fungieren die Lessingschen Kategorien als Folie für die biographische-gesellschaftliche Erzählung. Das beantwortet dann auch die folgende Frage: »What a history book written by Lessing would have looked like [...]. Nevertheless, there is a book by Lessing that might at least give a clue to the answer, as it might be read as a history book, more specifically, as a local history of Hanover: his Haarmann« (219). »If one reads the report on Haarmann as a specimen of history, Lessing turns out to be a quite traditional historian« (225). »But his greatest concern was the treatment of the labouring classes.« (23). »In a balanced analysis of the Lublinski affair, Lessing's biographer Rainer Marwedel quite convincingly argues, however, that the accusation of anti-Semitism is the result of a malicious interpretation of Lessing's satire. It is not anti-Semitic, but directed against those assimilated Jews who internalised West European culture that much that they completely identified with it, and tended to forget, if not to deny willingly that they were related to the Ostjuden.« (64). »In his ›Studien zur Wertaxiomatik‹, Lessing refers to this realm of ideals as ›that ›third reich‹, that topos ouranios of pure substance opposite the world of the

factual.« (85) This is remarkably similar to the way the philosopher K.R.Popper (1902–1994) used the notion ›Third World‹ to refer to a realm of objective ideas.« (85f.) »Both these theories — the theory of need as the bearer of consciousness, and the theory of three spheres — are the most fundamental ideas of Theodor Lessing’s philosophical system.« (93). »In his Probevorlesung ›Wissenschaft als Kraftökonomie‹, Lessing discusses the history of the natural sciences in a way that almost seems to announce Thomas Kuhn’s *The Structure of Scientific Revolution* (1962).« (157). »In contrast to quite a number of his contemporaries, Lessing does not want to revolt against reason: he emphatically claims to adhere to the tradition of rationalism and intellectualism. He is aimed at resisting the abuse of reason, not reason itself.« (281). »History has no intrinsic value, but only instrumental value at the service of an ethical ideal. As such, however, it is vitally important within society.« (285). »Apart from the reviews of ›Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen‹, Theodor Lessing’s philosophy of history was not very much debated.« (304). »Lessing’s position is akin to that of Croce, Collingwood, and Oakeshott, they being the most prominent theorists of the constructivist view of history.« (313). »Lessing’s views on the historical subject have not been discussed in philosophy of history in later years, neither in the German-speaking, nor in the English-speaking world.« (315). »Lessing’s position may accordingly be considered a precursor of current debates in philosophy of history.« (317). »Lessing’s reflection on history eventually lead him to conclude — rather surprisingly, in view of the devastating criticism of the epistemological claims of historians of his day and age — that history is vitally important within a community. It is important, not because it offers knowledge of the ›real‹ past, but because of the religious function it has within a community.« (321). »He pushes his analyses to the extreme: his conclusions are consistent, unambiguous, and radical. As a result, the position he takes represents a constructivist notion of history that is maintained more consistently than any of the major representatives of the narrative approach.« (323). »His observations on history have since then not been seriously discussed. [...] Lessing’s ›Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen‹ is not easily accessible for readers with its underlying philosophical system. [...] Besides, from the 1950s, international debates in philosophy of history were dominated by questions originating in the analytic philosophy of science. Finally, Lessing’s book was, and is, not available in an English translation. Be that as it may, his arguments too implies a threat to history as traditionally conceived of.« (325). »His observations on history in both editions of ›Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen‹ foreshadow most debates in philosophy of history in the second half of the twentieth, and the first years of the present century, and are accordingly highly relevant for these debates.« (326). »A major

contribution to philosophy of history, though it is an aspect that unteil now has hardly been noticed.« (332). Diese Studie ist die bei weitem ernsthafteste Untersuchung zu Lessings Geschichtsphilosophie, sie muß für jede weitere Beschäftigung mit diesem Thema als Ausgangspunkt genommen werden; eine Übersetzung ins Deutsche wäre wünschenswert. — Ph. Scharf, J. Schenke, L. Tappé, *Konstitutionsfaktoren des ›anderen Hannovers‹*, Göttingen 2021, 16. — J.H.Schoeps, *Theodor Lessing, der ›Prager Kreis‹ und sein weiteres Umfeld*. In: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 2/73 (2021), 121–140. Für den Verfasser ist Lessing ein »bekennender Querdenker« (122), der der »Tradition des philosophischen Pessimismus und der Schopenhauerschen Willensmetaphysik« (122) zugehören soll, wobei er in einer Fußnote auf die Lessing-Biographie verweist, in der gerade diese Behauptung widerlegt worden ist; auch der Text *Philosophenheimat* (1984) wird erwähnt. Wertvoll sind die Hinweise auf Artikel, die Lessing für die Zeitschrift ›Selbstwehr‹ während seiner Palästina-Reise 1931 geschrieben hat. Das Verhältnis zu Deutschland und Palästina wird in zwei Sätzen Lessings zusammengefaßt: »Er fühle sich, so bekannte er einmal ›hüben wie drüben fremd.« (131) und: »Wo in der Welt erlaubt man mir eben nur das zu sein, was ich bin?« (137). Man erfährt auch, daß der Verfasser 1969 die bei Bertelsmann erschienene Neuausgabe von ›Einmal und nie wieder‹ (Prag 1935) als »Junglektor« betreut hat (139). — W. Winkler: *Zwei Leben. Rainer Marwedel war zwanzig, als er das erste Mal Theodor Lessing las, den Großpolemiker und Vielschreiber, der 1933 von den Nazis ermordet wurde. Bis heute arbeitet sich der Herausgeber an dem Genie ab. Und auch wenn er darüber verarmt ist, niemals würde er damit aufhören*. In: *Süddeutsche Zeitung*, Nr. 27, 5.2.2022, 3. »Leider, so will es ein rätselhaftes Naturgesetz, geht Büchermachen nicht ohne Geld, Geld, das ein Privatgelehrter, und sei er noch so opferungsbereit, einfach nicht hat. Sollte sich die erste Auflage von ›Kultur und Nerven‹ verkaufen, sollten sich tatsächlich fünfhundert Interessenten finden, dürfte sich Marwedel über die köstliche Summe von 4580 Euro Herausgeberhonorar freuen. 4580 Euro für wie viele Jahre Arbeit? [...] Marwedel würde sich niemals als Besessener bezeichnen lassen, aber er ist es natürlich. Lessing ist seine lebenslange Beschäftigung und buchstäblich sein Lebenswerk geworden. Keine Dichterin könnte sich mit mehr Hingabe um ein nachgelassenes Werk kümmern. Angefangen hat es mit zwanzig, als er auf Lessings kleine Texte stieß und sofort begeistert war. [...] Für Theodor Lessing und dessen Rehabilitierung hat niemand mehr geleistet als Rainer Marwedel [...]. ›Wozu eigentlich habe ich daran so viele Jahre gearbeitet?«, zitiert Marwedel seinen Lessing, als er 1914, unmittelbar vor Kriegsbeginn, unter dem Titel ›Philosophie als Tat‹ eine erste Gesamtausgabe seiner Werke herausbringen wollte. [...] Marwedel gibt trotzdem nicht

auf. Bei aller Erschöpfung will er seinen Autor doch nicht verloren geben. Lessing ist sein Leben, Lessing bleibt sein Leben. Wenn er auch fast umsonst gearbeitet hat, soll es doch nicht vergeblich gewesen sein.« — Th. Becker, *Theodor Lessing kämpfte gegen das moderne Ärgernis des Lärms*. In: *Neues Deutschland*, 7.2.2022. »Der Mensch lärmt, sobald er existiert. Kaum ist er geboren, brüllt er sich die Seele aus dem Leibe. Einmal aufgewachsen, nimmt sich der ›zivilisierte Mensch‹ Maschinen und Gerätschaften zur Hilfe, um seinen Lärmausstoß wo möglich zu vervielfachen und zu vervielfältigen. Doch gleichzeitig mit der ansteigenden Fähigkeit zur Lärmerzeugung beschert die Kultur dem Menschen ein verfeinertes Gehör. Um diesem Missverhältnis abzuhelpfen, gründete der am 8. Februar 1872 geborene Philosoph Theodor Lessing bereits vor über 100 Jahren im Interesse nervengeplagter Großstadt-menschen einen ›Anti-Lärm-Verein‹ mit seinem Zentralorgan, dem ›Antirüpel‹. [...] Lessings Texte zum Lärm – philosophische Darstellungen ebenso wie Artikel und Briefwechsel mit Lesern aus dem ›Antirüpel‹ – lassen sich nun nebst zahlreichen anderen aus den Jahren 1908/09 in dem kürzlich unter dem Titel ›Kultur und Nerven‹ erschienenen zweiten Band der Werkausgabe auf über 900 Seiten nachlesen (ergänzt um 1000 Seiten Kommentar des Herausgebers Rainer Marwedel, dem treuesten und fleißigsten Lessing-Forscher der Bundesrepublik). Man erkennt hier einen Denker, der stets mit rückhaltlosem Ernst schrieb, dem aber die unfreiwillige Komik menschlichen Treibens und Kämpfens nicht entging.« — Ph. Oltermann, *Wit and wisdom of Germany's anti-noise philosopher revealed to new readers. Theodor Lessing's newly collected early writings shine light on writer who later prophesied climate change*. In: *The Guardian*, 7.2.2022. <https://www.theguardian.com/world/2022/feb/07/theodor-lessing-germany-anti-noise-philosopher-book>. »In a nation of great thinkers who preferred the clean air of ivory towers over the hubbub of the streets, Theodor Lessing stood out for digging his knuckles into the dust. After falling into obscurity for almost a century, a newly published annotated edition of his early writings introduces a new generation to Lessing's witty and often waspish mind, including the target of his most obsessive gripe: urban din. As founder of Germany's first anti-noise society, the Jewish-German philosopher and avowed socialist campaigned against organ grinders, coachmen cracking their whips and housewives beating their carpets, expounding his pet hate in a monthly pamphlet called ›Der Anti-Rüpel‹ (›The Anti-Lout‹). Published on the eve of Lessing's 150th birthday on Tuesday, with an afterword by editor Rainer Marwedel, the two-volume, 1,920-page anthology ›Culture and Nerves‹ also reminds readers that the Hanover-born malcontent was not just the ›noise philosopher‹ his critics liked to mock, but a sharp mind who managed to see through the fog of history with a clarity few of his con-

temporaries could match. ›Lessing wrote philosophically about a wide range of issues‹, said Marwedel, who has spent the last 40 years of his life researching Lessing's biography and annotated edition of his work. ›He'd write an essay about Kantian ethics one day, a column about the psychology of stage kisses the next: he was quite French in that way, and not your typical German ivory-tower philosopher‹. Two threads run through Lessing's diverse reflections: a deep philosophical pessimism inherited from his idol Arthur Schopenhauer, and a satirical style reminiscent of Heinrich Heine, in keeping with a Jewish-German literary tradition radically curtailed by the second world war. ›For Lessing, insight was attained through suffering, and knowledge was pain‹, Marwedel told the Guardian. Such a combative outlook on life could make him a prickly intellectual sparring partner: his book on the ›Jewish self-hatred‹ of his contemporaries allowed that term to gain widespread currency. Lessing's prickliness could also make him immune to the delusions about German cultural superiority expounded by other thinkers of his age, however. ›I have grown sceptical of the beauty and greatness of the German mind‹, Lessing says in an essay on English drama, written at a time of growing resentment between the two nations, and reprinted in ›Culture and Nerves‹. ›In England it is different. The average person there is more eccentric and unique than we are.‹ Europe's supposedly enlightened cultural tradition, he would go on to write, had done little to protect the continent's biodiversity: like a ›cruel, merciless machine‹, it had driven bears, wolves, moose and other species to extinction. In another essay, also written in 1930, the trained medic warned of the consequences of rainforest destruction and climate change: ›Something is changing on our globe‹, Lessing wrote. ›There will be a change in the climate that will change many people's ways of living, their professions and their work.‹ Lessing's spikes and bristles mean Germany's visionary grumbler has been largely neglected by academia since his death. An open letter published shortly after the assassination, calling for donations to set up an institute in Lessing's name and produce a complete edition of his writings, was signed by luminaries including Albert Einstein and Bertrand Russell but failed to collect sufficient funds. Marwedel said he had funded the research for the latest volumes largely out of his own pocket. He is currently seeking funding to complete an edition of Lessing's entire works, amounting to at least nine volumes and 3,600 pages.« — W. Schneider, [Rez.]. In: *SWR2 lesenswert Kritik*, Sendung v. 23.5.2022. »Nach einem der Essays trägt die von Rainer Marwedel herausgegebene Ausgabe der Schriften 1908 und 1909 den triftigen Titel ›Kultur und Nerven‹. Es war eine der produktivsten, umtriebigen Phasen in Lessings Leben – deshalb kommt der Band auf satte 900 Seiten, dazu gibt es über 1000 Seiten Kommentar mit detaillierten Erläuterungen und Hintergründen. Spaß macht die Lektü-

re vor allem, weil Lessing wie Karl Kraus eine klare, pointierte und witzige Sprache pflegt. Er war ein Tausendsassa: Philosoph, Dichter, Frühfeminist, ökologischer Warner, Volkshochschulgründer und Streiter für liberale, humane Werte, gehasst von Nationalisten und Antisemiten.« — B. Müller, *Endlich Gerechtigkeit: Den 1933 von den Nazis ermordeten jüdischen Publizisten Theodor Lessing kann man jetzt in einer hochverdienten Werkausgabe wiederentdecken*. In: *Die Zeit*, 27.7.2022. »Das Ganze ist Produkt einer außerordentlichen Anstrengung des Herausgebers, der über Jahrzehnte hinweg seinem geliebten Lessing treu geblieben ist. Um das Projekt zu realisieren, hat er nicht nur eine Reihe von Stiftungen gewinnen können, sondern auch sein Privatvermögen eingesetzt, unter anderem durch den Verkauf seines Elternhauses. Unter solchen Opfern sollte die Ausgabe eines Autors nicht geschehen, nicht einmal des besten; und es lässt sich absehen, dass eine Weiterführung unter diesen Bedingungen nicht ohne Weiteres möglich sein wird.« — M. Benoit [Rez.]. In: *Germanica* 71 (2022), 223f. »Le travail d'édition comprenait jusqu'à présent trois premiers recueils de textes renseignés par de nombreuses notes auxquels viennent de s'ajouter deux volumes consacrés aux écrits des années 1908–1909. Le travail éditorial se caractérise par un soin et une minutie tels qu'il constitue un volume à lui seul, proposant sur près de 900 pages des notes détaillées sur tous les articles et ouvrages édités, une courte biographie, un index des noms et des concepts lessingiens, une présentation des choix éditoriaux, une excellente postface. On ne peut que saluer la méticulosité du travail de Rainer Marwedel et l'engagement des éditions Wallstein jusqu'à la publication des œuvres complètes de Theodor Lessing, réhabilitant ainsi sa mémoire et une épopée personnelle dans un monde bien trouble.« — M. Benoit, [Rez.] *Marwedel Rainer (éd.), Theodor Lessing, Kultur und Nerven – Kleine Schriften 1908–1909*, Göttingen, Wallstein, 2022, 2 vols. »On doit ce travail d'édition remarquable à Rainer Marwedel, biographe et responsable du Fonds Theodor Lessing déposé aux Archives municipales d'Hanovre.« (153). In: *Tsafon, revue d'études juives du Nord* 71 (2022), 223f. — M. Benoit, *En hommage à Theodor Lessing (1872–1933)*. In: *Germanica*, 70 (juin 2022), 177–184. »Dans ce contexte, il faut particulièrement relever le patient travail de recherche et d'édition mené par Rainer Marwedel, biographe de Theodor Lessing et responsable du Fonds Theodor Lessing déposé aux Archives municipales d'Hanovre. Après avoir consacré en 1987 à Theodor Lessing une biographie toujours inégalée, Rainer Marwedel se consacre inlassablement à publier l'édition scientifique des œuvres complètes de Theodor Lessing; aux deux recueils de textes aux notes abondantes parus à la suite de sa biographie se sont ajoutés les trois premiers volumes de cette édition scientifique.« (178). — M. Benoit, *Hommage à Theodor Lessing (1872–1933). Antisémisme dans l'Empire allemand et la République*

de Weimar. In: *Tsafon, revue d'études juives du Nord* (no 83, juin 2022), 111–118. — A. Abramovych, *Entartete Espritjuden und heroische Zionisten. Jüdischer Nietzeanismus in der Auseinandersetzung zwischen Theodor Lessing und Thomas Mann*, Bad Schussenried 2022. »Die Identifikation der Forschung mit Lessing scheint sukzessive mit einer Voreingenommenheit gegen dessen Feinde einherzugehen; in der ersten umfangreicheren und wohl nach wie vor maßgeblichsten Lessing-Biographie wirft der Germanist Rainer Marwedel, als Herausgeber der ersten Lessing-Werkausgabe wohl der profilierteste Forscher auf seinem Gebiet, Thomas Mann bereits unausgesprochen Antisemitismus vor« (31). »Die Lublinski-Satire Lessings kontextualisiert Marwedel hingegen äußerst luzide als ›Situationsanalyse vom Nutzen und Nachteil der jüdischen Assimilation in Deutschland‹. Auch ist er wohl der erste Lessing-Forscher, der den Vergleich zieht zwischen der vorliegenden Auseinandersetzung und der zwei Jahre später durch Moritz Goldsteins [...] Essay ›Deutsch-jüdischer Parnaß‹ ausgelösten sogenannten Kunstwart-Debatte über die Unmöglichkeit des Schöpfertums unter den Bedingungen der Assimilation.« (32) Der Verfasser ist ein sehr genauer Leser, und so hat er auch das kleine Plagiat bemerkt: »Auch eine Beschäftigung mit Thomas Mann scheint Kotowski für überflüssig gehalten zu haben, wo sie doch Marwedels unbelegte Insinuationen über die antisemitische Rezeption von Manns ›Doktor Lessing‹, abermals unbelegt, übernimmt, und zwar z. T. wörtlich, ohne auch nur in einer Fußnote auf Marwedel zu verweisen: ›Die antisemitische Presse bediente sich der Äußerungen des populären Schriftstellers unter dem Motto, wenn schon ein liberaler Bürger so etwas sagt...‹« (34f.). Der Verfasser, der seit 2021 Bundesvorsitzender der ›Bundesvereinigung Juden in der AfD‹ ist, analysiert in dieser Schrift äußerst scharfsinnig und überzeugend die literarphilosophischen Untergründe der Kontroverse zwischen Lessing und Mann und führt neue Aspekte in Thomas Manns Einstellung zum Kulturzionismus ein. — H. Ammerer, *Geschichtsunterricht vor der Frage nach dem Sinn. Geschichts(unter)bewusstsein und die Optionen eines sinnzentrierten Unterrichts*, Frankfurt/M. 2022, 102, 110, 287f. »Eine Sinn-Zäsur für den Geschichtsunterricht stellte zweifellos die epochale Katastrophe des Ersten Weltkriegs dar. Für Theodor Litt offenbarte der Krieg die ›Entartung des bisherigen historischen Denkens‹, Theodor Lessing inspirierten die chaotischen Verhältnisse zu seinen Reflexionen über Geschichte als ›Sinnggebung des Sinnlosen‹.« (387f.). — H. Bleicher, *Vertrieben, Verfemt, Vergessen. Theodor Lessing – ein schwieriges Andenken*. In: <https://www.hans-mayer-gesellschaft.de/vertrieben-verfemt-vergessen/> (8.2.2022). »Als politischer Schriftsteller war Theodor Lessing bekannt wie Kurt Tucholsky. [...] In Köln referierte er bei der ›Gruppe sozialistischer Studenten‹ zu der auch Hans Mayer gehörte.

Die Debatten müssen hart und konfrontativ gewesen sein. Mayer erinnert sich: ›Der hochgewachsene Mann mit dem langen, damals ungewöhnlichen Bart wich allen Versuchen aus, die historischen Abläufe genauer zu betrachten und nach irgendeiner Sinnhaftigkeit zu befragen. Da stand ein illuminierter Nietzscheaner, der Nietzsches durchaus historisch motivierte Kritik an einem spezifischen Historismus ausweitete: einerseits in Negierung aller Geschichtsbetrachtung, in apodiktischen Aktionismus zum anderen. Was sollten uns diese ‚vorlogischen, logischen und paralogischen Betrachtungen‘, wenn es um Geschichte ging.‹ Der Sozialist und Sozialdemokrat Lessing fand keinen Zugang und kein Verständnis bei seinen Zuhörern. [...] Zur 50-Jahr-Feier der von Theodor Lessing mitbegründeten Volkshochschule hält Hans Mayer 1969 einen Vortrag. Titel: ›Bericht über ein politisches Trauma.‹ Er erinnert an die Hetze, Verfolgung und den Mord. Natürlich auch an den Philosophen in der Nachfolge Schopenhauers und Nietzsches. ›Das Paradoxon eines Denkens wider das Denken hat Lessings Leben und Wirken so widerspruchsvoll gemacht. Dieser Feind der Dialektik wurde ein Opfer der Dialektik. Seine Entrüstungen galten der Geistlosigkeit und Herzensträgheit. [...] Für die unermüdliche Herausgabe der Texte Lessings ist Rainer Marwedel mit den von ihm bereits bearbeiteten Texten hervorzuheben. Siehe dazu auch den Artikel in der digitalen Ausgabe der Süddeutschen Zeitung vom 03.02.2022. Willi Winkler, *Zwei Leben*. <https://tinyurl.com/2p8hj6d7>.« — J. Deml, *Z listů Theodora Lessinga a Jakuba Demla (1925–1933)*. In: *Slovo a smysl (Word & Sense)*, 40 (2022), 151–156. Diese Quellendokumentation enthält einen Briefwechsel aus den Monaten und Jahren Dezember 1925, März 1929, Mai 1933, Juni 1933. Der Übersetzer der von Lessing auf Deutsch geschriebenen Briefe wird nicht genannt. Jakob Deml (1878–1961) war ein tschechischer Priester und Schriftsteller. Er gilt als Vorbereiter des tschechischen Surrealismus. Vgl. A. Wöll: *Jakub Deml. Leben und Werk (1878–1961). Eine Studie zur mitteleuropäischen Literatur*, Köln – Weimar – Wien 2006. — Chr. Dipper, [Rez.], W. Knöbl, *Die Soziologie vor der Geschichte. Zur Kritik der Sozialtheorie*, Berlin 2022. In: *Neue Politische Literatur*, 68 (2023), 64–67. »Geschichte‹ sei ›die Sinnggebung des Sinnlosen‹, formulierte 1919 Theodor Lessing provokant. Nach der Lektüre von Wolfgang Knöbls beeindruckendem Buch möchte man ergänzen, dass auch Soziologie die Sinnggebung des Sinnlosen ist. Und wie Lessing seinerzeit die Aufmerksamkeit seiner Kollegen – vergeblich – auf die Fallen ihres Metiers hat lenken wollen, damit sie von ihren unreflektierten geschichtsphilosophischen Grundannahmen ablassen, so deckt Knöbl die Tücken auf, die seine Disziplin wegen ihrer zumeist unbewussten geschichtsphilosophischen Grundannahmen zu übersehen pflegt.« (64). — Chr. Geiselman, *Theodor Lessing zum 150. Geburtstag. Unbequemer Zeitgenosse und*

innovativer Förderer der Erwachsenenbildung. Festakt: 150 Jahre Theodor Lessing. Vortrag von Dr. Rainer Marwedel ›Das zarteste Gehirn. Theodor Lessings Krankheitsbilder der Kultur‹. (8.9.2022). In: <https://www.vhs-hannover.de/ueber-uns/150-jahre-theodor-lessing>. — Th. Karlauf, *Niemand war solidarisch mit diesem Quälgeist. Er war eines der ersten prominenten Opfer der Nationalsozialisten: Eine Erinnerung an den Quälgeist und Romantiker Theodor Lessing.* In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 32, 8.2.2022, 11. »Bei aller Selbstüberschätzung war Lessing sich bewusst, dass es bei ihm nicht für einen Platz in der ersten Reihe reichte. Was er gelebt, sei zweifellos besser gewesen als alles, was er gedacht oder gedichtet habe, resümierte er nüchtern. Als sein eigentliches Vermächtnis betrachten wir denn auch seine wunderbaren, 1935 erschienenen und für die Kenntnis der Boheme um 1900 unentbehrlichen Lebenserinnerungen«. Der Verfasser dieses Artikels zum 150. Geburtstags Theodor Lessings nimmt einen Satz, der über Lessing geschrieben worden ist, um ihn mit seinen angeblich eigenen Worten herabzusetzen und nebenher gönnerisch festzustellen, daß sein philosophisches Werk nicht der Erwähnung wert ist, dafür aber seine Lebenserinnerungen als Steinbruch für Historiker durchaus brauchbar sind. Die zufällig publizierten, mit dem 150. Geburtstag zusammenfallenden, beiden Bände ›Kultur und Nerven‹ (2021) sind ihm deshalb nicht eine Notiz wert, wohl aber der gleichzeitig erschienene schludrige Nachdruck Lessingschen Lebenserinnerungen. Das Ganze ist 2022 erschienen, selten war die Zeitung so von gestern wie in dieser ›Würdigung‹. — Th. Lessing, *Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen.* Mit einem Geleitwort von R. Wernstedt, (Hg.) H. Donat, Bremen 2022. Dieser Nachdruck, der außerordentlich viele Druckfehler enthält, ist keine Edition, sondern ein aktualisierender Reprint, dessen Geleitwort-Autor seit dem Jahre 2013 hinter den Kulissen von Hannover bisher vergeblich versucht hat, der Edition der Werke Theodor Lessings im Wallstein Verlag durch finanzielle Förderung zu helfen. Auf meinen Einwand, ein Nachdruck helfe der wissenschaftlichen Edition nicht und der Verlag und die beteiligten Personen hätten im Jahre 2001, als ein Antrag auf finanzielle Förderung bei der DFG abgelehnt wurde mit dem Hinweis, es gäbe bereits eine ›Edition‹, nämlich die Bände, die im Bremer Donat Verlag erschienen seien, erwiderte Rolf Wernstedt in einer email vom 10. Dezember 2021 an mich: »Ich weiß nur, dass alle bisher Angesprochenen, mehr für Lessing und die Herausgabe seiner Werke zu tun, darauf kaum reagieren. Es ist fast so, als ob Lessings Image aus seiner Lebenszeit bis heute nachwirkt. [...] Als Historiker weiß ich natürlich um die Bedeutung der runden Jahrestage. Und deshalb habe ich dem Wunsch entsprochen, eine kleine Einleitung zur Herausgabe der Erinnerungen zu Lessings 150. Geburtstag zu schreiben.« Der Geleitwort-Autor schreibt: »Es ist ein kompliziertes, aber

ungeheuer reiches Buch.« (7) Die Behauptung, Lessing sei »schon vor dem Ersten Weltkrieg Mitglied der SPD« (14) gewesen, trifft nicht zu, er war seit dem 1.11.1922 Mitglied der SPD, Mitgliedsnr. 33853, seine Ehefrau Ada war am 1.4.1920 eingetreten, Mitgliedsnr. 3005. Die Fotokopien der Mitgliedskarten hatte mir Rolf Wernstedt bereits in den neunziger Jahren freundlicherweise zur Verfügung gestellt. Der Autor schließt mit den Worten: »Der gedankliche Reichtum des Textes [...] hilft auch heute noch bei der Bewertung politischer Vorgänge. Nicht nur Hannover und Niedersachsen, sondern ganz Deutschland sollten sich mit Lessings Sensibilität, seinem Wirken und der Unerbittlichkeit seiner Wahrheitssuche beschäftigen und sie sich vergegenwärtigen.« (15). Der Anhang enthält neben dem Abdruck zeitgenössischer Dokumente von Ada Lessing und Otokar Fischer Beiträge von J. Wollenberg, *Der Fall Theodor Lessing als Vorspiel von 1933* (437–455), eine umgearbeitete Fassung des Textes »Juden raus, Lessing raus!« (2004) und H. Donat, *Theodor Lessing und der Erste Weltkrieg* (456–466). Der Autor bezieht sich auf R. Marwedel: »Nur wer die Waffen hat, kann Frieden schaffen!« *Theodor Lessings Philosophie der Not*. In: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte*, 50. Jg., H. 3 (1998), 265–277 und bemerkt dazu: »Allerdings übernimmt Marwedel in seiner lesenswerten Studie Lessings Darstellung vom ›inneren Bruch‹ des Pazifismus und der widerstreitenden Richtungen. Auch die Unterscheidung zwischen dem ›religiösen‹ und ›aktivistischen‹ oder auch zwischen dem ›humanitären‹ und ›politischen‹ Pazifismus, der Marwedel folgt, vermag nicht zu überzeugen. Er attestiert der Friedensbewegung von Weimar seit 1929 selbstzerfleischende Richtungskämpfe, befasst sich aber nicht mit den Gründen dafür. Es ist hier nicht der Ort, die damit einhergehenden Fehlschlüsse zu erläutern.« (466) Der Sinn meines Aufsatzes war allerdings nicht, die Differenzen innerhalb des deutschen Pazifismus im Detail darzulegen, sondern Lessings Analyse dieser zerstrittenen Bewegungen vorzustellen. Am Ende des Bandes trifft man dann auch auf den Wiederabdruck (467–487) des Textes von Hans Mayer (1971), der, wie schon erläutert, nichts zum Verständnis Lessings beiträgt. — W. Krischke, *Was heißt hier Deutsch? Kleine Geschichte der deutschen Sprache*, München 2022. »Theodor Lessing, der als Sozialist die Deutschnationalen der Weimarer Republik scharf attackierte und als lebensphilosophischer Fundamentalökologe die ›unverfälschte Natur‹ schwärmerisch überhöhte. In seinen entspannteren Stunden widmete sich der geborene Hannoveraner der Sprache seiner Heimatstadt, deren Eigenheiten er in liebevoll-spötelnden Dialogen und Glossen einfüg.« (130f.). — Th. Lessing, *Enemy in the Country. Satires and Novellas*. Translated and edited by P.C. Applebaum, Boston, Mass. 2022. — P. Mendes-Flohr, *Martin Buber. Ein Leben im Dialog*, Berlin 2022, 25. — H.-W. Mühlroth, *Ferndonnernd. Gedichte*,

Norderstedt 2022, 63–66. »Dank dir kennen wir den Preis der Stille.« (66). — D. Reimann, *Auftakte der Bioakustik. Zur Wissensgeschichte nichtmenschlicher Stimmen um 1800 und 1900*, Berlin – Boston 2022, 235–241, 362–364. »Lessings Argumentation ist aufschlussreich, führt sie doch vor, dass der Lärmdiskurs um 1900 mit einer auditiven wie moralisch-intellektuellen Sensibilisierung gegenüber Tieren und deren Stimmen korreliert – eine Verbindung, die sich im Übrigen auch literarisch niedergeschlagen hat, etwa bei Franz Kafka und Kurt Tucholsky, in deren lärmkritischer Prosa die Stimmen gekäfigter bzw. geketteter Haustiere eindrücklich zu Gehör gebracht werden.« (237f.). Es darf aber nicht die Rüge fehlen: »Wie in der Forschung bereits mehrfach herausgestellt wurde, ist diese Gegenüberstellung einem bildungsbürgerlichen Elitismus geschuldet, einem kulturellen Dünkel gegenüber der vermeintlichen Rüpelhaftigkeit der Bevölkerungsmehrheit, der sich nicht zuletzt auch in der sozialen Herkunft der Vereinsmitglieder widerspiegelt.« (239). Was hier als ›Forschung‹ ausgegeben wird, ist lediglich die gleichfalls von heutigen Neubildungsbürgerlichen Eliten vorgebrachte moralische Ermahnung, daß man im Zeitalter der demokratischen Massengesellschaft nicht mehr, im Sinne der ›politischen Korrektheit‹, von Rüpel sprechen darf, auch wenn es sich nur um genau diese Sorte von nicht aussterbenden Zeitgenossen handelt. — S. Hanuschek, G. Stiening, (Hg.) *Erich Kästner und die Aufklärung. Historische und systematische Perspektiven*, Berlin – Boston 2023, 29, 67. »Ein noch entschiedenerer Vitalist war der linke Philosoph Theodor Lessing, dessen radikale Geschichtstheorie mit dem affirmativ gemeinten Titel ›Geschichte als Sinnggebung des Sinnlosen‹ Kästner bereits 1923 höchst lobend besprach, weil er hier eine Begründung für seine Überzeugung von der bekenntnishaften Subjektivität jeder Geschichtsforschung fand. Wohlgermerkt war, wie sich an Thomas Mann und Theodor Lessing ablesen lässt, der vitalistische Irrationalismus kein Reservat der republikfeindlichen Rechten – sonst hätte Kästner ihn sich schwerlich zu eigen gemacht.« (29). — U. Heinemann, *Geschichtswissenschaft*. In: R. Arnold, E. Nuissl, J. Schrader (Hg.), *Wörterbuch Erwachsenen- und Weiterbildung*, 3., vollst. überarb. Aufl., Bad Heilbrunn 2023. In: <https://doi.org/10.35468/wbeb2022-124>. »Geschichte als Sinnggebung des Sinnlosen‹, dieses Bild des Philosophen Theodor Lessing verdeutlicht den konstruierenden Charakter aller G., die mit ihren Methoden versucht, einer Fülle vergangener, auf den ersten Blick kontingenter Ereignisse, Entwicklungen und Prozesse einen rationalen und plausiblen, v. a. intersubjektiv überprüfbaren, also wissenschaftlichen Kriterien genügenden Sinn abzugewinnen.« — Th. Lessing, *Der Lärm. Eine Kampfschrift gegen die Geräusche unseres Lebens*. Hg. u. mit e. Geleitwort v. T. Vogt. Mit Essays v. M. Klauke u. J. Thiessen, Berlin 2023. T. Vogt, *Der hellhörige Unruhefister* (9–14). »Der (werk-)

biografische Hintergrund von ›Der Lärm‹ lässt sich Rainer Marwedels vorzüglicher Lebensschilderung Lessings entnehmen; für ein Füllhorn an historischen und philologischen Hinweisen konsultierte man seine wegweisende Edition von Lessings kleinen Schriften zwischen 1908 und 1909 unter dem schönen Titel ›Kultur und Nerven‹, der diese orthografisch behutsam aktualisierte und um einige Worterklärungen ergänzte Leseausgabe viel verdankt.« (9). Der Verfasser bescheinigt Lessing einen »virtuosen wie furiosen Stil«, die Schrift sei ein »Glanzstück deutschsprachiger Essayistik« (10). M. Klaue, *Der Gentleman als Anti-Rüpel. Theodor Lessings Kritik des Lärms am Leitfaden des Leibes* (179–195). »Die Sprache ist das Sensorium, mit dem er die bedrängende Vielzahl akustischer Quellen so polemisch wie differenziert, in kühnen Metaphern und Neologismen, zu bestimmen sucht, um sie auf Distanz zu halten.« (183) J. Thiessen, *Ruhe durch Recht. Theodor Lessings Lärm-Kampfschrift im rechtshistorischen Kontext* (197–226). Der Verfasser rekonstruiert anhand von entlegenen Quellen die juristische Konfliktlage bis hin zur Gegenwart, attestiert aber Lessing »eine ebenso naive wie elitäre Auffassung vom Recht« (218). Und dann noch dies: »Selbstironie gehörte ersichtlich nicht zu seinen Stärken.« (221). — K.-O. Kessler, *Anti-Lärm-Vereine. Aufstand der Privilegierten*. In: ders., *Die Welt ist laut. Eine Geschichte des Lärms*, Hamburg 2023, 305–312. Der Verfasser zitiert mehrmals aus ›Kultur und Nerven‹, aber unterschlägt die Angabe, wer die beiden Bände ediert hat, außerdem gibt er nicht die Band-Nummer an (422). Darüber hinaus kann man hier ablesen, wie sich bei heutigen Historikern die von Lessing vertretene Auffassung, daß jede Gegenwart ihre eigenen Vergangenheit konstruiert, bewahrheitet. Schon die Überschrift des Abschnitts, ›Aufstand der Privilegierten‹, deutet an, in welche Richtung die ›Kritik‹ geht. Nicht die Tatsache, daß es damals Personen gab, die Zeit und Geld dafür geopfert haben, daß der sich vermehrende Lärm eingedämmt wird, ist die Leitlinie der Argumentation, sondern die moralistische Verdammung der Personengruppe, der man die Bestandsbewahrung von Privilegien zuschreibt. Schon die beiläufige Erwähnung, daß in dem Haus der New Yorkerin Julia Barnett-Rice der von draußen eindringende Lärm in »Marmor-Hallen« (305) widerhallte, ist ein Indiz dafür, daß es eigentlich gar keines Protestes gegen den Lärm bedurft hätte, denn wer in Marmor-Hallen wohnt, hat sein Recht, sich über Lärm zu beschweren, verwirkt. Über den von Theodor Lessing gegründeten ›Antilärmverein‹ wird gesagt: »Die Schuldigen hatte der Verein auch ausgemacht: Arbeiter, Tagelöhner, soziale Unterschichten und Besitzlose, die mit dem Lärm gegen die herrschende Elite protestierten.« (307). Das hört sich an, als ob die genannten Gruppen in zielgerichteter Weise gegen die Elite vorgegangen worden seien, während Lessing nur den Lärm, der auch von diesen, aber nicht nur von diesen, Gruppierungen ausging, be-

geschrieben hatte. Daß in Italien zur damaligen Zeit auf den Straßen durch die ansässige Bevölkerung mehr Lärm veranstaltet worden ist als beispielsweise in Nordeutschland, wird vom Verfasser als unzulässige »politisch nicht korrekte Auffassung« (308) gerügt, denn das wäre ja dann eine Beleidigung des italienischen Volkes, wenn man ihm eine Neigung zu lebhaften Treiben nachsagen würde. »Die ersten Feldzüge gegen den Lärm waren eine reine Selbstbespiegelung der Intellektuellen und ihres eigenen Leids.« (310). — W. Matz, *Rudolf Borchardt. Der verlorene Posten*, Göttingen 2023, 28, 221f. — R. Mierzwa, *Das Patriarchat zurücklassen – den neuen Mann wagen – die neue Gesellschaft bewegen. Eine pro-feministische Ethik als Ethik der Zivilgesellschaft*, Münster 2023, 6, 135f., 139, 142, 128, 145, 125–128. — S. Musch, *Der Buddha, die Rabbiner und die Philosophen. Ablehnungen und Verteidigungen*. In: *Deutsch-jüdische Begegnungen mit dem Buddhismus. Zwischen Moses und Buddha, 1890–1940*, New York 2023, 49–113. »Martin Buber und Theodor Lessing« (96–113). Erwähnungen auf den Seiten 8, 50, 73, 96, 100, 102, 110, 162. »Feuchtwanger hatte nicht die scharfe Zunge eines Theodor Lessing, seine rhetorische Waffe war eher das ›Blümchen‹ als die Lessingsche ›Philosophie mit dem Hammer‹ à la Nietzsche.« (162). »Im Mittelpunkt dieses Versuchs steht Lessings Wunsch, nicht in die jüdische Heimat zurückzukehren, sondern vielmehr in den ursprünglichen – oder ursprünglicheren – Geisteszustand. Es ist weniger eine Rückkehr durch den Raum wie im Zionismus, als vielmehr eine Rückkehr durch die Zeit. [...] Während Lessing den Absolutismus solch binärer Polaritäten wie Geist und Leben anprangerte, bejahte er dennoch eine binäre Wechselseitigkeit, in der zwei Pole aufeinander angewiesen sind« (108). »Wer könnte ein besseres Beispiel für die Fluidität der Identität sein als Lessing selbst, als Jude und Antisemit, als Konvertit zum Luthertum und zum Zionismus (um nur einige seiner widersprüchlichen Positionen zu nennen)?« (106). »Nachdem Lessing eine böartige Rezension des Buches ›Bilanz der Moderne‹ von Samuel Lublinski veröffentlicht hatte, in der er Lublinskis Auftreten in antisemitischer Weise ins Lächerliche zog« (101). »1925 verfolgte er den Prozess gegen den Serienmörder Fritz Haarmann – den sogenannten Wolfsmann – der seine Opfer mit einem Biss in die Kehle tötete, und verteidigte Haarmann in einer schonungslosen Anklage gegen die Moderne als bloßes Symptom der Zeit. Daraufhin wurde Lessing von den weiteren Gerichtsverhandlungen ausgeschlossen.« (102). Der ›Wolfsmann‹ war ein Patient Sigmund Freuds namens Sergei Pankejeff, besser bekannt als der ›Wolfsmann‹. Daß Lessing Haarmann verteidigt haben soll, ist eine damals von Goebbel verbreitete Lüge gewesen. »Dieser eklektische Versuch, ein allumfassendes Denksystem zu etablieren, mag dem Leser von ›Europa und Asien. Untergang der Erde am Geist‹ als eigenwillig oder bisweilen gar abwegig erscheinen« (103).

»War er im Umgang mit jüdischen Zeitgenossen selbst ein Antisemit« (111). »Lessings Darstellungen der verschiedenen Teile der Welt und ihrer religiösen Traditionen – einschließlich des Buddhismus – folgen den deutschen Versionen des Orientalismus, aber obwohl sie dazu dienen, die Brüche der modernen Identität zu beleuchten, sind sie nie mehr als das, nämlich Reproduktionen orientalistischer Klischees.« (109). »*Martin Buber und Theodor Lessing*« (96–113). »Sowohl Martin Buber als auch Theodor Lessing vertraten die Auffassung, dass das jüdische Volk zwischen Europa und Asien angesiedelt werden kann. Buber popularisierte die wichtige Vorstellung vom Juden als Orientalen. Lessings Schriften kreisen um die Idee des jüdischen Volkes als »Brücke zwischen Asien und Europa« (96). »Theodor Lessing, das *Enfant terrible* des deutschen Feuilletons der Zwischenkriegszeit, war zweifellos eine sehr ambivalente Persönlichkeit. Die Skandale, Schwindeleien und intellektuellen Manöver, die er verursachte, sind fast zu zahlreich, um sie letztlich zählen zu können.« (100). Der Verfasser referiert als Beleg für die »Schwindeleien« auf meine Lessing-Biographie, die als »einfühlsam« zu bezeichnen er nicht unterläßt, vermutlich, weil dort die »Schwindeleien« einen verständnisvollen Verteidiger gefunden haben, auch wenn nicht ein Beispiel für solche »Schwindeleien« dort genannt wird. Es ficht den Verfasser daher auch nicht an, immer wieder vorzubringen, daß Lessing »häufig auf antisemitische Tropen« (100) zurückgegriffen haben soll. — M. Pirro, *Theodor Lessings Europa-Bild im Kontext seiner kulturkritischen Schriften*. In: *Liberalismus (be-)denken. Europa-Ideen in Wissenschaft, Literatur und Kulturkritik (1900–1950)*, (Hg.) B. Beßlich, O. Agard, C. Fossaluzza, Wien 2023, 67–80. »Offensichtlich ist sein gesamtes Werk mit einer Tendenz zur Opposition durchspickt, die unschwer mit der Idealisierung einer konservativen Haltung in Verbindung zu bringen ist, die Modernisierungsschüben und den daraus resultierenden sozialen Spannungen eine defensive Projektionsfläche entgegenstellen soll. [...] Auch Lessing überlädt seine Epoche mit symbolischen Zuweisungen, läßt ihr eschatologische Relevanz zukommen [...]. Die oft unversöhnlichen Widersprüche, die für Lessings Spekulation charakteristisch sind« (67). »Von einem zusammenhängenden und linearen System kann bei Lessing freilich kaum die Rede sein. (69). Reine Erfindung ist auch die folgende Behauptung: »Selbstbezogenheit und Zirkularität von Lessings argumentativer Verfahrensweise, zusammen mit den damit verbundenen gedanklichen Kurzschlüssen, werden von Josef Schmid unterstrichen« (69). Nichts davon findet sich in: J. Schmid, *Schopenhauer – Nietzsche – Wagner. Theodor Lessings Inbegriff moderner deutscher Philosophie*. In: *Nietzsche und Wagner. Perspektiven ihrer Auseinandersetzung*, (Hg.) J. Georg u. R. Reschke, Berlin – Boston 2016, 193–202. »Die wiederholte Anwendung rekurrierender Grundsätze verleiht Lessings Schriften ei-

nen additiven Charakter, der in einem nicht immer günstigen Verhältnis zu der theoretischen Fundierung seiner Arbeiten steht.« (70) Auf deutsch übersetzt, der Verfasser ist italienischer Herkunft, heißt das: Lessings Schriften sind schlecht, weil sie immer wieder bestimmte Motive und Themen aufgreifen und dies bekommt dann auch der theoretischen Fundierung seiner Theorie schlecht. Welcher Autor ist nicht so verfahren, aber hat das ungünstige Auswirkungen auf die Theorie? »Theodor Lessing, der die Chancen gekonnt wahrzunehmen weiß, die sich einem Intellektuellen durch den Aufschwung des deutschsprachigen Zeitungsmarktes bieten [...], sollte man als Zeitkritiker insofern auf diese Tendenz beziehen, als das Kombinatorische und Montageartige in seiner Produktion nicht zuletzt mit einer Strategie der rapiden Positionierung gegenüber der Aktualität an der Schwelle zwischen Wissensgebieten unterschiedlicher Art in Verbindung stehen.« (71) Der Verfasser stellt Lessing als einen gewiefter Marktbeobachter dar, der weiß, wie man seine leichte Ware an den Mann bringen kann. Als Teilnehmer auf dem journalistischen Markt war er genauso gefährdet, seinen Arbeitsplatz auch wieder zu verlieren wie jeder andere Lohnempfänger, aber der Verfasser dieses Aufsatzes tut so, als würde der Lohnarbeiter Chancen wahrnehmen, als sei das Ganze eine lohnenden Gelegenheit. Damit übergeht der Verfasser die Tatsache, daß Lessing, weil er nicht, wie der Verfasser, ein saturierter Professor war, gezwungen war, seine Texte auf dem Zeitungsmarkt anbieten zu müssen. Im weiteren Verlauf des Aufsatzes verliert der Verfasser den Mut, weiteres gegen Lessing vorzubringen, oder er verfügt über keine Kraft mehr, denn er zitiert nun lang und breit Lessing im Original und läßt den Text dann auch diffus enden. — R. Poole, *Der Fall Fritz Haarmann*. In: Cl. Breger, T. Döring, *Figuren der/des Dritten. Erkundungen kultureller Zwischenräume*, Berlin 2023, 214, 229–231, 233f., 237–239. — B. Schliesser, *Theologie und Geschichte. Die Erforschung des frühen Christentums als theologische Aufgabe*. In: *Hermeneutische Blätter*, 2023, 48–65. »Weil erst die subjektive Beurteilung dem Geschehenen einen Sinn und ein ›Wertprädikat‹ gibt, begegnen wir der Geschichte in einer anderen Weise: ›Nicht als eine Wirklichkeit, sondern als eine Verwirklichung. Nicht als Wissenschaft, sondern als Willensschaft.‹ Mit solchen Thesen war Lessing seiner Zeit voraus; ein Konstruktivist avant la lettre.« (57f.). — J.M. Weir, *Vernacular culture and musical life in suburban Vienna, 1870–1914*, Diss. University of Oxford, 2023, 26, 28f., 31, 58–66, 70–72, 78–80, 89, 239. — N. Baer, *Historical Turns. Weimar Cinema and the Crisis of Historicism*, Berkeley 2024, 98. — E. Brieskorn, W. Purkert, D. Rowe, *Felix Hausdorff. Mathematician, Philosopher, Man of Letters*, Basel 2024, 404. — B. Brock, *Eine schwere Entdeutschung. Der Widerruf des 20. Jahrhunderts ist die Zukunft Europas*, Basel 2024, 203. — R. Fornet-Betancourt, *Beyond Marx, Beyond Europe*. In: M. de

Nanteuil, A. Fjeld (Hg.) *Marx and Europe. Beyond Stereotypes, Below Utopias*, Cham 2024, 86. — J. Große, *Die kalte Wut. Theorie und Praxis des Ressentiments*, Marburg 2024, 65. »Einem anderen dezidiert antiakademischen Lebensphilosophen«. — M. Großheim, D. Smiljanić (Hg.), *Ludwig Klages und die Neue Phänomenologie*, Baden-Baden 2024, 44, 143, 161, 265, 272. »Auch für Alexander Pfänder, Max Scheler, Ludwig Klages, Theodor Lessing oder Hermann Schmitz ist Theodor Lipps ein Vordenker von Rang und Belang. Sie haben, zugestandenermaßen oder nicht, viel von seinen minutiösen Phänomenbeschreibungen und -deutungen gelernt.« (143). »Auch Theodor Lessing hat – mit Klages, aber auch über Klages hinaus – Hervorragendes zur Ausdrucksphänomenologie beigetragen« (161). — K. Herold-Zanker, *Decadence and Orientalism in England and Germany, 1880–1920. The Indispensable East*, Oxford 2024, 212. — H. G. Meier, *Das Ende des Judentums. Der Verfall der israelischen Gesellschaft*, Norderstedt 2024, 100f. — R. Mierzwa, *Den neuen Mann wagen – schon in der Geschichte: Theodor Lessing*. In: ders., *Religionsloses Christentum. Das Kompendium. Eine Bilanz*, Münster 2024, 130–137. »Wenn er gegen eine Wissenschaft, Technik und Industrie argumentierte, die der Zerstörung und dem Mord diente [...], dann nahm er einen Argumentationsstrang feministischer Kritik am Patriarchat vorweg.« (130). — S. Schwab, *Geschichte und Argument. Studien zur historischen Argumentation im Recht*, Tübingen 2024, 60. »In seiner ausgreifenden Sinn-Kritik hat Koselleck den Ariadnefaden durch die Debatten um die Narrativität der Geschichte bereits ausgelegt. Er führt zu Friedrich Nietzsche. Auf ihm und Theodor Lessing bauten nachfolgende Denker mehr oder minder explizit auf. [...] Bei Hayden White ist ersichtlich, dass er nicht nur Nietzsche, sondern auch Lessings Werk kannte und schätzte.« — (Hg.) B. Schmitz, J. Woppowa, Chr. Rutishauser, *Jüdisch-christlicher Dialog. Ein Studienhandbuch für Lehre und Praxis*, Tübingen 2024, 71. — Br. v. Voithenberg, *Urbanität in der Großstadt. Dresden und München 1870 bis 1914*, Göttingen 2024, 363. — G. Vogler, *Die frühe Neuzeit im Meinungsstreit zwischen Ost und west. Die Faszination der Quellenarbeit*. In: *Generation im Aufbruch. Die Geschichtswissenschaft in Deutschland im Spiegel autobiographischer Porträts* (Hg.) Chr. Dipper, H. Duchhardt, Köln 2024, 53–66. »Während meines Studiums wurde Geschichte überwiegend auf der Grundlage der Kategorien des Historischen Materialismus interpretiert, was durchaus als Bereicherung empfunden wurde. Als ich einmal das Buch von Theodor Lessing ›Geschichte als Sinnggebung des Sinnlosen‹ (München 1919) zur Hand nahm, stieß ich auf die Frage, ob es nicht redlicher sei, ›das ganze Kultur-, Entwicklungs- und Fortschritts-Gesalbader, wie immer die Formeln lauten, über Bord zu werfen. Ich verstand das als Aufforderung, sich vor allem den Quellen zuzuwenden.« (55). — E. Zemmrich, *Wahrheit in Be-*

gegnung. *Kontextualisierungen und Selbstvergewisserung religiöser Identität*, Göttingen 2024, 294. — M. Zirlewagen (Hg.) *Geschichte des Verbandes der Vereine Deutscher Studenten (Kyffhäuser-Verband) und seiner Bünde*, Norderstedt 2024, 322, 327.